

# Die Befreiung Berlins 1945

**Eine Dokumentation**







Wissenschaftlich-technische Arbeiten: Heide-Marie Grünthal  
 Übersetzung aus dem Russischen und Polnischen: Lieselotte Schreck  
 Zusammenstellung der Illustrationen: Irmelin Küttner



Verlagslektoren: Christa Fritsch, Ingrid Hesse  
 Verlagshersteller: Elke Warnstädt  
 Einbandgestalter: Alfred Mähler  
 Copyright 1975 by VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin  
 Printed in the German D mokratie Republic  
 Lizenz-Nr.: 206-455/69/75  
 P 360/74  
 Satz und Druck: Gutenberg Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Weimar  
 Bindearbeit: VEB Druckerei «Gottfried Wilhelm Leibniz», Gräfenhainichen  
 LSV 0269  
 Bestellnummer: 570 309 2  
 EVP 13,80 Mark  
 Eingesannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

## INHALT

Einleitung	7
Erläuterung zur Dokumentation	33
Dokumente und Chronologie	35

## EINLEITUNG

Ein klarer Sternenhimmel breitete sich in der Nacht vom 15. zum 16. April 1945 über die Uferlandschaften an Oder und Neisse aus. Viel häufiger als in den Nächten zuvor richteten sowjetische Offiziere und Soldaten kontrollierende Blicke auf den Stand der Uhrzeiger. Die gespannte Aufmerksamkeit der Rotarmisten in den Bunkern und Stellungen der Brückenköpfe ebenso wie in den Aufmarschräumen am östlichen Ufer deutete an, dass ein wichtiges Ereignis bevorstand. Weit und breit herrschte jedoch tiefe Stille. Nichts verriet den wenige Stunden später erfolgenden Auftakt zu einer der grössten Schlachten des zweiten Weltkrieges.

Punkt 3.00 Uhr mitteleuropäischer Zeit (5.00 Uhr Moskauer Zeit) am 16. April wurden die Stille und die Dunkelheit von einem gewaltigen Feuerschlag der Artillerie zerrissen. Am Mittellauf der Oder waren das Heulen der Geschosse der Raketenwerfer, das aufblitzende Mündungsfeuer von rund 20'000 Geschützen und die Explosionen der Einschläge viele Kilometer weit wahrnehmbar. Eine knappe halbe Stunde hielt der Beschuss an, dann begannen Soldaten der 1. Belorussischen Front den Sturmangriff auf die stark befestigten Seelower Höhen. Um 4.15 Uhr traten südlich davon bei Küstrin (Kostrzyn) und bei Frankfurt/Oder andere Armeen dieser Front zum Angriff an. Nach mächtigen Artilleriesalven setzten um 4.50 Uhr Einheiten der 1. Ukrainischen Front südlich von Forst zur Offensive über die Neisse. Die 2. Belorussische Front, die in diesen Tagen am Unterlauf der Oder ihre Kräfte für den Angriff am 20. April konzentrierte, beunruhigte den Gegner durch örtliche Vorstösse.

Mit den Kampfhandlungen dieser drei Fronten leitete die Rote Armee<sup>1</sup> ihre Berliner Operation ein. Als drei Stunden nach Mitternacht an der Oder das Artilleriefeuer begann, war die nächtliche Lagebesprechung im Bunker Adolf Hitlers unter der Reichskanzlei in Berlin erst vor Kurzem zu Ende gegangen. Der Oberstleutnant, der der faschistischen Führung den Bericht zur militärischen Lage erstattete, hatte zum Schluss seiner Ausführungen nochmals darauf hingewiesen, dass es an Oder und Neisse ruhig sei. Wenig später begann die Entscheidungsschlacht, die mit der endgültigen Niederlage des faschistischen deutschen Imperialismus endete.<sup>i</sup>

1 Die im Januar 1918 gebildete Rote Armee trägt seit 1946 die offizielle Bezeichnung Sowjetarmee.

## Berlin – das Machtzentrum des deutschen Imperialismus

Nur 60 Kilometer trennten die Oderfront vom Ziel der Befreiungsoffensive der Roten Armee. Aber die Kampfhandlungen begannen an einem Frontabschnitt von fast 500 Kilometer Länge und entwickelten sich über das ganze Gebiet zwischen Oder und Elbe. Es ging dabei um ein Ziel von solcher Gröszenordnung, dass die letzte Etappe des zweiten Weltkrieges auf deutschem Boden zugleich auch eine der bedeutendsten des ganzen Krieges wurde.

Berlin, einst Residenz brandenburgischer Kurfürsten und preussischer Könige, Hauptstadt des Wilhelminischen Kaiserreiches, der Weimarer Republik und dann des faschistischen deutschen Staates, war nicht nur das wichtigste politische Machtzentrum, sondern auch der ökonomische, militärische und kulturelle Mittelpunkt des Deutschen Reiches.

Die Grosstadt nahm eine Fläche von 884 Quadratkilometern ein und war grösser als New York und London. Mit 4,3 Millionen Einwohnern war Berlin vor dem zweiten Weltkrieg nach New York, London und Tokio die viertgrösste Stadt der Erde. Entstanden war die Metropole durch das Zusammenwachsen von mehr als 90 früheren Stadt- und Dorfgemeinden. Seit 1920 war sie in 20 Verwaltungsbezirke eingeteilt. In ihrem Häusermeer gab es insgesamt 1,5 Millionen Wohnungen. Für die herrschende Klasse aber waren die Viertel der Mietskasernen nur von untergeordneter Bedeutung gegenüber dem Stadtteil, in dem sich die Schaltzentrale der imperialistischen Machtausübung befand. Das «rote Berlin», das Zentrum der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung, war der herrschenden Reaktion immer ein Dorn im Auge. Aber weder das Sozialistengesetz und ständige Polizeiwillkür noch blutige Massaker und die Ermordung der besten Söhne des Proletariats konnten den Kampfwillen der Berliner Arbeiter brechen. Diesen Kampfwillen bewiesen sie in vielen machtvollen Aktionen, Demonstrationen, Kundgebungen und Streiks, in den Barrikadenkämpfen der Revolution von 1848/49, beim Sturz des Wilhelminischen Kaiserreiches durch die Novemberrevolution von 1918/19 und bei der Niederschlagung des Kapp-Putsches 1920. Mit der Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung ist das Wirken von Karl Marx und Friedrich Engels, August Bebel, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, Ernst Thälmann, Wilhelm Pieck und vieler anderer hervorragender Arbeiterführer eng verbunden. In Berlin wurde an der Jahreswende 1918/19 die KPD gegründet und damit der Grundstein für die marxistisch-leninistische Kampfpartei der deutschen Arbeiterklasse gelegt. Hier vereinigten sich 1920 die USPD und die KPD. Hier wurde 1925 das leninistische Zentralkomitee der KPD geschaffen, dessen Vorsitzender Ernst Thälmann war.

Nach der Errichtung der faschistischen Diktatur 1933 gelang es trotz hemmungslosen Terrors niemals, die von der KPD geführte antifaschistische Widerstandsbewegung zu vernichten. Zehntausende Antifaschisten wurden in den berüchtigten Konzentrationslagern in und um Berlin gefoltert und ermordet. Aber auch unter den schwierigsten Kampfbedingungen bewährten sich die illegalen Parteiorganisationen der KPD. Auch in Berlin bildeten sie den leitenden Kern der antifaschistischen Widerstandsorganisationen und vereinten in ihnen Kommunisten, Sozialdemokraten, parteilose Werktätige und bürgerliche Intellektuelle zum gemeinsamen Kampf gegen Faschismus und Krieg.

Den Sieg des historischen Fortschritts zu verhindern war der Kern aller Be-

mühungen der Reaktion, die von der Berliner City aus ihre Fäden spann. Die Reichskanzlei, die Ministerien sowie viele weitere Behörden und hohe Dienststellen der Nazipartei, der SS und anderer faschistischer Organisationen bildeten im Zentrum der Hauptstadt das Regierungsviertel. In der Innenstadt hatten auch die Reichsbank, die Deutsche Bank AG, die Dresdner Bank AG und weitere mächtige Grossbanken, die Börse, die Reichsgruppe Industrie und andere Reichsgruppen ihren Sitz. Die Zentrale des grössten deutschen Konzerns, der IG Farbenindustrie AG, hatte sich in unmittelbarer Nähe der Reichskanzlei, im Haus Unter den Linden 82, etabliert. Zahlreiche Grossunternehmen aus dem ganzen Reich unterhielten in der Innenstadt Büros, deren Hauptaufgabe es war, Verbindungen zu den Ministerien und Dienststellen zu pflegen.

Die Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft (AEG), der Siemens-Konzern, die Borsig AG und eine Reihe anderer Monopole hatten in Berlin ihre Hauptniederlassung. Ihre Werke und über 1'500 weitere Fabriken im Stadtgebiet machten Berlin zur grössten deutschen Industriestadt. Es war führend in der Elektroindustrie, im Maschinenbau und in der Bekleidungsindustrie. Darüber hinaus verfügte es über bedeutende Produktionsstätten der Metallindustrie, der Rüstung, des graphischen Gewerbes, der Nahrungs- und Genussmittelindustrie. Die Grossstadt war der Hauptumschlagplatz des deutschen Binnenhandels, ein Knotenpunkt vieler Eisenbahnlinien, wichtiger Wasserstrassen und Autobahnen. Ausserdem verfügte sie über mehrere Flugplätze.

Als militärische Kommandozentrale besass Berlin eine besondere Rangstellung. Das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) und die leitenden Organe der drei Teilstreitkräfte – die Oberkommandos des Heeres (OKH), der Luftwaffe (OKL) und der Kriegsmarine (OKM) – hatten ihre Dienstgebäude in der Hauptstadt. In Vorbereitung auf den Krieg hatte die Generalität in den Kiefernwäldern bei Zossen grosse unterirdische Anlagen bauen lassen, in die 1939 das OKW und das OKH einzogen. Von hier aus bereiteten dann diese Führungsstäbe die Aggression gegen Polen, mit der der zweite Weltkrieg begann, und später den Überfall auf die UdSSR vor. Auch die Führungsstäbe der Luftwaffe und der Kriegsmarine hatten Ausweichquartiere in der Berliner Umgebung bezogen. Die Marine bei Bernau, das OKL in Wildpark und Werder bei Potsdam und der Stab der Luftflotte «Reich» in Wannsee. Für die Planung und Lenkung der verschiedenen Überfälle waren mehrere «Führerhauptquartiere» im Reich angelegt und benutzt worden, aber Berlin war dennoch Sitz der wichtigsten militärischen Stäbe und die Vermittlungszentrale geblieben, von der aus die Verbindungen zu allen Kriegsschauplätzen, zu den Verbündeten und zu den unterjochten Gebieten unterhalten wurden. Als Hitler am 16. Januar 1945 wegen der Hiobsbotschaften aus dem Osten sein Hauptquartier «Adlerhorst» in Hessen aufgab und in Berlin eintraf, bezog er den durch meterdicke Betonschichten geschützten Bunker unter der Reichskanzlei. Von hier aus wurden nun alle Massnahmen dirigiert, die die mit dem Überfall auf den ersten sozialistischen Staat der Welt gesetzmässig gewordene Niederlage des faschistischen deutschen Imperialismus hinauszögern sollten.<sup>2</sup> Allein an einem Tag hatte die Nachrichtenzentrale Ende Januar für die militä-

2 Die endgültige Niederlage der Wehrmacht 1945 in Dokumenten. Eingel. u. hrsg. v. *Gerhard Förster* u. *Richard Lakowski; Olaf Groehler*, Das Ende in der Reichskanzlei. In beiden Arbeiten, die im Manuskript vorliegen, werden die militärischen und militärpolitischen Aspekte ausführlicher behandelt, als es in diesem Buch geschehen kann.



rischen Stäbe 120'000 Ferngespräche, 33'000 Fernschreiben und 1'200 Funksprüche weiterzuleiten.

Von Berlin aus lenkte das «Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda», verkürzend oft Propagandaministerium genannt, die umfangreiche Maschinerie zur Meinungsmanipulierung, in der auch die Einrichtungen der Kultur und der Volksbildung Aufgaben der sogenannten geistigen Kriegsführung zu erfüllen hatten. In Berlin waren die Leitung des «Grossdeutschen Rundfunks» mit mehreren Sendern, die wichtigsten Filmunternehmen, viele Zeitungs-, Zeitschriften- und Buchverlage, die grösste deutsche Universität, mehrere Akademien, die Technische Hochschule und andere höhere Lehranstalten, dazu eine beträchtliche Anzahl von Theatern, Bibliotheken, Museen und anderen Kulturstätten ansässig. Auf dem Höhepunkt ihrer Raubzüge dachten die deutschen Imperialisten und Militaristen daran, die «Reichshauptstadt» mit überdimensionalen Bauwerken zu versehen. Diese sollten ihre vermeintliche Unbesiegbarkeit und ihre Herrschaft über Europa symbolisieren. Nach einem Projekt aus dem Jahre 1942 z.B. war vorgesehen, für das OKH an der geplanten Nord-Süd-Achse einen Riesenkomplex zu errichten, zu dem eine monströse Ehrenhalle mit einer riesigen Kriegerfigur als Sinnbild des deutschen Militarismus gehören sollte. Doch an eine Realisierung war nach der von der Roten Armee erkämpften Wende des Krieges nicht mehr zu denken. Von nun an war Berlin nur noch Machtzentrum eines immer kleiner werdenden Herrschaftsbereiches des faschistischen deutschen Imperialismus.

#### **Bis «fünf Minuten nach zwölf»**

Im Winter 1944/45 bot Berlin ein Bild des Elends und der Verwüstung. «Reichstrümmerfeld», «Klamottenburg», «Neustehtnix», «Trichterfelde» – so nannten die Berliner unter Anspielung auf Namen von Stadtteilen das, was nach den anglo-amerikanischen Bombenangriffen noch übriggeblieben war. In wachsender Masse hatten die Bewohner der faschistischen Hauptstadt selbst die Geissel des Krieges zu spüren bekommen. Die Auswirkungen der Luftangriffe und der Niederlagen an allen Fronten belasteten am stärksten die Werktätigen. Ihre Lebenslage verschlechterte sich immer mehr.

Die Entfernungen zwischen Berlin und den Frontlinien im Osten, Westen und Süden wurden ständig kleiner. Im Herbst 1944 hatten die Truppen der Antihitlerkoalition im Osten wie im Westen die damaligen Reichsgrenzen überschritten. Am schnellsten stiessen die Verbände der Roten Armee vor, obwohl sie den erbitterten Widerstand der Hauptkräfte des faschistischen Heeres brechen mussten. Um die Jahreswende 1944/45 standen die sowjetischen Armeen an der Weichsel (Wisla), noch über 500 Kilometer von Berlin entfernt. Knapp vier Wochen später hatten sie die Oder erreicht und befanden sich 60 Kilometer vor der Hauptstadt. Die anglo-amerikanischen Truppen dagegen stiessen relativ langsam vor und waren Ende März 1945 noch über 500 Kilometer vom Zentrum Hitlerdeutschlands entfernt.

Der Bankrott des faschistischen Regimes wurde in den ersten Monaten des Jahres 1945 immer offensichtlicher. Die grossen Industriegebiete gingen verloren. Nennenswerte Vorräte an Rohstoffen gab es nicht mehr. Nur wenige Fabriken waren von den Bombenangriffen verschont geblieben und produzierten noch. Auch das

Verkehrsnetz war durch die Luftangriffe weitgehend lahmgelegt. Die Produktion aller Güter sank von Woche zu Woche.

Während die faschistische Propaganda ungeachtet der wirklichen Kriegslage immer noch Tag für Tag dazu aufforderte, bis zum «Endsieg» durchzuhalten, fragten sich die Berliner mehr und mehr, wie dieser Krieg enden würde. «Lieber ein Ende mit Schrecken, als dieser Schrecken ohne Ende», «Lieber nur trocken Brot essen, nur keinen Krieg mehr!» – so dachte die Mehrzahl der Menschen. Sie glaubten vielen Propagandalügen nicht mehr und machten sich zunehmend Sorgen um ihr weiteres Schicksal und um das ihrer Angehörigen. Denn nach den ersten beiden Monaten des Jahres 1945 zeichnete sich ab, dass die faschistischen Durchhaltestrategen nicht davor zurückschrecken würden, Berlin zum Schauplatz der letzten Schlacht des Krieges zu machen.

Grosssprecherisch hatte Hitler am 8. November 1942 vor der Öffentlichkeit verkündet: «Das Deutschland von einst hat um drcviertel zwölf die Waffen niedergelegt – ich höre grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach zwölf auf!»<sup>3</sup> Das war Prahlerei zu einer Zeit, da die Wehrmachtführung sich noch in einem unaufhaltbaren militärischen Siegeslauf wähnte und sich deshalb über das Kriegsende von 1918 mokierte. Aber nun, 1945, drohte der Kampf bis «fünf Minuten nach zwölf» Wirklichkeit zu werden. Berlin sollte zum «letzten Bollwerk» gegen die Rote Armee gemacht werden. Der Stadt, die schon weitgehend eine Trümmerwüste war, drohte die völlige Zerstörung. Dies und die Vernichtung Hunderttausender Menschenleben kalkultierten Hitler und seine Clique bewusst ein. Sie wollten eine Verlängerung ihrer Herrschaft um jeden Preis, weil sie auf ein rettendes Wunder in Gestalt des Bruchs der Antihitlerkoalition warteten. Hitlers Spekulationen gingen dahin, bei dem erhofften Konflikt zwischen den imperialistischen Westmächten und der UdSSR mit den letzten Wehrmachtsverbänden das «Zünglein an der Waage» zu werden.

In den Augen selbst vieler seiner engsten Mitarbeiter sowie der Kräfte des Finanzkapitals, die ihn an die Macht gebracht hatten, hatte Hitler total abgewirtschaftet. Diese Kreise hielten ihn nicht mehr für fähig, eine wirksame Veränderung der militärischen, politischen und ökonomischen Lage zugunsten des deutschen Imperialismus herbeiführen zu können. Sie stellten auch fest, dass Hitler keine besonderen Aktivitäten für ein Arrangement mit den Westmächten entwickelte, sondern abwartete. Darum versuchten sie, soviel Kontakte wie nur möglich zu den imperialistischen Westmächten zu knüpfen, weil sie der Meinung waren, sich mit ihnen dahingehend verständigen zu können, dass ihre Herrschaft über das deutsche Volk auch nach einer Ausschaltung Hitlers erhalten blieb. An diese «Westkonzeption» klammerten sich als Rettungsanker die Monopolherren und Grossbankiers, die Spitzen der Generalität und der SS. Viele von ihnen hofften, dass nach dem Abschluss eines Sonderfriedens mit den Westmächten mit diesen zusammen der Krieg gegen die UdSSR fortgesetzt werden könne.

In ihren Auffassungen über die Rolle Berlins stimmten diese imperialistischen Kreise, die unabhängig von Hitler nach einem Weg zur Abwendung der drohenden Niederlage suchten, jedoch mit ihm überein. Von einem möglichst langen Kampf um Berlin erhofften auch sie sich Zeitgewinn. Hitler, der sich die Hauptstadt zum letzten Schlupfwinkel erkoren und befohlen hatte, sie erbittert zu ver-<sup>5</sup>

5 Völkischer Beobachter (hier und im Folgenden immer Berliner Ausgabe) vom 10.11.1942.

teidigen, wartete auf eine letzte Chance. Und für jene, die ein Einverständnis mit den Westmächten erzielen wollten, war Berlin ein Objekt, das erbittert verteidigt werden sollte, weil sie hofften, so Zeit für die Verwirklichung ihrer «Westkonzeption» zu gewinnen.

Nachdem die Wehrmacht 1945 auf auch heute noch ungeklärte Weise in den Besitz des umfangreichen britischen Geheimdokuments «Eclipse» gelangt war<sup>4,5</sup>, das den Plan der Londoner Regierung für die Besetzung Deutschlands enthielt, und die faschistischen Führungsorgane dadurch genaue Informationen über den Verlauf der späteren Grenzen zwischen den Besetzungszonen der Grossmächte der Antihitlerkoalition erhalten hatten, wurde die organisierte Absetzbewegung nach Westdeutschland verstärkt. Bayern und Schleswig-Holstein standen als Zufluchtstätten besonders hoch im Kurs. Eiligst wurden Geld, Aktien, Dokumente, Patente und wichtige Maschinen nach Westdeutschland verlagert. Belastende Geschäftspapiere, insbesondere solche, aus denen die Verbindungen der Monopole zur NSDAP und zur SS ersichtlich waren, wurden vernichtet. Als für die Monopolherren feststand, dass der Vormarsch der Roten Armee nicht aufzuhalten war, erteilten sie Weisung, in den Fabriken Produktionsunterlagen und wichtige Maschinenteile zu vernichten, um das Wiedereingangssetzen der Produktion zu verhindern oder zumindest stark zu erschweren.<sup>5</sup> Sie selbst setzten sich gen Westen ab. Die reaktionären Kräfte hatten die Absicht, auf dem Gebiet der späteren sowjetischen Besatzungszone ein Chaos zu hinterlassen. Diese strategische Linie verfolgten die deutschen Imperialisten dann weiter, indem sie sich unter den Schutz der imperialistischen Besatzungsmächte in den Westzonen stellten.

### Hauptstossrichtung Berlin

Im sowjetischen Oberkommando hatten seit Herbst 1944 die Überlegungen für die letzten Offensiven zur Zerschlagung des Hitlerfaschismus immer konkretere Formen angenommen (vgl. Dok. 1, 2). Das Oberkommando ging dabei von der richtigen, durch sorgfältige Analysen gewonnenen Erkenntnis aus, dass der faschistische Gegner zwar stark geschwächt war, in seinem Todeskampf aber die verbrecherische Kriegführung noch verstärken würde und darum nicht unterschätzt werden durfte. Die sowjetischen Stäbe verwandten daher besondere Sorgfalt auf die Planung und Vorbereitung der letzten Schläge, insbesondere der Berliner Operation. Sie wussten, dass diese Kampfhandlungen zur endgültigen Vernichtung des Hitlerfaschismus und damit zum Ende des zweiten Weltkrieges in Europa führen würden. Aber sie wussten auch, dass bis zur Erringung des Sieges noch grosse Anstrengungen nötig waren.

Auf den Panzern, Geschützen, Lastkraftwagen und auf vielen Wegweisern für die sowjetischen Truppen erschienen in kyrillischen Buchstaben die Worte «Vorwärts nach Berlin!» schon zu einer Zeit, als die Frontlinie noch viele hundert Kilometer von der deutschen Hauptstadt entfernt war. Seit der Befreiung War-

4 Vgl. Militärarchiv der DDR. Potsdam. W 30. 10./7.

5 *Heinz Berger*, Ursachen der Erhaltung und Restaurierung der Macht des AEG- und Siemenskonzerns in den Westsektoren Berlins, Phil. Diss. Humboldt-Universität Berlin 1966; *Joachim Piskol*, Konzeptionelle Pläne und Massnahmen der deutschen Monopolbourgeoisie für den Übergang vom imperialistischen Krieg zum imperialistischen Frieden und zur Rettung ihrer Machtgrundlagen aus der faschistischen Niederlage (1943-45), Diss. A Humboldt-Universität Berlin 1972.

schaus im Januar 1945 trugen viele Tafeln an den Vormarschstrassen die Inschrift: «Die Strasse nach Berlin ist entmint.» Diese Hinweise veranschaulichten den nach Westen rollenden Kolonnen der Roten Armee die Hauptstossrichtung und das Endziel.

Am 12. Januar 1945 begann die Weichsel-Oder-Offensive der Roten Armee, auf Bitten der durch den faschistischen Angriff in den Ardennen in Bedrängnis geratenen Westmächte im Termin vorverlegt. Die von Marschall G. K. Shukow befehligte 1. Belorussische Front und die von Marschall I. S. Konew kommandierte 1. Ukrainische Front stiessen tief in das Hinterland des Gegners vor. Ende Januar erreichten Einheiten der 1. Belorussischen Front die Oder bei Küstrin und erkämpften Brückenköpfe auf dem Westufer. Am Mittellauf der Oder entstand eine günstige Ausgangsstellung für den Sturm auf Berlin. Doch ehe dieser Angriff unternommen werden konnte, mussten zunächst die Flanken des Stoskeils und die Nachschublinien gesichert werden. Starke faschistische Kräfte standen noch in den baltischen Sowjetrepubliken, in Ostpreussen, im Raum von Danzig (Gdansk), in Pommern, in Schlesien, in der Tschechoslowakei und in Ungarn. Angriffsoperationen der Roten Armee gegen diese Gruppierungen führten zur weiteren, entscheidenden Schwächung der Wehrmacht und zur Befreiung grosser Gebiete. Auch die Beseitigung vieler noch hinter der Oderfront kämpfender «Festungen», wie z.B. Posen (Poznan), Graudenz (Grudziqdz) und Glogau (Glogów), waren notwendige Schritte, um das Hinterland für die Berliner Operation zu sichern.

Bis April 1945 hatte die Rote Armee Polen, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Ungarn und Finnland vollständig, die Tschechoslowakei und Österreich zu grossen Teilen und Norwegen teilweise befreit. Nun bereitete sie sich an der rund 500 Kilometer langen Front von der Ostsee entlang der Oder und Neisse auf den Kampf zur Befreiung Berlins und der Gebiete zwischen Oder und Elbe vor. Für die Berliner Operation besass sie dank der vorausgegangenen Kampfhandlungen nunmehr günstigere Ausgangspositionen als im Februar 1945. Sie hatte die Angriffe der Wehrmacht in Ostpommern und in Ungarn, die die Flanken der vorstossenden sowjetischen Armeen bedrohen sollten, abgewehrt und vernichtende Gegenschläge geführt. Nun hatte die Rote Armee die Möglichkeit, aus dem Osten und Südosten gleichzeitig ihren Befreiungsfeldzug fortzusetzen. Sie hatte ihre Nachschubverbindungen gesichert und ausgebaut. Die Verbände waren personell und materiell aufgefrischt worden. In intensiven Übungen hatten sich die Sowjetsoldaten auf das Überwinden von Flüssen und auf den Häuserkampf in der Grossstadt vorbereitet. Gleichzeitig wurde in den Einheiten von den Politoffizieren, den Partei- und Komsomolfunktionären eine umfangreiche politische Arbeit geleistet, um den Rotarmisten die Bedeutung des Kampfes zur endgültigen Vernichtung des Hitlerfaschismus und zur Befreiung des deutschen Volkes zu erläutern.

Als die 1. Belorussische und die 1. Ukrainische Front am 16. April zur Entscheidungsschlacht um Berlin antraten, hatten die anglo-amerikanischen Armeen in Norddeutschland eine Frontlinie erreicht, die sich von Bremen über Celle, Wittenberge, entlang der Elbe bis Magdeburg und Barby, um den Harz herum bis westlich vor Halle und Leipzig erstreckte. Die südliche Frontlinie der westalliierten Truppen verlief über Strasbourg, Baden-Baden, Heilbronn, Bamberg, Bayreuth und Hof. Von der Ausbuchtung dieser Front an der Elbe bei Magde-

bürg bis nach Berlin betrug die Entfernung auf der Autobahn rund 150 Kilometer. Reaktionäre Kreise der Westmächte hatten einen weiteren Vormarsch auf Berlin geplant (Dok. 18). Doch dieser Plan und die von den deutschen Imperialisten daran geknüpften Erwartungen wurden durchkreuzt, als die sowjetische Offensive an Oder und Neisse begann. Das schnelle Kriegsende, das von den Sowjetsoldaten erkämpft wurde, bewirkte das Scheitern der zwischen deutschen und anglo-amerikanischen Imperialisten geführten Geheimverhandlungen.

### **Das Kampfbündnis gegen den Hitlerfaschismus**

Die Antihitlerkoalition war das 1941/42 formierte Kampfbündnis von Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung zur Zerschlagung des Hitlerfaschismus. Der faschistische deutsche Imperialismus und die mit ihm verbündeten Achsenmächte stellten für alle Völker eine so ernsthafte Bedrohung dar, dass das gemeinsame Interesse des Kampfes gegen die Aggressoren die Gegensätze zwischen den anglo-amerikanischen Imperialisten und der UdSSR zurücktreten liess. Die herrschenden Kreise in den USA und in Grossbritannien schätzten die vom faschistischen Block ausgehende Gefahr als so gross ein, dass sie bei der Festlegung ihrer Strategie und Taktik vorrangig von den zwischen den beiden imperialistischen Mächtegruppierungen bestehenden Widersprüchen ausgingen. Andererseits aber gaben sie – trotz aller Übereinkünfte und der vertieften Zusammenarbeit mit der Sowjetunion – ihre grundsätzliche antikommunistische Klassenposition nicht auf. Als sie angesichts der bevorstehenden Niederlage ihre deutschen Konkurrenten für geschwächt genug hielten, versuchten extrem reaktionäre Vertreter des britischen und des USA-Imperialismus einen antisowjetischen Kurswechsel einzuleiten. Der wachsende internationale Einfluss der UdSSR und die antifaschistische Haltung der Volksmassen in aller Welt bewirkten jedoch, dass die Zusammenarbeit im Rahmen der Antihitlerkoalition fortgesetzt wurde und dass die entscheidenden aussenpolitischen Zielstellungen der Sowjetunion in den Vereinbarungen der Alliierten ihren Niederschlag fanden.

Die UdSSR war vom ersten Tage des ihr aufgezwungenen Krieges an als Vorkämpferin für die Befreiung aller vom Faschismus unterjochten Völker, darunter auch des deutschen Volkes, aufgetreten. Ihre wichtigsten Ziele waren die Zerschlagung des gefährlichsten Aggressors, des faschistischen deutschen Imperialismus, die Sicherung eines dauerhaften Friedens und die Schaffung wahrhaft demokratischer Ordnungen für die bisher von faschistischen Diktaturen unterdrückten Völker. Es war ein grosser Erfolg der UdSSR, dass die Vernichtung des Hitlerfaschismus und die demokratische Umgestaltung Deutschlands in die Grundsatzdokumente der Antihitlerkoalition als für alle Verbündeten verbindliche Aufgaben Eingang fanden.

Bei ihren Zusammenkünften gingen die führenden Vertreter der Antihitlerkoalition davon aus, dass Deutschland nach der Besetzung in Zonen gegliedert werden sollte und dass jede der drei Grossmächte in ihrer Besatzungszone die oberste Gewalt entsprechend der vereinbarten Leitlinien ausüben sollte. Die Moskauer Aussenministerkonferenz der drei Grossmächte hatte im Oktober 1943 beschlossen, dass die Detailfestlegungen über den Verlauf der Zonengrenzen, den Inhalt der Kapitulationsbedingungen sowie über den gemeinsamen Kontrollapparat von

der zu konstituierenden Europäischen Konsultativkommission (EAC) ausgearbeitet werden sollten. Dieses im Dezember 1943 von Vertretern der Grossmächte gebildete Gremium beschäftigte sich auch mit der Zukunft Berlins. Die Londoner Protokolle der EAC vom 12. September und vom 14. November 1944 legten fest, dass in Berlin ein sowjetischer, ein amerikanischer und ein britischer Sektor gebildet werden sollten (im Juli 1945 wurde dann Frankreich angeboten, aus Teilen der beiden Westsektoren einen weiteren Sektor zu bilden). Vorgesehen war, dass die Westmächte nach Berlin kommen würden, um hier die Verwaltungsrechte auszuüben, die sich aus ihrer Mitgliedschaft im Alliierten Kontrollrat ergaben, der höchsten Besatzungsbehörde für Deutschland, die ihren Sitz in Berlin erhalten sollte. Als höchstes Kontrollorgan für die Verwaltung der Hauptstadt war die Alliierte Kommandantur vorgesehen.

Im Beschluss ihrer Gipfelkonferenz von Jalta legten die Grossmächte der Antihitlerkoalition im Februar 1945 erneut fest, welche Leitlinien die zukünftige administrative Tätigkeit der Besatzungsmächte in Deutschland bestimmen sollten. In einer vor der Weltöffentlichkeit abgegebenen Erklärung hiess es: «Es ist unser unbeugsamer Wille, den deutschen Militarismus und Nazismus zu vernichten und sicherzustellen, dass Deutschland nie wieder imstande sein wird, den Weltfrieden zu stören. Wir sind fest entschlossen, alle deutschen Streitkräfte zu entwaffnen und aufzulösen; den deutschen Generalstab, der wiederholt die Wiederaufrichtung des deutschen Militarismus zutage gebracht hat, für alle Zeiten zu zerschlagen; sämtliche deutschen militärischen Einrichtungen zu entfernen oder zu zerstören, die gesamte deutsche Industrie, die für die Rüstungsproduktion benutzt werden könnte, zu beseitigen oder unter Kontrolle zu nehmen; alle Kriegsverbrecher vor Gericht zu bringen und einer schnellen Bestrafung zuzuführen sowie eine genaue, durch Leistung von Sachwerten erfolgende Wiedergutmachung der von den Deutschen verursachten Zerstörungen zu bewirken; die Nazi-Partei, die nazistischen Gesetze, Organisationen und Einrichtungen zu beseitigen, alle nazistischen und militärischen Einflüsse aus den öffentlichen Dienststellen sowie aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben des deutschen Volkes auszuschalten und in Übereinstimmung miteinander solche Massnahmen in Deutschland zu ergreifen, die für den zukünftigen Frieden und die Sicherheit der Welt notwendig sind. Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu vernichten, doch nur dann, wenn Nazismus und Militarismus ausgerottet sind, wird für die Deutschen Hoffnung auf ein würdiges Leben und auf einen Platz in der Völkergemeinschaft bestehen.»<sup>6</sup>

Die Beschlüsse von Jalta enthielten nicht nur die Aufgaben, die die Streitkräfte der Antihitlerkoalition im besetzten Deutschland zu erfüllen hatten, sondern verwiesen zugleich auch darauf, was vom deutschen Volk erwartet wurde. Im Gegensatz zu den Westmächten, die schon bei der Besetzung Deutschlands angingen, eine von ihren imperialistischen Klasseninteressen diktierte Politik anzuwenden, hielt die Sowjetunion an den Beschlüssen der Antihitlerkoalition fest. Ihre Streitkräfte begannen noch während der letzten Kämpfe, diese den Lebensinteressen des deutschen Volkes voll entsprechenden Beschlüsse zu verwirklichen, und stützten sich dabei auf die deutschen Kommunisten und alle zum antifaschistischen

6 Handbuch der Verträge 1871-1964. Verträge und andere Dokumente aus der Geschichte der internationalen Beziehungen, hrsg. v. *Helmut Stoecker* unter Mitarbeit v. *Adolf Rüger*, Berlin 1968, S. 337.

Neuaufbau bereiten Bevölkerungsteile. So zeigte sich in der Praxis sehr bald, wer der wahre Freund des deutschen Volkes war.

### Der Ausbau der «Festung Berlin»

Trotz der rapiden Verschlechterung ihrer militärischen Lage hatten die deutschen Imperialisten und Militaristen in traditioneller Überheblichkeit lange Zeit die Möglichkeit eines Vorstosses der Roten Armee nach Berlin überhaupt nicht in Betracht gezogen. Erst als die 1. Belorussische Front die Oder erreichte, wurden in grösster Hast Verteidigungsmassnahmen für die Hauptstadt eingeleitet. Dazu gehörte, dass Berlin am 1. Februar zum «Verteidigungsbereich» erklärt wurde. Das bedeutete im Sprachgebrauch der faschistischen Militärs, dass die Millionenstadt als eine «Festung» betrachtet wurde, die lediglich noch nicht «voll ausgebaut» war. Zu diesem Zeitpunkt begann die Nazi-propaganda, die Berliner verstärkt zu beschwören, trotz aller Belastungen und Opfer weiter «durchzuhalten». So hiess es im Leitartikel des «Völkischen Beobachters» am 2. Februar, an Berlin werde sich die Rote Armee «die Zähne ausbeissen». Um den weiteren Vormarsch der sowjetischen Verbände aufzuhalten, wurden sofort alle noch verfügbaren Reserven der Wehrmacht an der Oderfront und an anderen strategisch wichtigen Abschnitten im Osten eingesetzt.

Anfang Februar waren 265'000 Jungen des Jahrgangs 1928 zur Wehrmacht eingezogen worden. Viele von ihnen wurden sofort an die Front in Marsch gesetzt, ungenügend ausgebildet und unzureichend bewaffnet. Das Schicksal dieser 16- und 17jährigen veranschaulicht ein am 12. Februar geschriebener Brief, den einer von ihnen aus Guben an seine Mutter richtete: «Wir sind an die Oder gekommen, d.h. 135 Mann der Kompanie. Ich war natürlich auch dabei. Wir sollten bei Fürstenberg den Brückenkopf eindrücken. Am 6. machten wir den ersten Angriff. Am Abend waren noch 51 Mann da, der Rest tot oder schwerverwundet. Am 7. machten wir den zweiten Angriff. Danach waren noch 27 übrig.. Also, der erste Einsatz ist gut an mir vorbei gegangen, wenn bloss nicht so viele von meinen Kameraden ums Leben gekommen wären. Was werden ihre Mütter sagen?» – Nach einer Woche Fronteinsatz waren von den 135 jungen «Soldaten» nur noch 13 am Leben. Bald danach wurden die Jungen des Jahrgangs 1929 einberufen ...

An dem Frontabschnitt von der Ostsee entlang der Oder bis zur Neissemündung hatten die von Generaloberst Gotthard Heinrici befehligten Einheiten der Heeresgruppe «Weichsel» Stellungen bezogen. Für das Wunschdenken der militärischen Führung des faschistischen Deutschlands war charakteristisch, dass diese Heeresgruppe noch immer die Bezeichnung «Weichsel» führte, obwohl sie längst hinter die Oder zurückgedrängt worden war. Zu dieser Heeresgruppe gehörten die 3. Panzerarmee, die 9. Armee und als Reserve die Armeegruppe Steiner. Südlich davon stand an der Neisse die zur Heeresgruppe Mitte unter Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner gehörende 4. Panzerarmee. In Berlin selbst befanden sich das Wachregiment «Grossdeutschland», die 1. Flakdivision, drei Panzer-

7 Zit. nach: *Johannes Müller*, Sturz in den Abgrund. Die letzten zehn Monate: 20. Juli bis S. Mai 1945,

jägerbrigaden, drei Pakabteilungen und neben weiteren kleineren Verbänden noch rund 200 Bataillone des «Volkssturms». Die Zahl der Verteidigungskräfte wuchs, als die sowjetischen Armeen nach der Offensive auf Berlin vorrückten und viele der zurückflutenden Wehrmachteinheiten hinzukamen.

Die faschistische Führung hatte die Absicht, die Zugänge nach Berlin und die Stadt selbst «bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone», «bis zum äussersten», «fanatisch» und mit «Hinterlist» zu verteidigen. Diese Anweisungen enthielt der am 9. März 1945 erlassene «Grundsätzliche Befehl für die Vorbereitungen zur Verteidigung der Reichshauptstadt» (Dok. II).<sup>8</sup> Er legte fest, wie Berlin zur «Festung» ausgebaut werden sollte.

Das Rückgrat der faschistischen Kampfführung sollten drei tief gestaffelte Stellungssysteme an Oder und Neisse sowie drei Verteidigungsgürtel um und in Berlin bilden. Die Schanzarbeiten zu ihrem Ausbau waren von der Bevölkerung auszuführen. Trotz der Eile, zu der die Menschen angetrieben wurden, konnten eine Reihe befestigter Stützpunkte, Stellungen und Panzergräben im Vorfeld Berlins nicht mehr fertiggestellt werden. Alle wichtigen Brücken jedoch wurden zur Sprengung vorbereitet, die Zufahrtsstrassen durch Barrikaden gesperrt und ein Netz von befestigten Stützpunkten zur Rundumverteidigung ausgebaut.

Der erste Verteidigungsgürtel, die äussere Sperrzone, umschloss Berlin in einer bis zu 40 Kilometer reichenden Entfernung vom Stadtzentrum und bezog natürliche Hindernisse wie Flüsse, Kanäle, Seen und Wälder in seinem Verlauf ein. Ihm folgte der zweite Gürtel, die äussere Verteidigungszone, die die Hauptkampflinie bei der Abwehr eines Angriffes auf Berlin werden sollte. Er durchzog die Vororte und Aussenbezirke und sollte in drei, z.T. sogar in fünf vorbereiteten Schützengräbensystemen die Mehrzahl der zur Verfügung stehenden militärischen Kräfte aufnehmen. Als eine weitere wichtige Auffangstellung war der S-Bahn-Ring vorgesehen, der den dritten Gürtel, die innere Verteidigungszone, umschloss. Alle drei Gürtel waren durchgängig in acht Sektoren eingeteilt, die die Buchstabenbezeichnungen von A bis H trugen. Das Stadttinnere um die Reichskanzlei und die Ministerien wurde als letzte Bastion besonders stark befestigt und erhielt als neunten Verteidigungssektor die Bezeichnung Z (Zentrum).

Die Oberbefehlshaber der beiden Fronten der Roten Armee, die Berlin befreiten, treffen in ihren Memoiren die Feststellung, dass die sowjetischen Streitkräfte während des gesamten Krieges keine so stark befestigte Grossstadt wie Berlin einnehmen mussten.<sup>9</sup> Die Faschisten, die von vornherein nicht gewillt waren, irgendwelche Rücksicht auf die Zivilbevölkerung zu nehmen, nutzten alle in der Stadt sich bietenden Verteidigungsmöglichkeiten. Die weitverzweigten unterirdischen Anlagen der U-Bahn und der Kanalisation sollten für Ausweich- und Umgehungsmanöver genutzt werden. Die planmässig ausgebauten oberirdischen Feuerstellungen der Artillerie und der Flak waren weitere ernsthafte Hindernisse. Unter den insgesamt 400 Flakbunkern waren die sechsstöckigen Hochbunker im Fricdrichs-

8 Dieter Dreetz/Hans Höhn, Die Zerstörung Berlins war von der Wehrmachtführung einkalkuliert, in: Zeitschrift für Militärgeschichte, H. 2/1965, S. 177 ff.

9 I. S. Konew, Das Jahr fünfundvierzig, Berlin 1975, S. 205 ff.; G. K. Shukow, Erinnerungen und Gedanken, Bd. 2, Berlin 1973, S. 281, 300. Ausführliche Darstellungen der Berliner Operation geben: Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Bd. 5, Berlin 1967, S. 287 ff.; F. D. Worobjew /I. W. Parotkin/A. N. Schimanski, Posledni schturm. Berlinskaja operazija 1945 g., Moskau 1970; D. D. Leljtschenko, Moskwa – Stalingrad – Berlin – Praga, Moskau 1973; Zdzislaw Stapor, Bitwa o Berlin, Warschau 1973; Al. E. Katukow, Na ostrije glawnogo udara, Moskau 1974.



hain, im Humboldthain und am Zoologischen Garten besonders stark befestigt. Versehen mit meterdicken Betonmauern, ausgerüstet mit weitreichenden Flakgeschützen, bildeten sie später hart umkämpfte Widerstandsnester. In der Stadt waren viele Eckhäuser zu befestigten Stützpunkten umgebaut worden, von denen aus Strassen und Plätze beherrscht und ganze Häuserviertel gedeckt werden konnten.

Aber diese umfangreichen Vorbereitungen konnten die Tatsache nicht wettmachen, dass die vorhandenen militärischen Kräfte nicht mehr ausreichten, um die im Verteidigungsplan vorgesehenen Gegenschläge und die «erfolgreiche Verteidigung» jedes Hauses, jedes Stockwerkes, jeder Hecke und jedes Granattrichters (Dok. 11) zu realisieren. Schon vor Beginn der Berliner Operation war das militärische Kräfteverhältnis eindeutig zugunsten der Roten Armee entschieden (Dok. 26), und es entwickelte sich während der Schlacht um Berlin weiter zuungunsten der Faschisten.

Dem Ziel der Faschisten, eine hartnäckige Verteidigung aufzubauen, stand auch die unter den deutschen Soldaten und in der Bevölkerung immer stärker werdende Kriegsmüdigkeit entgegen. Missmutig und widerwillig wurden von vielen die befohlenen Schanzarbeiten ausgeführt und der Dienst im «Volkssturm» abgeleistet. Die Kritik an der miserablen Versorgung, an den zahlreichen Missständen und am Durchhaltekurs nahm zu. Die Unzufriedenheit wuchs, je deutlicher sich die Niederlage abzeichnete. Spezielle Kommandos der Wehrmacht und der seit Jahren eingespielte Apparat des «Sicherheitsdienstes» (SD) überwachten ständig die Stimmung der Bevölkerung (Dok. 9, 21, 42) und signalisierten in ihren Berichten an die faschistische Führung die wachsende Unzufriedenheit und den zunehmenden Wunsch nach einem baldigen Kriegsende.

Grosse Bevölkerungsteile waren abgestumpft und deprimiert. Zum aktiven Kampf für den Sturz der faschistischen Diktatur war die Mehrheit des Volkes nicht bereit. Das Denken und Handeln der Massen wurde in erster Linie durch die Sorge ums Überleben, durch den Hunger und die Furcht vor dem Verlust der letzten persönlichen Habe bestimmt. Ungewissheit und Angst vor der Zukunft waren allgemeine Erscheinungen.

Die Nazipropaganda schürte bewusst die Furcht vor der Roten Armee, um den um sich greifenden Prozess der Ernüchterung, der Kritik an der faschistischen Katastrophenpolitik und der Suche nach einem Ausweg zu stoppen. Eine zügellose Antisowjethetze sollte die Soldaten und die Bevölkerung zu erbittertem Widerstand aufputschen. Mit der stereotypen Wiederholung von Redewendungen wie «die bolschewistische Bestie» (Dok. 10), «der Ansturm Asiens» und «der jüdisch-bolschewistische Todfeind», der das deutsche Volk «ausrotten» werde (Dok. 35), sollte eine Angst- und Hasspsychose erzeugt werden, die jedes vernünftige Denken überwucherte. Dabei verfuhr die Drahtzieher nach der schon von W. I. Lenin angeprangerten imperialistischen Propagandamethode: «. . . lüge, lärm, schreie, wiederhole die Lüge – «etwas wird schon hängenbleiben\*.»<sup>10</sup> Auf diese Weise wurden bedeutende Teile der Bevölkerung irreführt. Es gab viele Männer, selbst 10-14jährige «Soldaten» sowie Frauen und Mädchen, die sich freiwillig zum Fronteinsatz meldeten und verbrecherische Befehle willig ausführten, weil sie glaubten, dies helfe, das deutsche Volk vor der «Ausrottung» zu bewah-

10 W. I. Lenin, Werke, Bd. 24, Berlin 1974, S. 104.

ren. Bis zuletzt wurden von der Nazi-Propaganda Hoffnungen auf einen Bruch der Antihitlerkoalition genährt, der baldige Einsatz angeblich vorhandener «Wunderwaffen» versprochen und zum Durchhalten bis zum «Eintreffen von Einsatzarmeen» aufgefordert (Dok. 16, 44, 47, 76 u.a.).

Mit brutalem Terror ging das Regime gegen jedes Anzeichen der Kriegsmüdigkeit und gegen jede antifaschistische Betätigung vor. SS-Kommandos, Trupps der Feldgendarmarie und «Fliegende Standgerichte» jagten Soldaten, die ihr Leben retten wollten und der Front den Rücken gekehrt hatten. Zahlreiche Opfer wurden im Oderbruch, im Spreewald und in Berlin an Strassenbäumen aufgehängt oder erschossen. Mit immer neuen Verhaftungen und der öffentlichen Bekanntgabe von Hinrichtungen versuchte die faschistische Führung die Bevölkerung einzuschüchtern und der Verstärkung des antifaschistischen Widerstandskampfes entgegenzuwirken.

### Die Schlacht um Berlin

Schon während der letzten Vorbereitungen für den Angriff an Oder und Neisse hatten die sowjetischen Stäbe Massnahmen festgelegt, die bei der Befreiung Berlins zur Anwendung kommen sollten (Dok. 25, 30). Zuvor aber mussten in opferreichen Kämpfen die faschistischen Stellungen genommen werden. Mehr als 30'000 Rotarmisten fielen allein bei der Erstürmung der Seelower Höhen. Hier hatten die Faschisten einen Abwehrriegel errichtet, der den direkten Vorstoss der 1. Belorussischen Front aus den Oderbrückenköpfen nach Berlin vereiteln sollte. Nach mehrtägigen harten Kämpfen gelang es, die Höhen zu besetzen und den Angriff weiter in den Raum nördlich von Berlin vorzutragen. Dabei drangen die sowjetischen Verbände in Richtung auf Eberswalde, Bernau und Oranienburg sowie zum nordöstlichen Stadtrand Berlins vor, während ein anderer Stosskeil den südöstlichen Stadtrand erreichte (Dok. 34, 37, 38, 46, 48, 50, 53, 56, 57 u.a.).

Die gleichzeitige Offensive der 1. Ukrainischen Front an der Neisse verfolgte das Ziel, die zwischen Berlin, Cottbus und Görlitz stehenden Divisionen der Wehrmacht zu zerschlagen und sich mit der 1. Belorussischen Front westlich von Berlin zu vereinigen, um die Hauptstadt einzukesseln. Eine andere Gruppierung der 1. Ukrainischen Front sollte Dresden befreien. Es gelang den Verbänden dieser Front, im Raum von Cottbus einen tiefen Einbruch ins Hinterland des Feindes zu erzielen, den auch faschistische «Eliteformationen» nicht zu verhindern vermochten. Das sowjetische Oberkommando nutzte diesen Erfolg zu einem Einschwenken der 3. und 4. Gardepanzerarmee der 1. Ukrainischen Front von Süden her auf Berlin und Potsdam (Dok. 43, 85).

Die Erfolge der sowjetischen Verbände durchkreuzten die von den deutschen Imperialisten und Militaristen gehegten Hoffnungen, die Rote Armee solange im Vorfeld Berlins aufhalten zu können, bis Truppenverstärkungen möglich waren. Am 21. April, dem fünften Tag der Berliner Operation, zogen die ersten Rotarmisten in Berliner Vororte und Aussenbezirke ein. Die letzte Etappe der Befreiung Berlins begann.

In diesen Tagen nahmen in der Hauptstadt das Elend, der Hunger, das Grauen und das Massensterben immer grössere Ausmasse an. Mit zahlreichen Kriegsver-

brechen versuchten die Faschisten ihre Herrschaftsfrist zu verlängern. Um Opfer und Zerstörungen zu vermeiden, hatte der Kriegsrat der 1. Belorussischen Front am 23. April den Wehrmachtstäben in Berlin die Einstellung des Widerstandes vorgeschlagen. Eine Annahme dieses humanen Angebotes hätte für Zehntausende die Rettung des Lebens, für weitere Zehntausende die Bewahrung vor Verwundung und Krankheit und für die Stadt die Vermeidung weiterer Schäden bedeutet. Stattdessen befahl die faschistische Führung, den Kampf fortzusetzen, und setzte damit das Leben der über 2,5 Millionen in der Stadt weilenden Zivilisten, in der Mehrzahl Frauen und Kinder, der Gefahr der Vernichtung aus. Weder auf die Zivilbevölkerung noch auf die eigenen Verwundeten nahmen die Faschisten Rücksicht. Frauen und Kinder wurden zum Kampfeinsatz gezwungen. Wohnhäuser, Fabriken und Brücken wurden gesprengt. Die Sprengung der Schottenkammern am Landwehrkanal am 27. April führte zur Flutung von Schächten der S- und U-Bahn und brachte vielen Menschen, die hier Schutz gesucht hatten, den Tod (Dok. 113). Faschistische Flugzeuge und Geschütze wurden eingesetzt, um bereits von der Roten Armee befreite Stadtteile zu verwüsten (Dok. 91, 96, 104).

Die Lebensmittelvorräte in Berlin verringerten sich so schnell, dass in der letzten Aprilwoche nur noch Reserven zur Deckung des Bedarfs von 2-3 Tagen vorhanden waren. Aber auch diese Vorräte gingen zur Neige. In vielen Stadtbezirken brach die Versorgung mit Nahrungsmitteln völlig zusammen. Es gab kaum Trinkwasser, kein Gas und kein elektrisches Licht. Die Abwässerbeseitigung und die Müllabfuhr setzten aus. Die sich daraus entwickelnden katastrophalen sanitären Zustände und die zunehmende Zahl unbestatteter Leichen, die in Verwesung übergingen, schufen eine ernste Seuchengefahr. Die Krankenhäuser waren überfüllt; es mangelte an Ärzten und an Medikamenten. Selbst der am 24. April zum neuen Befehlshaber des «Verteidigungsbereiches Berlin» ernannte Generalleutnant Helmuth Weidling gestand später ein, dass die Niederlage unabwendbar war (Dok. 84). Aber unter Missachtung aller Vernunft wurden weiter Durchhaltebefehle erteilt und so das Ausmass der Zerstörungen vergrößert, das Leben Zehntausender sinnlos geopfert.

Soldaten und Zivilisten, die mit dem Krieg Schluss machen wollten, wurden ermordet. Derartige Verbrechen begingen die Faschisten am Bahnhof Friedrichstrasse, am Hackeschen Markt, an der Zionskirche, in Prenzlauer Berg, an der Schwedter Strasse, an der Schönhauser Allee, im Friedrichshain, am Königstor, in Lichtenberg, Pankow, Spandau, Schöneberg und anderen Stadtteilen (Dok. 71, 76, 77, 112, 129).

Noch bis in die letzten Kriegstage wurde versucht, den Befehl von Heinrich Himmler, Reichsführer SS und Innenminister, zur Ermordung aller Insassen von Konzentrationslagern und Zuchthäusern in die Tat umzusetzen. Zehntausende KZ-Häftlinge, ausländische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, soweit sie überhaupt noch etwas bei Kräften waren, wurden aus Sachsenhausen, Ravensbrück und anderen Lagern in westliche Richtung in Marsch gesetzt. Viele, die während dieser Todesmärsche erschöpft zurückblieben, wurden von der SS erschossen. Auch die Gestapokerker in Berlin wurden durch die Ermordung der Häftlinge geleert (Dok. 87). Vielen Häftlingen rettete nur der schnelle Vormarsch der Roten Armee das Leben.

Am 25. April schloss die Rote Armee bei Ketzin nordwestlich von Potsdam den Ring um Berlin. Am gleichen Tag kam es bei Torgau und bei Strehla an der Elbe

zu Begegnungen sowjetischer und amerikanischer Soldaten, die dieses Ereignis als Kampfgefährten in herzlicher Verbundenheit feierten.

Zur gleichen Zeit, da in Berlin die Einheiten der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front weitere Stadtteile befreiten, fanden in der Umgebung bedeutsame Kampfhandlungen statt. Beim Vorstoss der beiden sowjetischen Fronten waren südöstlich von Berlin bedeutende Teile der 9. Armee und der 4. Panzerarmee der Wehrmacht eingekesselt worden. Damit waren die faschistischen Hauptkräfte, die im Berliner Raum standen, bereits gespalten. Die eingeschlossenen Teile der beiden Armeen, die von den sowjetischen Stäben als Frankfurt-Gübener Gruppierung bezeichnet wurden, versuchten mehrfach, die sowjetischen Linien zu durchbrechen. Sie erreichten damit aber nur, dass neue Kessel auf immer kleinerem Raum entstanden. In harten Kämpfen wurden diese Verbände aufgegraben (Dok. 49, 95, 114).

Am 22. April erteilte die faschistische militärische Führung den Befehl, alle verfügbaren Verbände der Wehrmacht von der Westfront abzuziehen und in den Kampf um Berlin zu werfen. Diesen OKW-Befehl nutzte die Nazi-Propaganda aus, um neuen Glauben an das «Eintreffen von Einsatzarmeen» und an den Zerfall der Antihitlerkoalition zu wecken. Im «Werwolfseifer», einer faschistischen Rundfunkstation, die sich speziell der Propagierung des Heckenschützenkrieges widmete, wurde am 23. April um 19.00 und um 20.45 Uhr bekanntgegeben: «Deutsche Truppen marschieren aus dem Westen in die Schlacht um Berlin. Es handelt sich um beste Divisionen, die für Sonderzwecke an der Westfront bereitstanden. Sie haben bereits in den Kampf um Berlin eingegriffen. Die ersten Verbände befinden sich bereits im Weichbild der Stadt. Damit bekundet das Reich seine Entschlossenheit, Berlin um jeden Preis zu verteidigen und zu verhindern, dass es von dem asiatischen Sturm überflutet wird. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die kommenden Tage, ja Stunden, die entscheidende Wende in diesem Kampf bringen werden.»<sup>11</sup>

Die grössten Hoffnungen setzten Hitler und seine Generale auf die von General Walter Wenck befehligte 12. Armee, die aus dem Fläming heraus den Ring der Roten Armee um Berlin aufbrechen sollte. Ihr Angriff in Richtung Potsdam und Berlin blieb jedoch bei Ferch am Südufer des Schwielowscses stecken, und auch ihre Absicht, die Reste der 9. Armee freizukämpfen, misslang weitgehend. Dennoch blieb die Armee Wenck ein Hauptobjekt der faschistischen Propaganda, um in Berlin die Durchhaltungsmoral zu stärken. Es wurde ständig von ihrem baldigen Eintreffen und sogar von einem bereits erfolgten Einmarsch in die Stadt gesprochen (Dok. 116, 117, 124).

Alle faschistischen Versuche, grössere Reserven nach Berlin zu holen, wurden von sowjetischen und polnischen Armeen gemeinsam verhindert. Unter den insgesamt elf Armeen der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front befanden sich zwei polnische Armeen. Den rund 200'000 polnischen Soldaten, die an der Berliner Operation teilnahmen, war der wichtige Kampfauftrag erteilt worden, die Flanken der beiden auf Berlin vorstossenden Angriffskeile zu decken. Darüber hinaus waren eine Reihe polnischer Verbände auch direkt an den Kämpfen um die Befreiung Berlins beteiligt (Dok. 92, 127, 141, 155). Die zur 1. Ukrainischen Front gehörende 2. Polnische Armee sicherte die Südflanke und zeichnete sich bei

11 Militärarchiv der DDR, Potsdam, H 10.28.04/7.

der Abwehr des Angriffes von Divisionen der Heeresgruppe Mitte aus, die in der Lausitz nach Norden vorstossen wollten. Die zum Verband der 1. Belorussischen Front gehörende 1. Polnische Armee half erfolgreich mit, Berlin nach Norden abzuriegeln, und stiess zur Havel und bis zur Elbe bei Sandau vor. Die nördlich von Oranienburg angreifende Armeegruppe Steiner, die Order hatte, zu einem Entsatzangriff auf Berlin anzutreten, wurde zurückgeschlagen. Die völlige Sicherung der Nordflanke wurde erreicht, nachdem die Offensive der 2. Belorussischen Front am 26. April zur Befreiung von Stettin (Szezecin) und in den folgenden Tagen zu tiefen Vorstössen über Templin, Prenzlau sowie über Pasewalk hinaus führte. Dabei wurde die 3. deutsche Panzerarmee zerschlagen.

Bei den Lagebesprechungen im Bunker Hitlers operierten die Generalstäbler noch in den Tagen um den 25. April mit Armeen und Divisionen, obwohl diese Bezeichnungen für viele davon wegen ihrer grossen Verluste nicht mehr zutrafen (Dok. 94). Bald mussten diese Generalstäbler bei ihren Einsatzbefehlen in Berlin mit Bataillonen und Kompanien jonglieren (Dok. 105), und auch diese Namen waren oft nicht mehr zutreffend. In hektischer Betriebsamkeit wurden ständig neue Funksprüche aus dem eingekesselten Berlin an Wehrmachtstäbe und Einheiten geschickt mit Befehlen zu Entlastungsangriffen oder zur Entsendung von Soldaten auf dem Luftweg. Aber alle darauf gesetzten Hoffnungen mussten zerrinnen, weil die sowjetischen Armeen den Ring um Berlin immer enger zogen und Tag für Tag weitere Viertel der Grosstadt befreiten.

Bei der Erstürmung Berlins mussten die Einheiten der Roten Armee die Spree und ihre Kanäle mehrfach überschreiten, zahlreiche Widerstandsnester zerstören und Haus um Haus, Strasse um Strasse den Weg zum Stadtkern freikämpfen. Erbitterte Gefechte wurden geführt, bis die aus allen Himmelsrichtungen ins Zentrum vordringenden Rotarmisten vor dem letzten Schlupfwinkel Hitlers, vor der Reichskanzlei, standen und das Brandenburger Tor und den Reichstag erreichten (Dok. 122, 123, 136, 137).

Bis zuletzt faselten die faschistischen Propagandaorgane vom «erfolgreichen Widerstand», vom «Aushalten» und vom «Nahen der Entsatzarmeen». Ende April waren der Drahtfunk, als letzte Zeitung «Der Panzerbär» (Dok. 116) und eine systematisch gesteuerte Flüsterpropaganda immer noch eifrig bemüht, den Kampfgeist zu beleben. Dabei mussten jedoch in den Nachrichten täglich neue Kampfgebiete genannt werden, so der S-Bahnhof Köpenick und die Prenzlauer Allee am 23. April, Neukölln am 25., der Tempelhofer Flugplatz, der Schlesische Bahnhof (heute Ostbahnhof) und Charlottenburg am 26., der Alexanderplatz am 28., die Potsdamer Strasse und das Spreeufer in Plätznsee am 29. und der Anhalter Bahnhof am 30. April. Ortskundige konnten daraus entnehmen, wie sich Hitlers Machtbereich von Tag zu Tag weiter verkleinerte. Übrig blieb ein Kessel von wenigen Quadratkilometern Umfang um die Reichskanzlei mit Teilen des Tiergartens. Dieser Kessel wurde von allen Seiten her weiter eingedrückt und schliesslich noch aufgespalten.

Als Ende April im «Führerbunker» festgestellt wurde, dass keinem der Entsatzangriffe ein Erfolg beschieden war, griff bei seinen Insassen die Untergangsstimmung um sich. Die Verteidiger der Reichskanzlei versuchten sich mit Orgien zu betäuben, und viele entzogen sich durch Selbstmord der Verantwortung. Andere glaubten sich durch die sowjetischen Linien schlagen und doch noch nach Westen absetzen zu können.

Hitler beging am 30. April Selbstmord (Dok. 125, 133, 168, 178), Propagandaminister Joseph Goebbels (Dok. 157) sowie eine Reihe von Militärs folgten seinem Beispiel und entzogen sich wie er feige der Verantwortung für ihre Verbrechen. Die von den letzten Nazisendern verbreitete Lüge vom «Heldentod» Hitlers war ein Versuch, noch in den Stunden der Niederlage eine Geschichtslegende aufzubauen. In seinem Testament hatte Hitler den Grossadmiral Karl Dönitz, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, der sich in Flensburg aufhielt, zu seinem Nachfolger ernannt.

Die Kommandeure im Berliner Kessel hofften zunächst noch, durch Verhandlungen mit sowjetischen Stäben die Kapitulation hinauszögern zu können. Sie versuchten dies mit der Absicht zur Bildung einer neuen Regierung zu begründen. Angesichts der von den sowjetischen Stäben unbeirrbar erhobenen Forderung, sofort zu kapitulieren, waren alle Ausweichmanöver zum Scheitern verurteilt. Am 2. Mai mussten die Reste der Wehrmacht, der SS, des «Volkssturms» und der «Hitlerjugend» die Waffen strecken (Dok. 133, 143, 144, 145, 148, 155 u.a.). Insgesamt gingen an diesem Tag 134'000 Soldaten und Offiziere in Gefangenschaft.<sup>12</sup> Die Rote Armee hatte ganz Berlin befreit.

Wenige Tage später, am 8. Mai, mussten die führenden Vertreter des OKW in der Festungspionierschule in Berlin-Karlshorst (heute sowjetisches Militärseum) die Urkunde über die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht unterzeichnen (Dok. 175, 176, 177). Mit diesem Eingeständnis der totalen Niederlage fand der Krieg, den die deutschen Imperialisten und Militaristen zur Eroberung Europas und der Welt von Berlin aus geplant und organisiert hatten, an seinem Ursprungsort sein Ende.

Im Kampf um die Befreiung der Völker vom Joch der Aggressoren brachten die sowjetischen Streitkräfte die grössten Opfer. Ihre Verluste beliefen sich auf drei Millionen Gefallene, Verwundete und Vermisste. Das war das Vielfache der Menschenverluste der USA und Grossbritanniens während des zweiten Weltkrieges. Insgesamt 102'000 Soldaten der 1. und 2. Belorussischen Front sowie der 1. Ukrainischen Front fielen bei den Kämpfen zwischen Oder und Elbe. 20 Millionen Tote waren der unsagbar hohe Preis, den das Sowjetvolk in dem schwersten aller Kriege, der härtesten Prüfung der UdSSR, für den Schutz des Sozialismus und für die Befreiung der Völker zahlte.<sup>11</sup>

### Starthilfe durch die Befreier

Die sowjetische Partei- und Staatsführung hatte stets die Bürger der UdSSR auf den Unterschied zwischen der Hitlerclique und dem deutschen Volk hingewiesen. Auch die Befehle, Aufrufe und Massnahmen der Roten Armee wurden nicht von Gefühlen der Rache bestimmt, sondern gingen davon aus, den Faschismus zu schlagen und dem deutschen Volk zu helfen. Die freundschaftliche Verbundenheit, die die Rotarmisten allen deutschen Antifaschisten bekundeten, und die vielen Hilfsmassnahmen, die schon während der Kämpfe zur Überwindung der Not der Bevölkerung eingeleitet wurden, waren Ausdruck der Politik der UdSSR, den

<sup>11</sup> Konew, S. 224.

<sup>13</sup> Verlustzahlen nach: Die Befreiungsmision der Sowjetstreitkräfte im zweiten Weltkrieg, unter d. Red. v. A. A. Gretschbko, Berlin 1973, S. 10, 429.

antifaschistischen und aufbauwilligen Kräften in Deutschland jede Unterstützung für den demokratischen Neuaufbau zu geben.

Bereits zu Beginn der Berliner Operation hatten die sowjetischen Stäbe Massnahmen getroffen, um beim Sturm auf Berlin die Beschiessung von Wassertürmen, Gas- und Kraftwerken sowie Krankenhäusern zu vermeiden (Dok. 41). Nur die rücksichtslose Kriegführung der Faschisten verhinderte, dass diese Absicht vollständig verwirklicht werden konnte. Aber auch während der Schlacht um Berlin taten die Stäbe und Einheiten der Roten Armee alles, was in ihren Kräften stand, um die Wohnviertel, Kulturstätten, Fabriken und Krankenhäuser zu schützen und sie für das neue, das Deutschland der Werktätigen zu erhalten. Gemeinsam mit deutschen Werktätigen wurde z.B. das Kraftwerk Klingenberg, ein wichtiges Zentrum der Berliner Energieversorgung, vor der Zerstörung bewahrt (Dok. 59). Besondere Formationen der Roten Armee erhielten den Auftrag, für den Schutz der im Zentrum liegenden Museen, Bibliotheken, Forschungsinstitute und der Charité zu sorgen. Auf diese Weise gelang es u.a., auf der Museumsinsel wertvolle Kulturgüter, darunter die Bestände des Kupferstichkabinetts sowie die grossen Sammlungen von Aquarellen und Zeichnungen bedeutender Künstler, sicherzustellen und die Klinikeinrichtungen in der Charité und in der Veterinärmedizinischen Fakultät vor Schäden zu bewahren. Auch in diesen Fällen handelten Rotarmisten und besonnene deutsche Mitarbeiter dieser Einrichtungen gemeinsam. Schon während der Kämpfe halfen Sowjetsoldaten der Bevölkerung und teilten ihre Rationen mit hungernden Kindern und Erwachsenen (Dok. 62, 71, 80 u.a.). Eine besondere Fürsorge wurde den Krankenhäusern und Lazaretten zuteil (Dok. 61, 66, 152, 202). Wenn nicht sofort die Rote Armee grosse Anstrengungen zugunsten der Einwohner der Millionenstadt unternommen hätte, wären sehr viele Berliner verhungert oder an Seuchen zugrunde gegangen. Nach jahrelanger intensiver antisowjetischer Verhetzung begann für Millionen Deutsche ein Prozess des Umdenkens (Dok. 93, 101, 161, 195).

Als im Stadttinnern noch heftige Kämpfe tobten, gaben in den befreiten Ortschaften ausserhalb Berlins und in den Aussenbezirken bereits Rotarmisten zusammen mit deutschen Antifaschisten den Auftakt zum demokratischen Neuaufbau (Dok. 57, 58, 64, 65, 66, 67 u.a.). Zum Teil sogar schon während der Kämpfe oder sofort nach der Befreiung wurden in den Ortsteilen Kommandanturen der Roten Armee eingerichtet, die in den ersten Wochen die Leitungszentren zur Überwindung des Chaos waren, bis die neu entstehenden deutschen Verwaltungsorgane nach der Sammlung erster Erfahrungen ihren Aufgabenkreis mehr und mehr erweitern konnten. Am 23. April, als die Schlacht noch in vollem Gange war, erschienen an Häuserwänden und Litfasssäulen der befreiten Stadtteile Plakate mit dem Tagesbefehl Marschall Shukows über die Einsetzung von Bürgermeistern und über die Inbetriebnahme aller lebenswichtigen Betriebe, vor allem der Kraft- und Wasserwerke, der Bäckereien und Lebensmittelgeschäfte (Dok. 74).

Am 24. April erhielt Generaloberst N. E. Bersarin, Befehlshaber der 5. Stossarmee, die sich bei der Befreiung Berlins besonders auszeichnete, vom Kriegsrat der 1. Belorussischen Front den Auftrag, vorsorglich Lebensmittel für die Zivilbevölkerung heranzuschaffen. Aus den Vorräten der kämpfenden Truppen wurden 6'000 t Mehl, 1'250 t Fleisch, 75 t Schweinespeck, 12'000 t Kartoffeln, 550 t Salz und 500 t Zucker als erste Hilfe für die Berliner Bevölkerung bewilligt. Hinter

den Kampflinien gaben Feldküchen warme Mahlzeiten aus, verteilten sowjetische Soldaten Lebensmittel und leisteten sowjetische Ärzte und Krankenschwestern erste medizinische Hilfe.

Am 28. April gab der neuernannte Stadtkommandant Generaloberst Bersarin in seinem Befehl Nr. 1 eine detaillierte Aufgabenstellung für die ersten Schritte zur Normalisierung des Lebens in Berlin (Dok. 111). Die Sowjetregierung reagierte sehr schnell auf die von der Roten Armee gegebenen Berichte über die katastrophale Lebenslage der Bevölkerung. Sie entsandte ihren stellvertretenden Vorsitzenden A. I. Mikojan in die deutsche Hauptstadt, damit er sich an Ort und Stelle über die noch vorhandenen Reserven informieren und alle erforderlichen Hilfsmassnahmen einleiten konnte (Dok. 134). Gewaltige Schwierigkeiten mussten überwunden werden. Die wenigen Lebensmitteldepots, in denen noch Vorräte lagerten, mussten vor der plündernden Bevölkerung geschützt werden (Dok. 150, 151). Es galt, die Ausbreitung von Seuchen zu verhindern und eine medizinische Betreuung aufzubauen (Dok. 152). Die Verkehrsmittel und die lebenswichtigen Betriebe mussten so schnell wie nur möglich wieder in Gang gebracht werden (Dok. 132, 142, 160, 164, 171 u.a.).

Das vorrangigste Problem bei der Normalisierung des Lebens in Berlin war die Gewährleistung einer geregelten Lebensmittelversorgung. Es gab keine Übersicht über die Gesamtzahl der Berliner Bevölkerung, nennenswerte Vorräte waren nicht mehr vorhanden, und die alte Organisation der Verteilung war zusammengebrochen. Dieser Berg von Schwierigkeiten wurde Schritt für Schritt abgetragen. Zunächst ermittelten die Kommandanturen mit Hilfe der neuen deutschen Verwaltungen die Bevölkerungszahl in den Ortsteilen und Stadtvierteln (Dok. 79, 80, 89, 98, 103 u.a., besonders 196). Es wurde ein Netz von Haus- und Strassenobleuten geschaffen, die als Verbindungsglieder zwischen den Behörden und den Einwohnern einen grossen Anteil an der Realisierung dieser und anderer Aufgaben hatten. Die Zählung ergab, dass weit mehr Menschen in Berlin lebten, als die Stäbe der Roten Armee angenommen hatten. Mitte Mai wurden an über 2,6 Millionen Menschen in der Stadt Lebensmittelkarten ausgegeben. Um die Bevölkerung einen Monat lang mit Grundnahrungsmitteln zu versorgen, waren erforderlich: 24'000 t Mehl, 2'700 t Nahrungsmittel, 48'000 t Kartoffeln und 91'000 Schweine. Aber diese Mengen waren in Berlin nicht vorhanden, und die deutschen Verwaltungsorgane besaßen keine Möglichkeiten, sie zu beschaffen. Ausserdem waren viele Verarbeitungsbetriebe, wie Mühlen, Bäckereien, Molkereien, Schlachthöfe, Fleischereien usw., entweder zerstört oder hatten ihre Arbeit eingestellt. In dieser für die Berliner Bevölkerung so bedrohlichen Situation lieferte die Rote Armee aus ihren Heeresreserven so viel Lebensmittel, dass die Ausgabe der festgelegten Rationen möglich wurde. Sie organisierte auch alle erforderlichen Transporte und überwachte gemeinsam mit den deutschen Verwaltungen die regelmässige und gerechte Verteilung. In den ersten fünf Monaten nach der Befreiung Berlins wurden aus den Depots der Roten Armee 105'000 t Getreide, 18'000 t Fleischprodukte, 4'500 t Fett und 6'000 t Zucker zur Verfügung gestellt.<sup>14</sup> Diese grossherzige Hilfe wurde gewährt, obwohl es den Sowjetbürgern infolge des Krieges selbst an Lebensmitteln mangelte. Wichtige Landwirtschaftsgebiete der UdSSR

14 N. A. Antipenko, In der Hauptstossrichtung, Berlin 1973, S. 310; vgl. auch Horst Schützler, Die Unterstützung und Hilfe der Sowjetunion für die demokratischen Kräfte Berlins in ihrem Kampf um eine friedliche und demokratische Stadt (April/Mai 1945 bis Oktober 1946), Phil. Diss. Humboldt-Universität, Berlin 1964.



und Polens hatten die Faschisten mit ihrer Rückzugtaktik der «verbrannten Erde» vollständig verwüstet. Unter diesen Umständen bedeutete die Lieferung von Lebensmitteln in solchen Mengen an die Berliner, dass der Eigenbedarf der sowjetischen Bevölkerung und der Soldaten eingeschränkt werden musste. Unmittelbar nachdem in einer Reihe von Stadtteilen die Kampfhandlungen zu Ende gegangen waren, wie z.B. in Frohnau, Wartenberg, Weissensee und im Prenzlauer Berg, wurde hier schon im April eine Lebensmittelverteilung organisiert. In ganz Berlin begann am 15. Mai um 8.00 Uhr die Belieferung der neuen Lebensmittelkarten (Dok. 185, 186, 195, 196). In einer unwahrscheinlich kurzen Zeit war es gelungen, die Gefahr einer Hungerkatastrophe zu bannen. Doch damit war erst eine Schwierigkeit von vielen überwunden.

Die Zerstörungen in Berlin hatten gigantische Ausmasse erreicht. 363 Luftangriffe der Westmächte hatten in der Stadt während des Krieges verheerende Schäden angerichtet. Besonders schwer wirkten sich die 86 Bombenangriffe in der Zeit vom 1. Februar bis zum 21. April 1945 aus, die erfolgten, als die Rote Armee schon vor den Toren Berlins stand. In diesen 80 Tagen waren mehr als 100'000 t Sprengstoff und Phosphor abgeworfen worden. Die so entstandenen Schäden und Verluste wurden durch die faschistische Kampfführung, die planmässig bis zur völligen Zerstörung der Stadt reichen sollte, noch vergrössert.

In der Hauptstadt waren, so wurde nach Kriegsende ermittelt, 48 Prozent aller Gebäude total zerstört, 16,7 Prozent schwer beschädigt und auch die restlichen 35,3 Prozent mehr oder weniger stark von den Spuren des Krieges gezeichnet. Es gab keine Einrichtung des Verkehrs, des Gesundheits- und Schulwesens, der Industrie und des Handels ohne Schäden (Dok. 158, 159). Statistiker berechneten später, dass es 1945 in Berlin 75 Millionen Kubikmeter Trümmerschutt gab. Um sie abzutransportieren, hätte man sieben Millionen Eisenbahnwaggons oder 14 Millionen Lastkraftwagen benötigt. Die Schuttmenge hätte für den Bau eines 34 Meter breiten und fünf Meter hohen Damms von etwa 485 Kilometer Länge ausgereicht. Das entsprach der Entfernung Berlin-Brno bzw. Berlin-Lodz.

Das Passierbarmachen der Hauptstrassen und die Wiederherstellung der ersten Verkehrsverbindungen in der Stadt innerhalb weniger Wochen stellte bei dem Ausmass der Verwüstungen eine Leistung dar, für die viele Skeptiker eine Zeitdauer von Jahren für nötig hielten. Auch dieses Aufbauergebnis wäre ohne die Starthilfen der Roten Armee nicht möglich gewesen. Sie sorgte für das Entminen der U-Bahn-Tunnel, besserte Brücken und Eisenbahnstrecken aus und begann mit der Reparatur des Energie-, Gas- und Wassernetzes.

Die «Prawda», Organ des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, schrieb am 2. Mai 1945 über die Lage in Berlin: «Die Bevölkerung ist dem Tod durch Hunger, Durst und Seuchen geweiht, falls wir nicht sofort und drastisch eingreifen und die Berliner nicht selbst den notwendigen Lebenswillen und die Energie beweisen.» Aber gerade daran mangelte es bei vielen. Der grösste Teil der Berliner wartete abgestumpft den Gang der weiteren Entwicklung ab, war in den ersten Maitagen froh, das Leben gerettet zu haben, und nur darauf aus, den Hunger zu stillen. Die geistige Hinterlassenschaft des Hitlerfaschismus stellte einen Scherbenhaufen dar, der in seinen Ausmassen nur mit dem Ruinenmeer verglichen werden konnte.

Die Organe der Roten Armee waren unermüdlich tätig, um durch eine gezielte Aufklärungsarbeit die zahlreichen Vorbehalte und die Lethargie in der Bevöl-

kerung abzubauen. Allein während der Kämpfe um Berlin hatten Rotarmisten 458 Lautsprecherseendungen durchgeführt, unzählige Flugblätter verteilt, Plakate geklebt und zur Information das «Nachrichtenblatt für die deutsche Bevölkerung» mit einer Auflage von anfangs 200'000 Exemplaren herausgegeben. Immer wieder wurde – wie auch in diesem für deutsche Soldaten bestimmten Flugblatt – erklärt, dass die Niederlage und der Sturz Hitlers nicht den Untergang bedeuten, «sondern die Rettung aus der faschistischen Sklaverei und vor der Ausrottung des deutschen Volkes in diesem sinnlosen Krieg».<sup>15</sup>

Nach der Befreiung sorgten sowjetische und deutsche Kommunisten Seite an Seite für die kontinuierliche Weiterführung der Aufklärung der Bevölkerung über die faschistischen Verbrechen, über die Lügen der Antisowjetpropaganda und über die Aufgaben beim demokratischen Neuaufbau. Mit ihrem unbeirrbaren Aufbauwillen bestimmten sie das Tempo der Normalisierung des Lebens in Berlin. So entwickelten sie an einer neuen Kampffront das Bündnis, das die sowjetischen und die deutschen Kommunisten auch während des Krieges vereint hatte, weiter.

### Die KPD – Motor des Wiederaufbaus

In den Stunden der Befreiung hatten die illegalen Parteigruppen der KPD ihre Aktivität verstärkt und den Vormarsch sowjetischer Einheiten unterstützt (Dok. 20, 39, 40, 56, 57, 58, 60 u.a.). In Berlin gab es eine Reihe der von KPD-Mitgliedern geführten antifaschistischen Widerstandsorganisationen, die sich hierbei besonders bewährten. Die Widerstandsgruppe «Osthafen», die 60 Kämpfer vereinte, sprengte im Bezirk Friedrichshain Waffenlager, verhinderte die Zerstörung von Lebensmittelmagazinen am Osthafen und veranlasste deutsche Soldaten zum Niederlegen der Waffen.<sup>10</sup> Lichtenberger Kommunisten sorgten dafür, dass eine Reihe von Vierteln von den Kämpfen verschont blieben und sofort im Interesse der Bevölkerung Schritte zur Normalisierung des Lebens eingeleitet wurden.<sup>17</sup> In Weissensee ebenso wie in Köpenick, Mitte, in Spandau wie in vielen anderen Bezirken waren es Mitglieder der KPD, die sich aktiv für die Einstellung der Kampfhandlungen einsetzten, Verbindung zur Roten Armee aufnahmen und sich mit den Offizieren der Kommandanturen über die dringendsten Aufgaben verständigten.<sup>18</sup> Unmittelbar nach den letzten Kampfhandlungen traten in vielen Stadtteilen die Parteigruppen der KPD aus der Illegalität hervor und begannen, den Neuaufbau zu organisieren (Dok. 79, 80, 88, 97, 103, 109, 138, 139, 140). Dieser aktive Kern wurde bald verstärkt durch bewährte Widerstandskämpfer, die von der Roten Armee aus Konzentrationslagern und Zuchthäusern befreit worden waren und die ungeachtet ihres oft sehr schlechten Gesundheitszustandes sofort leitende Funktionen übernahmen. Eine weitere wichtige Verstärkung bildeten die deutschen Antifaschisten, die als Kämpfer der Bewegung «Freies

15 Sowjetisches Militärmuseum Berlin-Karlshorst.

16 *Heinz Müller*, Kampftage in Berlin. Ein deutscher Antifaschist und Internationalist berichtet, Berlin

17 Als das Leben begann. Erlebnisberichte aus einer schweren Zeit. Der antifaschistische Widerstandskampf und der Beginn des demokratischen Neuaufbaus. Berlin-Lichtenberg, März-Juni 1945, hrsg. v. d. SED-Kreisleitung Berlin-Lichtenberg, o. O. (Berlin) o. J. (1965).

18 1945. Wie Weissensee aus Ruinen auferstand, Redaktion *Georg Kaufmann*, o. O. (Berlin) 1965; Das Jahr 1945 im Stadtbezirk Berlin-Mitte, hrsg. v. d. SED-Kreisleitung Berlin-Mitte, o. O. (Berlin) 1970; *Erich Hanke*, Erinnerungen eines Illegalen, Berlin 1974.

Deutschland» zusammen mit der Roten Armee in Berlin eingezogen waren (Dok. 138, 146 u.a.).

Eine grosse Bedeutung für den weiteren Aufbauprozess hatte die Initiativgruppe des ZK der KPD, die seit Anfang Mai in Berlin tätig war (Dok. 150, 187, 197). Sie übernahm die Anleitung der sich in der Stadt wieder öffentlich formierenden Parteiorganisationen und der neuen Stadtbezirksverwaltungen. Die Grundlage der Arbeit dieser Initiativgruppe bildete das von der Parteiführung der KPD in Moskau 1944/45 ausgearbeitete Programm für die antifaschistisch-demokratische Umwälzung in Deutschland. Dieses Programm setzte sich aus einer Reihe von Dokumenten zusammen, so aus dem «Aktionsprogramm des Blocks der kämpferischen Demokratie» vom Oktober 1944 und aus Massnahmeplänen für die verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche. In ihnen war konkret niedergelegt, wie in Deutschland der Übergang vom Krieg zum Frieden, von der faschistischen Diktatur zu einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung vollzogen werden sollte.<sup>19</sup> Als entscheidend wurde in diesen Dokumenten die Erkenntnis hervorgehoben, dass es zur endgültigen Überwindung des Hitlerfaschismus unumgänglich sei, die Aktionseinheit der Arbeiterklasse herzustellen und eine breite Bündnisfront mit allen aufbauwilligen Kräften zu schaffen. Beim Aufbau des neuen, demokratischen Deutschlands sollten die Lehren aus der Entwicklung in der Weimarer Republik gezogen und die Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse unter Führung der Partei der Arbeiterklasse durchgesetzt werden. Zur Einbeziehung aller Bevölkerungskreise in diesen Aufbauprozess sollten sich alle neuzubildenden Parteien und Organisationen in einem antifaschistisch-demokratischen Block zusammenschliessen.

Im Verlauf der Monate Februar, März und April 1945 waren im Auftrag der Parteiführung der KPD u.a. Anweisungen für die Arbeit der Parteiorganisationen in den bereits befreiten Gebieten, Direktiven zur Arbeit der Presse, des Rundfunks, des Films, der Theater, der Buchverlage und der Schulen sowie Ratschläge für die Tätigkeit antifaschistischer Verwaltungsorgane in den Städten und auf dem Lande fertiggestellt worden (Dok. 6, 7, 24). Diese und andere Dokumente wurden nun im Mai 1945 eine Anleitung zum Handeln bei der Überwindung der von den Faschisten heraufbeschworenen Katastrophe.

Bei den ersten Aufräumarbeiten in den Berliner Betrieben, bei der Instandsetzung der Verkehrsmittel und in allen anderen Aufbaubereichen standen die Mitglieder der KPD in der vordersten Linie. Sie und andere Antifaschisten brachen als «Aktivisten der ersten Stunde» mit ihrer Initiative den Bann der unter den Massen verbreiteten Hoffnungslosigkeit. Um sie scharten sich immer mehr Aufbauwillige aus allen Klassen und Schichten der Bevölkerung.

Nachdem am 9. Mai in allen Berliner Stadtbezirken die Bildung neuer Verwaltungsorgane abgeschlossen war, wurden die Vorbereitungen zur Gründung des Magistrats zu einer Hauptaufgabe beim weiteren Aufbau in ganz Berlin. Bereits bei der Anfang Mai begonnenen Suche nach Personen, die geeignet waren, Funktionen im Magistrat zu übernehmen, wurde die weitsichtige Bündnispolitik der Partei der Arbeiterklasse deutlich. Von der Initiativgruppe des ZK der KPD wurde der 68jährige Dr.-Ing. Arthur Werner, ein parteiloser Wissenschaftler, Lei-

<sup>19</sup> *Horst Laschitzka*, Kämpferische Demokratie gegen Faschismus. Die programmatische Vorbereitung auf die antifaschistisch-demokratische Umwälzung in Deutschland durch die Parteiführung der KPD, Berlin 1969.

ter einer 1942 von den Faschisten geschlossenen privaten Ingenieurschule, als Oberbürgermeister vorgeschlagen und von der sowjetischen Kommandantur bestätigt (Dok. 187). Am 17. Mai wurde die Bildung des Magistrats bekanntgegeben (Dok. 199, 200). Wie schon in den Bürgermeisterämtern der Stadtbezirke arbeiteten auch in dem höchsten Berliner Verwaltungsorgan Kommunisten und Sozialdemokraten, Parteilose und ehemalige Mitglieder bürgerlicher Parteien der Weimarer Republik eng zusammen. Nach der offiziellen Bildung der Parteien im Juni 1945 traten von 19 Mitgliedern des Magistrats zwei der CDU bei, sechs blieben parteilos, und vier gehörten der SPD, sieben der KPD an.<sup>20</sup>

Am 19. Mai, dem elften Tag nach der Kapitulation, die den Zusammenbruch des Hitlerfaschismus besiegelte, wurde in einem halbzerstörten Gebäude in der Parochialstrass der neue Berliner Magistrat feierlich durch den sowjetischen Stadtkommandanten in sein Amt eingeführt (Dok. 208).

Mit dem 19. Mai 1945 endet der historische Zeitraum, den die in diesem Buch abgedruckten Dokumente behandeln. Die ersten Schritte zur Errichtung einer neuen Ordnung, in der die Arbeiter und Bauern im Bündnis mit anderen Klassen und Schichten den Gang der Ereignisse bestimmten, waren getan. Eine neue Aufbauetappe begann.

Bei der Amtseinführung des Magistrats erklärte Karl Maron, der erste Stellvertreter des Oberbürgermeisters: «Berlin darf und wird nicht untergehen. Es wird sich wieder aufrichten aus dem Schmutz, aus dem Elend und der Not, in die es durch Hitler gestossen wurde. Und Berlin soll vorbildlich sein bei der Gutmachung der Hitleruntaten und der Neugeburt eines demokratischen Deutschlands.

Die Welt hat deutsche Männer bis zum Übermass beim Brandschatzen und Zerstören gesehen, möge sie uns beim friedlichen Neuaufbau und gerechter Wiedergutmachung sehen, damit wir ihr wieder freien Auges entgegentreten können und Deutschland wieder seinen Platz in einer friedlichen Völkerfamilie einnehmen kann.»<sup>21</sup>

## Die weitere Entwicklung

Von Berlin gingen in jenen Wochen und Monaten nach der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus die entscheidenden Impulse für den Neuaufbau aus, und die Berliner standen bei der Verwirklichung der gestellten Aufgaben an vorderster Stelle. Von Woche zu Woche konnten weitere Fortschritte bei der Normalisierung des Lebens in Berlin erzielt werden. Die Entwicklung der Industrie, von Handel und Versorgung, des Verkehrs, der Justiz und der Polizei, der Massenmedien, der Kultur, des Schul- und Gesundheitswesens sowie der Sozialfürsorge und anderer Bereiche in Berlin waren beispielgebend für viele andere Städte und Gebiete.<sup>22</sup>

20 Während einige Mitglieder des Magistrats bürgerlicher Herkunft nur ein Stück des Weges an der Seite der Arbeiterklasse weitergingen, haben viele andere Mitglieder, so z.B. Ottomar Geschke, Hans Jendretzky, Ernst Kehler und Arthur Pieck an der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung massgeblich Anteil genommen; Karl Maron und Otto Winzer wurden Minister in der Regierung der DDR.

21 Berliner Zeitung vom 22. 5. 1945.

22 Ein halbes Jahr Berliner Magistrat. Der Magistrat gibt Rechenschaft, o. O. (Berlin) o. J. (1945). Zur weiteren Entwicklung vgl. *Gerhard KeiderhngPercy Stulz*, Berlin 1945-1968, Berlin 1970, sowie die entsprechenden Beiträge in: Schriftenreihe des Stadtarchivs Berlin, 1. Jg. 1964 ff; Berliner Arbeiterbewegung. Beiträge zur Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung, 1. Jg. 1971 ff.

Bei der Realisierung der Beschlüsse der Antihitlerkoalition wurden die Faschisten aus den Behörden entlassen, die Betriebe der Kriegsverbrecher beschlagnahmt, die Arbeit der kapitalistischen Banken eingestellt und alle Unternehmerorganisationen aufgelöst. Das waren Aktionen zur Vernichtung von Faschismus und Militarismus, wie die Krimkonferenz sie vorgesehen hatte und deren Notwendigkeit im August 1945 von der Potsdamer Konferenz erneut bekräftigt wurde.

Für den Prozess der Demokratisierung war der Befehl Nr. 2 der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) vom 10. Juni 1945 ein wichtiger Meilenstein. Das höchste Machtorgan der Roten Armee für die sowjetische Besatzungszone, zu der Berlin gehörte, stellte wenige Wochen nach dem Ende der Kämpfe in diesem Dokument fest, dass «notwendige Bedingungen für die freie gesellschaftliche und politische Tätigkeit der deutschen Bevölkerung geschaffen» und eine «feste Ordnung hergestellt» worden seien.<sup>23</sup> Die SMAD erteilte die Erlaubnis zur Bildung antifaschistischer Parteien, freier Gewerkschaften und anderer Massenorganisationen, die die Aufgabe übernehmen sollten, die Überreste des Hitlerfaschismus auszurotten und die antifaschistisch-demokratische Ordnung zu festigen. Das war ein Ausdruck des festen Vertrauens der Sowjetunion in die demokratischen Kräfte des deutschen Volkes und spornte sie an, die antifaschistische Umerziehung der Bevölkerung zu aktivieren. Dies geschah zu einer Zeit, als in allen drei Westzonen die Besatzungsmächte die Tätigkeit der Antifaschisten so stark begrenzten, dass die Reaktion dadurch Zeit erhielt, sich wieder zu formieren.

Die in Flensburg unter Grossadmiral Dönitz noch immer anmassend als «Regierung» auftretenden imperialistischen deutschen Politiker und Militärs stellten in der zweiten und dritten Maiwoche 1945 Überlegungen an, aus ihrer in der britischen Besatzungszone gelegenen Zufluchtstätte nach Berlin umzusiedeln. Sie planten ernsthaft, hier eine «zentrale Regierung» zu etablieren.<sup>24</sup> Entsprechende Vorschläge wurden mehrfach diskutiert und den Westmächten unterbreitet. Auf Forderung der UdSSR sahen diese sich allerdings am 23. Mai gezwungen, der Tätigkeit des «Kabinetts» Dönitz ein Ende zu bereiten und seine Mitglieder als Kriegsverbrecher in alliiertes Gewahrsam zu nehmen.

Während in den Westzonen Schritt für Schritt die reaktionäre Klassenpolitik zur Erhaltung der imperialistischen Machtgrundlagen durchgesetzt wurde, vollzog sich in der sowjetischen Besatzungszone die grosse Wende in der Geschichte des deutschen Volkes. Am 11. Juni 1945 richtete das ZK der KPD einen bedeutsamen Aufruf an alle Werktätigen in Stadt und Land.<sup>25</sup> Er enthielt ein umfassendes Programm des Wiederaufbaus, erarbeitet auf der Grundlage der Beschlüsse der Brüsseler und der Berner Parteikonferenz der KPD sowie der in den letzten Kriegsmonaten entwickelten Massnahmepläne. Die KPD charakterisierte in diesem Aufruf die schwere Situation des deutschen Volkes, entlarvte die dafür Verantwortlichen und zog die entscheidenden Lehren aus der Vergangenheit. Unter den dringendsten Aufgaben für die weitere antifaschistisch-demokratische Entwicklung wurden die vollständige Vernichtung der Überreste des Hitlerfaschismus, die Bekämpfung des Hungers, die weitere Demokratisierung des gesellschaftlichen

23 Befehle des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Sammelheft 1/1945, Berlin 1946, S. 9.

24 *Piskol*, S. 481 ff.

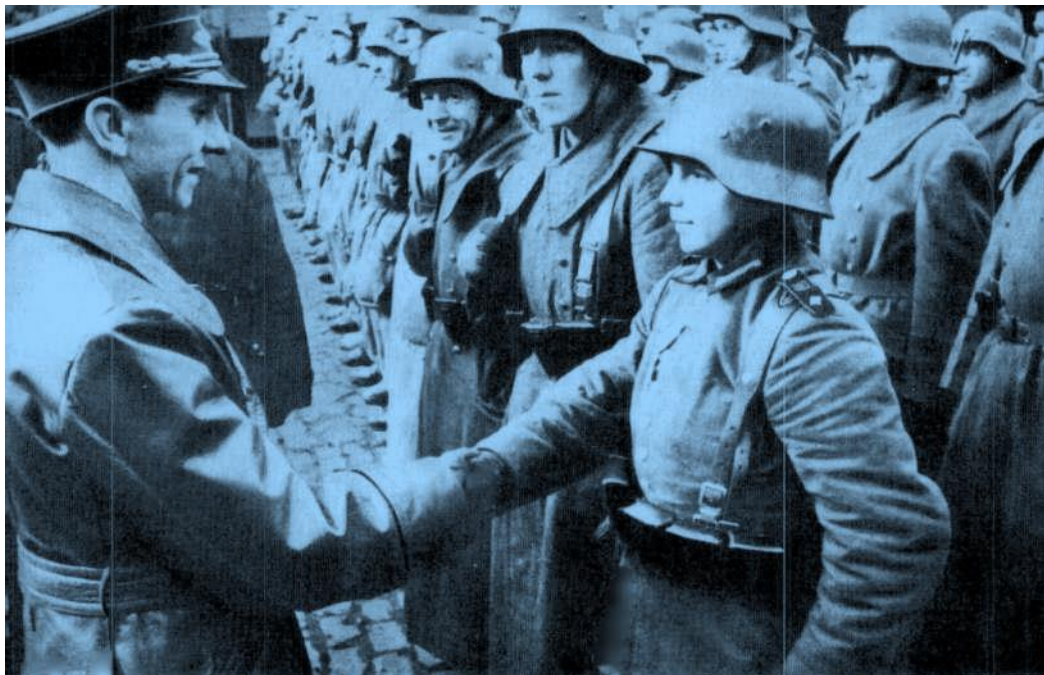
25 Revolutionäre deutsche Parteiprogramme, hrsg. u. eingel. v. *Lotbar Berthold* u. *Ernst Diehl*, Berlin 1967, S. 191 ff.

Lebens, der Schutz der Werktätigen vor Ausbeutung und Unternehmerwillkür, die Enteignung des Vermögens der Faschisten, Kriegsverbrecher und Grossgrundbesitzer, die Übergabe des Grund und Bodens an die Bauern und Landarbeiter, die Übernahme aller wichtigen Betriebe durch die Selbstverwaltungsorgane sowie die Anerkennung der Pflicht zur Wiedergutmachung der Schäden, die die Faschisten anderen Völkern zugefügt hatten, genannt. Die Parteiführung der KPD forderte alle demokratischen Kräfte zur Mitarbeit auf und schlug die Herstellung der Aktionseinheit zwischen KPD und SPD sowie die Bildung eines Blocks der antifaschistisch-demokratischen Parteien vor. Damit wurden die Weichen gestellt für die Überwindung der Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung und zur Verwirklichung der historischen Mission der Arbeiterklasse.

Als im Juli 1945 gemäss den Londoner Protokollen der Grossmächte Truppen der drei Westalliierten in die Westsektoren Berlins einrückten, fanden sie eine Grossstadt vor, in der es eine einheitliche Ordnung entsprechend den Beschlüssen der Antihitlerkoalition gab und in der der Prozess des Wiederaufbaus bereits beachtliche Fortschritte machte. Die herrschenden Kreise der Westmächte und die reaktionären Kräfte in den Westsektoren und den westlichen Besatzungszonen vermochten in der Folgezeit diese Stadt zu spalten und aus den Westzonen die Bundesrepublik zu errichten; den historischen Fortschritt zu Frieden, Demokratie und Sozialismus in dem Teil Deutschlands, in dem der Staat der Arbeiter und Bauern entstand, konnten sie jedoch nicht verhindern. In der Deutschen Demokratischen Republik und in deren Hauptstadt wurde zielstrebig weitergeführt, was mit der Befreiung durch die Rote Armee begann.



Beratung der sowjetischen Armeebefehlshaber Anfang April 1945 über die «Berliner Operation». Im Vordergrund von links nach rechts: Generaloberst M. S. Malinin, Chef des Stabes der 1. Belorussischen Front; Marschall I. S. Konew, Oberbefehlshaber der 1. Ukrainischen Front; Marschall G. K. Shukow, Oberbefehlshaber der 1. Belorussischen Front; am ersten Tisch in der Mitte: Generaloberst N. E. Bersarin, Befehlshaber der 5. Stossarmee.



Das letzte Aufgebot: Jugendliche und Greise. Propagandaminister Joseph Goebbels im März 1945 in Lauban bei einem Durchhalteappell mit einem 16jährigen «Soldaten».

Grossadmiral Karl Dönitz, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, bei einem Besuch der Oderfront im März 1945.







Die Hauptstadt nach dem Luftangriff vom 3. Februar 1945. Passanten beim Bau eines Notweges.

Die Stallschreiberstrasse im Stadtbezirk Mitte nach dem Luftangriff vom 26. März 1945.





Anschauungsunterricht im Schiessen mit der Panzerfaust für die Berliner am 9. April 1945.

Frauen und Mädchen am 9. April 1945 beim Ausheben eines Panzergrabens am Stadtrand.





Transportkolonnen der Roten Armee mit Nachschub zur Vorbereitung der Offensive am 16. April 1945.



Auf einem Beobachtungspunkt der i. Belorussischen Front an der Oder vor der Offensive.  
Generaloberst W. I. Tschuikow, Befehlshaber der 8. Gardarmee (Mitte); Generalmajor A. M.  
Pronin (rechts).

Sowjetische und polnische Soldaten der i. Ukrainischen Front beim Überqueren der Neisse.





Im Vorfeld Berlins am 20. April 1945. Für diese deutschen Soldaten war der Krieg zu Ende.

Eine sowjetische Artillerieeinheit beim Beschuss militärischer Ziele in Berlin.





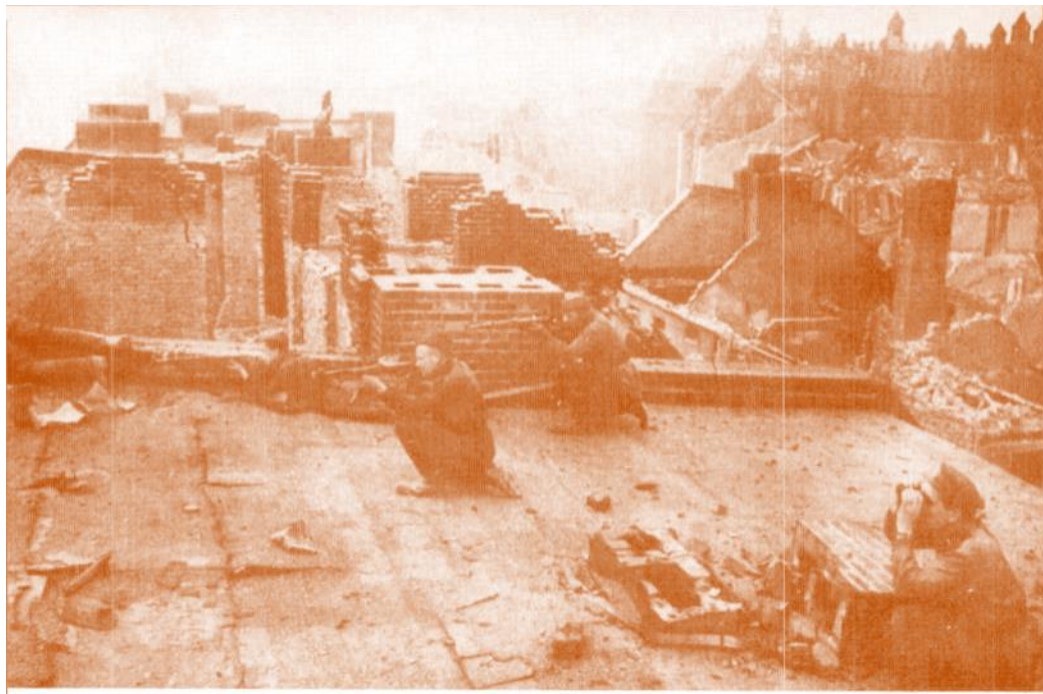
Ein sowjetisches Geschütz feuerbereit in einem Berliner Vorort.

Eine Panzereinheit der Roten Armee beim Einmarsch in die Hauptstadt.





Eine faschistische Lagekarte vorn 29. April 1945 mit der Kennzeichnung der drei Verteidigungszonen und Sektoren.



Rotarmisten beim Häuserkampf in Berlin.

Ein sowjetischer Nachrichtentrupp in der Frankfurter Allee.







In erbittertem Kampf mussten die Rotarmisten Haus um Haus, Strasse um Strasse freikämpfen.



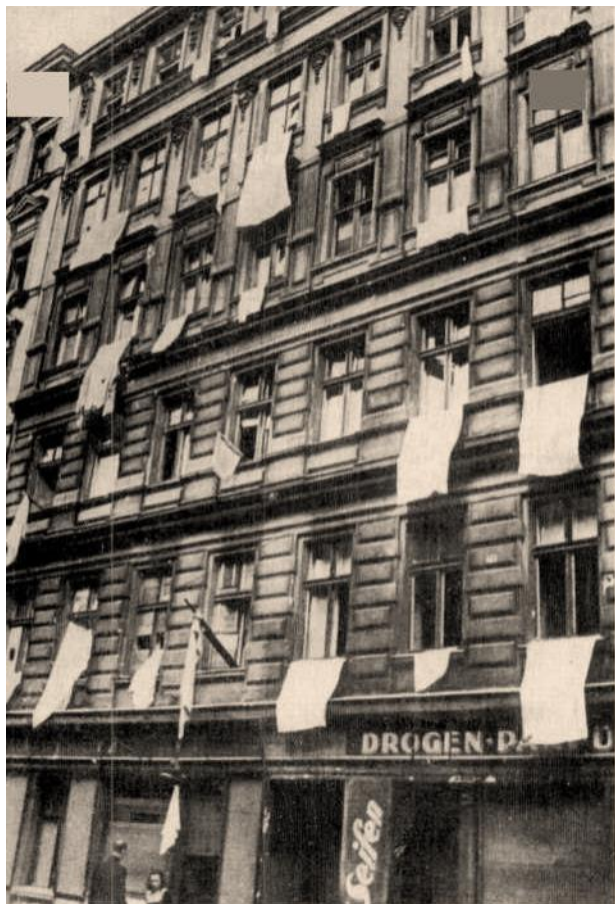
Eine Berliner Strassenszene in den Kampftagen: Opfer und Überlebende.



Strassenpumpen halfen nach der Einstellung der Trinkwasserversorgung die Wassernot lindern.

Für die hungernde Bevölkerung war in den Kampftagen ein totes Pferd eine willkommene Beute.





Eine Berliner Strasse von vielen. Weiße Flaggen bekundeten die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung.

Aufmerksame Leser vor dem zwei-sprachigen Anschlag mit dem Befehl des neuen Stadtkommandanten, Generaloberst Bersarin, vom 28. April 1945.





Während im Zentrum noch gekämpft wurde, halfen in den befreiten Stadtbezirken Feldküchen der Roten Armee die Not der Bevölkerung lindern.



Ein Panzerspähwagen der SS mit seiner gefallen Besatzung.

Die Frankfurter Allee nach der Befreiung.



Die nachfolgende Dokumentation veranschaulicht durch Dokumente, Daten und Fakten, Karten und Fotos die Befreiung Berlins. Von den letzten Kampfhandlungen berichten sowjetische Marschälle, Offiziere und Soldaten. Zu Wort kommen auch ihre polnischen Waffen- und Klassenbrüder. Es wird gezeigt, wie deutsche Antifaschisten mit Widerstandsaktionen den Krieg zu verkürzen halfen und wie sie gemeinsam mit den Befreiern begannen, Berlin wiederaufzubauen. In Erlebnisberichten schildern Berliner Werktätige, Hausfrauen, Schulkinder und deutsche Soldaten das Geschehen jener Wochen. Es berichten auch ausländische Journalisten, die in dieser Zeit in Berlin weilten. Befehle und Meldungen der Roten Armee, antifaschistische Flugblätter, Berichte faschistischer Dienststellen, «Durchhalteappelle» der Naziführung, Briefe, Tagebuchnotizen, Statistiken – dies alles sind Teile eines Mosaiks, das die entscheidenden Wochen des Jahres 1945 in Berlin verdeutlicht.

Drei Handlungslinien treffen zusammen: der Untergang des Hitlerfaschismus, die Befreiung des deutschen Volkes durch die Rote Armee und der Beginn des antifaschistischen Neuaufbaues.

Um dem Leser den Gang der Ereignisse verständlich zu machen, wurden die Dokumente chronologisch, d.h. generell nach dem in der jeweiligen Quelle behandelten Zeitpunkt geordnet. Bei der Einordnung von Ausarbeitungen, Befehlen, Briefen, militärischen Meldungen, Schreiben und ähnlichen Dokumenten war das Datum der Abfassung dieser Schriftstücke massgebend. Es wird jeweils in der Überschrift genannt. Eine Ausnahme wurde lediglich bei solchen Berichten gemacht, die zurückliegende Ereignisse beschreiben. Hier und bei Tagebuchaufzeichnungen, Auszügen aus Memoiren und Erlebnisberichten war immer der behandelte Tag ausschlaggebend für die Einordnung. Wenn sich ein derartiges Dokument auf mehrere Tage bezieht, so wurde in der Regel von dem im Zusammenhang mit dem darzustellenden Ereignis wichtigsten Datum ausgegangen. Die Überschrift des Dokumentes nennt den behandelten Zeitraum, und die Quellenangabe enthält bei Aufzeichnungen das Datum der Niederschrift oder bei Veröffentlichungen das Erscheinungsdatum. Bei Aufrufen, Flugblättern, Presseartikeln und Reden wurde für die Einordnung der Tag der Veröffentlichung bestimmend. Allerdings kam es bei Flugblättern mehrfach vor, dass keine Daten zur Verfügung standen. In solchen Fällen wurde vom Inhalt ausgehend eine annähernde Datierung vorgenommen, die auch für die Einordnung ausschlaggebend wurde. Konnte eine solche Datierung nicht ermittelt werden, so wurde dies be-

sonders vermerkt, und die Einreihung erfolgte nach der inhaltlichen Aussage der Dokumente.

Es wurde versucht, das chronologische Prinzip auf die Reihenfolge der Dokumente gleichen Datums anzuwenden. War dies nicht möglich, weil ein Dokument keinerlei Hinweise dazu enthielt, so wurde eine Einteilung nach der geographischen Lage des Handlungsortes, und zwar von Nord nach Süd, vorgenommen.

Jedes Dokument wird durch die Überschrift charakterisiert. Darin sind solche Angaben enthalten wie die Namen von Verfassern und Empfängern und die damaligen Dienststellungen, die Kennzeichnung der Art des Dokumentes und die Datierung. Die Verwendung des Wortes «Aus» in der Überschrift weist darauf hin, dass es sich um einen Auszug handelt. In diesen Fällen werden Auslassungen am Anfang oder Ende nicht gekennzeichnet.

Alle Dokumente werden ohne Anreden, Aktenzeichen, Grussformeln, Unterschriften, Verteiler und Bearbeitungsvermerke publiziert. Getilgt sind redaktionelle Zwischenüberschriften bei einigen publizierten Erinnerungsberichten. Alle Auslassungen im Text werden jedoch durch drei Punkte sichtbar gemacht. Kürzungen dieser Art erfolgten aus Platzgründen; sie betreffen für die vorliegende Dokumentation unwesentliche Aussagen, Wiederholungen oder die Behandlung einer anderen Thematik.

Fehler in der Grammatik, Orthographie und Interpunktion wurden berichtigt. Alle Hervorhebungen blieben unberücksichtigt. Die Einfügungen in runden Klammern stammen aus der jeweiligen zitierten Vorlage. Die Einfügungen in schräggestellten Klammern / / sind Erläuterungen des Herausgebers. Anmerkungen zu Textstellen sind durch arabische Ziffern im und nach dem Dokumententext gekennzeichnet.

Namen von sowjetischen Personen und Militärorganen in deutschen Dokumenten enthalten oft eine Wiedergabe nach der phonetischen Erfassung. Wo eine unrichtige Schreibweise feststellbar war, erfolgte eine Korrektur. Diese Veränderung wurde auch vorgenommen, wenn ein falscher Dienstgrad genannt wurde. In einigen Dokumenten tauchen Termini auf, die aus dem Bewusstseinsstand der Menschen im Jahre 1945 zu erklären sind.

Unter jedem Dokument ist in der Quellenangabe die Herkunft vermerkt. Abkürzungen werden bei ihrer ersten Verwendung erklärt. Bei allen Orts- und Strassenamen, die sich nach 1945 verändert haben, wurde bei der ersten Nennung der neue Name als Anmerkung hinzugefügt. Bei der ersten Erwähnung von Personen sind die Vornamen (bei sowjetischen Staatsbürgern der abgekürzte Vor- und Vatersname) angegeben; in einzelnen Fällen waren sie nicht feststellbar.

Zwischen den Dokumenten stehen als Auftakt für die Veranschaulichung der Ereignisse jeweils Tageschroniken. In ihnen sind Ereignisse der Weltpolitik ebenso wie Berliner Ereignisse angeführt worden, die zum Verständnis der Zusammenhänge für den Leser von Interesse sind. Zunächst werden Fakten über die UdSSR und ihre Streitkräfte genannt. Es folgt die Darstellung der Ereignisse auf der faschistischen Seite. Dann wird über die Westmächte berichtet. Angaben über die von den deutschen Antifaschisten ausgehenden Aktionen stehen immer am Schluss dieser Übersichten.

Der Herausgeber dankt allen Archiven, Bibliotheken, Institutionen und Personen, die ihn bei seiner Arbeit unterstützten. Für die Erteilung von Nachdruckgenehmigungen danken Verlag und Herausgeber allen entsprechenden Institutionen.



Bild- bzw. Kartenvorlagen stellten freundlicherweise zur Verfügung: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, Berlin; Militärverlag der DDR, Berlin; Presseagentur Nowosti, Moskau; Sowjetisches Armeemuseum, Moskau; VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Kombinarschiv, Berlin; Zentralbild, Berlin; Zentrales Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, Berlin; Zentrales Staatsarchiv der UdSSR, Moskau, Film- und Fotoarchiv, Aussenstelle Krasnogorsk.

1. Aus dem Bericht von Marschall G. K. Shukow, Stellvertreter des Obersten Befehlshabers der Roten Armee, in seinen Memoiren über den Beginn der Ausarbeitung des Planes zur Befreiung Berlins Ende Oktober 1944

Ende Oktober 1944 wurden im Hauptquartier unter Beteiligung einiger Mitglieder des Staatlichen Verteidigungskomitees und des Chefs des Generalstabes die abschliessenden Operationen des Grossen Vaterländischen Krieges behandelt.

Die Kommunistische Partei vereinte nach wie vor die Anstrengungen des Volkes zur Erreichung des Hauptziels, eines möglichst raschen Sieges, und mass dabei zugleich der Schaffung der Voraussetzungen für den umfassenden Wiederaufbau der Wirtschaft und für den raschen Übergang zum friedlichen Aufbau in der Nachkriegszeit immer grössere Bedeutung bei . . .

Die Rote Armee konnte sich immer fester auf die erstarkende Volkswirtschaft stützen. Die Kampfhandlungen wurden immer schwungvoller. Die Offensiven wurden immer rascher vorgetragen . . . Zu jener Zeit hatten die sowjetischen Truppen den Feind aus der Sowjetunion vertrieben, die Staatsgrenze der UdSSR wiederhergestellt und die Kampfhandlungen teilweise in das faschistische Deutschland und die osteuropäischen Staaten getragen. Lediglich in Kurland standen noch Kräfte des Gegners . . .

Nach einer allseitigen Analyse der Lage und der Potenzen der Kräfte beschloss das Hauptquartier, Anfang 1945 an allen strategischen Schwerpunkten mächtige Offensiven mit folgenden Hauptaufgaben vorzubereiten und durchzuführen:

- die ostpreussische Gruppierung aufzureiben und Ostpreussen einzunehmen;
- den Gegner in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn und Österreich zu zerschlagen;
- die Linie Weichselmündung-Bydgoszez-Poznari-Breslau(Wroclaw)-Moravská Ostrava-Wien zu erreichen.

Es wurde beschlossen, die grössten Anstrengungen bei der Endkampagne des Krieges in der Richtung Warschau-Berlin zu konzentrieren, wo die 1. Belorussische Front angreifen sollte . . .

Ende Oktober und Anfang November 1944 arbeitete ich im Auftrag des Obersten Befehlshabers an der Klärung der Hauptfragen des Feldzugs, der den Krieg beenden sollte, vor allen Dingen an der Aufstellung der Pläne für die Operationen in der Berliner Richtung.

*G. K. Shukow, Erinnerungen und Gedanken, Bd. 2, Berlin 1973, S. 236 f., 239 ff.*

2. Aus dem Bericht von General S. M. Schtemenko, Chef der Operativen Verwaltung des sowjetischen Generalstabes, in seinen Memoiren über die Präzisierung der Angriffspläne im November 1944

Anfang November zog der Generalstab zur genaueren Erarbeitung des Planes eine Bilanz des Erreichten und gab eine gedrängte Analyse der beiderseitigen strategischen Lage. Darin wurde es als feststehend vorausgesetzt, dass die Sowjetarmee bereits kriegsentscheidende Siege errungen hatte. Die Stunde der endgültigen Niederlage des Gegners nahte. Wir waren ihm nicht nur zahlenmässig, sondern auch in der Ausbildung und der technischen Ausrüstung überlegen. Die Operationen wurden durch die immer besser funktionierende Arbeit des Hinterlandes, das der Front wachsende Hilfe leistete, völlig sichergestellt.

Wir werteten die strategische Lage der sowjetischen Truppen sowie der Armeen der anderen Länder der Antihitlerkoalition als nahe bevorstehende Einschliessung des faschistischen Deutschlands . . .

Der zentrale Abschnitt der sowjetisch-deutschen Front musste für uns entscheidend sein, weil ein Stoss von hier aus unsere Truppen auf dem kürzesten Wege in die lebenswichtigen Zentren des faschistischen Deutschlands führte. Hier befand sich aber auch die dichteste Truppengruppierung des Gegners. Um günstigere Bedingungen für unsere Offensive zu schaffen, war es zweckmässig, die zentrale gegnerische Gruppierung auseinanderzuziehen. Dazu mussten wir an den Flanken der strategischen Front so aktiv wie möglich werden: in Ungarn und Österreich wie auch in Ostpreussen. Unsere energischen Angriffe auf Budapest und Wien mussten mit der Offensive auf Königsberg (Kaliningrad) koordiniert werden . . . Während der drei letzten Oktober- und der ersten Novembertage 1944 wurden für alle Fronten die Stossrichtungen, die Angriffsstreifen und die Tiefe der nächsten und folgenden Aufgaben festgelegt. Damals berechneten wir auch schon die für die endgültige Vernichtung der faschistischen Kriegsmaschine erforderliche Mindestzeit . . .

Vor dem 7. November und während der Feiertage arbeiteten die Marschälle der Sowjetunion Tolbuchin, Rokossowski, Konew sowie Armeegeneral Tschernjachowski im Generalstab. Danach wurde der Feldzugsplan im Hauptquartier allseitig erörtert, wobei sich keine wesentlichen Korrekturen ergaben. Man einigte sich darauf, den Angriff in der Hauptrichtung am 20. Januar 1945 zu beginnen, aber die Operationspläne wurden vorläufig noch nicht bestätigt, und die Fronten erhielten auch noch keine Direktiven.

Einige Tage später verfügte der Oberste Befehlshaber, dass sein erster Stellvertreter, Marschall der Sowjetunion Shukow, die Truppen führt, die Berlin einnehmen sollten. Am 16. November 1944 ernannte er diesen zum Oberbefehlshaber der 1. Belorussischen Front.

*S. M. Schtemenko, Im Generalstab, Berlin 1971, S. 318 ff.*

## 14. November

Die Grossmächte der Antihitlerkoalition präzisierten durch ein Zusatzabkommen das Londoner Protokoll vom 12. September 1944 zur gemeinsamen Besetzung Berlins nach der Befreiung. Als Sektoren wurden vorgesehen: ein sowjetischer mit acht Verwaltungsbezirken (Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Treptow, Köpenick, Lichtenberg,

Weissensee und Pankow), ein amerikanischer mit sechs Bezirken (Kreuzberg, Zehlendorf, Schöneberg, Steglitz, Tempelhof, Neukölln) und ein britischer mit sechs Bezirken (Tiergarten, Wedding, Charlottenburg, Spandau, Wilmersdorf und Reinickendorf).

### **November**

Eine von Gustav Thiele geleitete Gruppe, die im Auftrag des ZK der KPD handelte, erreichte Berlin, stellte Verbindungen zu Widerstandsgruppen und zu sowjetischen Kriegsgefangenen her und informierte durch Funksprüche die Parteiführung über die Lage in Berlin.

### **8. Dezember**

Der Aufruf von 50 kriegsgefangenen deutschen Generalen «An Volk und Wehrmacht» forderte die sofortige Beendigung des Krieges.

3. Erinnerungsbericht von Walter Miltz, beschäftigt im Siemens-Luftfahrtgerätewerk Hakenfelde (Stadtbezirk Spandau) über den Jahreswechsel 1944/45

Silvesterfeier? Wer hatte schon Lust zum Feiern. Wir hatten eine 12stündige tägliche Arbeitszeit und schlechte Ernährung. Ich erinnere mich noch an die «Fliegerstulle», die es bei Siemens nach Luftangriffen gab: 30 g Margarine oder eine Scheibe Wurst. Wir warteten auch Silvester auf die Luftlage. Jeder hoffte, dass es bald zu Ende sein würde, ganz besonders natürlich die ausländischen Zwangsarbeiter. Die Nazis im Betrieb waren schon kleinlaut geworden und wurden immer ruhiger. Alle wollten heil davonkommen, aber wie? Und wie sollte es nach dem Kriege weitergehen? Davon hatten nur wenige Leute eine klare Vorstellung.

*BZ am Abend vom 2.1.1965.*

### **12. Januar**

Beginn der Weichsel-Oder-Operation der Roten Armee. Fünf Frontverbände griffen von der Ostsee bis zu den Karpaten an.

### **17. Januar**

Befreiung Warschau.

### **25. Januar**

In Berlin wurde die Benutzung der Verkehrsmittel weiter eingeschränkt.

### **27. Januar**

Befreiung der im KZ Auschwitz noch verbliebenen 7'000 Häftlinge.

4. Abschiedsbrief des wegen illegaler Widerstandsarbeit im Siemens-Konzern zum Tode verurteilten Berliner Antifaschisten Rudolf Seiffert an seine Ehefrau, geschrieben vor seiner Hinrichtung im Zuchthaus Brandenburg am 29. Januar 1945

Grosse Zeiten bahnen sich an, eine neue geschichtliche Epoche bricht über Europa herein. Als Folge des Krieges, der um die Neuaufeilung der Welt geht, steht der Sozialismus. Deutschland wehrt sich gegen diese geschichtliche Notwendigkeit.

Sage unseren Kindern später, wenn schon, denke ich, ein Stück dieses Weges zurückgelegt ist, ihr Vater wurde dafür hingerichtet von einem brutalen System, welches sich mit aller Gewalt gegen den Fortschritt sträubte, von einem System, das Menschenleben nicht achtete, nur um des Profites willen. Wenn unsere Kinder grösser sind und selbst denken können, werden sie sehen, dass mein Opfer nicht umsonst war.

Wenn erst die Fahnen des siegreichen Proletariats über Deutschland wehen, dann ist der Schritt zum Sozialismus Tatsache geworden. Und dieser Tag ist nicht mehr fern. Unsere Kinder werden dann ihren gebührenden Platz auf Grund ihrer Fähigkeiten einnehmen und eine Welt aufbauen, die ihrem Vater vorschwebte. Auch das wird noch ein schwerer Kampf sein, von der proletarischen Diktatur bis zur sozialistischen Gesellschaftsordnung, die grösste Aufgabe, die je die Menschheit gehabt hat. Was ist ein Menschenleben gegenüber dieser grossartigen geschichtlichen Tatsache! So gehe ich denn aufrecht und gefasst unter die Guillotine.

*Deutsche Widerstandskämpfer 1953-1945. Biographien und Briefe, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 2, Berlin 1970, S. 276.* Der Brief trägt das Datum des 15.1.1945.

### **30./31. Januar**

Die 1. Belorussische Front stiess bei Küstrin zur Oder vor und bildete hier und an anderen Stellen am Westufer Brückenköpfe.

### **1. Februar**

Das OKW befahl den Bau von Schützengräben und Panzersperren um und in Berlin. Die Grossstadt wurde zum «Verteidigungsbereich» erklärt. Befehlshaber wurde General der Infanterie Joachim v. Kortzfleisch. Nach einem Tag wurde er bereits durch Generalleutnant Ritter v. Hauenschild ersetzt.

### **2. Februar**

Der «Völkische Beobachter», das faschistische Parteiorgan, schrieb, dass sich die Rote Armee an Berlin «die Zähne ausbeissen werde».

5. Aus einem Erinnerungsbericht der Schülerin Georgina Presgott, wohnhaft Prenzlauer Berg, Zeebrüggestrasse 23 (heute Schieritzstrasse), dienstverpflichtet in Witzleben (Stadtbezirk Charlottenburg), über den Luftangriff am 3. Februar 1945

An diesem Sonnabendvormittag dauerte der Angriff von einigen 100 Bombern ungefähr zwei Stunden und erfolgte in sechs Wellen. – Jeder nähere Bombeneinschlag teilt sich dem Bunker durch recht bemerkenswertes Schwanken mit und

unsere von der schlechten Bunkerluft, dem Stehen und den vorangegangenen durchwachten Nächten ohnehin abgespannten Gesichter noch bleicher werden. Als wir endlich bei Vollentwarnung den Bunker verlassen, finden wir eine veränderte Welt vor. Dicke schwärzliche, mit Russ und verbrannten Papierfetzen angefüllte Luft versperrt jede Sicht und lässt auch nicht den geringsten Sonnenstrahl durchdringen, so dass wir uns in einer unheimlichen, grauerregenden Dämmerung befinden.

Weil Sonnabend ein halber Arbeitstag ist, «dürfen» wir ja unseren Dienst beschliessen, und ich mache mich mit einer Kollegin, die nach Neukölln will, bangen Herzens von Witzleben aus auf den Heimweg. Wie wir befürchtet haben, sind sämtliche Verkehrsmittel lahmgelegt. Es bleibt mir also weiter nichts übrig, als den Weg bis zur Schreinerstrasse in der Nähe des Ringbahnhofs Zentralviehhof zu Fuss zurückzulegen oder ein Privatfahrzeug anzuhalten . . .

Endlich haben wir zwei das Brandenburger Tor und mit der Strasse Unter den Linden einen einigermassen passierbaren Weg erreicht. Wir wandern die «Prachtstrasse» hinunter. Da ist fast kein Gebäude, auf dessen Dachfirst nicht so ein roter Feuerteufel hüpf, wahrscheinlich von der Feuerwehr noch gar nicht wahrgenommen. Überhaupt die Feuerwehr, sie ist machtlos, ich glaube, die Löschkommandos des ganzen Landes könnten des Feuers in der Stadt nicht mehr Herr werden. – Vor der Staatsoper stehen auf vornehmen Beinen, Känder einer schönen, liebenswürdigen Zeit, einige gerettete rotsamte Stühle. Sie nötigen uns nur ein mitleidig-spöttisches Lächeln ab. Wie erschreckend unwichtig erscheint uns ihre Rettung . . .

Irgendwie durchschlüpfen wir den glühenden Nebel und kommen an der Königstrasse<sup>1</sup> nach qualvoller Anspannung mit tränenden Augen wieder in eine freiere Luft. Am Alexanderplatz trenne ich mich von meiner Kameradin und schlage die Kaiserstrasse<sup>2</sup> ein. Nach hundert Schritten werde ich aufgeregt zurückgerufen. Die Strasse ist von einem Blindgänger versperrt, und der aufsiehhabende Polizist hat einen Augenblick nicht achtgegeben. Ich kehre aber schleunigst um und benutze die Grosse Landsberger<sup>3</sup>, um durch die Kleine Frankfurter zur Grossen Frankfurter Strasse<sup>4</sup> zu gelangen. Hier zeigt sich dasselbe Bild der Zerstörung wie überall. Über Schutthügel und um Bombenkrater herum kämpfe ich mich vorwärts gegen den wütenden Feuersturm. Manchmal muss man, um einem eingestürzten oder brennenden Haus auszuweichen, die Mitte der Strasse, die Strassenbahnlinie benutzen. Diese ist auch schwer beschädigt, die Masten sind geknickt, die Schienenstränge teilweise aufgerissen, die Hochspannungsdrähte liegen zerrissen auf dem Boden ...

Als ich schliesslich an der Petersburger Strasse<sup>0</sup> bin und nur noch ein Stückchen Weges die Frankfurter Allee hinunter hätte, ist, was ich nie für möglich hielt, diese breite Hauptverkehrsader abgesperrt. Ich muss also nach links abbiegen und gehe die Petersburger Strasse bis zum Baltenplatz<sup>6</sup>, den ich überqueren will. Aber dort angelangt, stehe ich ratlos davor, der ganze runde Platz ist ein Flammenmeer, ein grausam prächtiges Schauspiel. Jedes einzelne Haus brennt. Trotzdem muss ich hinüber. Ich schliesse mich einem älteren Mann an; wir wehren uns gegenseitig die heimtückischen Funken ab und überkreuzen den Platz im Laufschrift. Die Rigaer Strasse, durch die mein Weg jetzt führt, ist glücklicherweise völlig passierbar, nur in den kleinen Nebenstrassen sieht es sehr böse aus . . . Die Proskauer Strasse, die ich jetzt einschlagen muss, ist Gott sei Dank nicht so sehr mit-

genommen. Ich schöpfe wieder Hoffnung. Mit der Hand auf meinem wild klopfenden Herzen biege ich um die Ecke in meine Strasse. Was ich nicht zu hoffen gewagt hatte, zeigt sich mir, die Strasse scheint unversehrt zu sein, und mein Haus steht noch und brennt nicht einmal. Erlöst gehe ich weiter. Doch plötzlich stütze ich, vor unserem Haus liegen Dachziegel, Mauerbrocken und Schutt. Die Haustür hat keine Fensterscheiben mehr, und vor ihr stehend sehe ich, dass der Hof verschüttet ist; und darunter war der Luftschuttkeller.

Mein erster Gedanke gilt meiner Mutter, die den Alarm sicher darin verbracht hat. Auf dem Schutt im dämmrigen Hausflur bewegen sich einige Gestalten, die ich sofort nach ihr frage. Man sagt mir, dass sie lebt, und wie ich mich umdrehe, kommt sie mir auch schon entgegen . . . Nun sind wir also auch eingereicht in die Millionenzahl der Obdach- und Besitzlosen.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 230.* Diese und die anderen benutzten Akten des Stadtarchivs besitzen keine Blattangaben. Schulaufsatz aus der 20. Volksschule Prenzlauer Berg vom Januar 1946.

1 Heute Rathausstrassc. z Jacobystrassc. 5 Leninallee. 4 Karl-Marx-Allee. 5 Bersarinstrassc. 6 Bersarinplatz.

## Anfang Februar

Das sowjetische Oberkommando entschied, dass die Pommern- und die Niederschlesien- Operation Vorrang vor einem weiteren Vorstoss nach Berlin haben müssten, um die Flanken in dieser Hauptstossrichtung zu sichern.

Die Parteiführung der KPD setzte eine Arbeitskommission ein, die weitere konkrete Richtlinien für die antifaschistisch-demokratische Umgestaltung Deutschlands nach dem Kriege ausarbeitete.

## 4.-11. Februar

Konferenz der Regierungschefs der UdSSR, der USA und Grossbritanniens in Jalta auf der Krim. J. W. Stalin, Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill bekundeten am 12. Februar in einer Erklärung den festen Willen der Grossmächte der Antihitlerkoalition, die militärischen Operationen zur Zerschlagung des Hitlerfaschismus zu koordinieren und die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht nur gemeinsam entgegenzunehmen. Es wurde festgelegt, in Deutschland drei Besatzungszonen und in Berlin drei Sektoren zu bilden.

## 6. Februar

Einschränkung der Versorgung der Berliner Bevölkerung mit Kartoffeln. Der Mangel an Heizmaterial, Seife, Textilien und Schuhen wurde noch spürbarer.

6. Aus dem im Auftrag der Parteiführung der KPD erarbeiteten Plan für «Sofortmassnahmen auf dem Gebiete der ideologischen Aufklärung» vom 11. Februar 1945

Man muss sofort eine tiefgreifende Propaganda gegen die Schuldigen an der gegenwärtigen Lage in Deutschland entfalten, und zwar keine abstrakte Propaganda, sondern eine Aufklärungsarbeit, die damit beginnt, ganz konkret nachzu-

weisen, dass die Nazis Deutschland in den Abgrund geführt haben, dass sie und ihre Hintermänner und alle, die ihnen dienten, die Alleinschuldigen an der Katastrophe sind. Man muss sich in persönlichen Gesprächen, durch Einsicht in Akten und Dokumente eine genaue Übersicht über die Tätigkeit der örtlichen Repräsentanten des Systems verschaffen, muss ihre Korruption, ihren Zynismus, ihre Volksfeindlichkeit, ihre Barbarei beweisen, muss Leute auftreten lassen, die am Ort bekannt sind, muss Dokumente veröffentlichen und so eine richtiggehende Stimmung gegen die «Hoheitsträger» und ihre Hintermänner schaffen ... Es muss so weit kommen, dass sich keiner der Nazifunktionäre überhaupt blicken lassen kann, ohne zur Rede gestellt und zur Rechenschaft gezogen zu werden. Für die erste Zeit muss die Erzeugung einer solchen Stimmung, die Entfesselung eines Volksgewitters, das Hauptziel unserer gesamten Aufklärungs- und Propagandatätigkeit sein. Nur ein solches Gewitter kann die Atmosphäre reinigen und die Voraussetzungen für eine Bautätigkeit und eine Erziehung zur Demokratie schaffen.

*Horst Lasbitza, Kämpferische Demokratie gegen Faschismus, Berlin 1969, S. 227 f.*

## **12. Februar**

Auf dem Schwarzen Markt in Berlin kostete eine Zigarette 3,50 RM.

## **13. Februar**

Befreiung von Budapest.

Bildung von Standgerichten in Berlin, die «Deserteure» sofort nach ihrer Festnahme zum Tode verurteilen. Zwei Tage später erliess Reichsjustizminister Otto Georg Thierack eine Verordnung über die Bildung von Standgerichten für den restlichen faschistischen Machtbereich.

## **13./14. Februar**

Grossangriff von 3 450 anglo-amerikanischen Bombern auf Dresden, bei dem etwa 35'000 Menschen getötet wurden.

## **15. Februar**

Einschliessung der «Festung Breslau».

## **16. Februar**

Erneute Kürzung der Lebensmittelrationen für die Berliner Bevölkerung.

## **18. Februar**

Angriff von 1 250 anglo-amerikanischen Bombern auf Berlin.

Im Auftrag der Parteiführung der KPD wurden Vorschläge für die Aktivierung der Parteiarbeit nach der Befreiung unterbreitet.

6. Aus einem im Auftrag der Parteiführung der KPD erarbeiteten Plan für ökonomische Massnahmen nach der Befreiung vom 18. Februar 1945

In der Anfangszeit dürfte sich die wirtschaftliche Tätigkeit auf Gemeinden und kleinere Gebiete beschränken. Dabei ist als Grundsatz anzunehmen, dass zunächst nur mit örtlichen Mitteln und Kräften gerechnet werden kann.

Im Weiteren ergeben sich als allgemeine wirtschaftspolitische Richtlinien: Die Aufhebung der auf den Krieg eingestellten faschistischen Zwangswirtschaft und eine Umstellung der Wirtschaft auf die friedlichen Interessen des Volkes . . . Aber die Sicherung der politischen Forderungen, dass die Wirtschaft den friedlichen Interessen des Volkes dienen und die wirtschaftliche Macht der Reaktion gebrochen werden soll, erfordert die allseitige Förderung solcher wirtschaftlicher Massnahmen, die darauf gerichtet sind, die Spekulation auszuschalten, kapitalistische Bereicherung auf Kosten des Volkes einzuschränken, den wirtschaftlichen Einfluss des Volkes zu steigern und die gesamte Wirtschaft soweit wie möglich planmässig und rentabel zu gestalten. Trotzdem viele Massnahmen dazu erst im Weiteren getroffen werden, müssen auch die Sofortmassnahmen bereits auf diese Grundsätze ausgerichtet sein.

*Horst Laschitzka, Kämpferische Demokratie gegen Faschismus, Berlin 1969, S. 230.*

### **19. Februar**

Die 1. Ukrainische Front erreichte bei Forst die Neisse.

Reichsführer SS Heinrich Himmler führte Geheimverhandlungen mit dem Vizepräsidenten des schwedischen Roten Kreuzes, Graf Folke Bernadotte, Direktor einer Firma des amerikanischen Morgantrusts. über diesen Kontaktmann sollten Separatfriedensverhandlungen mit den Westmächten eingeleitet werden.

### **20. Februar**

Eintragung im Kriegstagebuch des OKW, dass «im Falle eines Kampfes um Berlin» alle «Obersten Reichsbehörden» in der Stadt bleiben sollen. Es wurde allerdings hinzugefügt, die Möglichkeit, «dass Berlin in die Kämpfe einbezogen oder gar eingeschlossen werde, habe .bisher noch nicht zur Debatte gestanden'.»

### **22. Februar**

Etwas 12'000 Soldaten und Offiziere der Wehrmacht kapitulierten in Posen.

### **24. Februar**

Verstärkte Stromabschaltungen in Berlin.

### **26. Februar**

Angriff von 1'000 anglo-amerikanischen Bombern auf Berlin.

7. Aus einem Erinnerungsbericht des Schülers Günter Weichert aus Friedrichsfelde über den Bombenangriff am 26. Februar 1945

Ich ging in Erkner zur Schule. In der elften Stunde bekam die Schule Vorwarnung, dass Bomberverbände im Anflug seien. Der Unterricht wurde aufgehoben,



und wir gingen nach Hause. Wir hatten eine halbe Stunde mit der S-Bahn zu fahren. Wir waren gerade zu Hause, als die Sirenen heulten. Wir wohnten in unserem Siedlungshäuschen in Friedrichsfelde. Dort hatten wir im Garten einen Erdunker. In diesen gingen wir hinein, als die Flak anfang zu schiessen. Kurze Zeit darauf fielen die ersten Bomben. Zwischen jeder Angriffswelle war eine kleine Ruhepause. Währenddessen guckten wir nach unserm Häuschen, ob es noch steht. Plötzlich sahen wir, dass dicke Rauchschwaden aus dem Hause kamen. Mein Vater, mein Bruder und ich rannten schnell zum Haus, um zu versuchen, noch etwas zu retten; aber es war vergebens, denn die Flammen schlugen uns entgegen. Lange konnten wir uns draussen nicht aufhalten, denn es kam schon wieder eine neue Welle Bomber angeflogen. Kaum waren wir wieder im Bunker, als wieder Bomben in unserer Nähe einschlugen. Die Tür vom Bunker flog raus, und die Splitter sausten uns um die Ohren. Endlich hörte das Bon.benfallen und Schiessen auf, und wir gingen in den Garten. Da bot sich uns ein schreckliches Bild: rings um uns nur Flammen und Bombentrichter. Es war erst Mittag, und doch schien es, als wäre es Abend; denn die Luft war erfüllt von Feuerdunst. Unser Häuschen war weg und alles, was wir hatten. Jetzt war es das zweite Mal, dass wir unser Häuschen verloren hatten, denn am 20. 1. 44 wurden wir das erste Mal total ausgebombt. Jetzt kam die Sorge um meine Mutter, die in der Prenzlauer Allee tätig war. Unseren kleinen Hund auf dem Arm, gingen wir drei zu meiner Mutter. Da mussten wir durch ganz Lichtenberg, da bot sich uns ein schauriges Bild. Wir gingen durch brennende Strassen, links und rechts brannten die Häuser, vor und hinter uns stürzten die halb ausgebrannten Häuser zusammen. Endlich kamen wir zu meiner Mutter. Gott sei Dank! Da war nichts passiert.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 230. Schulaufsatz aus der 39. Volksschule Prenzlauer Berg vom Januar 1946.*

## **27. Februar**

Weitere Kürzung der Lebensmittelrationen für die deutsche Bevölkerung.

## **28. Februar**

Beginn einer anglo-amerikanischen Offensive an einer 250 Kilometer langen Front von Kleve bis zur Mosel.

Die Kommission der Parteiführung der KPD unterbreitete Vorschläge für die Vorführung von Filmen in den befreiten deutschen Gebieten.

## **Februar**

Reichsaussenminister Joachim v. Ribbentrop versuchte vergeblich, über diplomatische Kanäle bei den Westmächten die Einstellung ihres Vormarsches zu erreichen, damit alle Verbände der Wehrmacht von der Westfront nach Osten geworfen werden konnten.

## **1. März**

Eine Direktive des Kriegsrates der 1. Belorussischen Front wies alle Kommandeure auf die grosse Verantwortung der Truppen in den befreiten deutschen Gebieten hin. Die Direktive wurde zum Anlass genommen, um erneut in den Einheiten die Befreiungsmission der Roten Armee zu erläutern.

#### 4. März

Die Kommission der Parteiführung der KPD erarbeitete Vorschläge für die Eröffnung von Theatern nach der Befreiung.

#### 4./5. März

Bei Kolberg (Kolobrzeg) und Köslin (Koszalin) stiessen sowjetische und polnische Verbände zur Ostseeküste vor und spalteten die Wehrmachtkräfte in Pommern.

#### 6. März

In Berlin wurde die Auslösung des Fliegeralarms neu geregelt, da durch Stromsperrern immer häufiger die Sirenen ausfielen. Nun sollten das Schiessen von drei Salven der Flak und das Hissen von gelb-blau-gelben «Fliegerwarnflaggen» an markanten Punkten in Berlin den Beginn eines Luftangriffs der Bevölkerung signalisieren.

Ernennung von Generalleutnant Hellmuth Reymann zum neuen Befehlshaber des «Verteidigungsbereiches Berlin».

8. Aus dem Bericht Nr. 21 eines Wehrmachtsonderkommandos für den faschistischen Propagandaapparat («Abteilung Wehrmachtpropaganda des OKW», «Gaupropagandaamt Berlin der NSDAP» u.a.) über die Stimmung der Berliner Bevölkerung in der Zeit vom 28. Februar bis zum 6. März 1945

Die Stimmung der Berliner hat sich gegenüber der Vorwoche nicht wesentlich verändert. Es fiel auf, dass die Menschen in der Öffentlichkeit (Verkehrsmittel, Lokale usw.) mit Äusserungen über die allgemeine Lage zurückhaltender wurden. Man behält seine Meinung für sich, da man heutzutage nicht wissen könne, ob man nicht ausgehört werde und dann «schwer anlaufe». Es mag auch die wachsende Gleichgültigkeit mitsprechen, mit der viele eine abwartende Haltung einnehmen. Man könne doch nicht beurteilen, wie die Lage in Wirklichkeit sei, wie die Verhältnisse beim Feinde lägen und wie sich alles weiter entwickeln werde. An einen guten Ausgang des Krieges könne man kaum noch glauben, andererseits könne man die Hoffnung doch nicht ganz aufgeben. Das Beste sei, nicht nachzudenken und zu grübeln, sondern seine Arbeit zu tun und abzuwarten, was geschehen werde.

Auf der anderen Seite ist die Bevölkerung merklich nervöser geworden. Die Verringerung der Lebensmittelration, die regelmässigen abendlichen Luftangriffe, dann die schwierigen Verhältnisse auf den Verkehrsmitteln während des Berufsverkehrs führen neben den sonstigen Sorgen zu einer seelischen Belastung, die sich entsprechend auswirkt. So ist es zu erklären, dass viele Berliner je nach Temperament sehr reizbar geworden sind und dass bereits kleine Anlässe, besonders aber das geringste Versagen irgendwelcher amtlicher Stellen zu Reibungen, lauten Auseinandersetzungen, Explosionen und «Krächen» führen, in denen sich die Seele Luft schafft . . .

Zweifellos denkt der Berliner nicht an einen «Frieden um jeden Preis». Überall herrscht die Meinung, dass man jetzt in keinem Falle mit dem Krieg aufhören dürfe. Aber merkbar häufiger als bisher wurde auch die Ansicht vertreten, dass

es bald zu einem Ende kommen müsse . . . Äusserungen positiver Art sind in der Öffentlichkeit wenig zu vernehmen . . .

/Aus mitgeteilten Einzelbeobachtungen/

#### 23. Erschiessungen:

In der S-Bahn wurde erzählt, dass in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Soldaten wegen Fahnenflucht erschossen worden sei. In Zukunft würden die Erschiessungen am Orte der erfolgten Festnahme stattfinden. Den Soldaten und der Bevölkerung solle gezeigt werden, wie schnell mit einem verfahren werde, der den Eid auf den Führer breche. In der Friedrichstrasse soll bereits eine Erschiessung stattgefunden haben.

#### 24. Kommunistische Hetze:

Auf dem S-Bahnhof Schöneberg unterhielten sich am 27.2. zwei Frauen, aus Wannsee kommend, über ihre Fahrterlebnisse, wobei die eine empört sagte: «Denken Sie sich nur, als ich neulich von Beelitz nach Wannsee fuhr, stand in einem Abteil 2. Klasse ‚Schlagt den Führer tot!‘ « – Eisenbahnpersonal halte es anscheinend nicht für notwendig, derartige Sudeleien zu entfernen.

#### 25. Verhalten eines Reichsbahnbeamten:

Auf sämtlichen Berliner Bahnhöfen sind die kleinen blaugedruckten Plakate angebracht, die zum ernsthaften Schanzen in Bild, Wort und Vers auffordern. Diese wurden am 25.2. gegen 9.00 bis 9.30 Uhr von einer Ostarbeiterin<sup>1</sup> mit heissem Wasser beseitigt. Der Mann mit der roten Mütze, deswegen zur Rede gestellt, entgegnete brüsk: «Was soll der Dreck! Ist ja überflüssig!»

*Nationalarchiv der USA Alexandria, T 77, Roll 1037, Aufnahme-Nr. 6509397 ff. Bericht vom 9.3.1945.*

1 Faschistische Bezeichnung für Frauen und Mädchen aus der UdSSR und Polen, die zur Zwangsarbeit verschleppt worden waren.

#### 9. Aus der Rede von Generaloberst Heinz Guderian, Chef des Generalstabes des Heeres, vor faschistischen Pressevertretern in Berlin am 6. März 1945

Wir wollen unsere einst blühenden Ostprovinzen zurückholen. Wir wollen das deutsche Land im Osten aus den blutbefleckten Pranken der bolschewistischen Bestie befreien. Mit leidenschaftlicher Entschlossenheit arbeiten wir dem Zeitpunkt entgegen, an dem wir von der Abwehr wieder zum Angriff an der Ostfront übergehen können. Wir verlieren inzwischen nicht die Nerven, auch wenn die Belastungen noch so schwer scheinen, weil wir von einer tiefen Gläubigkeit durchdrungen sind, dass es uns gelingen wird, die geschichtliche Wende dieses Kampfes, von der der Führer gesprochen hat, zu erzwingen.

Wir erstreben über die Not der Gegenwart hinweg mit aller Glut der Seele und aller Leidenschaft die Wiederherstellung des deutschen Ostens.

*Völkischer Beobachter vom 7.3.1945.*

#### 7./8. März

Das sowjetische Oberkommando und der Generalstab der Roten Armee befahlen die umfassende Vorbereitung der Berliner Operation.

Amerikanische Truppen überschritten bei Remagen den Rhein und bildeten einen Brückenkopf. Köln wurde besetzt.

## 8. März

Beginn von Geheimverhandlungen zwischen dem SS-General Karl Wolff und dem massgeblichen Mitarbeiter des amerikanischen Geheimdienstes Allan W. Dulles in der Schweiz. Proteste der UdSSR verhinderten in der Folgezeit, dass antisowjetische Abmachungen zustandekamen.

Kapitulation der «Festung Graudenz».

Bekanntgabe an die Berliner Bevölkerung, dass bis zum 27. Mai keine Kartoffeln mehr ausgegeben werden.

10. Aus dem «Grundsätzlichen Befehl für die Vorbereitungen zur Verteidigung der Reichshauptstadt\*\*», erlassen von Generalleutnant Hellmuth Reymann, Befehlshaber des «Verteidigungsbereiches Berlin\*\*», vom 9. März 1945

### 1. ) Feind.

Bei einem Feindangriff auf die Reichshauptstadt ist mit folgenden Angriffsmöglichkeiten zu rechnen:

- a) Überraschender Vorstoss (Handstreich) durchgebrochener Feindteile (Panzer spitzen) mit oder ohne aufgefressener oder auf anderen Kraftfahrzeugen mitgeführter Infanterie.
- b) Planmässiges, systematisches Heranarbeiten mit Panzern und Schützenverbänden auf breiter Front, voraussichtlich in enger Zusammenarbeit mit starken Luftwaffenverbänden (Terrorangriffe).
- c) Beiderseitige Umfassung und Einschliessung der Reichshauptstadt.
- d) Gleichzeitiger Einsatz feindlicher Luftlandetruppen (Fallschirmspringer, Lastensegler).

Angriffe gemäss a, b, c und d sind bei Tage und auch bei Nacht möglich.

### 2. ) Auftrag.

Die Reichshauptstadt wird bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone verteidigt.

### 3. ) Kampfweise.

Mit den zur unmittelbaren Verteidigung der Reichshauptstadt zur Verfügung stehenden Kräften wird der Kampf um Berlin nicht in offener Feldschlacht ausgetragen, sondern im Wesentlichen als Strassen- und Häuserkampf. Er muss mit Fanatismus, Fantasie, mit allen Mitteln der Täuschung, der List und Hinterlist, mit vorbereiteten und aus der Not des Augenblicks geborenen Aushilfen aller Art, auf, über und unter der Erde geführt werden. Hierbei kommt es darauf an, die Vorteile des eigenen Landes und die voraussichtliche Scheu der meisten Russen vor dem ihnen fremden Häusermeer restlos auszunutzen. Die genauen Ortskenntnisse, die Nutzbarmachung der U-Bahn und des unterirdischen Kanalisationsnetzes, die vorhandenen Nachrichtenverbindungen, die vorzüglichen Kampf- und Tarnmöglichkeiten in den Häusern, der festungsmässige Ausbau von Häuserblocks – insbesondere von Eisenbetonhäusern – zu Stützpunkten machen den Verteidiger auch bei

zahlenmässiger und materieller Unterlegenheit gegenüber jedem Feinde unüberwindlich! Der Feind, dem keine Minute Ruhe zu gönnen ist, muss sich in dem engmaschigen Netz der Widerstandsnester, Stützpunkte und Verteidigungsblocks verzehren und verbluten. Jedes verlorene Haus oder jeder verlorene Stützpunkt sind sofort im Gegenstoss wiederzunehmen. Hierbei sind Stosstrupps unter Ausnutzung der unterirdischen Gänge unbemerkt auch in den Rücken des Feindes zu führen, um ihn überraschend von rückwärts zu vernichten.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Verteidigung Berlins ist jedoch, dass jeder Häuserblock, jedes Haus, jedes Stockwerk, jede Hecke, jeder Granattrichter bis zum äussersten verteidigt wird! Es kommt gar nicht darauf an, dass jeder Verteidiger der Reichshauptstadt die Technik des Waffenhandwerkes bis ins Einzelne gut beherrscht, sondern vielmehr darauf, dass jeder Kämpfer vom fanatischen Willen zum Kämpfen-Wollen beseelt und durchdrungen ist, dass er weiss, dass die Welt mit angehaltenem Atem diesem Kampf zusieht und dass der Kampf um Berlin die Kriegsentscheidung bringen kann.

#### 4.) Befehlsführung.

Die Vorbereitungen zur Führung des Kampfes um die Reichshauptstadt werden von mir als Befehlshaber des Verteidigungsbereiches Berlin (Vert. B. B.) getroffen. Ich bin in dieser Eigenschaft mit allen Pflichten und Rechten des Kommandanten einer Festung dem Führer unmittelbar unterstellt . . .

##### Alarmierung der Bevölkerung.

Zur Alarmierung der Bevölkerung der Reichshauptstadt ist beabsichtigt, den bekannten Fliegeralarm (dreimal anschwellender Heulton) zu geben. Bei Ausfallen des elektrischen Stromes wird der Alarm durch Flakschiessen ausgelöst.

Im Anschluss hieran beabsichtigt Reichsminister Dr. Goebbels über den Drahtfunk zur Berliner Bevölkerung zu sprechen und folgende Massnahmen anzuordnen:

aa) Die Zivilbevölkerung wird aufgefordert, allen Anordnungen, die von militärischen und zivilen Stellen getroffen werden, unbedingt Folge zu leisten. Neugieriges Herumstehen ist zu unterlassen. Durchmarschierenden Verbänden der Wehrmacht und des Volkssturms ist der Marsch durch Räumen der Fahrbahn von Fussgängern und Kindern zu erleichtern. Parkende Fahrzeuge halten scharf rechts am Strassenrand.

bb) Rüstungsbetriebe, Versorgungsbetriebe und die für die Führung der Reichshauptstadt verantwortlichen Behörden und Dienststellen arbeiten weiter.

cc) Der Werkschutz sorgt für die äussere und innere Sicherheit der Betriebe. Provokateure oder aufsässige Ausländer sind vom Werkschutz sofort unter rücksichtslosem Gebrauch aller Machtmittel festzusetzen oder unschädlich zu machen.

#### 9.) Kampfführung.

##### a) Äussere Sperrzone:

Die am äusseren Sperr-Ring (blau) eingesetzten Sperrbesetzungen (Sicherungs- und Sperrkräfte) haben zu verhindern, dass der Feind überraschend mit gepanzerten und schnellen Truppen die Sperrlinie durchbricht. . .

Brücken und Übergänge sind vor dem Zurückkämpfen nachhaltig zu sprengen, soweit nicht Sonderbefehl vorliegt.

Der Rückhalt des Widerstandes in der äusseren Sperrzone sind die ausgebauten Stützpunkte<sup>1</sup> . . . Stützpunkte dürfen nur auf Befehl des zuständigen Abschnittskommandeurs aufgegeben werden.

Die Insel Potsdam ist als Fester Platz zu halten . . .

b) Äussere Verteidigungszone.

In der äusseren Verteidigungszone ist die Masse der eigenen Kräfte einzusetzen . .

c) Innere Verteidigungszone.

Der Kampf in der inneren Verteidigungszone wird nach denselben Grundsätzen wie in der äusseren Verteidigungszone geführt.

Die S-Bahn-HKL /Hauptkampflinie (innerer Verteidigungsring) ist zu halten! . . .

e) Volkskrieg im Rücken des Feindes.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist der Kampf im Rücken des Feindes. Hierzu sind in erster Linie Freiwillige einzusetzen, die von fanatischem Willen und Hass beseelt sind, den deutschen Heimatboden zur Hölle für den Bolschewisten werden zu lassen.

Beim Kampf im Rücken des Feindes kommt es darauf an, mit allen Mitteln der Kriegslist und Verschlagenheit dem Feinde jeden nur erdenkbaren Schaden und Verlust zuzufügen. Unter Vermeidung des offenen Kampfes sind vor allem im Schutze der Nacht Überfälle aus dem Hinterhalt auf feindliche Versorgungs- und Nachschubtransporte, auf einzelne Melder und Kfz., Anschläge auf mangelhaft bewachte Lager, Brücken, Eisenbahnen und Gefechtsstände und Sabotageakte an Nachrichtenverbindungen des Feindes durchzuführen. Nirgends darf der Feind zur Ruhe kommen!

Als Schlupfwinkel dienen die zahlreichen Wälder in der nahen und weiteren Umgebung der Reichshauptstadt; sie bieten sich förmlich für einen Kleinkrieg im Rücken des Feindes an!

*Dieter Dreetz / Hans Höhn, Die Zerstörung Berlins war von der Wehrmachtführung einkalkuliert, in: Zeitschrift für Militärgeschichte, H. 2/1965, S. 177 ff.*

1 Als Stützpunkte sollten ausgebaut werden: Werneuchen, Münchehofe. Mittenwalde, Königs Wusterhausen, Klein Kienitz, Schönefeld, Gross Ziethen, Stahnsdorf. Grossbeeren, Lichtenwalde, Drewitz, Reichssportfeld, Juliesturm Spandau, Forst Hahneberg, Radeland, Birkenwerder, Velten, Stolpe, Tegel und Bernau.

## **10. März**

Einberufung des Jahrgangs 1929 zur Wehrmacht.

Die Faschisten versuchten das Anwachsen von «Desertionen» zu stoppen, indem sie die «Sippenhaft» ausweiteten und damit verstärkt das Leben der Familienangehörigen der Geflüchteten bedrohten.

## **11. März**

Propagandaminister Goebbels erhob in einer Rede in Lauban (Luban) die Forderung: «Stehenbleiben und in den Heimatboden einkrallen».

## **12. März**

Bekanntmachung, dass in allen Berliner Stadtteilen für den «Volkssturm» Schiessübungen mit der Panzerfaust durchgeführt werden.

## **15. März**

In Ungarn scheiterte am Balaton ein faschistischer Angriff gegen die Rote Armee. General der Infanterie Hans Busse, Oberbefehlshaber der an der Oderfront eingesetzten 9. Armee, verhängte 13 Todesurteile an deutsche Soldaten wegen «Desertion».

## 16. März

Beginn des Angriffes der Roten Armee zur Befreiung Wiens.

Laut Verfügung der faschistischen Behörden musste sogar für den Erwerb von Trauerflor ein Bezugschein beantragt werden.

11. Aus einem Erinnerungsbericht der Schülerin Vera Skupin aus Prenzlauer Berg über ihre Eindrücke im Luftschutzkeller beim Bombenangriff am 18. März 1945

Das Heulen der Sirenen klingt auf. Die Menschen drängen; die Angst verwirrt sie. Schon ist der erste Raum besetzt. Noch immer fluten Schutzsuchende herein. Ein Hund beginnt leise zu winseln. «Hörn Sc? Der kleene Hund wimmat . . . So'n Tia hat mehr Vastand als'n Mensch», sagt eine Frau, und die, die es hören, nicken beifällig. – Der Raum ist erfüllt von Schwatzen und Lachen. Doch über allem schwebt eine nervenzerreissende Spannung. Da, ein naher Einschlag! Die Flak beginnt zu schiessen. Die Erschütterungen werden stärker und stärker. Das Schwatzen wird leise, und das Lachen verstummt ganz. Plötzlich ein ohrenbetäubender Knall! Das Licht flackert, der Raum schwankt. Angstvoll zucken wir zusammen. Die alte Frau mir gegenüber beginnt leise zu beten. Ein Kind birgt . . . schluchzend das Gesicht im Schosse der Mutter. Sein Wimmern bleibt in der Luft hängen wie eine Verkörperung unserer Angst. Schlag auf Schlag! Ein jeder spürt die Nähe des Todes. Vielleicht noch drei Minuten, noch zwei, vielleicht auch nur eine! Die junge Frau neben mir starrt mit glanzlosen Augen ins Leere. Sie hat mit dem Leben abgeschlossen wie wir alle.

Da, aus dem kleinen Spalt in der Wand dringt Rauch! Es ist ein kaum merkbarer Hauch, und doch ist die dumpfe Kellerluft in wenigen Minuten rauchverpestet. Eine Frau schreit auf. «Wir sind verloren!» kreischt sie, greift zu ihren Habseligkeiten und stürzt zur Tür, die in die hinteren Räume führt. Viele schliessen sich an. Doch als der Raum schwarz ist, halten es auch die letzten nicht mehr aus.

Noch immer dröhnt die Erde von den Einschlägen der Bomben. Es ist, als seien alle Gewalten entfesselt. Da kommt die Nachricht, dass der Ausgang verschüttet sei. Gleich darauf aber ruft ein Mann: «Über uns brennt es, wir müssen raus!» Kinder schreien, Frauen weinen; eine angstvolle Ratlosigkeit bemächtigt sich aller. Was soll nun aus uns werden? Rauch dringt auch in diesen Raum. Die Luft ist schwül, der brennende Rauch beisst in den Augen; wir stehen dicht bei dicht! Die Hand des Todes liegt über uns.

«Die Notausgänge sind versperrt», sagt der Luftschutzleiter. «Wir müssen warten, bis sie frei gemacht sind.» «Warten! Warten! Dann sind wir erstickt!» stöhnt eine junge Frau, deren Kind sich angstvoll an sie schmiegt. Ein alter Mann bekommt Herzkrämpfe. Und wir warten! Warten auf den Tod!

Da, ein frischer Luftzug! Ein Ausgang ist frei! Wer vermag das Glück zu beschreiben, das man empfindet, wenn man dem Tod entrinnt.

Ein jeder drängt hinaus. «Es muss schnell gehen!» rufen die Wachen. «Einsturzgefahr!» Niemand weiss, ob der Angriff vorüber ist, denn alle Alarmvorrichtungen sind zerstört. Wir steigen hinauf. Über uns, um uns brennt es.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 230. Schulaufsatz aus einer Mädchen-Oberschule Prenzlauer Berg vom Januar 1946.*

## 12. Befehl Hitlers über «Zerstörungsmassnahmen im Reichsgebiet» vom 19. März 1945

Der Kampf um die Existenz unseres Volkes zwingt auch innerhalb des Reichsgebietes zur Ausnutzung aller Mittel, die die Kampfkraft unseres Feindes schwächen und sein weiteres Vordringen behindern. Alle Möglichkeiten, der Schlagkraft des Feindes unmittelbar oder mittelbar den nachhaltigsten Schaden zuzufügen, müssen ausgenutzt werden. Es ist ein Irrtum zu glauben, nicht zerstörte oder nur kurzfristig gelähmte Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen bei der Rückgewinnung verlorener Gebiete für eigene Zwecke wieder in Betrieb nehmen zu können. Der Feind wird bei seinem Rückzug uns nur eine verbrannte Erde zurücklassen und jede Rücksichtnahme auf die Bevölkerung fallenlassen.

Ich befehle daher:

- 1) Alle militärischen, Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören.
- 2) Verantwortlich für die Durchführung dieser Zerstörungen sind die militärischen Kommandobehörden für alle militärischen Objekte einschliesslich der Verkehrs- und Nachrichtenanlagen, die Gauleiter und Reichsverteidigungskommissare für alle Industrie- und Versorgungsanlagen sowie sonstige Sachwerte; den Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren ist bei der Durchführung ihrer Aufgabe durch die Truppe die notwendige Hilfe zu leisten.
- 3) Dieser Befehl ist schnellstens allen Truppenführern bekanntzugeben, entgegenstehende Weisungen sind ungültig.

*Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof: Nürnberg 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, Bd. 41, Nürnberg 1949, S. 430 f., Dok. Speer-25.*

## 13. Aus einer Rundfunkrede des Dichters Thomas Mann, aufgenommen in den USA, vom Londoner Rundfunk (BBC) gesendet am 20. März 1945

Die Fortsetzung des Krieges durch Deutschland über die Niederlage hinaus bis zur Vernichtung hat nichts mit Heroismus zu tun, sondern ist in der Tat ein Verbrechen – begangen am deutschen Volk durch seine Führer. Der selbstmörderische Kampf des Volkes ist nicht freiwillig, sondern wird durch moralischen und physischen Terror von ihm erpresst – von Machthabern, die ihm vorspiegeln, es verblute für seine Ehre und Selbsterhaltung, während es in Wirklichkeit sein Letztes und mehr als sein Letztes an das Überleben der Schurken setzt, die es in diesen Krieg getrieben haben und die um keinen Preis abdanken wollen, auch nicht um den Preis des völligen Ruins Deutschlands. Im Gegenteil: sie ketten Deutschlands völligen Ruin, der keineswegs im Interesse Europas und der Welt liegt, an ihren eigenen Untergang und wollen auf diese Weise die Sieger zwingen, mit ihnen Frieden zu machen... Insbesondere sind es die westlichen, die angel-



sächsischen Völker, die sie damit zu erschüttern und zu ködern suchen, denn sie taufen den heillosen Zustand, in den sie Deutschland zu versetzen drohen, auf den Namen des «Bolschewismus» und suchen so den verlorenen Zweifrontenkrieg, den Deutschland ihnen verdankt, in einen Krieg gegen Russland allein zu verwandeln. Am Rhein, lassen sie wissen, werden sie die Waffen niederlegen, wenn man sich mit ihnen verständigt, und alles, was ihnen an Kampfkraft bleibt, im Osten konzentrieren, um das ihnen so teure Europa vor dem «Bolschewismus» zu bewahren. Kurzum, ihre Hoffnung ist, die demokratischen Mächte zum Verrat an ihrem sozialistischen Verbündeten bereden zu können – einen Verrat, für dessen Infamie ihnen jedes Verständnis abgeht und der ihnen ganz natürlich scheint.

Nun winkt ihr Rundfunk mit einem Waffenstillstand im Westen, nun arbeitet ihr Ribbentrop in Schweden, ihr Massenmörder Himmler beim Vatikan. . Sie haben nie begriffen und begreifen noch heute nicht, dass es mit ihnen, den hundertfach Vertragsbrüchigen Kanailles und Schindern der Christenheit, kein Verhandeln und keinen Frieden gibt, dass sie weltunmöglich sind und zu verschwinden haben . . . und sollte Hitler die Kühnheit haben, sich zu verheiraten, so wird man auch mit der Frau Führerin nicht Frieden schliessen. Der Gedanke des Friedens gehört einer Welt an, die Nazigehirnen unzugänglich ist.

*Thomas Mann, Deutsche Hörer! Fünfundzwanzig Radiosendungen nach Deutschland, Leipzig 1970, S. 140 ff.*

## 21. März

Fallschirmabsprung von zwei deutschen Antifaschisten bei Templin und zwei weiteren bei Erkner. Es gelang ihnen, in Berlin Verbindung zur illegalen Parteiorganisation der KPD aufzunehmen.

## 22. März

Die Deutsche Bank verlagerte eine grosse Anzahl von Aktienpaketen von Berlin nach Hamburg.

14. Aus einem Schreiben von Reichsfinanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk an Reichspropagandaminister Joseph Goebbels über Massnahmen zur Verständigung mit den Westmächten vom 22. März 1945

Die angeordnete «unauffällige» Verlagerung der Obersten Reichsbehörden fällt doch sehr auf, weil kein Mensch den Mund halten kann, sondern beim Kaufmann und Handwerker schwatzt.

Der Eindruck ist nicht gut: «Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.» Ein aufklärendes Wort über den abendlichen Drahtfunk wäre vielleicht heilsam . . .

Fäden können nicht dadurch gesponnen werden, dass zweitrangige Abgesandte des AA<sup>1</sup> über zweitrangige Vermittler Anknüpfung suchen. Es gibt – neben dem Papst, den ich Ihnen schon einmal nannte – m. E. nur zwei Männer in Europa, die dank ihrer Stellung und ihrem Ansehen eine Vermittlerrolle spielen könnten: Burckhardt in der Schweiz und Salazar in Portugal.<sup>2</sup> Zu ihnen müsste man aber

auch Leute von Niveau und internationalem Ansehen schicken, etwa Neurath, Lindemann-Bremen<sup>3</sup>, es gibt noch mehr. Aber Zeit haben wir nicht mehr zu verlieren.

*Zentrales Staatsarchiv, Potsdam, Nürnberger Nachfolgeprozess Nr. XI, Nr. 342, Bl. 241 f., Dok. NG-4679.*

1 Auswärtiges Amt.

2 Carl J. Burckhardt, Schweizer Diplomat, vor der Entfesselung des zweiten Weltkrieges Völkerbundskommissar für die Freie Stadt Danzig; Antonio de Olivera Salazar, faschistischer Diktator.

3 Konstantin Freiherr v. Neurath, langjähriger faschistischer Außenminister; Karl Lindemann, Reeder, Präsident der Reichswirtschaftskammer, zum «Freundeskreis Himmler» gehörend.

### **23. März**

Hitlerbefehl zum Ausbau der drei Kilometer langen Ost-West-Achse in Berlin als Start- und Landebahn für Flugzeuge.

Beginn einer anglo-amerikanischen Offensive am Rhein.

### **25. März**

Hitlerbefehl, alle noch im Hinterland befindlichen Truppen unverzüglich an die Front in Marsch zu setzen.

Die Jungen des Jahrgangs 1931 wurden in «Feierstunden» als «junge Kampfgemeinschaft» auf den «Führer» verpflichtet.

### **26. März**

Der bisherige Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Guderian, wurde durch General Hans Krebs abgelöst.

Im Flick-Konzern wurden die Unterlagen über die Geldspenden an die NSDAP vernichtet. Auch andere Monopole «bereinigten» ihre Archive.

Allen britischen Soldaten wurde durch Feldmarschall Bernard L. Montgomery jeder Umgang mit der deutschen Bevölkerung verboten.

### **27. März**

Im Auftrag der Parteiführung der KPD wurden Vorschläge für die sofortige Veröffentlichung von Werken antifaschistischer Schriftsteller nach der Befreiung unterbreitet.

15. Aus Anweisungen des Staatssekretärs im Propagandaministerium, Werner Nauemann, in einer Besprechung mit führenden Mitarbeitern des faschistischen Rundfunks am 28. März 1945

Sie müssen diesen fanatischen Widerstandswillen mit ihrem Programm in das Volk hineinragen. Sie müssen das Volk zu einer wilden Entschlossenheit bringen in Ihrem Programm. Da darf ich nicht müde eine Nachricht heruntererzählen; da darf ich nicht müde einen Vortrag von halb eins bis dreiviertel eins oder abends von dreiviertel acht bis acht geben, da darf ich nicht völlig teilnahmslos ein drei viertel Stunden ein Musikprogramm bringen... Der Nachrichtendienst muss kämpferischer sein. Ich kann eine unangenehme Nachricht meiner Bevölkerung bekanntgeben mit dem Ergebnis, dass die Bevölkerung ganz besonders traurig ist, ich kann aber auch eine unangenehme Nachricht meiner Bevölkerung in einem entschlossenen Ton bekanntgeben... Meine Herren, ich verlange nicht, dass Sie das

ganze Volk aufheitern und optimistisch stimmen, aber Sie müssen die mit Ihrem Nachrichtendienst optimistisch stimmen, die draussen die Träger der öffentlichen Meinung sind, und Träger der öffentlichen Meinung draussen in unserem Land ist eine kleine entschlossene und tapfere Minderheit. . .

Die Leute, die heute an den Nachrichtendiensten arbeiten und im Rundfunk sprechen, müssen, wenn sie das Volk aufrichten wollen, persönlich auch an den Sieg glauben; denn ich kann natürlich nur andere von dem Glauben an den Sieg überzeugen, wenn ich selbst an den Sieg glaube. Wenn ich selbst meine Koffer schon gepackt habe und dauernd nach hinten, nach Westen oder nach Süden denke und im Innern nur sage, ja, wie bringe ich das noch schnell bei – hoffnungslos ist es ja sowieso –, dann werde ich natürlich damit keine Wirkung haben. Sondern das kann ich nur erzielen, wenn ich persönlich sage: Ja, sie ist ganz bescheiden, die Lage, sie ist ernst, aber nicht hoffnungslos. . .

Der Rundfunk muss ein Magnet sein, der alles Eisenhaltige, was in Deutschland ist, anzieht. Die Welle muss abends wie ein Magnet über Deutschland gehen, und alles, was in Deutschland noch eisenhaltig ist, ein Rückgrat hat oder ein mutiges Herz, das muss sich angesprochen fühlen und denen müssen wir Kraft geben und die müssen wir hin und wieder stärken. Wenn der Rundfunk das in den nächsten vier bis acht Wochen gut macht und fertigbringt, wird er Entscheidendes zur Gewinnung des Krieges beitragen, denn der Sieg hängt augenblicklich ab von dem Erfolg in den nächsten sechs bis acht Wochen. . .

Wenn sie einen Festungskommandanten haben, und wir sagen im Rundfunk und in der Zeitung, das ist ein Festungskommandant, der nie kapituliert, dieser Major Sowieso, der kapituliert nie. Der kapituliert auch nicht, denn der kann gar nicht mehr kapitulieren. Und so, wie wir es in diesem Einzelfall machen, müssen wir es für das ganze Volk machen. Wir müssen dem ganzen Volk cinreden, du bist ja so mutig und so tapfer, du kannst ja gar nicht feige sein, dann ist es auch nicht feige, dann ist es angesprochen.

*Staatliches Komitee für Rundfunk beim Ministerrat der DDR, Dokumentararchiv, Nr. 322, Schallfolie 1-17.*

17. Die Lebensmittelrationen für die 74. Zuteilungsperiode (9. bis 29. April) für «Normalversorgungsberechtigte» und für Kinder bis zu sechs Jahren pro Kopf und Tag (abgerundete Angaben), aufgerufen am 28. März 1945

	Normalversorgungsberechtigte	Kinder
1. Brot	243 g	143 g
2. Fleisch	36 g	14 g
3. Fett	18 g	18 g
4. Nahrungsmittel	Hg	Hg
5. Zucker	18 g	18 g
6. Kunsthonig	-	6g
7. Käse	3g	3 g
8. Quark	6g	6g
9. Kaffee-Ersatz	5 g	5 g

Berechnet nach: *Völkischer Beobachter vom 28.3.1945.*

18. Aus dem Bericht von Marschall G. K. Shukow in seinen Memoiren über die Pläne reaktionärer Kreise der Westmächte zur Besetzung Berlins und über die Beratung im sowjetischen Hauptquartier am 29. März 1945

Britische Kreise hegten noch immer die Hoffnung, Berlin zu erobern, bevor die Rote Armee dort einmarschierte, obwohl die Beschlüsse der Konferenz von Jalta die Grenzen für die sowjetische Besatzungszone weitab westlich von Berlin gezogen hatten und die sowjetischen Truppen schon an der Oder und Neisse, das heisst 60 bis 100 Kilometer vor Berlin standen.

Obwohl sich die amerikanischen und britischen Politiker und Militärs nicht über die strategischen Ziele in dieser Schlussetappe des Krieges einig waren, gab das Oberkommando der Expeditionstruppen den Gedanken, «unter günstigen Umständen Berlin zu nehmen», nicht auf. ..

Stalin wusste, dass die faschistische Führung aktiv auf ein Separatabkommen mit der britischen und der amerikanischen Regierung hinarbeitete. Angesichts der hoffnungslosen Lage der Truppen war zu erwarten, dass die Faschisten ihren Widerstand im Westen einstellen und die amerikanischen und britischen Truppen ungehindert nach Berlin ziehen lassen würden, damit die Stadt nicht der Roten Armee in die Hände fiel...

Am 29. März wurde ich vom Hauptquartier wieder nach Moskau berufen und hatte den Plan der Belorussischen Front für die Berliner Operation in der Tasche. Er war im März vom Stab und vom Frontoberkommando präzisiert worden, wobei wir alle grundsätzlichen Fragen mit dem Generalstab und dem Hauptquartier vereinbart hatten. Das ermöglichte es uns, dem Oberkommando einen detaillierten Plan zu unterbreiten.

Am selben Tag rief mich Stalin spätabends in sein Arbeitszimmer im Kreml. Er war allein. Eben erst hatte er eine Beratung mit den Mitgliedern des Staatlichen Verteidigungskomitees beendet. Er reichte mir schweigend die Hand und sagte dann, als ob er ein unterbrochenes Gespräch fortsetzte: «Die deutsche Front im Westen ist endgültig zusammengebrochen, offenbar wollen die Nazis nichts tun, um das Vorrücken der alliierten Truppen aufzuhalten. Sie verstärken jedoch ihre Gruppierungen in allen wichtigen Richtungen gegen uns. Da ist die Karte, Sie können sich die letzten Angaben über die deutschen Truppen ansehen.»

Er rauchte seine Pfeife und fuhr fort: «Ich denke, dass uns eine ernste Schlägerei bevorsteht.»

Dann fragte er mich, wie ich den Gegner in der Berliner Richtung einschätze. Ich holte die Aufklärungskarte der Front hervor und breitete sie vor dem Obersten Befehlshaber aus. Stalin sah sich die ganze operativ-strategische Gruppierung der Truppen des Gegners in der Berliner Richtung aufmerksam an.

Nach unseren Angaben verfügte er dort über 4 Armeen mit mindestens 90 Divisionen, darunter 14 Panzerdivisionen und motorisierte Divisionen, ferner 37 selbständige Regimenter und 98 selbständige Bataillone.

Später wurde festgestellt, dass in der Berliner Richtung mindestens eine Million Mann, 10'000 Geschütze und Granatwerfer, 1'500 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 3'300 Kampfflugzeuge zur Verfügung standen, in der Stadt selbst 200'000 Mann.

«Wann können unsere Truppen mit der Offensive auf Berlin beginnen?» fragte Stalin.

Ich meldete: «Die erste Belorussische Front kann in spätestens zwei Wochen angrreifen. Die erste Ukrainische Front wird offenbar gleichfalls zu diesem Zeitpunkt einsatzbereit sein. Die zweite Belorussische Front wird nach allen vorliegenden Angaben noch längere Zeit, und zwar bis Mitte April, mit der endgültigen Zerschlagung des Gegners im Raum Danzig-Gdynia zu tun haben und kann also nicht zusammen mit der ersten Belorussischen Front und der ersten Ukrainischen Front von der Oder aus die Offensive beginnen.»

«Wir werden die Operation beginnen müssen, ohne auf Rokossowski<sup>1</sup> zu warten. Es ist kein Unglück, wenn er ein paar Tage später beginnt.»

Dann trat Stalin an seinen Schreibtisch, blätterte in den Papieren und zog einen Brief hervor. «Da, lesen Sie.»

Der Brief stammte von einem ausländischen Freund und berichtete von Geheimverhandlungen zwischen faschistischen Agenten und offiziellen Vertretern der westlichen Alliierten, aus denen ersichtlich war, dass die Nazis bereit waren, den Kampf gegen die Alliierten einzustellen, wenn diese einen Separatfrieden eingehen würden. In diesem Bericht hiess es weiter, die Alliierten hätten zwar diese Vorschläge zurückgewiesen, die Faschisten würden jedoch möglicherweise den Truppen der Westmächte den Weg nach Berlin öffnen.

*G. K. Shukow, Erinnerungen und Gedanken, Bd. 2, Berlin 1973, S. 274ff.*

1 Oberbefehlshaber der 2. Belorussischen Front.

### 31. März

Einkesselung der faschistischen Heeresgruppe B im Ruhrgebiet.

Die antifaschistischen Widerstandskämpfer Heinz Müller, Paul Lampe, Otto Leuleck und Hans Malecki töteten gegen 15.00 Uhr auf der Avus drei SS-Männer in ihrem Dienstauto. Die in der Bevölkerung kursierenden Gerüchte drückten die Hoffnung aus, dass hohe Naziführer wie Martin Bormann, Himmler oder Keitel getötet worden seien. Die faschistische Propaganda konnte den Anschlag nicht verschweigen. Diese Aktion bewies der Öffentlichkeit die Existenz bewaffneter antifaschistischer Widerstandsgruppen in Berlin.

### März

Die Leitung des IG-Farben-Konzerns setzte beim Rüstungsministerium durch, dass ihre Lichtenberger Acetatfabrik nicht nach Wolfen, sondern weiter westwärts, nach Bobingen und Rottweil, verlagert wurde.

Befehl des britischen Premiers Churchill, alle erbeuteten deutschen Waffen zu sammeln, damit bei einer Auseinandersetzung mit der UdSSR deutsche Kriegsgefangene ausgerüstet werden könnten.

19. Flugblatt einer Berliner Widerstandsgruppe der Bewegung «Freies Deutschland» (undatiert)

Berliner, deutsche Männer und Frauen!

Das Mass ist voll! Sinnlos wird weiter gemordet.

Wo sind Eure Väter und Söhne, Eure Männer und Brüder?

Für die Nazis in einem grössenwahnsinnigen Kriege geopfert!  
Wo sind Eure Mütter und Töchter, Eure Frauen und Schwestern?  
Durch und für die Nazis unter den Ruinen Eurer Häuser begraben!  
Wo ist Euer Hab und Gut?  
Von der Weltpest den Bomben ausgeliefert, um länger prassen, morden und hetzen  
zu können!  
Wo sind die Nazi-Maulhelden in entscheidender Stunde?  
In gewölbten Bunkern und zurzeit unauffindbaren Mäuselöchern!  
Euch droht KZ und der Strick.  
Berliner, Deutsche, Nazigegner!  
Die Stunde der Entscheidung ist da. Nicht Eure Schnauze, sondern Euer Handeln  
wird verlangt. Die Welt sieht auf Euch und Eure revolutionäre Tradition. –  
Streift die Kotten ab! Gebietet Einhalt dem weiteren sinnlosen Opfern, denn man  
nimmt Euch das Letzte mit leeren Phrasen:  
Sieg, Sieg usw. Der Befreier steht vor den Toren.  
Glaubt nicht der verlogenen Nazipropaganda, die da Hunger, Not und Tod ver-  
heisst.  
Legt die Waffen nieder oder richtet sie gegen die, die Euch zu weiterem, selbstmör-  
derischem Widerstand aufhetzen wollen. Auf die Barrikaden!  
Nieder mit dem Naziregime!

*Walter A. Schmidt, Damit Deutschland lebe. Ein Quellenwerk über den deutschen an-  
tifaschistischen Widerstandskampf 1933-1945, Berlin 1958, Anhang.*

20. Aus einem Erinnerungsbericht von Wilhelm Thiele, politischer Häftling im Zucht-  
haus Brandenburg, über die Vorbereitungen der illegalen Parteiorganisation der  
KPD im Zuchthaus zur Befreiung (März) 1945

Im Zuchthaus Brandenburg-Görden waren in der Zeit der Naziherrschaft solche  
hervorragenden Kämpfer und Funktionäre unserer Partei eingekerkert wie Ge-  
nosse Erich Honecker, Genosse Alfred Neumann, Genosse Kurt Seibt, die ver-  
storbenen Genossen Bruno Leuschner und Otto Buchwitz sowie viele, viele an-  
dere, die im antifaschistischen Widerstandskampf gestanden hatten, die diesen  
Kampf auch in den schwersten Jahren ungebrochen fortsetzten. ..

Bereits im Laufe der Jahre nach 1933 hatten die Genossen der KPD im Zucht-  
haus Brandenburg-Görden in unermüdlicher, schwieriger und gefährvoller Tätig-  
keit daran gearbeitet, die zunächst nur zufälligen und persönlichen Beziehungen  
zwischen einzelnen Genossen zu organisierten parteimässigen Verbindungen aus-  
zubauen. Systematisch wurde an die «Eroberung» der Kalfaktorstellen in den  
Häusern, Abteilungen und vor allem in den Werkstätten gegangen, weil diese  
Stellen mehr Bewegungsmöglichkeiten für die Herstellung von Verbindungen mit  
den Genossen auch anderer Häuser und Werkstätten boten. Das ermöglichte  
auch, gegenseitige Hilfs- und Solidaritätsaktionen ganz planmässig in die Wege zu  
leiten. Es wurden zugleich entscheidende Schritte auf dem Wege zur Einheitsfront  
mit den sozialdemokratischen Zellennachbarn und anderen Antifaschisten getan.  
Auch bemühten wir uns um Verbindung mit der Aussenwelt. Auf verschiedenen

gefährvollen Wegen verschafften wir uns Nachrichten von politischen und militärischen Ereignissen. Viele Briefe wechselten, viele Päckchen gelangten unkontrolliert ins Zuchthaus.

Als im März 1945 bekannt wurde, dass das Zuchthaus evakuiert werden sollte, war uns völlig klar, dass auf endlosen Fussmärschen der grösste Teil der Gefangenen «wegen Erschöpfung» ermordet werden würde. Wir setzten alles in Bewegung, eine solche Evakuierung zu verhindern. Die in der Arbeitsverwaltung des Zuchthauses tätigen Genossen hatten bereits zum Zuchthauspfarrer Bartz und zum Zuchthausoberlehrer Reichel gute Verbindungen geschaffen. Diese beiden wurden nun gegen den Zuchthausdirektor Dr. Thümmeler aufgeboten und erreichten, dass der Plan der Evakuierung zunächst aufgeschoben wurde.

*Wilhelm Thiele, Entschlossenes Handeln sicherte uns den Sieg, in: Neues Deutschland (hier und im Folgenden immer Berliner Ausgabe) vom 9.9.1973.*

21. Aus dem Bericht Nr. 25 eines Wehrmachtsonderkommandos für den faschistischen Propagandaapparat («Abteilung Wehrmachtpropaganda des OKW», «Gaupropagandaamt Berlin der NSDAP» u.a.) über die Stimmung der Berliner Bevölkerung in der Zeit vom 30. März bis zum 7. April 1945

Im Mittelpunkt aller Gespräche und Unterhaltungen steht die nach allgemeiner Ansicht katastrophale Lage an den Fronten. Die Lage wird durchweg als aussichtslos bezeichnet. Das schnelle Vorrücken der Anglo-Amerikaner, der Fortgang der feindlichen Luftoffensive, die bevorstehende Offensive im Osten, die Annahme, dass es uns nicht mehr möglich sein werde, eine Gegenoffensive im Osten zu beginnen, die weitere Annahme, dass wir keine neuen Waffen oder Kampfmittel mehr einzusetzen haben, die immer weitere Einschränkung der Rüstungsproduktion sind bei dieser Beurteilung ausschlaggebend. Selbst Menschen, von denen man wisse, dass sie immer noch gläubig gewesen seien, hätten jetzt so gut wie jede Hoffnung aufgegeben. Es werden häufig Termine ausgesprochen, wann der Krieg vorbei sein werde . . .

Alles in allem hat man die Hoffnung auf einen irgendwie noch guten Ausgang des Krieges verloren. Und so hört man auch immer öfter, dass Schluss gemacht werden solle. Alle weiteren Opfer seien sinnlos. Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Die wenigen Menschen, die noch zum Guten reden, werden mitleidig oder spöttisch belächelt, heftig angegriffen oder – wie es in einem Bericht heisst – «wie Wundertiere» angestarrt.

Die deutsche Presse und Propaganda begegnet immer stärkerem Misstrauen. Zuviel Parolen hätten sich nicht bewahrheitet. Sehr viel wird gefragt, wo jetzt die neuen Waffen seien, bei deren Anblick sich Dr. Goebbels die Haare gesträubt hätten, wie es in einem seiner Artikel im «Reich»<sup>1</sup> geheissen habe. Wo überhaupt die neuen Waffen seien? Wo die neue Luftabwehr sei? Man könne an nichts mehr glauben. . .

Sehr viel böses Blut hat die Sonderbrotverteilung gemacht.<sup>2</sup> Die Organisation dieser Verteilung habe völlig versagt, und die Behandlung der Antragsteller durch die NSV<sup>3</sup>-Dienststellen habe vielfach grösste Empörung ausgelöst. . . Grosse

Misstimmung herrscht in der Bevölkerung der Vororte, die keine Sonderzuteilung erhalten und auch bei der Sonderbrotverteilung nicht berücksichtigt wurden. –

Die Absperrung der Gaszufuhr hat grosse Beunruhigung hervorgerufen. Man fragt, wie sich die leitenden Stellen eine Nachbarschaftshilfe dächten, wenn ganze Häuserblocks oder Strassenzüge nur auf den Gasherd angewiesen seien. Hier müsse unbedingt eine schnelle und überlegte Regelung erfolgen.

Die Hausfrauen schelten allgemein über die Nichtzuteilung von Waschmitteln, da es schon längere Zeit kein Seifenpulver mehr gegeben habe . . .

Sehr grosse Misstimmung herrscht über die Verhältnisse auf den Nahverkehrsmitteln. Zu bedauern seien alle arbeitenden Volksgenossen, die ihre Arbeitsstelle nur durch ein- oder mehrmaliges Umsteigen erreichen könnten. Warten und nochmals warten sei für diese Volksgenossen die traurige Parole geworden. In den Bahnen könne man im Übrigen deutlich merken, dass die Berliner immer gereizter und nervöser würden . . .

Bei äusserlich meist gelassener Haltung ist die Stimmung der Berliner doch so ziemlich auf den Nullpunkt herabgesunken. Es ist nicht die Art des Berliner, aus irgendeiner Verzagtheit heraus voreilig aufzugeben, aber man sieht im allgemeinen keinen Ausweg mehr. Und so wird häufig verstandesmässig gefolgert, dass die Fortsetzung des Kampfes eine unnötige Verlängerung des Blutvergiessens sei. Dabei macht sich auch die Kriegsmüdigkeit deutlich bemerkbar. Man fürchtet neue schwere Luftangriffe und den drohenden Angriff der Sowjets. Da man keine Hoffnung mehr auf eine Wendung zum Besseren habe, ist der Verteidigungswille gering, und man fragt sich: Wozu das alles noch? Mit einem gewissen von Galgenhumor getragenen Fatalismus, hinter dem sich schon manche innere Verzweiflung verbirgt, sieht man allem Weiteren entgegen. Aus Berlin fortzugehen habe für die Frauen auch keinen Sinn mehr. Wo solle man noch hin? Es sei überall unsicher. Und es sei alles Schicksal! Immer wieder wird gefragt, wie die Führung ihre Hoffnung auf einen guten Ausgang wohl noch begründen wolle. Dass sich die Alliierten vor der Niederwerfung Deutschlands noch entzweien würden, hält man für ganz ausgeschlossen. Hört man irgendwo eine Hoffnung äussern, so ist es eben die, dass die Anglo-Amerikaner noch vor den Sowjets nach Berlin kommen. Sicher wird der Berliner auch weiter seinen Mann stehen wie bisher, aber die allgemeine Ansicht ist die, dass der Krieg verloren ist, sofern nicht ein wirkliches Wunder geschieht.

*Nationalarchiv der USA Alexandria, T 77, Roll 1037, Aufnahme-Nr. 6509356 ff. Bericht vom 10.4.1945.*

1 «Das Reich». Faschistische Wochenzeitschrift.

2 Da die Lebensmittelrationen immer geringer wurden, sollten Sonderzuteilungen die «Durchhaltemo-  
ral» heben helfen.

3 «Nationalsozialistische Volksfürsorge».

## 1. April

Verbot der privaten Geflügelhaltung durch die Nazibehörden.

## 2. April

Beginn neuer Verhandlungen zwischen Himmler und Graf Bernadotte über ein Separat-  
abkommen mit den Westmächten.



Die faschistische Propaganda forderte die Bevölkerung zur Unterstützung des «Werwolfs» auf. Unter diesem Namen sollte ein Heckenschützenkrieg vor allem gegen die Rote Armee geführt werden.

### 3. April

Befehl Himmlers, dass beim Hissen weisser Fahnen aus Häusern alle männlichen Bewohner dieser Gebäude zu erschossen seien («Flaggenbefehl»).

22. Aus einem Brief von Frau Elisabeth Fiegler aus Friedrichsfelde an ihren Bruder Alfred vom 3. April 1945

Es ist gut, dass ich erst heute Deinen lieben Brief beantworte. Heute nämlich bekam ich von Martha endlich eine Nachricht. Sie ist schon seit drei Wochen nicht mehr in Görlitz und befindet sich bei ihrem Schwager in Urach, Kreis Reutlingen. Wo Frieda hin ist, weiss Martha nicht. Sie fand nur noch verschlossene Türen vor.

Aus Berlin sollen die Frauen und Kinder auch wieder 'raus. Vor zwei Wochen war der Aufruf in der Zeitung. Aber ich sage Dir, so schnell gehe ich nicht mehr. Wo sollen die Menschen alle hin? Wir haben seit Neujahr jeden Tag Alarm, schwere Angriffe und leichte Angriffe. Ich bin dabei schon so auf den Hund gekommen, habe in vier Wochen sechs Pfund abgenommen, wiege nur noch hundertundzwei Pfund. Aber lass man, lange geht es nicht mehr, allenfalls drei Wochen. Die Menschen sind alle fertig: keinen Schlaf, arbeiten und nichts zu essen, und dazu der Bombenhagel von oben. Der ist das schlimmste.

Lieber Bruder, oh, unser schönes Berlin! Wir kennen es alle nicht mehr wieder. Alles Trümmerhaufen, Ruinen. Die Schutthaufen liegen etagenhoch. Wir haben seit Monaten kein Gas. Wasser haben wir endlich seit Freitag wieder. Ganz Berlin musste Schlange stehen nach Wasser. Monatelang. Auch das Licht ist fortwährend gesperrt. Abends, wenn Alarm kommt, sitzen wir immer noch ohne Licht.

In der Petersburger Strasse, wo ich einmal wohnte: alles Trümmer. Auch in der Gartenstrasse. Auch in der Tasdorfer Strasse. Unser Haus ist noch so leidlich bewohnbar. Weiss man, ob es morgen noch steht? Vom Alex bis nach Neu-Lichtenberg herüber: alles Trümmer. Meine Schwiegereltern wohnten zehn Minuten von uns entfernt, haben alles verloren, besitzen nichts mehr als das nackte Leben. Solchen Krieg brauchten wir nicht zu haben.

Ernsts Betrieb ist nun auch völlig ausgebombt und aufgelöst. Die meisten sind arbeitslos. Es gibt sowieso schon viele Erwerbslose. Ernst ist beim Volkssturm als Sanitäter. Sie werden auch nicht satt, genau wie Du auch dauernd Hunger hast. Die meisten haben schon seit vergangener Woche kein Stück Brot und sollen weiterhungern bis zum nächsten Montag; dann gelten erst die neuen Karten. Eine einzige Lebensmittelkarte haben sie herausgegeben, da darfst du nichts darauf kaufen, nur nach Aufruf; eine Nummernkarte, da wird kein Mensch draus schlau. Jetzt geht das Hungern erst richtig los.

Horst musste sich Ende März vor der Wehrmacht stellen; mit diesen Jungen sind sie umgegangen wie die Wilden. Vom Jahrgang dreissig sollten sich alle freiwillig melden. Aber zu bewegen waren vielleicht vier bis fünf Mann. Horst war immer ein schlechter Esser. Aber jetzt, wo nichts da ist, schlingt er, sucht trockene Brotkranten, die man auch nicht hat.

Lieber Bruder, ich werde auch Deiner Frau schreiben und freue mich, dass wir uns noch ein bisschen verständigen können. Bleib nur recht gesund, dass wir alles gut überstehen und uns wiedersehen. Ich bleibe momentan in Berlin und gehe so schnell nicht 'raus. Alle können sie uns zuletzt nicht zwingen. Horst geht jetzt in der Woche dreimal zwei Stunden zur Schule . . . Lass bald wieder etwas von Dir hören.

BZ *am Abend* vom 3. 4. 1965. Der Brief wurde nicht mehr abgeschickt. Der Sohn Horst Günter Fiegler hat ihn veröffentlicht.

#### 4. April

Ungarn wurde durch die Rote Armee befreit.  
Befreiung von Bratislava, der Hauptstadt der Slowakei.

Nach der erfolgreichen Zerschlagung der faschistischen Verbände in Ostpommern und bei Danzig begann die Umgruppierung der Truppen der 2. Belorussischen Front in die Bereitstellungsräume zur neuen Offensive an der Oder. In kürzester Zeit wurde die Verlegung über eine Entfernung von 300 Kilometern durchgeführt.

23. Aus einem Schreiben des «Reichsamtes für Volksgesundheit der NSDAP», Berlin, an die Leiter der «Gauämter für Volksgesundheit» vom 5. April 1945

Die zurzeit zur Verfügung stehenden Nahrungsmittelrationen liegen im Reichsgebiet unter dem Erhaltungs-Minimum. Es droht somit in absehbarer Zeit eine Hungersnot . . .

Im Einzelnen werden zur Erleichterung der Ernährungslage folgende Richtlinien herausgegeben.

Als in grossen Mengen greifbare, somit für die Volksernährung wichtige neuartige Nahrungsmittel kommen in Frage:

1. Raps, Rapskuchen und Rapsextraktionsschrot. In gleicher Weise wie Raps sind Mohnkuchen, Leinsamen verwendbar. Hierbei Entbitterung nicht erforderlich . . .
3. Kastanien enthalten wertvolle Stärke.
4. Eicheln werden zweckmässig geröstet und dann als Getränk (Eichelkaffee) benutzt.
5. Zucker- und Runkelrüben stellen Massengemüse dar. Ertrag je Flächeneinheit sehr hoch, deshalb Anbau auch im Gartengelände zu empfehlen.
6. Weiteres Massengemüse sind Serradella, Klee, Luzerne, wenn jung geschnitten. Diese Pflanzen können, wenn sie immer jung geschnitten werden, mehrfach geerntet werden.
7. Für den Haushalt kommt die Sammlung von Wildpflanzen, Wildbeeren, Wurzeln und Pilzen in Frage.
8. Verbesserung der Eiweissgrundlage durch Schlachtung aller greifbaren warmblütigen Tiere oder durch Sammlung niederer Wildtiere, z.B. Fische jeder Art, Frösche (Fang mit bunten Lappen, die im Wasser am Ufer entlanggezogen werden), Schnecken (Fang durch Benetzen von Stroh mit gärender oder faulender Masse, evtl. süssen Produkten, z.B. Melasse, Obstresten).
9. Verbesserung der Vitaminversorgung durch Aufbrühen von Kiefer- und Fich-

tennadel-Jungtrieben, einen Tag stehenlassen. Wirksam gegen Skorbuterkrankungen.

*Erich Kuby, Das Ende des Schreckens. Dokumente des Untergangs Januar bis Mai 1945, München 1961, S. 93 f.*

24. Aus den Richtlinien der Parteiführung der KPD für die Arbeit der deutschen Antifaschisten in dem von der Roten Armee befreiten deutschen Gebiet vom 5. April 1945

Die Richtlinien dienen der Anleitung für die antifaschistische Arbeit in den ersten Wochen. Die auf dem besetzten deutschen Gebiet tätigen Antifaschisten arbeiten im vollen Einvernehmen mit der Besatzungsbehörde und sorgen durch ihre Arbeit unter der Bevölkerung dafür, dass die Befehle und Anweisungen der Besatzungsbehörde als im Interesse des deutschen Volkes liegend unbedingt durchgeführt werden. Die Hauptaufgaben sind: Herstellung der Ordnung, Schaffung der Bedingungen des täglichen Lebens der Bevölkerung, Unterstützung der Roten Armee bei der Liquidierung der nazistischen Terror- und Provokationsnester und Organisation des Kampfes für die politisch-moralische Ausrottung des Nazismus, Militarismus aus dem Leben des deutschen Volkes . . .

III. Schaffung von Verwaltungsorganen in den Städten und Dörfern des besetzten Gebietes.

Nach Ernennung eines Bürgermeisters durch den Ortskommandanten der Roten Armee wird eine Gemeindeverwaltung aus fünf bis sieben Antifaschisten geschaffen. Je nach der Grösse der Stadt werden Abteilungen gebildet: Ernährung; Wohnung; städtische Betriebe (Gas, Wasser, Elektrizität, Transport); Gewerbe, Handwerk, Handel; Gesundheitswesen und Fürsorge für Kinder, Invaliden und Schwerkriegsbeschädigte; Volksbildung (Kurse, Bibliotheken, Schulen, Film); Finanzen.

Die Gemeindeverwaltung stützt sich in den Betrieben auf Betriebsvertrauensleute (später Betriebsräte) und in den Wohngebieten auf Block- oder Strassenvertrauensleute. Die Gemeindeverwaltung kann im Einvernehmen mit der Besatzungsbehörde die Vertrauensleute zu Sitzungen zusammenrufen und auch zur Durchführung ihrer Aufgaben Einwohnerversammlungen einberufen.

Für die Auswahl und Registrierung der Funktionäre ist das «Personalamt» verantwortlich. Die Leitung dieses Amtes soll in der Regel ein Genosse in den Händen haben, der in den letzten Jahren ausserhalb Deutschlands als antifaschistischer Funktionär gearbeitet hat. Für die Funktionen in der Gemeindeverwaltung werden Antifaschisten herangezogen, die schon vor 1933 antifaschistischen Organisationen angehört haben und während der Hitlerherrschaft standhaft geblieben sind; Werk tätige, die während des Hitlerregimes am Kampf gegen die Naziherrschaft und gegen den Hitlerkrieg teilgenommen haben; verantwortungsbewusste, entwicklungsfähige Kräfte aus den Reihen der Intelligenz, die nicht der Nazi-partei oder Hitlerjugend angehört haben. Es ist besonders zu prüfen, wer von den Intellektuellen, Ingenieuren, Ärzten und Lehrern herangezogen werden kann, die zwar in den letzten Jahren der Nazi-partei beigetreten waren, aber keine aktive Tätigkeit ausgeübt haben . . .

#### IV. Direktiven für die nächsten Aufgaben der Stadtverwaltung.

a) Die Stadt- und Gemeindeverwaltungen haben in erster Linie die Bevölkerung zu überzeugen, dass die Durchführung der Befehle und Massnahmen der Militärverwaltung in ihrem eigenen Interesse liegt.

Vor allem sind die Behörden zu unterstützen bei der Aufdeckung und Vernichtung der Naziverbrecher, Saboteure und ihrer Helfer und Hintermänner. Aktive Unterstützung bei der Registrierung aller Mitglieder der Naziorganisationen sowie der Angehörigen der Wehrmacht und des «Volkssturms». Unterstützung der von den Militärbehörden angeordneten Arbeitsleistungen und sonstigen Dienste sowie strikte Durchführung aller Wiedergutmachungsverpflichtungen.

Für die Arbeit der wichtigsten Abteilungen der Gemeindeverwaltungen werden folgende Hinweise gegeben:

a) Ernährung: (Aufgabe der Abteilung für Ernährung).

Zur Sicherstellung einer notdürftigen Ernährung erfolgt die Feststellung und Aufbringung der für die Zivilbevölkerung zur Verfügung stehenden Lebensmittelvorräte. Ausgabe von Lebensmitteln erfolgt in erster Linie für die Arbeitenden . . .

b) Wohnung: (Aufgaben des Wohnungsamtes).

Feststellung des zur Verfügung stehenden Wohnraums. Überführung der Gebäude, deren Besitzer abwesend sind, in Gemeindeverwaltung. Unterbringung der wohnungslosen Bevölkerung in allen für private Zwecke zur Verfügung stehenden Räumen (grosse Privatwohnungen, Villen, Säle u. dgl.).

Organisierung der Haus- und Wohnungsreparaturen mit Hilfe städtischer Baubetriebe, Handwerker und privater Baufirmen. Schaffung von Notwohnungen und Bau von typisierten Wohngebäuden.

c) Städtische Betriebe:

Reinigung der Verwaltung und Belegschaft der städtischen Versorgungsbetriebe von Nazielementen und Besetzung der verantwortlichen Posten in Verwaltung und Betrieb mit zuverlässigen Antifaschisten.

d) Gewerbe, Handwerk, Handel:

Die Abteilung für Gewerbe, Handwerk, Handel hat für die planmässige Inangsetzung der Gewerbe-, Handels- und Handwerksbetriebe zu sorgen. Sie regelt die Fragen der Rohstoffbeschaffung, der Preise, des Verkaufs sowie der Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Betrieben im Einvernehmen mit der Besatzungsbehörde.

Für Betriebe ohne Unternehmer beauftragt die Abteilung einen zuverlässigen qualifizierten Arbeiter oder Angestellten oder den Betriebsausschuss mit der vorläufigen Leitung.

Die Abteilung ist zuständig für die Aufklärungsarbeit unter den Unternehmern und Arbeitern über die Notwendigkeit der Erhöhung der Produktion und Steigerung der Arbeitsproduktivität im allgemeinen Volksinteresse. Der Abteilung unterstehen auch die Betriebsausschüsse der Arbeiter und Angestellten. Ihre Aufgabe ist die Steigerung der Produktion und Sicherung der Arbeitsdisziplin, antifaschistische Umerziehung der Belegschaft, Vereinbarung der Arbeitsbedingungen im Rahmen der allgemeinen Anweisungen der Stadtverwaltung, soziale Fürsorge.

Nachdem sich im Betrieb antifaschistische Kräfte herausgebildet haben, werden betriebliche Gewerkschaftsgruppen organisiert.

e) Volksbildung: (Abteilung für Volksbildung).

Säuberung der Schulen, Bibliotheken und Institutionen von nazistischer, militaristischer und anderer reaktionärer Literatur. Organisation von Kursen für die Funktionäre der städtischen Verwaltung, der Betriebsausschüsse und für Intellektuelle (Lehrer, Ingenieure usw.). Schaffung von Bibliotheken und Lesehallen, vor allem von Bibliotheken in den Betrieben.

Einsetzung eines Schulrates aus zuverlässigen Antifaschisten. Prüfung von Lehrern durch das Personalamt. Es sind solche früheren Lehrer auszuwählen, die von den Nazis gemassregelt worden waren oder keine aktiven Nazis gewesen sind. Ausserdem sind qualifizierte antifaschistische Werk tätige, die pädagogische Fähigkeiten haben, als Hilfslehrer für bestimmte Lehrfächer zu schulen (vor allem für Geschichtsunterricht, Staatskunde und Geographie) . . .

Für die Kinder und Jugendlichen sind bis zum Schulbeginn Zusammenkünfte und Vorträge zu organisieren.

*Horst Laschitza, Kämpferische Demokratie gegen Faschismus, Berlin 1969, S. 247 ff.*

25. Aus Erinnerungen von Oberst I. A. Tolkonjuk, Leiter der Operativen Abteilung des Stabes der 8. Gardearmee der 1. Belorussischen Front, über die Vorbereitungen auf die Berliner Operation in den Stäben nach dem 5. April 1945

In der Zeit vom 5. bis 7. April wurde im Frontstab mit den Kommandeuren der Artillerie und den Kommandeuren der Korps ein Kriegsspiel auf Karten über die künftigen Kämpfe gemacht. Darauf wurden auch bei uns, im Stab der 8. Gardearmee, alle bevorstehenden Aktionen ausführlich mit den leitenden Offizieren des Armeestabes, der Stäbe der Korps und der Divisionen sowie mit den Kommandeuren der Einheiten zur Unterstützung und Verstärkung auf Karten durchexerziert. All das geschah unter unmittelbarer Anleitung der Führung des Armeekommandos.

Zuvor hatte der Frontstab die notwendigen Materialien herausgegeben und in alle Armeen verschickt. Zu den wichtigsten Materialien gehörten: Fotoaufnahmen der gegnerischen Verteidigung, ein Modell der Stadt Berlin mit allen durch Zerstörungen infolge der Luftangriffe . . . bewirkten Veränderungen, Karten und Pläne der deutschen Hauptstadt in grossem Massstab.

Zur besseren Anleitung der Truppen über Telefon und Funk haben wir unter Wahrung der notwendigen Geheimhaltung bei uns in der Armee auf dem Plan von Berlin jedes Viertel und alle einzeln stehenden Gebäude der Stadt numeriert. Diese Numerierung hat in der Folge, während der Kampfhandlungen, die Arbeit sehr erleichtert.<sup>1</sup>

*I. A. Tolkonjuk, Berlinski epilog, Nowosibirsk 1970, S. 26 f.*

1 Der Reichstag war z.B. Objekt Nr. 105, die Reichskanzlei Nr. 106, die Gegend um die Kreuzung an der Wilhelmstrasse (heute Otto-Grotewohl-Strasse) und Leipziger Strasse der 151. Bezirk, das Viertel um den Potsdamer Platz der 152. Bezirk.

## 6. April

Filme, die in den noch vorhandenen Berliner Kinos gespielt werden: «Die Jahre verge-

hen», «Das Herz muss schweigen», «Kolberg», «Opfergang», «Freiheit siegt» und «Der Himmel auf Erden».

## 9. April

Kapitulation der «Festung Königsberg».

Berliner Verkehrsmittel durften nur noch mit Sondergenehmigungen benutzt werden.

## 10. April

Im Kriegstagebuch des OKW wurde vermerkt, dass die deutsche Führung in den Besitz der britischen Denkschrift «Eclipse» gekommen war, aus der die Zoneneinteilung nach Kriegsende hervorging. Die Denkschrift veranlasste die faschistische Führung und die Monopolherren, die Absatzbewegung in Richtung Westen zu verstärken.

Ein anglo-amerikanischer Bombenangriff auf Oranienburg tötete 250 Häftlinge des KZ Sachsenhausen.

26. Das Kräfteverhältnis zwischen den sowjetischen und den faschistischen Streitkräften an Oder und Neisse sechs Tage vor Beginn der Berliner Operation, am 10. April 1945

	Sowjetische Trup-	Deutsche Truppen <sup>2</sup>	Verhältnis
Soldaten	2 500 000	1 000 000	2,5: 1
Geschütze und Granatwerfer	41 600	10 400	4 : 1
Panzer und Sturmgeschütze	6 250	1 500	4,1: 1
Kampfflugzeuge	7 500	3 300 <sup>3</sup>	2,3: 1

*Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus heim ZK der KPdSU, Bd. 5, Berlin 1967, S. 295 f., 502.*

1 1. und 2. Belorussische und 1. Ukrainische Front.

2 Heeresgruppen „Weichsel“ und Mitte sowie Berliner Gruppierung.

3 Nur noch z.T. einsatzfähig.

27. An der Berliner Operation der Roten Armee teilnehmende Verbände und ihre Oberbefehlshaber

1. Belorussische Front	Marschall der Sowjetunion G. K. Shukow
3. Stossarmee	Generaloberst W. I. Kusnezow
3. Armee	Generaloberst A. W. Gorbatow
5. Stossarmee	Generaloberst N. E. Bersarin
8. Gardearmee	Generaloberst W. I. Tschuikow
33. Armee	Generaloberst W. D. Zwetajew
47. Armee	Generalleutnant F. I. Perchorowitsch
61. Armee	Generaloberst P. A. Below

69. Armee	Generaloberst W. J. Kolpaktschi
1. Gardepanzerarmee	Generaloberst der Panzertruppen M. E. Katukow
2. Gardepanzerarmee	Generaloberst der Panzertruppen S. I. Bogdanow
16. Luftarmee	Generaloberst der Flieger S. I. Rudenko
18. Luftarmee	Hauptmarschall der Luftwaffe A. J. Golowanow
1. Polnische Armee	Generalleutnant Stanislaw Poplawski
7. <i>Ukrainische Front</i>	Marschall der Sowjetunion I. S. Konew
3. Gardearmee	Generaloberst W. I. Gordow
5. Gardearmee	Generaloberst A. S. Shadow
13. Armee	Generaloberst N. P. Puchow
28. Armee	Generalleutnant A. A. Lutschinski
52. Armee	Generaloberst K. A. Korotejew
3. Gardepanzerarmee	Generaloberst P. S. Rybalko
4. Gardepanzerarmee	Generaloberst D. D. Leljuschenko
2. Luftarmee	Generaloberst der Flieger S. A. Krasowski
2. Polnische Armee	Generalleutnant Karol Swierczewski

Zur Unterstützung beider Fronten:

Dnepr-Kriegsflottille                      Konteradmiral W. W. Grigorjew

*F. D. Worobjewl. W. Parotkin'A. N. Schimanski, Posledni schturm, Moskau 1970, S. 442 ff.*

## 11. April

Abschluss eines Freundschaftsvertrages zwischen der UdSSR und Jugoslawien.

Bewaffneter Aufstand in Norditalien.

Selbstbefreiungsaktion der 21 000 Häftlinge des KZ Buchenwald.

## 12. April

In Frankfurt sprengten die Faschisten die Oderbrücke.

Tod von Franklin D. Roosevelt, der als Präsident der USA ein Befürworter der Antihitlerkoalition gewesen war. Sein Nachfolger Harry S. Truman vertrat eine antisowjetische Position, erklärte sich aber offiziell für die Beschlüsse der Antihitlerkoalition und für den gemeinsamen Kampf gegen die Aggressoren.

28. Geheimbefehl der Reichskanzlei für alle Reichsbehörden über die Absetzbewegung «Thusnelda» in Richtung Westen vom frühen Morgen des 12. April 1945

1. Der Führer hat entschieden:

- Die engsten Führungsstäbe der Obersten Reichsbehörden, die Reichsminister, die Staatssekretäre und was sonst zu diesen Stäben gehört, bleiben in Berlin.
- Was kampfwillig und kampffreudig ist, ist von den Obersten Reichsbehörden zur Truppe abzugeben, soweit nicht für den engsten Führungsstab oder sonst wichtige Aufgaben, z.B. beim Volksgerichtshof, unentbehrlich.
- Alle übrigen für den Abtransport bisher vorgesehenen Kräfte können abrücken.

2. Für den Abtransport der unter 1 c) bezeichneten Kräfte stehen die Sonderzüge «Adler» und «Dohle» an den vorgesehenen Stellen zur Verfügung. Bei etwaiger Verstärkung der bisher in Aussicht genommenen «Südstäbe» wird ein weiterer Sonderzug die überzähligen Kräfte zunächst in Lichterfelde-West und danach in Michendorf aufnehmen.
3. Die Sonderzüge gehen mit dem Endziel Garmisch am 13. April 1945, 19 Uhr, ab. Die Zubringer-Autobusse fahren ab 15 Uhr von den in den Anlagen zur Aufzeichnung vom 10. April 1945 bezeichneten Plätzen ab.
4. Für den Fall, dass später auch für die unter 1 a) genannten engsten Führungsstäbe das Abrücken angeordnet werden sollte, ist mit einem Abtransport auf dem Schienenwege nicht mehr zu rechnen.
5. Falls grössere oder kleinere Arbeitsstäbe nach einem anderen als dem durch die Sonderzug die überzähligen Kräfte zunächst in Lichterfelde-West und danach in der Transportbewegung Thusnelda, gegebenenfalls mit Hilfe der Reichsbahn durchzuführen.

*Neue Zeit vom 7.10.1945.*

29. «Durchhalteappell», unterzeichnet von Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, Chef des OKW, Heinrich Himmler, Reichsführer SS, und Martin Elormann, Leiter der Parteikanzlei der NSDAP, vom 12. April 1945

Städte liegen an wichtigen Verkehrsknotenpunkten. Sie müssen daher bis zum äussersten verteidigt und gehalten werden, ohne jede Rücksicht auf Versprechungen oder Drohungen, die durch Parlamentäre oder feindliche Rundfunksendungen überbracht werden. Für die Durchführung dieses Befehls sind die in jeder Stadt ernannten Kampfkommandanten verantwortlich. Handeln sie dieser soldatischen Pflicht und Aufgabe zuwider, so werden sie, wie alle zivilen Amtspersonen, die den Kampfkommandanten von dieser Pflicht abspenstig zu machen versuchen oder gar ihn bei der Erfüllung seiner Aufgabe behindern, zum Tode verurteilt. Ausnahmen von der Verteidigung von Städten bestimmt ausschliesslich das Oberkommando der Wehrmacht.

*Völkischer Beobachter vom 13.4.1945.*

### **13. April**

Befreiung Wiens.

Amerikanische Panzer erreichten die Elbe bei Wittenberge und Magdeburg.

30. Aus einer Tagebuchaufzeichnung von A. P. Nasarow, Offizier im Stab des Kommandeurs der Artillerie des 8. und 25. Schützenkorps der 1. Belorussischen Front, über die Lage im Oderbrückenkopf von Lebus am 13. April 1945

Die gegnerische Luftwaffe bombardiert unsere Übergänge an der Oder, aber der Strom der Menschen und der Kampftechnik rollt wie eine biegsame Lawine auf



die andere Seite, nach Lebus und über Lebus hinaus. Auch Lebus bekommt etwas ab, es wird aus Geschützen grossen Kalibers und mit Brandbomben beschossen. Aber die Stadt lebt, und unsere Truppen ziehen durch ihre Ruinen an die vorerste Linie. Sie gleicht einem schlagenden Herzen, das durch die Arterien Nachschub für Menschen und Technik vorwärtsbringt. Die Stadt ist vollgestopft mit Maschinen und allen möglichen Arten der «Versorgung», die sich in allen erhalten gebliebenen Räumen auftürmen. Es wird jetzt schon keinem gelingen, diese Arterie zu unterbrechen! Niemand kann diese Lawine aufhalten.

In der Nacht haben die Deutschen noch einmal die Stadt bombardiert (zum wievielten Mal!) und dann das Feuer auf die Übergangsstellen verlegt. In der Nacht gab es mehrere Anflüge auf die Übergangsstellen. Aber das kann schon nicht mehr das Tempo unserer Bewegung beeinflussen. Sicherlich richten die Bombenangriffe Schaden an, es gibt auch Treffer auf die Pontonbrücken. Aber die Menschen ersetzen sie durch neue. Das machen Pioniere, Brückenbauer, die sich hier an den Übergangsstellen aufhalten und in jedem Augenblick bereit sind, die zerstörten Teile wiederaufzubauen. Offensichtlich hat der Feind, wenn auch spät, die Bedeutung der Übergangsstellen von Lebus richtig eingeschätzt und begriffen, dass sie unmittelbar für Berlin bedeutsam sind!

Ich erhielt die Anweisung, den Beobachtungspunkt in der Frankfurter Richtung zu verlassen und auf das westliche Randgebiet von Lebus überzugehen. Ja, das ist mit Sicherheit die künftige Richtung und Frankfurt Oder wird sicher «geschont», um es ganz zu nehmen (durch Umgehung). Wir fertigen Berechnungen an, nach denen zu urteilen eine Schützendivision in 30 Minuten 140'000 Geschosse und Wurfgranaten abschiessen kann. Das ist bereits für Berlin.

*Posledni shturm, hrsg. v. K. F. Telegin, Moskau 1965, S. 169.*

31. Aus einer Aussage von General der Artillerie Helmuth Weidling, Kommandierender General des LVI. Panzerkorps, über die faschistische Lagebeurteilung der Oderfront in den Tagen des 13. und 15. April 1945

Am 12./13. April quartierte sich der Stab des LVI. Panzerkorps in Waldsiewersdorf (4 km nordwestlich von Müncheberg) ein. Im Raum östlich Müncheberg befand sich die 20. motorisierte Division, die motorisierte Division «Müncheberg», die 9. Fallschirmjäger- und die 25. motorisierte Division. Das waren die Reserven der 9. Armee .. .

Am 13. April traf ich mit dem Kommandeur der 9. Armee, dem General der Infanterie Busse, zusammen. Er informierte mich über die Lage und verwies darauf, dass mit einem Angriff der sowjetischen Truppen zu rechnen sei, der mit sehr starken Kräften in Richtung Berlin erfolgen würde. General Busse zeigte sich sehr besorgt und charakterisierte die Lage als ernst. Er erklärte, dass die 9. Armee den Befehl habe, unter allen Umständen und um jeden Preis die Front an der Oder zu halten, da sich dort das Schicksal Berlins entscheide.

Mein Stabschef erhielt vom Stabschef des 11. SS-Panzerkorps und vom Stab der Armee eine Information über die grosse russische Kräftekonzentration und über den bevorstehenden Angriff.

Die Tatsache, dass die Russen nach den Aktionen ihrer Aufklärungsabteilungen am 14. und 15. April nicht zum Angriff übergingen, führte unser Kommando jedoch in die Irre. Als der Chef meines Stabes, Oberst von Dufving, in meinem Namen am 15. April dem Chef des Stabes des 11. Panzerkorps erklärte, es sei unmöglich, die 20. motorisierte Division durch die Division «Müncheberg» zu ersetzen, da ein russischer Angriff bevorstehe, erklärte letzterer: «Wenn die Russen heute den Angriff nicht begonnen haben, so bedeutet das, dass sie ihn erst in einigen Tagen beginnen.» Diese Auffassung teilten auch andere höhere Offiziere der 9. Armee.

*Bulletin des Arbeitskreises «Zweiter Weltkrieg», Fl. 2/1965, S. 3 ff.* Aus Antworten bei einem Verhör in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

#### 14. April

Ein Artikel in der «Prawda» legte erneut die prinzipielle Haltung der UdSSR gegenüber dem deutschen Volk dar und hob hervor, dass es niemals das Ziel der Roten Armee war, das deutsche Volk zu vernichten, und dass es niemals mit der verbrecherischen Hitlerclique gleichgesetzt wird. Dieser Artikel wurde in allen Truppenteilen der Roten Armee studiert und ausgewertet.

An der Oderfront führte die Rote Armee eine Aufklärungsaktion durch; 32 Einheiten in Stärke von je einem Schützenbataillon erkundeten die Stellungen und das Feuersystem der faschistischen Wehrmacht.

Befehl Himmlers, bei der Räumung von Konzentrationslagern und Gefängnissen keine Häftlinge lebend zurückzulassen.

General Dwight D. Eisenhower teilte dem amerikanischen Komitee der Stabschefs mit, ein Vorstoss nach Berlin durch die Westmächte sei zwar wünschenswert, müsse aber wegen notwendiger Angriffe im Norden und Süden zurückgesetzt werden.

Der Kommunist Alfred Lehnert verbarg in Potsdam-Babelsberg acht sowjetische Kriegsgefangene und zwei Zwangsarbeiterinnen auf dem Dachboden seines Hauses und rettete sie vor dem Abtransport durch die SS.

#### 14./15. April

Britischer Bombenangriff auf Potsdam führte zum Tod von 7'000 Menschen.

32. Aus einem Schreiben von Reichsfinanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk an Reichspropagandaminister Joseph Goebbels zur Anbiederung an die Westmächte vom 14. April 1945

Die Möglichkeiten, die sich aus dem Tode Roosevelts für uns ergeben, lassen mich nicht schlafen. Es ist nicht nur ein Gottesgericht; es ist ein Gottesgeschenk, das wir aber jetzt erwerben müssen, um es zu besitzen. Der Tod wird keine unmittelbare Wirkung haben, aber er beseitigt den Block, der jeder denkbaren Fühlungnahme mit den Amerikanern unverrückbar im Wege stand. Nun gibt uns sein Tod nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Verpflichtung, die jetzt frei gewordenen Wege aktiv und ungesäumt zu beschreiten.

Eine Möglichkeit solcher aktiven Politik sehe ich, gerade im Hinblick auf Amerika, beim Papst . . .

Die Notwendigkeit einer ungesäumten Politik sehe ich in der Entwicklung der militärischen Lage. Sie sagten mir gestern, dass /General/ Busse fest darauf vertraut, einen Angriff auf Berlin abschlagen zu können. Ich glaube aber auch, dass der Hauptangriff der Sowjets nicht gegen Berlin gerichtet werden wird, sondern der eine südlich von Stettin in Richtung auf Wittenberge, der zweite von der Lausitzer Neisse her in Richtung auf Leipzig. Da die Amerikaner gerade an diesen beiden Stellen ihre Angriffsspitzen ebenfalls am weitesten vorgetrieben haben, ist klar, was beabsichtigt ist. Die Abschnürung von Süddeutschland und gleichzeitig ein Riesenkessel um Berlin. Ich hoffe, dass eine von Ihnen neulich ange-deutete militärische Aktion uns Luft machen wird, aber sie muss von einer politischen Aktion begleitet und benutzt werden.

*Zentrales Staatsarchiv, Potsdam, Nürnberger Nachfolgeprozess Nr. XI, Nr. 342, Bl. 262 f., Dok. NG-4681.*

33. Aus Tagebuchaufzeichnungen von Jakob Kronika, Korrespondent der dänischen Zeitung «Nationaltidende» und der schwedischen Zeitung «Svenska Dagbladet», über die Lage am 14. April 1945

Das Wahnwitzige geschieht: in Berlin werden neue Verteidigungsanlagen gebaut. Zivilpersonen in grosser Zahl, Männer und Frauen, werden zu dieser Arbeit herangezogen. An den Strassenecken entstehen in aller Eile Geschützstände und MG-Nester. Am intensivsten werden die Befestigungsarbeiten im Regierungsviertel betrieben. In Berlin gibt es im Augenblick nichts Unangenehmeres, als in der Nähe einer Verteidigungsanlage zu wohnen. Man denkt an die bevorstehenden Strassenkämpfe und an die Konsequenzen, die sich daraus ergeben werden.

An vielen Stellen werden die Barrikaden endgültig geschlossen. Vielerorts können grössere Fahrzeuge nicht mehr passieren.

Die Bevölkerung in der zum Tode verurteilten Hauptstadt hat nur noch eine Hoffnung: nämlich die, dass kein grosser und langer Widerstand geleistet werden wird. Mit Schrecken sprechen die Berliner von den SS-Truppen, die um ihre Stadt zusammengezogen sind. Gerade diese Truppen werden in der jetzigen Situation als Feinde angesehen! . . .

Uns interessiert nur das Ende des Schlamassels, knurren die Menschen.

*Jakob Kronika, Der Untergang Berlins, Flensburg!Hamburg 1946, S. 114 f.*

## 16. April

In den Stunden vor Beginn der Berliner Operation stellten allein über 2'000 Soldaten der 1. Belorussischen Front den Antrag auf Aufnahme in die KPdSU (B).

In den frühen Morgenstunden eröffneten die 1. Belorussische und die 1. Ukrainische Front den Angriff an Oder und Neisse.

Um 22.34 Uhr wurde in Berlin der 378. Luftalarm während des Krieges ausgelöst.

Deutsche Antifaschisten hatten mitgeholfen, die Offensive der Roten Armee vorzubereiten: Paul Zopf, Kommunist aus Gorgast (Oderbruch), hatte gemeinsam mit polnischen Zwangsarbeitern die Eisenbahnlinie Werbig-Kietz, eine faschistische Nachschubstre-

cke, unterbrochen. Der Sozialdemokrat Curt Eckmann zerstörte acht Telefonkabel zwischen Berlin und Nauen. Gruppen von Kämpfern der Bewegung «Freies Deutschland», zu denen Paul Blechschmidt, Bruno Erdmann u.a. gehörten, erkundeten das faschistische Hinterland und klärten deutsche Soldaten über die Sinnlosigkeit des weiteren Kampfes auf.

Die Widerstandsgruppe «Osthafen» der Bewegung «Freies Deutschland», deren leitender Kern Mitglieder der KPD waren, aktivierte nach Bekanntwerden des Beginns der sowjetischen Offensive ihre Tätigkeit. Sie sprengte ein Munitionslager in Berlin, zerstörte Kabel der Wehrmacht, machte Waffen unbrauchbar und verstärkte ihre Aufklärungsarbeit unter der Bevölkerung.

34. Aus einem Erinnerungsbericht von Generaloberst W. I. Kasakow, Chef der Artillerie der 1. Belorussischen Front, über die Vorbereitung der Offensive und den Feuerschlag am 16. April 1945

Dem Einsatz unserer Artillerie ging eine grossangelegte Aufklärung voraus. Allein im Abschnitt der 1. Belorussischen Front wurden 7'000 B-Stellen /Beobachtungsstellen/ eingerichtet und 16 selbständige Aufklärungsabteilungen, zwei Artilleriefliegergeschwader und zwei Beobachtungsballonabteilungen eingesetzt, die alle nur die für die Artillerie erforderlichen Unterlagen zu beschaffen hatten. Unsere Aufklärungsfieger flogen 248 Einsätze, wobei Tausende von Zielen ausgemacht werden konnten, darunter 185 Geschütz- und Granatwerferstellungen.

Um den Feind zu zerschlagen, mussten stärkste Mittel eingesetzt werden, die nicht allein seine Verteidigungslinien durchbrechen, sondern auch unserer Infanterie, den motorisierten Verbänden und den Panzertruppen ein schnelles Vorgehen bei geringsten Verlusten ermöglichen sollten.

Der Oberbefehlshaber unserer Front, Marschall der Sowjetunion G. K. Shukow, forderte, zu diesem Zweck die Artillerie der in der Hauptangriffsrichtung vorgehenden Armeen erheblich zu verstärken. Die Verlegung von Artillerie in den Abschnitt dieser Armeen war äusserst schwierig, mussten doch dabei nicht weniger als 90 Artillerie- und Granatwerferregimenter mit 2'000 Geschützen, Werfern und Salvengeschützen (Katjuschas) sowie 10'000 Kraftwagen und Traktoren in Marsch gesetzt werden. Hierbei waren Strecken von 200 bis 280 Kilometern zurückzulegen. Alle diese Bewegungen mussten mit den Stäben anderer Truppenteile, die auch ihre Kräfte umgruppierten, sorgfältig abgestimmt werden. Es kam hinzu, dass auf Weisung des Hauptquartiers unserem Abschnitt weitere 40 Artillerie- und Granatwerferregimenter auf dem Eisenbahnwege zugeführt wurden, die wir auch in ihre Bereitstellungsräume einzuweisen hatten. Die Vorbereitungen auf den Angriff erfolgten unter strengster Geheimhaltung und bei sorgfältiger Tarnung. Bei Beginn der Operation verfügte unsere Front über eine starke Artilleriegruppierung von etwa 20'000 Geschützen und Granatwerfern aller Kaliber, darunter 1'500 Salvengeschützen. An den Einbruchstellen in die gegnerische Verteidigung kamen auf jeden Frontkilometer 300 Geschütze und Werfer.

Während der Operation Berlin war meine Beobachtungsstelle nachrichtentechnisch wie noch nie zuvor ausgestattet. Ich stand in direkter Verbindung mit den Artillerieführern aller Armeen, den Befehlshabern der drei in der Hauptstossrichtung eingesetzten Artilleriekorps und den Kommandeuren von Artilleriedivisionen und kleineren Verbänden.

Am 16. April, um 5 Uhr Moskauer und 3 Uhr Berliner Zeit, zerriss eine mächtige Salve unserer massierten Artillerie die Stille der Nacht und verkündete den Beginn der artilleristischen Vorbereitung des Angriffs auf Berlin. Es war ein gespenstisches Bild, als auf der ganzen Front das Mündungsfeuer Zehntausender Geschütze und Granatwerfer und der Flammenschein der detonierenden Granaten aufleuchtete. Besonders wirkungsvoll war das Salvenfeuer der Katjuschas. Die Urgewalt dieser Erscheinung, die in dem nächtlichen Dunkel noch furchtbarer wirkte als am Tage, hinterliess selbst bei uns alten Artilleristen einen unauslöschlichen Eindruck.

Um 3 Uhr 25 Minuten zerschnitten die Strahlen starker Scheinwerfer auf der ganzen Front das Dunkel. Auf dieses Zeichen hin wurden überall weitere Scheinwerfer eingeschaltet, die das Gelände vor unseren angreifenden Truppen taghell erleuchteten und den Gegner blendeten. Dann traten unsere Truppen zum Angriff an. Die artilleristische Unterstützung der vorgehenden Infanterie und der Panzer begann – wie im koordinierten Plan aller Waffengattungen vorgesehen – mit einer Feuerwalze und ging dann zu konzentriertem Feuer über.

Starke Widerstandsnester wurden durch das zusammengefasste Feuer der schweren Artillerie von drei bis fünf Brigaden niedergekämpft.

Schon am ersten Tage wurden von unserer Artillerie etwa zweitausend Ziele, darunter ganze Grabensysteme und viele befestigte Stellungen vernichtet. Drei aus der Reserve herangeführte motorisierte gegnerische Divisionen und eine Luftwaffenfelddivision verteidigten die Seelower Höhen, konnten aber trotz ihrer stark befestigten Stellungen das Gelände nicht halten. Nach mächtigen Schlägen unserer Artillerie und mit starker Unterstützung der Luftwaffe nahmen unsere Truppen die Seelower Höhen am Morgen des 18. April in Besitz. Damit war ein wichtiger Abschnitt auf dem Wege nach Berlin erreicht.

*W. 1. Kasakow, Die sowjetische Artillerie im Endkampf um Berlin, in: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere, H. 5/1971, S. 1 f.*

35. Aus dem Tagesbefehl Hitlers an die deutschen Soldaten an der sowjetisch-deutschen Front vom 16. April 1945

Zum letztenmal ist der jüdisch-bolschewistische Todfeind mit seinen Massen zum Angriff angetreten. Er versucht, Deutschland zu zertrümmern und unser Volk auszurotten . . .

Wir haben diesen Stoss vorausgesehen, und es ist seit dem Januar dieses Jahres alles geschehen, um eine starke Front aufzubauen. Eine gewaltige Artillerie bekämpft den Feind. Die Ausfälle unserer Infanterie sind durch zahllose neue Einheiten ergänzt. Alarmeinheiten, Neuaufstellungen und Volkssturm verstärken unsere Front. Der Bolschewist wird dieses Mal das alte Schicksal Asiens erleben: er muss und wird vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten.

Wer in diesem Augenblick seine Pflicht nicht erfüllt, handelt als Verräter an unserem Volk. Das Regiment oder die Division, die ihre Stellung verlassen, benehmen sich so schimpflich, dass sie sich vor den Frauen und Kindern, die in unseren Städten dem Bombenterror standhalten, werden schämen müssen . . .

Wer euch Befehle zum Rückzug gibt, ohne dass ihr ihn genau kennt, ist sofort festzunehmen und nötigenfalls augenblicklich umzulegen, ganz gleich, welchen Rang er besitzt.

Wenn in diesen kommenden Tagen und Wochen jeder Soldat an der Ostfront seine Pflicht erfüllt, wird der letzte Ansturm Asiens zerbrechen, genauso, wie am Ende auch der Einbruch unserer Gegner im Westen trotz allem scheitern wird.

*Völkischer Beobachter* vorn 17.4.1945. Dieser Befehl mit der offiziellen Datierung vom 16.4. sollte, so wies der Stab der Heeresgruppe «Weichsel» am 14.4. an, in allen Kompanien verlesen werden.

36. Schreiben des Leiters der Kartenstelle 10 in Oberschöneweide an den faschistischen Bezirksbürgermeister Mathow von Köpenick vom 16. April 1945

Die in der 73. Zeitperiode erfolgte Brotkürzung hat in allen Bevölkerungskreisen einen heftigen Unwillen hervorgerufen. Dieser Unwille wurde noch genährt, als die NSV Zusatz-Brotkarten ausgab und als Grundlage dieser Ausgabe die Bedingung machte, dass nur Volksgenossen berücksichtigt werden sollten, die in der 71. Zeitperiode mit einer Zusatz-Brotkarte bedacht worden waren. Die Mütter von über 6 Jahre alten Kindern erschienen in der Kartenstelle und verlangten die Abstempelung der beiden Abschnitte, die von der Belieferung ausgeschlossen waren. Auf die pflichtgemässe Ablehnung wurde von den Müttern geschimpft, wobei auch die Angestellten der Kartenstelle böse Worte hören mussten. Hinzu kam, dass die Vollmilchbelieferung der über 6 Jahre alten Kinder ab 2. April 1945 aufhörte, während jedoch alle Lebensmittelkarten bis 8. April liefen. Hier gab es deshalb besonders harte Worte. Die Mütter schrien «sollen unsere Kinder verhungern», vereinzelt wurde gerufen «wenn doch die Russen erst hier wären». Zahlreiche Auftritte entstanden m. E. dadurch, dass die NSV in den Fällen, in welchen sie nicht helfen konnte, die Antragsteller – um sie los zu werden – einfach an die Kartenstelle verwies. Da hier gleichfalls nicht geholfen werden konnte, wurden unsere noch so höflichen Ablehnungen als böser Wille ausgelegt.

Für die Ausfertigung der notwendigen Bescheinigung zur Belieferung der Haushalte mit Kochkohle wurden sofort 4 Angestellte eingesetzt. In den ersten Abfertigungstagen war der Andrang sehr stark. Es gab Wartezeiten von 60-90 Minuten; jetzt läuft der Zugangsstrom in geregelten Bahnen.

Da 4 Angestellte ihrer eigentlichen Tätigkeit entzogen werden mussten, ist in der Ausfertigung der Schuh- und Spinnstoff-Bezugscheine ein geringer Rückstand entstanden.

Infolge des sich der Reichshauptstadt nähernden Feindes besteht naturgemäss eine grosse Gespanntheit.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 146, Nr. 66.*

37. Aus der Abendmeldung des Chefs des Stabes der Heeresgruppe «Weichsel» an das OKH über die Frontlage am 16. April 1945

Der Grossangriff des heutigen Tages hat in zähem und erbittertem Ringen an drei Stellen zu einer äusserst gespannten Lage geführt:

1. südlich Frankfurt
2. südostwärts Seelow
3. ostwärts und nordostwärts Wriezen.

Obwohl die 9. Armee sämtliche örtlichen Reserven eingesetzt hat, um in sofortigen Gegenstößen und Gegenangriffen den Feind zu werfen, konnte die HKL in ihrer Masse nicht behauptet werden . . . Die Divisionen haben am heutigen Tag erheblich gelitten, besonders durch das schwere feindliche Feuer.

*Militärarchiv der DDR, Potsdam, 11.10.28.04/6.*

38. Aus einem Erinnerungsbericht des 14jährigen Herbert Neuber aus Wriezen über seinen Kampfeinsatz seit dem 16. April 1945

Mit Tausenden von Bomben und Zehntausenden von Granaten leitete der Russe die Schlacht ein und trieb bald die kampfes müden deutschen Truppen vor sich her. In wenigen Stunden erreichte er meine Heimatstadt Wriezen, die von einer verblendeten Führung zu einem «Eckpfeiler» der Front gemacht worden war und die von fünfzig- und sechzigjährigen Greisen und Kindern von vierzehn und fünfzehn Jahren, «auf jeden Fall» gehalten werden sollte, gehalten sollte von einer Truppe, die für den Kampf nicht im Geringsten geschult war und nichts weiter konnte als schießen und «bis zur letzten Patrone aushalten»! Wie dieses «Aushalten» aussah, konnte man dann sehr gut beobachten, als es hart auf hart ging; da rückten nämlich die Herren «Führer» schleunigst aus, vergassen aber nicht, ihre Mannschaft zum «höchsten Einsatz» anzuspornen. Wir Volkssturmmänner verteidigten unser Leben so gut wir konnten und suchten dann unser Heil in der Flucht. Im Wehrmachtsbericht hiess es: «Starke Angriffe der Sowjets vor Wriezen wurden erfolgreich zurückgeschlagen.» So sah in Wirklichkeit die wahrheitsgetreue Berichterstattung der Nazis aus!

Wir zogen uns truppweise in Richtung Eberswalde zurück, ewig gehetzt von Bombern, Tieffliegern und Artillerie, ohne Essen und Trinken und ganz auf uns angewiesen. Keine Führung mehr, keine Versorgung, keine Ordnung; kurz, ein Chaos. Auf allen Landstrassen zogen Haufen von Soldaten und Volkssturmmännern; alle beseelt nur von einem Gedanken: Nur weg von hier! Erfüllt von dem Verlangen nach Verpflegung und Ruhe. Nur nicht dauernd das hässliche Kradich der Granaten, das Bellen der Kanonen und Maschinengewehre der Flieger in den Ohren haben! So gelangten wir nach mehreren Tagen nach Eberswalde, um hier sofort wieder zum «Einsatz» zu kommen. Diesmal in einer Truppe, die nur aus Jungen im Alter von zwölf bis siebzehn Jahren bestand. Selbstverständlich wieder schlechte Ausrüstung und Befehl zum «unerschütterlichen Ausharren». Wieder ein Inferno von Bomben, Granaten und Gewehr kugeln. Wieder in einer aussichtslosen Stellung, nur dazu da, eine blühende Stadt in Schutt und Asche legen zu lassen. Dieselben Bilder, nur in anderer Umgebung; flüchtende Offiziere, die vor ihrer Flucht noch einsichtsvolle Soldaten als «Vaterlandsverräter» hängen liessen, jammernde Verwundete, denen niemand half, flüchtende Soldaten. Dann der Rückzug auf einem Lastkraftwagen im letzten Augenblick. Schon nach drei Kilometern wurden wir wieder von einem brüllenden und mit einer Pistole in der

Luft herumfuchtelnden Hauptmann heruntergeholt: ein Sinnbild nutzloser Aufopferung von Soldaten für eine verlorene Sache.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 137. Schulaufsatz vom Januar 1946.*

39. Aus einem Erinnerungsbericht von Bernhard Karl, Mitglied einer illegalen Widerstandsgruppe in Pankow, über die Aufklärungsaktion seit dem 16. April 1945

Wir – das war eine Gruppe von Antifaschisten, ehemaligen Mitgliedern des Kommunistischen Jugendverbandes, Christen, früheren Fichte-Sportlern, Arbeitern, Angehörigen der Intelligenz und rassisch Verfolgten. Die meisten von uns hatten Gefängnis- und Zuchthausstrafen oder KZ hinter sich. Doch trotz aller Verfolgungen durch die Gestapo waren wir in den letzten Kriegsjahren zu einer entschlossenen, aktiven Widerstandsgruppe zusammengewachsen. Zu uns gehörten so bewährte Genossen wie Gertrud und Hans Bayermann, Gerhard und Gerda Sredsky, Gerhard Pergamenter, Poldi Eisholz, Lore Bartelmann und Alfred Kaffka, um nur einige zu nennen. Viele von ihnen mussten illegal in Berlin leben. Wir beschafften Wehrpässe und Volkssturm-Ausweise für sie. Mit Unterstützung eines Arztes hatten wir uns auch darauf spezialisiert, durch Auslösen von Scheinkrankheiten zu verhindern, dass Kameraden von uns, die bisher aus politischen Gründen für «wehrunwürdig» befunden worden waren, noch in letzter Minute zur Front eingezogen wurden.

Unsere Zentrale befand sich in einer Wohnlaube in Berlin-Heinersdorf. Hier hatten wir auch unser Waffnenlager eingerichtet, das wir unter anderem mit Hilfe des Genossen Friedrich Oberdoerster – damals Stabsfeldwebel im Reservelazarett 101 in Frankfurt/Oder ... – vervollständigen konnten.

In dieser Laube in Pankow-Heinersdorf bewahrten wir einen für die damalige Zeit sehr wertvollen Schatz auf: unsere Abzugpresse. Durch verschiedene Verbindungsleute hatten wir zu fast allen Stadtbezirken Berlins feste Beziehungen. Über die Genossen Erwin Reisler und Fritz Gräsing z.B. hatte unsere Gruppe Kontakt zu Widerstandsgruppen in Lichtenberg und Tempelhof, über die Genossin Gertrud Rosenmeyer zu Neuköllner Gruppen. Die ständige und klare Orientierung, die das Nationalkomitee «Freies Deutschland» durch den Moskauer Sender gab, war für uns die grösste Hilfe.

Mit der Offensive der Roten Armee, die sie bis an die Oder bei Küstrin führte, begannen wir unsere letzte und umfangreichste Berliner Flugblatt- und Klebeaktion. Da es grössere Mengen Papier für den privaten Verbrauch damals in Berlin längst nicht mehr gab, kauften wir in verschiedenen Stadtbezirken ganze Stapel Feldpostbriefe auf. Die Rückseiten bedruckten wir mit unserem Flugblatt-Text an die Berliner. «Die Rote Armee steht vor den Toren Berlins!» hiess es darin. «Die Soldaten kommen nicht als unsere Feinde, sie kommen als Feinde unserer Unterdrücker und Ausbeuter, als Feinde des Hitlerfaschismus . . .» Ausserdem druckten wir noch in ungezählten Stunden Handzettel<sup>1</sup> . . ., die für die Häuser, Litfasssäulen und Trümmermauern bestimmt waren. Damit diese Aktion, deren Vorbereitung Wochen in Anspruch nahm, schlagartig erfolgen und nicht durch Gegenmassnahmen der Gestapo gestört werden konnte, wurden alle Flug-



blätter, Feldpostbriefe und Streuzettel an die Widerstandsgruppen in ganz Berlin verteilt, dabei jedoch die Weisung gegeben, diese Materialien erst dann zu verwenden, wenn die letzte Offensive der Roten Armee auf Berlin beginnt. Und dieser Tag war der 16. April 1945. Die «Feldpostbriefe» wanderten in die Kästen, adressiert an vorher ausgewählte Familien, von denen wir wussten oder ahnten, dass sie innerlich längst mit den Nazis gebrochen hatten.

Bei dieser letzten grossen Aktion der Berliner Widerstandsgruppen unmittelbar vor Kriegsende kam es zu mancher gefahrvollen Situation. So, als der Genosse Pergamenter bei der Klebearbeit von einer Streife festgenommen wurde, und man die Flugblätter bei ihm entdeckte. Unser Genosse wurde grausam misshandelt und von einem Kriegsgericht im Schnellverfahren zum Tode verurteilt. Buchstäblich in letzter Minute wurde er durch das schnelle Vorrücken der Roten Armee aus seiner Todeszelle in der Hamburger Strasse befreit . . .

Wir waren bewaffnet und entschlossen, von den Pistolen und Gewehren Gebrauch zu machen, wenn dies notwendig werden sollte. Wir hatten uns auf eine bewaffnete Bewegung gegen das Naziregime vorbereitet. Doch in realer Einschätzung der Lage erschien eine solche Aktion vor dem Einmarsch der Roten Armee als ein sinnloses Blutopfer.

Unvergessen wird uns allen jener Augenblick am 22. April 1945 bleiben, da Mitglieder unserer Widerstandsgruppe draussen in Heinersdorf die ersten Soldaten der 19. Panzerbrigade der Roten Armee in ihre Arme schlossen.

*«Feldpostbriefe» riefen zum Widerstand, in: Berliner Zeitung vom 8.5.1965.* Der Erinnerungsbericht wurde aufgezeichnet von Günter Koch. Ein Original des Flugzettels befindet sich im Museum für Deutsche Geschichte, Berlin.

- 1 Der Text des verbreiteten Handzettels lautet:  
Berliner, zum Kampf  
Rettet, was uns noch verblieben ist!  
Rettet Berlin! Tod den Hitlerbanditen!  
Unser das Leben, unser die Zukunft!

40. Antifaschistisches Flugblatt von einer illegalen Berliner Widerstandsorganisation, verbreitet als «Feldpostbrief» seit dem 16. April 1945

Berliner!

Die Rote Armee steht vor den Toren Berlins! Die Soldaten der Sowjetunion kommen nicht als unsere Feinde, sie kommen als Feinde unserer Unterdrücker und Ausbeuter, als Feinde des Hitlerfaschismus.

Berliner seid tapfer! Fallt den Henkern des deutschen Volkes in den Arm! Rettet, was uns noch verblieben ist!

Schliesst Euch zusammen in der Hausgemeinschaft! Verhindert, dass Eure Wohnung zum Widerstandsnest der Nazis wird! Verhindert Ihr Frauen und Mütter, dass man die Kinder zur Schlachtbank treibt! Verteidigt Euer Haus, – aber gegen Hitler! Und dann – Tod den Spitzeln und Denunzianten! Tod allen Kriegsverlängerern! Ihr seid in der Mehrzahl! Ihr seid eine Macht!

Schliesst Euch zusammen in den Betrieben! Verhindert den Ausbau von Ma-

schinenteilen! Verhindert die Sprengung Eures Betriebes! Verhindert, dass man Euch Euren Lohn und Brot für lange Zeit zerstört! Verteidigt Euren Betrieb, – aber gegen Hitler! Und dann – Tod allen Unternehmern! Tod denen, die ihr Leben schon längst verwirkt haben! Ihr seid in der Mehrzahl! Ihr seid eine Macht!

Schliesst Euch zusammen im Volkssturm! Verhindert die Sprengung von Brücken und Gebäuden! Verhindert eine wochenlange Einschliessung Berlins! Verhindert damit Not, Elend, Hunger und Tod Eurer Angehörigen! Verteidigt Berlin, – aber gegen Hitler! Und dann – der wahre Volkssturm! Tod denen, die Euch in den Tod jagen wollen! Ihr seid in der Mehrzahl! Ihr seid eine Macht!

Berliner zum Kampf! Zum Kampf für Eure Interessen: Für die Demokratie des werktätigen Volkes!

Zum Kampf für ein freies, demokratisches Deutschland!

*Museum für Deutsche Geschichte, Berlin, Do. 58/301.*

41. Aus einem Erinnerungsbericht von Hauptmann Lew Besymenski, Offizier im Stab der 1. Belorussischen Front, über Vorbereitungen zur Befreiung Berlins nach der Offensive vom 16. April 1945

Nach erbitterten Kämpfen auf den Seelower Höhen stiessen die Truppen gegen die Hauptstadt des deutschen Reiches vor. Auf diesen Augenblick hatten sich alle vorbereitet. Ich hatte dem Artilleriechef der 1. Belorussischen Front, Generaloberst der Artillerie Wassili Iwanowitsch Kasakow, zur Lagebesprechung eine Karte von Gross-Berlin zu überbringen, auf der alle Wassertürme, Gaswerke, Kraftwerke und Krankenhäuser eingezeichnet waren: diese Objekte sollten nicht von der Artillerie beschossen werden. Die Sowjetarmee wollte keine Zerstörungen, und nur der sinnlose Widerstand der Garnison Berlin und der Wehrmachtstruppen machte die Zerstörungen unvermeidlich.

*Lew Besymenski, In jenen Tagen bei Berlin, in: Horizont, Nr. 19/1970, S. 50.*

## **17. April**

Kapitulation der faschistischen Heeresgruppe B im Ruhrgebiet.

## **18. April**

Die 1. Ukrainische Front erreichte Görlitz, Weisswasser, Bautzen und Spremberg.

42. Aus einem Bericht der Aussenstelle Berlin II des faschistischen Sicherheitsdienstes in Wilmersdorf an den SD-Leitabschnitt Berlin über die Stimmung der Berliner Bevölkerung vom 17. April 1945

Grundstimmung, der Krieg ist verloren. Die Haltung hat dementsprechend immer mehr nachgelassen. Die wenigen Optimisten werden für verrückt erklärt, trotz-

dem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich auch die Pessimisten an jeden sich bietenden Strohalm klammern. Immerhin steht fest, dass verstandesgemäss heute keiner mehr mit kann und dass auch der Glaube an eine Wendung, soweit er noch vorhanden war, immer mehr im Absinken ist . . .

Je näher die Fronten rücken, um so grösser wird die Sorge, ob es möglich sein wird, die Berliner Bevölkerung vor dem Verhungern zu bewahren. Infolgedessen versuchen die meisten, sich irgendwelche Lebensmittel zu beschaffen . . .

Die Flucht von Privatpersonen aus Berlin hat offenbar mangels Ziel stark nachgelassen. Dafür bemühen sich alle möglichen Dienststellen und führenden Leute, sich schleunigst in Sicherheit zu bringen. In vielen Behörden wird seit 6 Wochen so gut wie nicht mehr gearbeitet. Dabei ist ein neuer Unruheherd entstanden, die Unruhe überträgt sich auf die Bevölkerung, die ganz offen von Sabotage spricht. Die Parteidienststellen verschwinden meist nach Bayern, und zwar die besseren nach Landshut und Berchtesgaden. In dem letzteren Ort soll sich der Führer, wenn alles schief geht, mit seinen Getreuen verschanzen wollen. Das Arbeitsministerium war zeitweise nach Eisenach verlegt, kam dann zurück und ist jetzt auch nach Bayern gegangen. Viele Reichsstellen, z.B. die Reichsstelle für Metalle und das RAM /Reichsausserministerium/, haben eine Reihe von Angestellten beurlaubt oder ganz entlassen.

*Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, St 3/575.*

43. Direktive 00215 an die Truppen der 1. Ukrainischen Front, unterzeichnet von Marschall I. S. Konew, Oberbefehlshaber dieser Front, vom Mitglied des Kriegsrates Generalleutnant K. W. Krainjukow und vom Chef des Stabes Armeegeneral I. J. Petrow, vom 18. April 1945, 02.47 Uhr

In Ausführung eines Befehls des Oberkommandos befehle ich:

1. Dem Oberbefehlshaber der 3. Gardepanzerarmee: Im Laufe der Nacht vom 17. zum 18. IV. 45 die Spree zu forcieren und einen zügigen Angriff in allgemeiner Richtung Vetschau – Golssen – Baruth – Teltow – südlicher Stadtrand von Berlin zu entwickeln. Die Armee hat die Aufgabe, in der Nacht vom 20. zum 21. IV. 45 von Süden in Berlin einzudringen.
2. Dem Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee: Im Laufe der Nacht vom 17. zum 18. IV. 45 die Spree nördlich Spremberg zu forcieren und einen zügigen Angriff in Richtung Drebkau – Calau – Dahme – Luckenwalde zu entwickeln. Die Armee hat die Aufgabe, bis Ausgang des 20. IV. 45 den Raum Beelitz – Treuenbrietzen – Luckenwalde zu besetzen. In der Nacht zum 21. IV. 45 sind Potsdam und der Südwestteil Berlins zu nehmen. Bei der Schwenkung der Armee in Richtung Potsdam ist der Raum Treuenbrietzen durch das 5. mechanisierte Korps zu sichern. Die Aufklärung ist zu führen in den Richtungen Senftenberg, Finsterwalde, Herzberg.
3. In der Hauptrichtung ist mit geballten Panzerkräften kühn vorzudringen. Städte und grössere Ortschaften sind zu umgehen und langwierige, frontale Ge-

fechte zu vermeiden. Jeder muss sich darüber klar sein, dass der Erfolg der Panzerarmeen vom kühnen Manöver und zügigen Handeln abhängt. Die Kommandeure der Korps und Brigaden sind auf die Bedeutung von Punkt 3 dieses Befehls hinzuweisen.

4. Die Erfüllung der erteilten Anweisungen ist zu melden.

1. S. Konew, *Das Jahr fünfundvierzig*, Berlin 1973, S. 127 f.

## 18. /19. April

Einzug amerikanischer Truppen in Magdeburg, Halle und Leipzig.

In Leipzig hatte seit dem 14. April das illegale örtliche Komitee der Bewegung «Freies Deutschland» die Bevölkerung aufgerufen, die Einstellung der Kampfhandlungen zu erzwingen. Antifaschisten erreichten die Auflösung des «Volkssturms» und die Übergabe von befestigten Stützpunkten.

In der Nacht vom 18. zum 19. April schrieben Mitglieder einer Steglitzer Widerstandsgruppe in mehreren Berliner Stadtbezirken mit Kreide und Ölfarbe «Nein» an Häuser und Zäune. In der folgenden Nacht erläuterten sie in etwa 1'000 Flugblättern das «Nein» zum faschistischen Kriegskurs und riefen zum Niederlegen der Waffen auf.

## 19. April

Vorstoss sowjetischer Panzer bis Strausberg.

In Vogelsdorf bei Berlin versteckte Frau Hildegard Bengs drei junge deutsche Soldaten, die nicht mehr weiterkämpfen wollten, vor der SS. Am nächsten Tag wurde der Ort befreit.

44. Für alle faschistischen Presseorgane verbindliche «Tagesparole» des Pressechefs der Hitlerregierung und Staatssekretärs im Propagandaministerium Otto Dietrich vom 19. April 1945

Neben der ungeschminkten Wiedergabe feindlicher Hass- und Vernichtungspläne gegen das deutsche Volk und Reich ist eine nachdrückliche Unterscheidung der neuerlich wachsenden Spannungen im alliierten Lager im Besonderen geeignet, den Widerstandswillen und das Durchhaltevermögen des deutschen Volkes zu steigern und es in der Überzeugung zu stärken, dass ein zähes Ausharren in der gegenwärtigen militärischen Krise die Auslösung des politischen Konfliktes auf der Feindseite nur beschleunigen und damit auch im Gesamtkriegsbild die entscheidende Wende bringen kann.

*Bundesarchiv Koblenz, ZSg 101 (Sammlung Brammer), Nr. 42.*

45. Aus Tagebuchaufzeichnungen von Jakob Kronika, dänischer Pressekorrespondent, über ein Ereignis am Nollendorf-Platz (Schöneberg) am 19. April 1945

Am Nollendorf-Platz wurde ich Zeuge eines blutigen Vorfalles. Ein junger Bursche, kaum mehr als siebzehn oder achtzehn Jahre alt, stürmte atemlos aus dem Bahn-

hof. Offensichtlich wurde er verfolgt. Er warf ein Kleiderbündel von sich und sprang wie ein gehetztes Wild in die Parkanlagen neben der U-Bahn hinein. Aber er kam nicht weit. Zwei in Zivil gekleidete Männer hasteten hinter ihm her. Als er ihrer Aufforderung, stehenzubleiben, nicht nachkam, schossen sie. Der junge Mensch wurde getötet. In seinen Taschen wurden keinerlei Ausweise gefunden. Die Leute strömten aus der Bahnhofshalle. Bald drängte sich eine Schar um den Getöteten und um die beiden Zivilisten mit den Revolvern. Mit gedämpften Stimmen besprachen die Zuschauer das Vorgefallene: Die beiden Zivilisten seien Kriminalbeamte, deren Aufgabe darin bestehe, Ausschau nach Deserteuren zu halten. Zivilisten im wehrpflichtigen Alter mussten den Beamten ihre Papiere vorzeigen. Auch der junge Bursche war angehalten worden. Aber er lief den Beamten davon, und diese Flucht hatte ihm das Leben gekostet ... – Er ist doch nur ein Kind, äusserte eine Frau. War es denn nötig, ihn gleich zu erschliessen? Sicherlich dachten die meisten der Umstehenden das gleiche. Doch war es gefährlich, die Polizei zu kritisieren und anzufeuern.

*Jakob Kronika, Der Untergang Berlins, Flensburg/Hamburg 1946, S. 126 f.*

## 20. April

Aufruf der Roten Armee an die deutschen Soldaten, ihr Leben zu retten und sich in sowjetische Gefangenschaft zu begeben. Beginn der Offensive der 2. Belorussischen Front an der Oder. Die 1. Belorussische Front erreichte die Linie Bernau-Strausberg-Fürstenwalde. Die 3. Gardepanzerarmee der 1. Ukrainischen Front stiess in der Nacht zum 21. April bis zum Berliner Stadtrand im Süden vor.

Hitler feierte im Bunker unter der Reichskanzlei mit Hermann Göring, Bormann, Goebbels, Keitel, v. Ribbentrop u.a. seinen 56. Geburtstag. Er begrüßte eine Gruppe ausgewählter «Hitlerjungen» und zeichnete sie für ihren Fronteinsatz mit Orden aus.

In der Lagebesprechung teilte Hitler seine Entscheidung mit, dass er, Bormann und Goebbels in Berlin bleiben würden. Grossadmiral Dönitz erhielt alle militärischen und zivilen Vollmachten für Norddeutschland, Generalfeldmarschall Albert Kesselring die Befehlsgewalt für den Südraum.

SS-Sturmbannführer Léon Degrelle versorgte sich in Berlin mit tausend gefälschten Ausweisen, die die SS-Männer seiner Division als «Fremdarbeiter» nach der Niederlage tarnen sollten.

Im Zuchthaus Brandenburg wurden 36 Todesurteile an Antifaschisten vollstreckt.

In Finsterwalde begab sich die 20jährige Berta Schwichtenberg in Begleitung eines sowjetischen Leutnants, Sohn des Kommandeurs der vor der Stadt stehenden Einheit der Roten Armee, zum faschistischen Stadtkommandanten. SS-Männer erschossen aus dem Hinterhalt den Leutnant. Die junge Frau erreichte es, dass die Truppen kapitulierten.

Die Bombardierung Spandaus verhinderte den Plan von 40 Antifaschisten der Bewegung «Freies Deutschland», den Einmarsch der Roten Armee durch eine bewaffnete Aktion zu unterstützen. Ihr Waffenlager wurde durch Bomben zerstört.

46. Aussage des Gefreiten Bohmann von der Stabskompanie der Stadtkommandantur Bernau über das Ende dieser Wehrmachteinheit bei Bernau am 20. April 1945

Am 16. 4. 45 teilte uns unser Kompaniechef, Oberleutnant Gallen, mit, dass die russische Offensive in Richtung Berlin begonnen habe, dass aber Bernau keinerlei

Gefahr drohe und dass wir Soldaten die Aufgabe hätten, der einheimischen Bevölkerung das klarzumachen, um das Entstehen einer Panik zu verhindern. Als am 20.4. russische Panzer in die Stadt eindrangen, kam das für uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Oberleutnant Gallen versuchte, sich telephonisch mit dem Stadtkommandanten in Verbindung zu setzen, was ihm aber nicht gelang, da der Kommandant den Befehl zum Rückzug aus der Stadt gegeben hatte. Unterwegs wurden wir von einem Oberleutnant aufgehalten, der uns wieder in den Kampf schickte. Nach einigen Stunden war die ganze Kompanie aufgerieben mit Ausnahme derjenigen, die sich gefangengaben.

*Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarhiv, NL 36/590. Kriegsgefangenen-Aussage, enthalten in einer Meldung vom 22.4.1945.*

47. Aus einem Erinnerungsbericht der Lehrerin Liselotte Wolter von der 8. Volksschule Prenzlauer Berg über den 20. April 1945

Wir schreiben den 20. April 1945 – des «Führers» Geburtstag! Die «Meckerer» und «Miessmacher» erwarten für den heutigen Tag eine ganz besondere Überraschung aus der Luft. Doch der Tag vergeht ohne den üblichen Tagesalarm und den erwarteten Grossangriff auf die Reichshauptstadt. Unsere Nazis triumphieren! Sie wissen es ganz genau, das kann nur der Erfolg der neuen Geheimwaffe sein, die der Führer dem deutschen Volke anlässlich seines Geburtstages als Gabe überreicht. Schon seit Wochen wird ja in allen möglichen Kombinationen von der Stunde X des Tages XX phantasiert. Ein Landser aus unserem Haus erzählte uns ganz im Vertrauen, dass an seinem Transportzug 6 Wagen, mit Zeltbahnen dicht verdeckt, angehängt gewesen seien, die die neue Geheimwaffe bargen. Die Massensuggestion eines kommenden Wunders hatte alle Kreise der Bevölkerung erfasst. In den Augen eines Akademikers sah die Geheimwaffe folgendermassen aus: Wir haben ein Mittel, das bei seiner Anwendung eine Temperatur von minus 300 Grad erzeugt. Alle Materie, ob lebend oder tot, erstarrt zu Eis und zersplittert bei der geringsten Erschütterung wie sprödes Glas. Dies wurde im vollen Ernst von einem Doktor der Physik vorgetragen; er wusste es ganz genau aus militärisch gut orientiertem Kreise. Dass die angegebene Temperatur unter dem absoluten Nullpunkt lag und der bisher noch immer gültige, mit dem Nobelpreis ausgezeichnete dritte Hauptsatz der Wärmelehre damit ins Wanken geriet, störte den Erzähler nicht im Geringsten.

Dies war die Stimmung der Führer gläubigen in den letzten Wochen. Kein Wunder also, wenn wir sie heute, an seinem Geburtstage den ganzen Tag am Radio sehen, um ja nicht die so sehulich erwartete Sondermeldung vom Einsatz unserer neuen Waffen zu verpassen. Aber sie warteten vergebens.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 137.*

48. Aus der Tagesmeldung der faschistischen Heeresgruppe «Weichsel» an das OKH über die Frontlage am 20. April 1945

In die Schlacht um Berlin warf der Feind, wie erwartet, starke Panzerkräfte in die Durchbruchslücken.

Aus dem Raum Wriezen – Prötzel nach Westen das Waldgelände durchstossend, griffen feindliche Panzerspitzen Werneuchen von Osten und Norden, Bernau von Osten an und erreichten Albertshof und Grüntal.

Aus dem Raum Müncheberg – Marxdorf nach Südwesten antretend, überrannte /der/ Feind unsere Sicherungslinien, stiess bis in den Forst Hangeisberg vor, greift Fürstenwalde von Norden an und versucht westlich der Stadt den Übergang über die Spree zu erzwingen.

Durch die schnelle Entwicklung der Lage bedingt hat die Führung z. Zt. Nicht mehr überall die Kontrolle über Raum und Verlauf der Kampfhandlungen.

*Militär archiv der DDR, Potsdam, W. 10.28.04/7.*

49. Aus Tagebuchnotizen eines unbekanntenen deutschen Soldaten, gefallen im Kessel von Halbe, über den Kampfeinsatz an der Autobahn Berlin-Cottbus am 20. April 1945

Heute sitze ich nun nicht am Eisenbahndamm Guben – Forst, sondern im Panzerdeckungsloch an der Rollbahn Berlin – Cottbus und schreibe diese Zeilen. Heini besorgt etwas zum Trinken, und wenn es nur Wasser ist, wir haben einen sehr grossen Durst und auch Hunger. Zur Rechten liegen 3 Panzerfäuste, zur Linken meine MP und so warten wir auf die Dinge, die da kommen sollen. Ein Mittagessen gibt es heute nicht, aber es wird schon einmal ohne Essen gehen, wo die Nerven so angespannt sind!

«Gemeinnutz geht vor Eigennutz» wurde uns einstens eingehämmert, doch die Worte waren nur für uns, nicht für die Herren, die uns führen, die haben sich nur wenig darum gekümmert.

Mein Kompanie-Chef sowie mein Zugführer begaben sich in ein Haus und lassen sich dort bewirten von der Hausfrau . . . Der Zugführer erteilte mir den Auftrag, während der Zeit, wo sie speisen und trinken, mit Heini und noch einem Kameraden vor diesem Hause Wache zu stehen, damit die Herren keine Überraschungen erleben. Nach einer geraumen Zeit gehe ich hinein, sehe, wie die Herren dort Braten, Kartoffeln und Erbsen essen in der Küche. Viele Flaschen stehen auf dem Tisch und viele schöne Leckereien mehr. Ich bitte höflich um ein Stückchen trockenes Brot oder sonst etwas zum Essen, da wir Hunger haben. Statt etwas zu essen /zu bekommen./, werde ich vom Chef angefahren und muss meinen Posten vor dem Hause wieder beziehen. Es wurmt mich, und beim Hinausgehen gebrauchte ich die Worte: «Die Vergeltung kommt!»

Und sie kam . . . Da, plötzlich setzt ein Beschuss von der Feindseite ein, dass es für uns nur volle Deckung gab. Pak, Granatwerfer, Ari-Feuer aller Kaliber, MG, Gewehr- und MP-Beschuss hagelte auf uns hernieder. Die ersten Treffer gingen in das Haus hinein, worin unsere Führung sass und ungestört dachte ihren Hunger zu stillen. «Von rechts Panzer!» schrie man, und es gab ein wildes Durcheinander.

Das Original befindet sich in Privatbesitz. *Zit. nach der Kopie, im Besitz des Zentralinstituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Wissenschaftsbe- reich 1917-1945. Tagebuch, S. 10 f.*

50. Aus Erinnerungen von Major A. N. Bessarab, Kommandeur der 420. selbständigen Panzerabwehrtillerie-Abteilung der 207. Division der 3. Stossarmee der 1. Belorussischen Front an das Vordringen auf Berlin und den Beginn des Beschusses am 20. und 21. April 1945

Am 20. April erfuhren wir abends aus den Flugblättern der Politabteilung des /79. Schützen-/Korps, dass um 13.50 Uhr desselben Tages die dem Korps zugeteilte /136./ Armeekanonenbrigade von Oberst Pissarew als erste das Feuer auf Berlin eröffnet hatte. Die Division stiess so schnell vor, dass an Ruhe überhaupt nicht mehr zu denken war . . .

Um 01.00 Uhr erreichten die Regimenter von /Oberstleutnant/ Tschekulajew/ 594. Schützenregiment/ und /Oberstleutnant/ Kowjasin /597. Schützenregiment/ die Strasse Börnicke-Löhme. Um 03.00 Uhr setzte der Divisionskommandeur Assafow auch /Oberstleutnant/ Wosnessenskis /598. Schützen-/ Regiment ein. Er hatte es eilig: Der Oberbefehlshaber der Front hatte befohlen, bis 05.00 Uhr den Berliner Autobahnring zu unterbrechen, und bis dahin waren es noch 7 Kilometer. Ein Erfolg zeichnete sich im Angriffstreifen von Kowjasins Regiment ab, und deshalb fuhr /Oberst/ Assafow dorthin. Er wollte selbst dabei sein, wenn das Regiment die Autobahn durchschnitt.

Doch auf der Linie Birkholzaue-Elisenau-Blumberg leistete der Gegner heftigen Widerstand . . .

Etwa um 07.00 Uhr unterbrachen die Regimenter von Kowjasin und Wosnessenski zusammen mit Panzern den Berliner Autobahnring und nahmen den Kampf um den Vorort Zepernick auf. Die von den Kriegsräten der Armee und der Front der 207. Schützendivision und anderen Teilen des Korps gestellte Aufgabe war ehrenvoll erfüllt worden. Der Oberbefehlshaber der Front, Marschall der Sowjetunion Shukow, sprach dem Korps seinen Dank aus.

Oberst Lissizyn /Leiter der Politabteilung der 3. Stossarmee/ und General Artamonow /Stellvertreter des Armeeeoberbefehlshabers/ überreichten unserem Divisionsstab ein Rotes Banner des Kriegsrates der 3. Stossarmee. Es sollte der Einheit überreicht werden, die als erste in Berlin eindrang.

«Die Soldaten und Offiziere Ihrer Division», sagte Lissizyn zu Assafow, «sollen dieses Banner auf dem höchsten Bauwerk am Rande der faschistischen Hauptstadt hissen, so, dass es alle sehen können. Das wird unsere Kämpfer zu neuen Taten anspornen und dem Feind zeigen, dass jeder weitere Widerstand gegen die Truppen der Roten Armee zwecklos ist.»

Assafow und Kosjakow versicherten dem Kriegsrat der Armee, dass die Soldaten der Division diesen Auftrag ehrenvoll erfüllen würden. Gleich danach fuhr der Leiter der Politabteilung dem vorgeprellten Regiment von Tschekulajew nach, um ihm das Banner zu übergeben.

Bis zu der kleinen Panke und zu den Tümpeln in den Rieselfeldern floh der Gegner, ohne sich umzuschauen. Nach kurzem Gefecht drang die Division in Zepernick ein, einem sauberen Ort mit ein- und zweigeschossigen Einfamilienhäusern inmitten grünender Gärten. Im ganzen Ort zeigte sich kein einziger Einwohner. Offensichtlich hatte Goebbels die Berliner mit seinen Grueelmärchen über die Rote Armee eingeschüchtert. In Zepernick hielten wir uns nicht lange auf. Die den in panischer Angst fliehenden Gegner verfolgenden Schützenregimenter stiessen in Richtung Südwesten entlang der S-Bahn vor. Gegen 13.00 Uhr



erreichten Kowjasin und Wosnessenski, unterstützt vom Feuer des 780. Artillerieregiments und der Panzer, den unmittelbaren Stadtrand von Berlin und nahmen Karow. Das Schützenregiment von Tschekulajew wurde ebenfalls in das Gefecht einbezogen. Es ging gegen Buchholz vor. Zur selben Zeit schoss eine Batterie des Artillerieregiments unter Leutnant Spiwakow eine Salve auf den Stettiner Bahnhof (Nordbahnhof). Die Ehre, den ersten Schuss abzugeben, fiel auf den Sergeanten Pljut mit seinem Richtkanonier Dedowitsch und seinen Kanonieren Ostaptschik und Sabolotny. Das schießende Geschütz hatte die Werknummer 7241. Auf den Geschossen befand sich die Aufschrift «Geschenk für Hitler von den Artilleristen des 780. Artillerieregiments» . . . Vor uns lag ein weites unbebautes Gelände. Dahinter erhoben sich im Dunst die Massive vielgeschossiger Wohnhäuser und Industriegebäude: Berlin.

N. A. Bessarab, *Panzer im Visier, Berlin 1973, S. 772 ff.*

## 21. April

Unterzeichnung des Bündnisvertrages zwischen der UdSSR und Polen.

Die 1. Belorussische Front überschritt die Autobahn Bernau-Petershagen-Erkner und erreichte bei Weissensee den Berliner Stadtrand. Sie befreite die Ortsteile Buch, Karow, Blankenburg und Blankenfelde.

Die Angriffskeile der 1. Ukrainischen Front stiessen weiter auf Berlin vor.

In einer Konferenz mit führenden Nazipropagandisten beschimpfte Goebbels das deutsche Volk und verkündete: . . . wenn wir abtreten, dann soll der Erdkreis erzittern!» Hitler befahl dem SS-General Felix Steiner, am 22. April mit dem 3. SS-Panzerkorps aus dem Raum Oranienburg nach Berlin vorzustossen und den Vormarsch der 1. Belorussischen Front zu stoppen. Doch diese Verbände wurden selbst zurückgedrängt.

Der faschistische Stadtkommandant von Frankfurt (Oder), Oberst Ernst Bieler, lehnte die Aufforderung der Roten Armee zur Kapitulation ab.

Beginn des Todesmarsches von über 30'000 Häftlingen des KZ Sachsenhausen nach Mecklenburg. Auf dem Marsch wurden mehr als 9'500 Häftlinge von der SS ermordet.

In Eberswalde protestierten 200 Frauen vor dem Gebäude der Stadtkommandantur gegen die beabsichtigte Zwangsevakuierung und forderten die Übergabe der Stadt. Sie wurden mit Maschinengewehren in Schach gehalten. Am Tag darauf flohen der faschistische Stadtkommandant Oberst Vogel und der NSDAP-Kreisleiter in Richtung Westen. In Lichtenberg erschoss der NSDAP-Ortsgruppenleiter Hollerer seinen Stellvertreter und andere Einwohner, weil sie Lichtenberg kampfflos übergeben wollten. Anfang Juni 1945 wurde dieser Verbrecher durch Antifaschisten im Lazarett Herzberge, wo er sich versteckt hatte, aufgespürt und seiner Verurteilung zugeführt.

In der Nacht zum 22.4. ermordeten SS-Männer in Hartmannsdorf, Kreis Fürstenwalde, wegen des Hissens weisser Fahnen 16 Greise, Frauen und Kinder.

In Blankenfelde durchschnitten zwei Männer vom «Volkssturm» das Telefonkabel zwischen dem Beobachtungsposten auf dem Kirchturm und einer Flakbatterie an der Bornholmer Strasse und verhinderten so beabsichtigte Zerstörungen im Norden Berlins.

In diesen Tagen verbarg der Berliner Wolfgang Bögler in Wilhelmsdorf an der Havel in seinem Wochenendhaus drei geflohene sowjetische Kriegsgefangene elf Tage lang bis zur Befreiung des Ortes. In Waldesruh versteckte Josef Dahl, Mitglied der KPD, bei einem Gegenstoss der SS sechs von ihrer Truppe abgeschnittene Rotarmisten in dem Haus Köpenicker Allee 87. Der Ort wurde in der Nacht zum 23. April befreit.

Auf Initiative von Mitgliedern der KPD wurde gegen 19.00 Uhr auf einer Einwohnei-

Versammlung eine neue Verwaltung für die Ortsteile Rahnsdorf, Wilhelmshagen und Hessenwinkel gebildet. Sie war das erste antifaschistische Verwaltungsorgan in Berlin.

51. Aus einem Erinnerungsbericht der Hausfrau Charlotte Totz über ihre Erlebnisse am 21. April 1945

In den Morgenstunden des 21. April 1945: Müde und zerschlagen verlasse ich den U-Bahnhof Alexanderplatz, in dem ich mit meinem fiebernden einjährigen Jungen vor den Fliegerangriffen Schutz gesucht habe. Sich einmal ausschlafen können – ein Traum, der mir unerreichbar erscheint.

Auch jetzt am Tage ist der Schlaf nur kurz. Mein Mann, nach schwerer Krankheit noch nicht genesen, aber wegen der sich nähernden Front aus dem Krankenhaus entlassen, war noch einem Autounfall zum Opfer gefallen und lag nun seit zwei Tagen wieder im Krankenhaus. Ich hatte ihm und seinen Leidensgefährten einen frischen Trunk versprochen, lagen doch die Kranken dort ohne Licht und ohne ausreichende Betreuung im Keller.

Die ersten Artillerieeinschläge der Roten Armee treffen auf Häuser am Königstor, in dessen Nähe ich wohne. Mit einigen unter Schwierigkeiten erworbenen Seltersflaschen haste ich los. Im Friedrichshain wimmelt es von deutschen Panzern und Soldaten, und nur nach vielen Bitten gestattet man mir den Weg ins Krankenhaus. Ich eile in den Keller an das Bett meines Mannes. Es ist leer. «Ihr Mann ist heute Nacht verstorben, gehen Sie nach Hause, wir haben viel zu tun und wenig Kräfte», sagt eine Schwester. Wie ich nach Hause kam, weiss ich heute noch nicht. Ich war ohne jede Hoffnung. Auch deshalb: Keinen Tropfen Milch konnte ich für meinen an Lungenentzündung erkrankten Jungen erhalten.

In dieser Zeit war mein Vater der beste Freund. Als Kommunist sprach er mir immer wieder Mut zu.

*BZ am Abend vom 21.4.1965.*

52. Aus einem Erinnerungsbericht von Hugo Pudler, Mitarbeiter im «Einsatzstab» der Berliner Verkehrs-Betriebe (BVG), über den Versuch zur Durchsetzung der «Westkonzeption» durch die BVG-Direktion am 21. April 1945

Die ersten russischen Granaten schlugen am Sonnabend, dem 21. April in der Nähe der Klosterstrasse ein. Da begann die Zeit des «Absetzens» des Einsatzstabes der BVG, zu dem ich nun auch gehörte. Zuerst ging es in den Bunker Alexanderplatz. Hier war ich ungewollt Zeuge, wie einige «Herren Kameraden», obwohl bereits mit Pelzjacken versehen, sich noch mit anderen wärmenden Sachen wie Rauchwaren und Alkohol eindeckten. Ich sah das mit einem feuchten und einem trockenen Auge; mit einem feuchten insofern, weil ich nichts abbekam, mit einem trockenen dagegen, weil ich diese Herren in ihrer jetzigen Lage nicht beneiden und ihnen nachfühlen konnte, dass sie ihren Katzenjammer betäuben wollten. Man wusste nicht mehr ein noch aus. Welche Verwirrung in den Köpfen bereits vorhanden war, ging aus der Bekanntgabe folgenden Befehls hervor, den unser

«Erster» vom Oberbürgermeister mitbrachte: Wenn die Angloamerikaner kommen, arbeiten wir weiter, wenn aber die Russen kommen, ist die Arbeit in jeder Form zu verweigern; sie sollen ein vollkommenes Chaos vorfinden und den Verwaltungsapparat nicht wieder in Ordnung kriegen. –

*VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Kombinarschiv, Nr. 301311, Bl. 192 f. Niederschrift vom 16.11.1945.*

53. Aus einem Bericht des Arbeitsamtes der antifaschistischen Bezirksverwaltung Weissensee über die Lage am 21. April 1945

Die Bevölkerung von Malchow einschliesslich der kinderreichen Stadtrandsiedlungen konnte die während der nächtlichen Luftangriffe aufgesuchten Bunker und Schutzräume nicht mehr verlassen. Es war somit den Frauen nicht möglich, die notwendigen Lebensmittel auf die noch in ihrem Besitz befindlichen Karten einzukaufen. Die männliche Bevölkerung ging, die Stunde der endgültigen Liquidierung des Nazisystems ahnend, zum grossen Teil nicht an ihre Arbeitsplätze. Volkssturmänner erklärten frei und offen, dass sie ihre Haut nicht für sinnlose Zwecke opfern würden. Es gab auch schon Tote und Verletzte unter der Zivilbevölkerung durch Artilleriebeschuss. Laienhände griffen helfend ein. Parolen der verschiedensten Arten überschlugen sich, getragen jedoch von dem einzigen Gedanken, dass die Entscheidung wohl vor der Tür stehe, doch hoffentlich vorübergehen würde. Das Artilleriefeuer und eine rege Tätigkeit von Kampf- und Jagdfliegern entwickelte sich im Laufe des Tages, so dass das Weichbild des Bezirkes Weissensee stärker in Mitleidenschaft gezogen wurde. Am 21.4. um 16.00 Uhr begann der erste Artilleriebeschuss auf das Zentrum Berlins. Beherzte Familienmitglieder, die trotz der sich Berlin immer mehr nähernden, verstärkt einsetzenden Kampfgeschehnisse /sich/ dennoch zum Einkauf von notwendigen Lebensmitteln in die Stadt begeben hatten, konnten nur unter Überwindung von grössten Gefahrenmomenten und Umgehung der bereits geschlossenen Panzersperren wieder in ihre Wohnungen oder Bunker gelangen.

Wie ein Hohn mutete die ergangene Freigabe von zusätzlichen Genussmitteln wie Kaffee, Spirituosen, Zuckerwaren sowie Sonder-Fettrationen an, in deren Genuss aber die Weissensee Bevölkerung nicht mehr kam. Die Erkenntnis über die wahre Lage der Bevölkerung wurde unter anderem durch Äusserungen zurückflutender Soldaten und Volkssturmänner, hilfloses Fragen von deutschen Offizieren nach der Art und Wirkung ihrer zum Abschluss gebrachten Granatwerfer und Sprengung des jahrhundertalten Kirchturms in Malchow zuteil.

Es waren somit die Beweise eines Zusammenbruches des mit allem demagogischen Zynismus grossspurig durch Goebbels noch am 19. 4. angekündigten gesicherten Verteidigungsringes um Berlin gegeben. Die Bevölkerung wartete auf das Erscheinen der Rotarmisten, um endlich Klarheit und Wahrheit über das Schicksal zu erhalten. Machte sich doch jetzt für jeden Einzelnen noch fühlbarer bemerkbar, dass für die breite Masse seitens der bisher herrschenden Kreise – besser gesagt Parteikaste – keinerlei Vorsorge für die Sicherung der Ernährung von Frauen und Kindern – nicht einmal für einige Tage – getroffen war. Das Ernährungsamt/

Wirtschaftsamt stellte am späten Abend des 21. April wohl einige Hundert Brote und Butter zur Verfügung, die aber nichts weiter bedeuteten als einen «Tropfen auf den heißen Stein». Inzwischen war das zum Verwaltungsbezirk Weissensee gehörende Dorf Malchow in der Hand der Rotarmisten. Es wurde somit der gesamten Bevölkerung Weissensees klar, dass es sich nur noch um Stunden handeln konnte, und es setzte sich die Erkenntnis durch, jeden Widerstand als sinnlos abzulehnen. Vorbereitungen zum Hissen von weissen Fahnen zur kampflösen Übergabe unter der Führung von einsichtigen antifaschistischen Kräften stärkten die Zuversicht, den Einmarsch der russischen Truppen, entgegen den grauenhaften Lügen des bisherigen Propaganda-Ministeriums, in Ruhe zu erwarten. Versuche der noch vereinzelt auftretenden Nazis, Frauen und Kinder in Flüchtlingstrecks einem weiteren ungewissen Schicksal zu überlassen, sowie ein Herausziehen der Männer zur Verteidigung der Innenstadt schlugen fehl. Die endlosen Ketten des Sonnabends – 21. April 1945 – von militärischen Einheiten mit Tross, an der Spitze die Naziparteistellen, nach dem Stadtinneren hatten das ihrige zur Klärung und Verhütung von sinnlosen Opfern beigetragen. Um 6 Uhr früh waren die letzten Panzersperren, die den Zugang zum Herzen von Weissensee verhindern sollten, in russischer Hand. Panzer auf Panzer, Kompanie auf Kompanie bewegten sich zum Kern von Weissensee, welcher gegen 8 Uhr besetzt war. Der bisherige Feind wurde jetzt als Befreier vom Faschismus herzlich begrüßt.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 148, Nr. 4.* Bericht des Bezirksrates Lukowiak an den Magistrat vom 15.11.1945.

54. Aus einer Meldung des Brandmeisters der Feuerwehr Brechlin über die vom Major der Feuerwehr Egner und von Hauptmann Max Küttner geleiteten Zerstörungen in der Feuerwache Oderberger Strasse in Prenzlauer Berg am 21. April 1945

Am 21.4.45 wurde von Major Egner der Befehl zum Absetzen gegeben. Kurz zuvor erhielt der Hauptwachtmeister Siebei den Auftrag, die Zentrale zu zerstören. Dieses wurde von S. nur in geringem Umfange getan, weil viele Kameraden zugegen waren. Aber der Befehl musste ausgeführt werden, denn jedem Offizier war ja die Vollmacht erteilt, sofort jeden zu erschiessen, der seine Befehle nicht ausführt. Da S. nun den Auftrag seiner Vorgesetzten (Egner und Küttner) nicht zur Zufriedenheit ausgeführt hatte, nahmen Küttner und Quetschke<sup>1</sup> einen Hammer und zertrümmerten restlos alle Apparate, sogar die Lampen und Schalter wurden nicht verschont. Als ich zu Quetschke sagte, es wäre doch ein Vergehen an uns alle, es wäre doch später wieder unser Brot, schrie er mich an: Ich könne auch eins mit dem Hammer bekommen. Ich bin ein Nationalsozialist und lasse nichts heil!

K. verwies mich darauf aus dem Zimmer.

Auf Befehl der E. und K. wurde auch ein guter Tankwagen<sup>2</sup> vollständig zerstört.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 102, Nr. 351.* Meldung vom 12. 10.1945.

1 Ein Brandmeister.

2 Das Löschfahrzeug hatte einen Wert von rund 20'000 RM. Der Schaden der zerstörten Nachrichten-zentrale der Feuerwache wurde auf 50'000 RM beziffert. Diese Zerstörungen hatten zur Folge, dass eine Reihe von Bränden in Prenzlauer Berg nach der Befreiung nicht gelöscht werden konnte und die Schadenssumme sich vervielfachte.

55. Aus einem Erinnerungsbericht von Johann Dognif, Mitarbeiter der BVG, über die Stimmung unter den Schutzsuchenden auf dem U-Bahnhof Alexanderplatz am 21. April 1945

Die beiden Gleise der Linie A. waren voll von Kindern, Frauen, Männern, ja sogar Tiere waren vertreten. Zur Sicherung des Alexanderbahnhofes ist eine Pol/izei/truppe von einer Hundertschaft mit einem Pol.Hauptmann als Kommandant eingerückt.

Das alles spielte sich am 20. April /ab/.

Am 21. April abends um 23.15 hatte sich einer erlaubt, eine sogenannte Latrinenparole zu erteilen, wo alle Anwesenden nicht mehr in Vernunft zu halten waren. Der Kommandant von Berlin hat Berlin frei den Russen übergeben. Die Menschen fingen an zu tanzen, sich gegenseitig zu küssen, ja sogar vor Freude wurde geweint. Zwei bessere Herren mit ziemlich dicken Geldbörsen und vollgefüllten Koffern mit Zigaretten und Likör und Brot hatten alles an die Anwesenden verteilt. Ich selbst erhielt drei Schachteln Zigaretten und Brot.

Aber die ganze Freude dauerte nur eine kurze Zeit. Plötzlich erschien der Pol. Hauptmann und suchte den betreffenden Täter, der die falsche Parole erliess, aber leider nicht mehr zu ermitteln /war/.

*VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Kombinarsarchiv, Nr. 301311, Bl. 45 f. Niederschrift vom 8.11.1945.*

56. Aus Tagebuchaufzeichnungen von Gerda und Erwin Reiser, Mitglieder der KPD, wohnhaft Lichtenberg, Rüdigerstrasse 110, über die Lage in Lichtenberg am 21. April 1945

Die Front steht bei Biesdorf. Das erfahren wir von dem desertierten Soldaten Alfred Gerstmann, einem mit uns sympathisierenden Metallarbeiter aus Berlin. Er traute sich nicht mehr allein weiter, ich brachte ihn bis zur Möllendorfstrassc. Granaten schlagen bei uns ein oder heulen über uns hinweg. Aber es sieht aus, als ob die Rote Armee uns Berlinern noch Bedenkzeit lässt. Es ist mehr ein Mahnen: Macht Schluss, Berliner! Ab und zu fallen aus der Richtung Herzberge auch schon Schüsse aus MG und MPi.

Alles lebt im Luftschutzkeller. Wir sind etwa 20 Familien. Es herrscht ein tolles Durcheinander. Plötzlich erscheint der SS-Mann Macheleit in polnischer Uniform bei uns im Haus. Diese Banditen haben noch irgendeine Teufelei vor. Einen Teil seiner schwarzen Uniform lässt er bei uns im Luftschutzkeller.

Langsam machen sich Auflösungserscheinungen bemerkbar. Es wird auch stellenweise geplündert.

Wir sind plötzlich Hauptkampflinie geworden. Vom sogenannten Kampfkommandanten, der seinen Sitz im Finanzamt Normannenstrasse hat, kommt der Befehl, dass sich alle Männer auf dem Freiaplatz feldmarschmässig einzufinden haben. Es wird zum letzten Aufgebot geblasen.

In unserem Wohnviertel beginnt nun eine gute Agitation der Partei. Die Genossen Hans Ackermann, Alois Wiesen, Alfred Bartel treten dabei besonders hervor. Ein Teil der männlichen Bewohner geht zwar zum Freiaplatz, aber bald läuft

auch dieser Haufen auseinander. Niemand hat sich feldmarschmässig angezogen. Dann wird ein nochmaliger, endgültiger Termin für 15 Uhr angesetzt. Aber da gehen nur noch ein paar Überängstliche hin.

Gegen Abend rückt eine neue Truppe in unsere Häuser ein. Es sind sechzig- bis siebzigjährige Volkssturmlaute in alten Polizeiuniformen. Die Panzerfäuste, die sie aus den Fenstern unserer Wohnungen halten, zittern in ihren Händen. Es ist eine Gruppe, die erst vor einigen Stunden in einem Friedrichshainer Bunker zusammengetrieben und dann in die Klamotten gesteckt wurde. Sie werden von einem ganz verrückten Nazioffizier befehligt. Wir fordern die Männer auf, nach Hause zu gehen.

*Als die Freiheit anbrach. Berlin in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges. Aus dem Tagebuch der Genossen Gerda und Erwin Reisler, in: Neues Deutschland vom 7./8. 5.1963.*

57. Erinnerungsbericht des Angestellten Walter Zimmermann über die Befreiung von Rahnsdorf und über den Beginn des antifaschistischen Neuaufbaues seit dem 21. April 1945

Am Vormittag des 21. April schaute ich aus dem Fenster meiner Wohnung im Alten Dorf Rahnsdorf auf die Dorfstrasse hinaus und sah plötzlich etwa 6-8 Sowjetsoldaten ankommen. Es war eine Vorausabteilung, die an der Kruggasse – Dorfstrasse das Ufer an der Müggelspree besichtigte, um die Möglichkeit zum weiteren Vordringen nach Müggelheim zu erkunden.

Zuvor, als sich die Nachricht vom Nahen der Roten Armee in Rahnsdorf verbreitete, hatte der Rahnsdorfer Arzt Dr. Stoessel den grossen Bunker an der Fürstenwalder Allee 84 verlassen und ging den Rotarmisten entgegen. Dieser Bunker war überfüllt mit Ortseinwohnern und vielen Flüchtlingen. Der Arzt erklärte einem sowjetischen Offizier, dass er den Bunker kampfflos übergebe. Dr. Stoessel war es zu verdanken, dass Kämpfe und damit ein Blutvergiessen verhindert werden konnten.

Bereits in den letzten Tagen der Herrschaft der Faschisten in Rahnsdorf existierten chaotische Zustände. Die Lebensmittelversorgung war faktisch zusammengebrochen. Um den Hunger der Kinder und ihrer Angehörigen zu stillen, hatten Einwohner bereits einen Bäckerladen gestürmt und sich der Brote bemächtigt, da auf Karten nichts mehr abgegeben wurde. Zwei Männer und eine Frau wurden deswegen von einem Standgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. Mit dem Befehl zum Bau von Schützengraben und gleichzeitigen Vorbereitungen für ihre Flucht versuchten die letzten Nazis, die Situation zu «meistern». Das schnelle Vorrücken der Roten Armee machte jedoch ihre Pläne zunichte.

Die wenigen Genossen der KPD, die in Rahnsdorf, Wilhelmshagen und Hessenwinkel lebten, hatten trotz des faschistischen Terrors immer untereinander Verbindung gehalten und sich darauf vorbereitet, den Einzug der Roten Armee zu nutzen, um sofort mit dem antifaschistischen Neuaufbau zu beginnen.

An diesem für Rahnsdorf so bedeutsamen Sonnabend unternahm ich am Nachmittag einen Spaziergang nach Rahnsdorf-Mühle, um mich über die Lage in diesem Ortsteil zu informieren. Dabei kam ich an dem Grundstück Püttbergeweg

Nr. 44 vorüber, vor dem einige Männer standen, die mir persönlich bekannt waren. Von ihnen erfuhr ich, dass in diesem Haus eine Besprechung stattfinden würde. Die Initiative dazu war von den Kommunisten ausgegangen. Die meisten der Anwesenden waren Genossen, nur einige, darunter auch ich, waren Parteilose. Im Mittelpunkt der um einen Tisch Versammelten sass Jakob Weber, Mitglied der KPD seit ihrer Gründung im Dezember 1918, der die Hölle der faschistischen KZ kennengelernt hatte und dennoch ungebrochen geblieben war. Erich Franke, Albert Griebel und Walter Linde, Genossen der KPD, sassen an seiner Seite. Weber ergriff das Wort, umriss die Lage, in der wir uns befanden, und ging besonders auf die Sorgen und Nöte der Bevölkerung, vor allem auf die Lebensmittelversorgung, ein. Diese Besprechung im kleinen Kreis wurde das erste Glied in der Kette der Aufbaumassnahmen in Rahnsdorf. Die dringendsten Aufgaben waren die Bildung einer neuen Gemeindeverwaltung, die Verteilung von Brot, Kartoffeln und Fleisch, die Unterbringung der Flüchtlinge in leerstehenden Häusern, die Bildung eines Ordnungsdienstes und das Aufspüren von Nazifunktionären. Das wurden die ersten Schritte auf dem Wege in ein neues, besseres Leben. Viele Schwierigkeiten galt es zu meistern. Von Anfang an arbeiteten die Antifaschisten, die die neue Gemeindeverwaltung bildeten, eng mit dem zuständigen sowjetischen Ortskommandanten zusammen, der seinen Sitz im Gebäude Fürstenwalder Allee 48 im früheren Lokal Lebitzki hatte. So begann das Aufbauwerk in diesem Berliner Vorort, während sowjetische Panzer über eine schnell errichtete Notbrücke über die Müggelspree nach Müggelheim vorstiessen und ein anderer Verband in Richtung Friedrichshagen vordrang, um Köpenick und weitere Stadtteile zu befreien.

*Im Besitz des Herausgebers. Bericht vom 14.2.1974.*

58. Aus einem Bericht der Ortsleitung der KPD von Hohen Neuendorf über die Aktivitäten der Antifaschisten bei der Befreiung in der Nacht vom 21. zum 22. April 1945 und danach

In der Nacht vom 21. zum 22. April 1945, dem Tag unserer Befreiung durch die Rote Armee, waren unsere illegalen Gruppen auf dem Posten. Sie wiesen den roten Panzern den Weg, öffneten Panzersperren und halfen mit, einen Kampf um Hohen Neuendorf zu verhindern . . . Der Widerstand wurde schnell gebrochen. Noch in der Nacht wurde in gemeinsamer Aktion unserer Genossen, SPD-Arbeitern und Parteilosen das Rathaus besetzt, der Widerstand der Nazibesatzung gebrochen und vor dem Rathaus bewaffneter Schutz durch französische Zivilarbeiter gestellt. Der Nazibürgermeister und andere führende Faschisten wurden verhaftet und der Roten Armee übergeben. Unsere Genossen versahen sich mit roten Armbinden und verhinderten, soweit wie möglich, Plünderungen. Unsere Hauptaufgabe lag vor allen Dingen darin, Entwaffnungsaktionen durchzuführen, versteckte Waffen aufzuspüren, Nazis zu verhaften und unsere führenden Genossen zu sichern. Von den ersten Stunden an wandte sich die Bevölkerung an uns, und wir gaben ihr Rat und Hilfe ... 2 Genossen wurden als 1. und 2. Bürgermeister eingesetzt. Hohen Neuendorf wurde in 6 Bezirke eingeteilt, für jeden

Bezirk ein Bezirksleiter eingesetzt, Strasscnleiter ernannt . . . Wir schufen wieder Ordnung.

*Karl Urban, Die Herausbildung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse und der demokratischen Selbstverwaltungsorgane unter der Führung der KPD in der Provinz Brandenburg (Ende April bis Anfang Juni 1945), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, H. 5/6, 1963, S. 885.*

59. Aus einem Erinnerungsbericht von General F. I. Bokow, Mitglied des Kriegsrates der von Generaloberst N. E. Bersarin befehligten 5. Stossarmee der 1. Belorussischen Front, über die Rettung des Kraftwerkes Klingenberg am 21. und 22. April 1945

Ich befand mich im Gefechtsstand unserer Armee. Der Kommandeur des 9. Schützenkorps, General Rosly, meldete mir über Telefon vom Gefechtsstand der 230. Division, dass in der Nacht zum 21. April 1945 im Raum Karlshorst Aufklärer der Division Verbindung mit deutschen Arbeitern hergestellt haben. Sie hätten gewarnt: Die Hitlerfaschisten haben beschlossen, alle Betriebe Berlins zu sprengen. Das im Kampffeld gelegene grösste Kraftwerk Berlins, Klingenberg, sei vermint. Der Befehl zu dessen Sprengung könne jederzeit kommen.

Der Divisionskommandeur der 230. Division, Held der Sowjetunion, Oberst Daniil Schischkow, informierte mich ausführlich über die Angaben der deutschen Arbeiter. Danach sprach ich noch einmal mit General Rosly und gab ihm Anweisung, alle Massnahmen zur Rettung des Kraftwerkes zu ergreifen. Denn der Krieg war bald zu Ende, und wir mussten daran denken, unter welchen Bedingungen für die Millionen Bewohner Berlins das neue Leben beginnen wird. Das aber hing in vielem von der kontinuierlichen Versorgung mit Elektroenergie ab. General Rosly meldete mir, dass er den Plan des Divisionskommandeurs bestätigt habe, wonach die Hauptkräfte der ersten Staffel mit der schnellen Einnahme des Werkes beauftragt wurden und das Feuer auf das Kraftwerk nicht eröffnet werden sollte.

Eine Stunde später entbrannte die Schlacht um Berlin. Auf Befehl des Kommandeurs des 370. Artillerieregiments Oberstleutnant I. Doroschenko eröffneten alle der Division zugeteilten und sie unterstützenden Mittel erbittertes Feuer, bildeten aber um das Kraftwerk einen «Feuerriegel» . . .

Unmittelbar vor dem Kraftwerk waren unsere Sturmgruppen erfolgreich. Einer Gruppe, die Leutnant M. Gusew führte, gelang es, zwei feindliche Pioniere gefangenzunehmen. Wie sich herausstellte, hatten sie an der Verminung des Kraftwerkes teilgenommen. Bereitwillig zeichneten sie das Schema zur Vorbereitung der Sprengungen auf. Danach halfen sie den Pionieren der Division, das Kabel durchzuschneiden, um eine Sprengung des Kraftwerkes von aussen zu verhindern. Ein wenig später begannen die Vorausabteilungen einen energischen Angriff auf die faschistischen Truppen, die das Territorium des Kraftwerkes besetzt hatten. Allen voran – unter Feuerschutz – unsere mutigen Pioniere. Nachdem sie das Kraftwerk erreicht hatten, stürmten sie direkt in den Maschinenraum. Mit Hilfe der dort Beschäftigten, des Ingenieurs Karl Meining, des Arbeiters Keppler und



anderer, stellten sie fest, wo die Kabel zur Sprengung verlegt worden waren, und ergriffen Massnahmen, um diese zu verhindern.

Die faschistischen Soldaten, die sich in einzelnen Gebäudeteilen festgesetzt hatten, leisteten erbitterten Widerstand. Als der mit den ersten Bataillonen eingetroffene Kommandeur der 230. Division, Oberst D. O. Schischkow, weitere Befehle erteilte, wurde auf ihn plötzlich eine MPI-Salve abgegeben. Er wurde am Kopf und den Beinen verwundet. Nach wenigen Minuten hatten die Soldaten mit einem Ansturm das letzte von den Faschisten gehaltene Gebäude genommen, von dessen Dachboden aus auf den Kommandeur geschossen worden war. So endete der Kampf um das grösste Kraftwerk Berlins. In jenen Minuten, da der verwundete Oberst Schischkow über das Feldtelefon dem Korpskommandeur berichtete, der Auftrag sei ausgeführt, sprach der Leiter der Politabteilung der Division, Oberst Iwan Weremejew, mit deutschen Ingenieuren und Arbeitern. Sie alle blieben auf ihrem Posten und waren einverstanden mit unserem Vorschlag, künftig die normale Arbeit zu sichern.

*F. I. Bokow, So wurde das Kraftwerk Klingenberg gerettet, in: Neues Deutschland vom 29.12.1971.*

## 22. April

Die 1. Belorussische Front befreite im KZ Sachsenhausen über 4'000 zurückgebliebene kranke Häftlinge.

Befreiung von Niederschönhausen, Weissensee, Marzahn, Biesdorf, Mahlsdorf und Schöneiche. In der Stadt wurde auf der Linie Lichtenberg-Niederschönhausen-Frohna gekämpft.

Die 1. Ukrainische Front erreichte die Autobahn bei Wünsdorf und drang in Mahlow, Lichtenrade und Marienfelde ein. Andere Verbände stiessen zum Teltowkanal und weitere in Richtung Potsdam nach Beelitz und Saarmund vor.

Bei Cottbus und Spremberg vernichteten Einheiten der 1. Ukrainischen Front faschistische Gruppierungen. Die 2. polnische Armee und die 52. sowjetische Armee wehrten faschistische Gegenangriffe aus dem Raum Görlitz ab.

Am Morgen setzte Hitler an Stelle von Generalleutnant Reymann Oberst Kaether zum Kommandanten für Berlin ein. Als dieser am Abend wieder abgesetzt wurde, übernahm Hitler selbst zeitweilig das Kommando.

60. Aus Tagebuchaufzeichnungen von Gerda und Erwin Reisler, Mitglieder der KPD, über die Befreiung ihres Lichtenberger Wohngebietes am 22. April 1945

Um 4 Uhr früh türmen die letzten Volkssturmänner. Viele haben sich bereits nachts in Zivilsachen verdrückt. Aus unseren Häusern ist noch kein Schuss gefallen.

Wir wollen schon die roten Fahnen hissen, da erscheint plötzlich eine neue Truppe. Es sind 15- bis 17jährige Hitlerjungen, kommandiert von einem fanatischen Hitlerjugendführer. Bewaffnet sind sie mit Panzerfäusten und Schnellfeuerwaffen. Sie kommen direkt aus dem Kampf und sind völlig demoralisiert. Einzelne weinen. Unsere Frauen agitieren wieder tüchtig unter ihnen. Auch dieser Haufen wird immer kleiner, die letzten verschwinden über den völlig von Gräben

durchzogenen Sportplatz. Das waren die letzten Nazisoldaten. Bald stellen wir auch die Räumung des Finanzamtes durch den Kampfkommandanten fest.

10 Uhr vormittags. Das MPi-Feuer wird stärker. Vom Dach unseres Hauses sehen wir, von der Siegfriedstrasse kommend, MPi-Schützen. Aufrechtgehend arbeiten sie sich entlang der Häuser vor. Die Panzersperre am Frciaplatz umgehen sie. Mir wird irgendwie sonderbar vor Freude zu Mute. Die roten und weissen Fahnen werden vom Balkon gehisst; unser Haus Rüdigerstrasse 110 begrüsst die Soldaten der Sowjetarmee. Auch jetzt bestürmen uns einzelne, wir sollen die Fahnen einziehen. Wir sagen ihnen, wer wir sind und dass niemand sich an die Fahnen heranwagen soll.

Das Feuer wird stärker. Ich arbeite mich durch die Kellerdurchbrüche bis zur Rüdiger-/Ecke Plonzstrassc vor. Vor mir erscheint der erste Rotgardist. Es ist ein junger Bursche, vielleicht nicht älter als 20 Jahre, Stahlhelm auf und Regenpelerine um, in der Hand die MPi. Ich laufe auf ihn zu und umarme ihn. Er weiss und versteht nicht, was da vor sich geht. Ich radebreche und erzähle etwas von illegalen deutschen Kommunisten. Er begreift, aber ist doch zurückhaltend. Seine Antwort auf all mein Gestammel ist nur, wo Zentrum? Das sagt er in gebrochenem Deutsch. Ich weiss damit zuerst nichts anzufangen, dann begreife ich. Zum Zentrum Berlins will er. Dafür ist er 2'000 km marschiert, und dafür hat er gekämpft. An den Fingern zähle ich ihm die Kilometer ab.

Inzwischen sind noch andere Rotarmisten hinzugekommen. Es ist ein Sturmtrupp. Sie vermuten in mir einen Soldaten. Ich nehme sie mit in unseren Keller. Vorsichtig sichernd folgen sie mir. Ich zeige ihnen unser letztes illegales Material.'Es sind die Streuzettel von der Gruppe Prenzlauer Berg. Ein Rotarmist buchstabiert: «Berliner, zum Kampf! Rettet, was uns noch verblieben ist!

Rettet Berlin! Tod den Hitlerbanditen!

Unser das Leben, unser die Zukunft!»

Ein Riese von Rotgardist haut mir vor Freude auf die Schulter. Andere umarmen uns.

Dieser Trupp muss vorwärts, die Faschisten dürfen nicht zur Ruhe kommen. Die erste rote Fahne weht über dem Eingang zu unserem Keller.

*Als die Freiheit anbrach. Berlin in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges, in: Neues Deutschland vom 7.18.5.1963.*

61. Aus einem Erinnerungsbericht von Erika Grawunder, Mitarbeiterin im Kinderkrankenhaus Lindenhof in Lichtenberg, über den 22. April 1945

Die Front rückte immer näher und näher. Bei uns fehlte es an den nötigsten Lebensmitteln und Medikamenten, seit Tagen schon hatten wir keine frische Milch mehr für unsere kranken Kinder. Plötzlich rückten Wehrmachtseinheiten an und wollten sich bei uns in Stellung bringen. Das aber wurde durch unseren Anstaltsleiter zum Glück verhindert, denn schliesslich waren wir ein Kinderkrankenhaus. Englische und amerikanische Kampfflugzeuge allerdings hatten sich schon vorher, trotz des weithin sichtbaren Roten Kreuzes, nicht davon abhalten lassen, uns zu bombardieren.

Am Nachmittag rollten die ersten sowjetischen Panzer vorbei. Unser Anstaltsleiter hatte die weisse Fahne gehisst.

Da kam plötzlich ein sowjetischer Leutnant mit einem Trupp Soldaten ins Krankenhaus. Sie sorgten sofort für die notwendigsten Lebensmittel, für die kranken Kinder wurden sogar drei Milchkühe gebracht, an Futter für die Tiere wurde auch gleich gedacht. Ein Rotarmist wurde zum Melken abkommandiert. So gingen wir schon daran, Ordnung zu schaffen, als in Berlin noch gekämpft wurde. Nachdem es nun mit der Verpflegung für die Kinder klappte, wurde sofort für Medikamente gesorgt, auch einige Ärzte wurden eingestellt.

*Erika Grawunder, Weisse Fahnen gehisst, in: Berliner Zeitung vom 21.4.1965.*

62. Erinnerungsbericht des Schülers Werner Boldt, wohnhaft Prenzlauer Berg, Rhinower Strasse 11, über die Befreiung seines Wohnviertels am 22. April 1945

Am 22. April 1945 zogen vormittags um 11 Uhr die Russen über den Nordring in die Kopenhagener Strasse ein. Wir sassen alle verängstigt im Keller, nur einige Hausbewohner standen in der Haustür und beobachteten das Geschehen. Drei russische Soldaten stellten Kopenhagener/Ecke Rhinower Strasse ein Pakgeschütz auf und winkten unseren Zivilisten zu. Dieselben hegten Misstrauen und wagten sich nicht gleich auf die Strasse. Nachdem einige Zivilisten aus dem Haus gingen, liefen auch einige Mieter unseres Hauses den Russen entgegen. Die ersten Leute kehrten mit Brot, das sie von den russischen Soldaten bekommen hatten, ins Haus zurück. Daraufhin gingen auch meine Mutter und ich auf die Strasse. Ein Wagen nach dem anderen, mit russischen Soldaten besetzt, hielt in der Kopenhagener Strasse. Mein Vater sagte: «Solch eine Besatzung, welche den Zivilisten zuwinkt, habe ich im ganzen Weltkrieg nicht gesehen.» Er konnte es zuerst gar nicht glauben, dass dies gut gemeint war. Am nächsten Morgen bezog die SS ihre Stellung in der Gleimstrasse. Während uns die Russen am Tage laufen liessen, hat die SS auf uns geschossen.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 198. Schulaufsatz aus der 8. Volksschule Prenzlauer Berg vom 23.1.1946.*

63. Befehl Hitlers zur Verschärfung des Terrors vom 22. April 1945

Jeder, der Massnahmen, die unsere Widerstandskraft schwächen, propagiert oder gar billigt, ist ein Verräter! Er ist augenblicklich zu erschiessen oder zu erhängen!

Das gilt auch dann, wenn angeblich solche Massnahmen im Auftrage des Gauleiters, Reichsminister Dr. Goebbels, oder gar im Namen des Führers befohlen werden sollten.

*Der Panzerbär vom 23.4.1945.*

64. Aus einem Erinnerungsbericht von Walter Reinhold über die Befreiung von Muggelheim am 22. April 1945

Jeder Vernünftige sah das furchtbare Ende dieses sinnlosen Mordens kommen. Nur ein Gedanke beherrschte noch die gequälte Menschheit: Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende!

Am Sonntag, dem 22. April 1945 war es dann soweit, die Schlacht von Berlin näherte sich ihrem Höhepunkt. Deutsche Geschütze schossen sich auf unser Dorf ein und verursachten noch allerlei Schäden. Wilde Gerüchte durcheilten den Ort, von Gosen her sollte die Rote Armee bereits im Anmarsch sein, sie kam aber von Rahnsdorf über eine Notbrücke, die über die Spree geschlagen war, durch die Odernheimer Strasse in das Dorf. Die hier eingesetzten etwa 30 SS-Männer suchten mit Feuereifer Volkssturmmänner zu mobilisieren, die sich dem Ansturm der Russen entgegenwerfen sollten. In den Reihen des Volkssturms war aber die Einsicht in die Kriegslage soweit vorgeschritten, dass man die Waffen streckte. Die Naziaktivisten in Zivil und Uniform verschwanden anschliessend nach dem Westen.

Sowjetische Artillerie ging entlang dem Alsenzer Weg in Stellung, griff aber nicht mehr in den Kampf um Berlin ein . . .

Es wurde sofort eine Ortskommandantur in dem Hause Hölztz, Alt-Muggelheim Nr. 14, eingerichtet; der zuerst amtierende Kommandant ernannte das Mitglied der Kommunistischen Partei, Johannes Michalek, zum Bürgermeister, der einen Stab von Mitarbeitern berief und damit die provisorische Gemeindeverwaltung Muggelheim errichtete.

*Zweihundert Jahre Muggelheim. Festschrift zum Ortsjubiläum am 1. Juni 1947, bearb. v. Walter Reinhold, Berlin o. J. (1947), S. 51 f.*

65. Aus dem Bericht des Ortsbürgermeisters von Muggelheim, Johannes Michalek, an die Bezirksverwaltung Köpenick über den Aufbau der Gemeindeverwaltung seit dem 22. April 1945

Ich fasste mit mehreren antifaschistischen Männern von Muggelheim den Beschluss, eine Gemeindeverwaltung zu gründen. Der damalige Ortskommandant der Roten Armee setzte mich als Bürgermeister von Muggelheim ein. Es entstanden folgende Abteilungen<sup>1</sup>:

- |                    |                   |                               |
|--------------------|-------------------|-------------------------------|
| 1. Bürgermeisterei | 4. Kartenstelle   | 9. Wohnungs- und Bauwesen     |
| la Sekretariat     | 5. Lohnstelle     | 10. Wald – Forst – Fischerei  |
| lb Kanzlei         | 6. Ernährung      | 11. Fuhrwesen                 |
| lc Dolmetscher     | 7. Gesundheitswe- | 12. Lager- und Hausverwaltung |
| 2. Finanzen        | 7a Kindergarten   | 13. Landw.-Gartenbausiedlung  |
| 3. Arbeitseinsatz  | 8. Sozialfürsorge | 14. Volksbildungswesen.       |

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 146, Nr. 16. Bericht vom 7. 7. 1945.*

<sup>1</sup> Der Führungskern der Gemeindeverwaltung entstand am 22./23.4. und wurde in den folgenden Tagen erweitert. So wurde am 24.4. mit der Lebensmittelverteilung begonnen und der Forstausschuss gegründet; am 25.4. begann eine Hauptlagerverwaltung mit der Sozialfürsorge für Ausgebombte und Bedürftige und am 26.4. wurde der Bau- und Wohnungsausschuss gebildet.

66. Aus einem Erinnerungsbericht von Dr. med. Johannes Kupke über Ereignisse in Niederschönhausen am 22. und 23. April 1945

Ich war Leiter der Luftschutzstelle in Berlin-Niederschönhausen, List-Schule. Am 22. 4. 45, als Niederschönhausen unter dem Artillerief Feuer der Roten Armee lag, erhielt ich den Befehl, mit der männlichen Besatzung der Luftschutz-Rettungsstelle nach Pankow zu kommen. Diesen Befehl habe ich dreimal verweigert. Am gleichen Abend sammelten sich etwa zwanzig bis dreissig Männer, meist bisher u.k.-gestellte /»unabkömmlich«-gestellte/, vor der List-Schule. Sie sollten sich zum Volkssturm melden. Ich habe ihnen die Aussichtslosigkeit der Lage klargemacht und sie veranlasst, zu ihren Familien zurückzukehren . . .

Am 22. 4. wurde am Nordgraben gekämpft. Niederschönhausen lag unter dem Beschuss der Stalin-Orgel, die viele Verluste verursachte und unter der Bevölkerung grosse Furcht erregte. Unsere Rettungsstelle war in kurzer Zeit mit Verwundeten überbelegt. Nach Einbruch der Dunkelheit wurde es stiller. Ich sah Gruppen deutscher Soldaten, meist ältere Männer, in Richtung Pankow abrücken. Unsere Offiziere haben sich abgesetzt, wir gehen auch nach Hause, sagten sie. Wir hatten in der Nacht viel Arbeit mit unseren Verwundeten, mussten, da der elektrische Strom aufhörte, bei Kerzenlicht arbeiten, und kamen nur zu einem kurzen Schlaf. Am Morgen ging ich im kurzen Kittel auf die Strasse und begegnete nach wenigen Schritten dem ersten sowjetischen Soldaten. Guten Tag, Genosse, – wir drückten uns die Hand, und er führte mich zum nächsten Offizier, einem Major, der im Haus in der Wackenbergrstr. 18 einen Gefechtsstand leitete. Ich berichtete von unserer Rettungsstelle, bat um Schutz durch die Rote Armee und sagte, dass wir bereit wären, auch sowjetische Verwundete aufzunehmen. Der Major gab mir einen Posten mit, der uns in den nächsten vier Wochen ein treuer Freund und Helfer war. Noch am gleichen Tage wurden auch sowjetische Verwundete zu uns gelegt. Wir waren vier Ärzte in der Rettungsstelle, davon drei Mitglieder der NSDAP. Aber auch diese erklärten sich bereit, mit mir zusammen gegen die Not anzukämpfen. In wenigen Tagen übernahmen wir die ärztliche Versorgung Niederschönhausens.

*Im Besitz des Herausgebers. Undatiert (Frühjahr 1965).*

67. Aus dem Bericht des Ortsamtsstellenleiters von Wartenberg, H. Walther, an die Bezirksverwaltung Weissensee über die Aufbauarbeit seit dem 22. April 1945

Bei Übernahme der Amtsgeschäfte /22. 4./ war die vordringlichste Aufgabe, die Feststellung der zu versorgenden Personen . . .

Als Grundlage für die in erster Linie durchzuführende Lebensmittelversorgung musste zunächst die Leistungsfähigkeit der hiesigen Landwirtschaft festgestellt werden. Sie lag völlig am Boden . . . Als erste Aufgabe wurde die Brotversorgung in die Wege geleitet. 3 Weissenseer Grossfirmen wurden zur täglichen Belieferung verpflichtet; die Ausgabe erfolgte über die ortsansässigen Geschäfte. Als dann wurde die Gemüseversorgung in Angriff genommen. Die hierfür in erster Linie in Anspruch zu nehmende Grossgärtnerei für Frühgemüse von Münchehofe war verwaist. Hier wurde ein kommissarischer Betriebslenker in Person eines

ortsansässigen Bauernsohnes eingesetzt. Diese Massnahme wirkte sich zur vollsten Zufriedenheit aus. Durch Stellung von Arbeitskräften konnte die Bestellung des Frühgemüses noch rechtzeitig durchgeführt werden und somit ein sehr erheblicher Ertrag erzielt werden. Dieser konnte so gesteigert werden, dass er nicht nur für die Ortsbevölkerung und die Bevölkerung des 18. Bezirks, sondern auch für die Versorgung der Kommandantur und besonders der russischen und deutschen Lazarette ausreichte. Neben dieser Versorgung der Menschen mussten die übrigen landwirtschaftlichen Betriebe wieder in Gang gesetzt werden. Benötigt wurden hierzu insbesondere Fahrzeuge und Zugtiere. Wenige Fahrzeuge konnten von der Schule für landwirtschaftliche Kraftwagenführer (Deulakraft) gestellt werden. Zugtiere wurden durch Verhandlung mit den örtlichen russischen Einheiten, in Form von Leihpferden, besorgt. Diese Beschaffung machte wiederum eine ausreichende Versorgung mit Futtermitteln notwendig. Durch Verhandlungen mit der Weissenseer Fahrbereitschaft /der Roten Armee/ wurde die Zuteilung von Futtermittelscheinen erreicht.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 148, Nr. 102.* Bericht vom 31.10.1945.

68. Erinnerungsbericht der 13jährigen Vera Müller, wohnhaft Prenzlauer Berg, Ebertystrasse 53, über Erlebnisse am 22. und 23. April 1945

Es war Sonntag, der 22. 4. 45, als wir während des Beschlusses zu den nahegelegenen Kaufläden liefen, um uns die aufgerufenen Sonderzuteilungen zu holen. Viel Zweck hatte die Sache nicht, denn bei diesem starken Beschuss anzustehen war sehr gefährlich, und ausserdem standen vor jedem Geschäft ein paar hundert Menschen. Meine Mutti und ich sasssen im Keller und warteten der Dinge, die da kommen würden und mussten. Unsere Gedanken gingen denselben Weg, nämlich zu meinem Vater, der noch zu guter Letzt zum Volkssturm einberufen war. Wir hofften beide, dass er zurückkommen werde, aber umsonst.

So kam der Montag. Gegenüber von uns verkaufte ein Kartoffelhändler die noch in seinem Laden befindlichen Kartoffeln. Draussen jagte ein Luftkampf den anderen. Das Maschinengewehrfeuer kam immer näher. Dennoch liefen meine Mutti und ich hinüber, denn unser Vorrat an Kartoffeln war sehr zusammengesmolzen. Kaum waren wir jedoch drüben, als ein lauter Schlag die Luft erschütterte. Eine Granate war dicht in unserer Nähe explodiert. Darauf folgten mehrere Einschläge hintereinander. Mein einziger Gedanke war, so schnell wie möglich wieder hinüber in unser Haus. Ich sagte meiner Mutti noch, sie solle einen Augenblick warten, damit wir nicht alle zusammenliefen, das könnte auffallen. Draussen war Totenstille, nur der Staub der explodierenden Granaten lag in der Luft. Ich lief so schnell ich konnte; aber zu spät. Kaum hatte ich den Bürgersteig erreicht, als ich vom Sprengstück einer Granate getroffen wurde. Ich wollte schnell aufstehen, aber es ging nicht mehr. Danach wurde ich in unseren Luftschutzkeller gebracht, wo ich zuerst nach meiner Mutti fragte. Man sagte mir allerlei, aber nicht die Wahrheit. Erst nachdem ich 4 Wochen im Krankenhaus ohne Nachricht von zu Hause lag, erfuhr ich, dass meine Eltern beide ein Opfer des Naziregimes geworden waren.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 154, Nr. 198.* Schulaufsatz vom Januar 1946.

69. Aus einem Erinnerungsbericht des Antifaschisten Karl-Ludwig Iburg über die Befreiung von Karlshorst am 22. und 23. April 1945

In den Apriltagen fand ich in einem kleinen Häuschen in Karlshorst Unterschlupf. Ich befand mich auf der Flucht aus einem Hamburger Wehrmachtsgefängnis.

Karlshorst war fast verschont vom Kriege. Am 22. April rollten in den frühen Morgenstunden Wehrmachtsfahrzeuge in die Nebenstrassen der Treskowallee<sup>1</sup>. Den wenigen Kraftwagen folgten, von halb verhungerten Pferden gezogen, kleine Bauernwagen. Sie waren mit Panzerfäusten und Handfeuerwaffen beladen. An den Strassenecken begannen ältere Soldaten und 15- bis 16jährige Jungen in schlotternden Uniformen Maschinengewehre in Stellung zu bringen und Deckungen zu bauen. Unlustig drückten sich die nachgemachten Soldaten an die Häuserwände, denn verirrte Kugeln störten sie.

Ich mobilisierte die Frauen mehrerer Häuser gegen die militärischen Vorbereitungen. Ich machte ihnen klar, dass alles verloren wäre, wenn es zu militärischen Aktionen kommen würde. Die Frauen begriffen schnell. Eine grössere Gruppe Frauen überzeugte das «letzte Aufgebot» von der Unsinnigkeit seiner Handlungen. Die meisten Soldaten kapierten rasch. Die Frauen verhalfen den Soldaten zu Zivilsachen. Die Truppe löste sich auf. Ihre Pferde liessen sie im Wald stehen, was davon in einigen Tagen nicht krepirt war, schmorte dann in vielen Karlshorster Töpfen.

In der Frühe des 23. April versuchte letztmalig eine in Polizeiuniformen steckende Volkssturmarteilung vom Karlshorster Bunker her einen Vorstoss in Richtung Treskowallee. Eine Salve aus sowjetischen Granatwerfern genügte, und wie der Blitz waren die 60jährigen Volkssturmlaute verschwunden.

*Als das Leben begann. Erlebnisberichte aus einer schweren Zeit. o. O. (Berlin) o. J. (1965), S. 20 f.*

1 Heute Hermann-Duncker-Strassc.

70. Aus einem Erinnerungsbericht der Mitarbeiter des Strassenbahn-Betriebshofes Britz der BVG über den 22. und 23. April 1945

Ferner Geschützdonner kündigt die schicksalsschweren Tage der letzten Aprilwoche an. Die Menschen, die sonst nervös die Strasse vor der Hofeinfahrt passieren, bleiben wie gebannt stehen und sind Zeuge eines seltsamen Schauspiels: Ein Mann steht an der Vorderfront auf dem Dach der Wagenhalle und holt in aller Gemütsruhe ein riesiges Hakenkreuz, das dort als Leuchttransparent am Fahnenmast befestigt war, herunter. Dann begibt er sich auf die andere Seite seines luftigen Aufenthaltes und befreit auch den zweiten Fahnenmast von der schweren Last. 12 Jahre haben die verhassten Insignien dem BVG-Gelände auch in der Vogelperspektive das Gepräge gegeben . . . Aber was bedeutet das, fragen sich die Menschen auf der Strasse. Noch haben die Machthaber das Heft, jedenfalls hier, in der Hand. Noch können eigenmächtige Handlungen schwere Folgen haben. Aber den Mann da oben scheint das nicht zu berühren. Er erfüllt einen Auftrag. Es weiss niemand, dass ein anordnungsberechtigter BVGer, in der folge-

richtigen Erkenntnis der Dinge, nicht wollte, dass die vor den Toren Berlins stehende Befreiungsarmee beim Einzug denken sollte, hier eine profaschistische Werk- und Wohngemeinschaft anzutreffen, was nie der Fall war, aus der Dekoration aber zweifellos hätte geschlossen werden können. Mit der rechtzeitigen und für die derzeitigen Machthaber zu frühen Entfernung fiel ihre letzte Autorität. Das mochten die Zuschauer auch gespürt haben, man merkte es ihren Augen an. Doch die wahre Begebenheit barg noch mehr in sich, der Betriebshof Britz hatte seine Ehre wieder.

### 23. April 1945

Schon vor langer Zeit hatten höhere Instanzen den Befehl erteilt, bei einem noch festzusetzenden Termin sämtliche betrieblichen Unterlagen zu vernichten. Das Stichwort war nun gefallen. Es ist, als wollten die Ausgespielten alles beseitigen, was überhaupt an menschliches Dasein erinnern könnte. Diensttagebücher, Dienstkladden, Fahrpläne, Personalbogen, Inventarlisten, Fahrscheine, Fahrzettel, Statistiken und Wohnungsbücher, kurzum alles, was dem Nachweis der Geschäftsführung dient. Der Zweck dieser sinnlosen Vernichtung war offensichtlich: Unordnung und Chaos nach dem politischen Zusammenbruch, die Unmöglichkeit, ohne die erforderlichen Unterlagen einen geordneten Wiederaufbau durchzuführen, zumindest die Absicht zu erschweren. Wahrhaftig, eine Erbschaft, wie sie den Nachlassern würdig zur Seite steht. Es ist klar, dass die Ausführung solcher Befehle nur den Knechten dieses Systems überlassen werden durfte. Und so fanden sich auch zwei parteiabzeichen-geschmückte Vertreter aus der nazistischen Elite, die das widerwärtige Geschäft besorgten. Flammen züngeln an dem zusammengetragenen Papierstoss empor. Abseits vom Getriebe des Betriebshofes vollzieht sich das Vernichtungswerk. In ihrem Eifer hatten die Inszenierer übersehen, dass der Bahnhofsvorsteher die wichtigsten Personalunterlagen, die Diensttagebücher beiseitegeschafft hatte. Es war mehr als eine Geste. Hier hat ein verantwortungsfreudiger Dienststellenleiter noch vor dem Zusammenbruch den Willen zum Wiederaufbau wirksam eingeleitet.

*VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Kombinatssarchiv, Nr. 3013/1, Bl. 134. Bericht vom 20.11.1945.*

71. Aus einem Erinnerungsbericht des Schülers Eberhard Miethe, wohnhaft Prenzlauer Berg, Sonnenburger Strasse, über die Kämpfe um die Schönhauser Allee seit dem 22. April 1945

Als ich zum Arnimplatz gehen wollte, um Wasser zu holen, war die Brücke bereits von der SS besetzt, die auf gemeldete Russenverbände wartete, und es durfte niemand mehr hinüber. In der Schönhauser Allee hatte der Kampf schon begonnen, denn wir hörten dort bereits Maschinengewehre rattern und sahen deutsche Panzer auffahren. Dessenungeachtet standen Frauen vor den Läden an, um noch rechtzeitig ihre Sonderzuteilung zu erhalten. Dadurch wurden viele verwundet und getötet. Ich hatte inzwischen Wasser aus der Milastrasse geholt und ging nun auf unseren Balkon, um von dort aus einen Überblick über die /Sonnenburger/ Brücke und die anschliessende Schönfliesser Strasse zu haben. Die SS war nicht



mehr auf der Brücke zu sehen, sie hatte sich schon vor der Ankunft der Russen bis zur Gleimstrasse abgesetzt. Dort konnte sie . . . nicht gleich bemerkt werden. Plötzlich sah ich in der Schivelbeiner Strasse/Willi-Bredel-Strasse/. . . einen Trupp Russen mit einem Geschütz anfahren. Ungehindert protzten sie ab, stellten die Pferde an der Ecke unter, schoben die Kanone über den Damm und eröffneten das Feuer auf den Flakturm /Humboldthain/. Ein einzelner SS-Mann begriff jetzt scheinbar, dass sie eine denkbar ungünstige Stellung ausgewählt hatten, und arbeitete sich, obwohl er überhaupt nicht gesehen werden konnte, immer in Deckung bleibend, bis zur Barrikade vor. Als er die Pferde bemerkte, rief er einen MG-Trupp zur Verstärkung heran. Die Russen waren mit dem Geschütz inzwischen weiter vorgedrungen, und nun liessen die tapferen SS-Soldaten ihren Zorn an den Tieren aus. Sie schossen, bis auch das letzte Pferd am Boden lag. Ein einzelner Russe, der wohl als Beobachter zurückgeblieben war, erwiderte plötzlich das Feuer, und ein SS-Mann fiel. Nun rückten auch die übrigen Soldaten bis zur Brücke vor. Sie gingen jedoch bald zurück, denn ein russisches Sturmgeschütz war aufgefahren und nahm die Barrikade unter wohlgezieltes Feuer. Da der Kampf immer hitziger wurde, zog ich es vor, lieber einen sicheren Ort aufzusuchen.

Als ich in den Keller kam, herrschte dort völlige Dunkelheit. Das Licht war ausgegangen, und die Hausbewohner suchten verzweifelt nach Kerzen. Da nur sehr wenige vorhanden waren, wurde immer nur eine angezündet, und es wird sich jeder vorstellen können, dass es schwer war, seinen Nebenmann zu erkennen. Die Stimmung war sehr schlecht, und jeder wollte seine Ruhe haben. In der Nacht kamen weitere Gruppen SS an, die sich in den einzelnen Häusern einquartierten. Der Montag /23. 4./ begann mit einem wahren Trommelfeuer, mit dem die Russen die Gegend unsicher machten. Sie hatten wohl bemerkt, dass viele Soldaten zur Verstärkung herangezogen worden waren und wollten sie damit in Deckung halten. Unter dem Schutz ihrer Artillerie gelang es den Russen, sich bis zur Dänenstrasse, die parallel mit der Bahnlinie läuft, vorzuarbeiten. Die SS-Soldaten waren darüber ganz aufgeregt und sagten, dass uns ein heisser Tag bevorstände, denn die Russen würden nun zum Sturm über den Bahndamm antreten. Es dauerte auch wirklich nicht lange, da war die Überquerung der behindernden Bahnlinie gelungen, und die Russen standen in der Kopenhagener Strasse. Sofort schoss ein SS-Mann eine Panzerfaust in das Haus Nr. 17 hinein, es fing Feuer, brannte aus und stürzte ein. Das Nebenhaus wurde ebenfalls ein Raub der Flammen. Darauf zog die SS ab, und am Abend kamen die ersten Russen in unser Haus. Wir waren natürlich alle sehr aufgeregt, doch nichts von dem geschah, was die Nazis uns immer vorgelogen hatten. Die Rotarmisten fragten nach deutschen Soldaten, die natürlich längst verschwunden waren, und nach versteckten Waffen. Sie gaben den kleinen Kindern Bonbons und verliessen dann wieder den Keller. Lange dauerte es jedoch nicht, da wurde von der SS ein Gegenstoss gemacht, und die Russen mussten wieder über die Bahn zurück . . . Ein Tag verging, die Luft im Keller wurde unerträglich, doch draussen durfte man sich nicht sehen lassen, denn die SS suchte Dumme, die eine verlorene Sache verlängern halfen. Ausserdem waren die Russen bereits wieder bis zur Kopenhagener Strasse, also wieder über die Bahn, vorgedrungen, und es war zu erwarten, dass sie noch weiter vorzustossen versuchten. Die SS machte sich für die Flucht bereit. Aus der BEWAG wurde noch heftig geschossen; dort waren sogar noch SS-Helferinnen, die, mit

Maschinenpistolen bewaffnet, sich lebhaft am Kampf beteiligten. Wenige Stunden später waren die Russen auch wieder in unserem Haus, und zwar in grösserer Anzahl als zuvor. Es schien, als ob wir von nun an Ruhe haben würden, und die Leute kamen aus dem Keller und versuchten, irgendwo Brot zu erhalten. Wir trugen weisse Armbinden, denn ein Russe, der deutsch sprach, hatte uns diesen Rat gegeben und gesagt, dass wir dann von russischer Seite unbehelligt blieben. Als wir jedoch damit auf die Strasse kamen, empfing uns die SS, die sich in der Gleimstrasse eingenistet hatte, mit Gewehrfeuer. Einige Leute fielen, doch uns gelang es schliesslich, über die Brücke zu kommen, und in der Nähe des Arnimplatzes erhielten wir dann auch wirklich, was wir wünschten. Auf dem Rückweg mussten wir, da die Brücke zu stark beschossen wurde, über den Bahnkörper gehen. Die SS liess keine Ruhe. Einige von ihnen krochen auf den Dächern umher, um von dort aus eigene Leute und Russen zu erschiessen. Die Rotarmisten nahmen natürlich an, dass dies von Mitgliedern der Werwolfbewegung getan wurde, und passten daher besonders auf uns Jugendliche auf. So kam es, dass wir uns nicht mehr so frei bewegen konnten.

In der folgenden Nacht hörten wir das Rollen von Panzern und später Geschützfeuer in unmittelbarer Nähe. Der Luftdruck war so stark, dass der Kalk von der Decke fiel . . . Draussen war wieder der Kampf um unseren Strassenabschnitt entbrannt. Pausenlos setzte sich das Getöse bis zum Morgengrauen fort, dann zogen sich die Russen zurück und die SS kam wieder in unsere Gegend. In der Kopenhagener Strasse standen noch zwei russische Geschütze; diese wurden vernichtet, und die SS-Leute stiessen bis zum Bahndamm vor. Nun wurde die Gegend gesäubert, wie die SS es nannte, und dabei wurden zurückgebliebene Russen erbarmungslos niedergemacht. Auch nur einen zum Gefangenen zu machen, kam ihnen nicht in den Sinn. Sie sagten, die Russen würden auch keinen am Leben lassen, was wir ihnen jedoch widerlegen konnten. Es herrschte jetzt eine etwas ruhigere Zeit, und wir wagten uns wieder auf die Strasse, um etwas für unser leibliches Wohl zu besorgen. Ach, wie sah unsere Strasse aus! Sie war nicht mehr zu erkennen. Jedem verging der Hunger, denn wieviel Blut hier geflossen war, das war schon mehr als grausam. Tote, Russen, deutsche Soldaten und Zivilisten mit Taschen und Eimern, lagen überall. Es war ein furchtbarer Anblick. Warum waren die Zivilisten erschossen worden? Mehrere trugen weisse Armbinden; das war sicher in den Augen der SS ihr Todesurteil gewesen. Unser Weg führte uns in die Gleimstrasse. Zwei Eckhäuser der Sonnenburger Strasse waren niedergebrannt. Die armen Menschen, die in letzter Minute noch alles verlieren mussten. Wir wollten zur Danziger Strasse /Dimitroffstrasse/ und mussten die Cantianstrasse entlang gehen. Überall das gleiche Bild der Vernichtung . . .

Der nächste Tag verlief im Allgemeinen ruhig. Ich benutzte die Gelegenheit, um einmal ins russische Gebiet zu gehen. Nach einigen Schwierigkeiten gelangte ich über die Brücke und befand mich nun, wie wir zu sagen pflegten, in Russland. Hier sah es bedeutend besser aus, denn Tote lagen nicht mehr umher, und als ich gar in die Schivelbeiner Strasse kam, war dort ein lebhafter Verkehr. Auf dem Arnimplatz stand eine schwere Batterie russischer Feldgeschütze, fast an jeder Ecke war ein Pakgeschütz aufgestellt. Dessenungeachtet liefen hier Zivilisten umher und besorgten sich, was sie zum täglichen Bedarf brauchten. Ich versäumte diese einmalige Gelegenheit natürlich nicht und hatte sogar das Glück, beim Anstehen meinen Freund zu treffen. Er berichtete mir, dass es sich, den Verhält-

nissen entsprechend, ganz gut leben liesse, und über die Behandlung sprach er sich ebenfalls gut aus. Als ich mein Brot erhalten hatte, trat ich schnell den Heimweg an. Die Russen untersuchten mich noch vor der Brücke, dann durfte ich hinüber. Es war, als ob ich von einem Landhof in ein Schlachthaus trat, und ich hatte den Wunsch, dass dieses Morden recht bald ein Ende nehmen möge. Leider ging dieser Wunsch nicht so schnell in Erfüllung.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 198.* Schulaufsatz aus der Schinkel-Oberschule Prenzlauer Berg vom Januar 1946.

72. Aus einem Erinnerungsbericht der Schülerin Christel Steinhausen über ihren Aufenthalt im Flakbunker Friedrichshain seit dem 22. April 1945

22. April 1945. Auf allen Gesichtern ist noch der Schreck über die ersten feindlichen Artilleriegeschosse zu lesen. Man wusste ja, dass die Russen vor den Toren Berlins standen, aber trotz alledem kam der Beschuss plötzlich und unerwartet... Für uns, meine Eltern und mich, gab es nur eines: den Bunker. Durch meinen Vater, als Schwerkriegsbeschädigten, hatten wir schon seit Jahren eine Kabine. Diese war jetzt unsere rettende Zuflucht. Doch gleich bei unserem Eintreffen wurde uns gesagt: «Der Bunker wird als Festung erklärt. Alle Zivilpersonen müssen räumen!» Also wieder nach Hause und einen Wagen geholt, um unsere Sachen fortzuschaffen. Doch während wir unterwegs waren, hatten die übrigen Kriegsbeschädigten Protest erhoben. Viele von ihnen waren ausgebombt und wussten nicht, wohin sie gehen sollten. Nach vielen Bemühungen und Bitten erlaubte der Herr Turmkommandant gnädigst, dass wir bleiben durften. Aber nur die Kriegsbeschädigten und ihre Angehörigen; die übrigen, die keine Kabinen hatten, sollten sofort hinaus. Jedoch musste auch dieser Befehl zurückgezogen werden, denn die wenigen, die es wirklich gewagt hatten, in den Beschuss hinauszugehen, wurden binnen Kurzem als Verwundete wieder hineingetragen. Und das wagte der Kommandant denn doch nicht, die Menschen so unbarmherzig in den Tod zu jagen ... Es begannen nun zehn Tage völligen Abgeschiedenseins von der Welt. Wir hörten nur Tag und Nacht die Abschüsse der Flak und das Klatschen der feindlichen Geschosse gegen die Bunkerwände. Wir wussten aber, dass der Bunker fest genug gebaut war, um jegliches Geschoss abzuhalten. Darum gewöhnten wir uns schnell an den «Schlachtenlärm», der übrigens auch nur sehr gedämpft zu uns hereinschallte.

Wenn jemand jedoch nun geneigt ist, anzunehmen, dass wir die Tage recht munter und vergnüglich verlebten, der täuscht sich gewaltig. Gewiss, wir hatten ständig Wasser, Licht und Wärme, wir wussten, dass wir ruhig schlafen konnten, aber dennoch haben die meisten ausserhalb des Bunkers nicht so viel Unglück und Jammer auf einem Fleck gesehen wie wir.

Der Bunker besteht aus drei verschiedenen Teilen: dem Wehrmachtbunker, dem Rotkreuzbunker und dem Polizeibunker. Jeder Teil hat vier Stockwerke, und darüber befinden sich noch die Geschützstände. Der Wehrmachtbunker war die Unterkunft für die kämpfende Truppe. Er beherbergte aber ausserdem noch die Operationssäle und die Küche mit den Vorratslagern. Der Rotkreuzbunker war für die Verwundeten bestimmt, und im Polizeibunker hausten die Zivilleute.

Ursprünglich war Platz für 300-350 Verwundete. Aber es waren noch keine zwei Tage vergangen, als schon 800-900 verletzte Menschen, Wehrmacht und Zivil, Aufnahme finden mussten. Jeder verfügbare Saal und Raum wurde lazarettmässig eingerichtet. Alle Kabineninhaber mussten ihre Matratzen zur Verfügung stellen, damit die armen Verwundeten nicht auf der blossen Erde lagen. Die Zustände wurden grauenvoller, als täglich neue Opfer hereingebracht wurden. Schliesslich lagen die Soldaten wie Sardinen eng aneinander gepackt auf den Matratzen. Die Ärzte, 7 an der Zahl, mussten manchmal 72 Stunden hintereinander arbeiten, nur um möglichst vielen Menschen das Leben zu erhalten! Zu jeder Tageszeit standen an den Fahrstühlen Bahnen mit Toten; ein schrecklicher Anblick. Im ganzen Bunker roch es nach Blut, Schweiß und Leichen.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 198. Schulaufsatz aus einer Mädchen-Oberschule Prenzlauer Berg vom 25.1.1946.*

### 23. April

Truppen der 1. Belorussischen Front eroberten die Innenstadt von Frankfurt (Oder) im Sturmangriff.

Der Kriegsrat der 1. Belorussischen Front forderte den Stab der Berliner Wehrmachtgarnison zur Einstellung des Widerstandes auf. Die 3. sowjetische Stossarmee befreite Pankow. Die 8. Gardearmee überquerte in Köpenick die Spree und die Dahme. Köpenick, Wendenschloss und Oberschöneweide wurden befreit.

Rotarmisten besetzten das Kabelwerk der Vogel AG in Köpenick, dessen Hauptaktionäre der Siemens-Konzern und die Deutsche Bank waren (heute VEB Kabelwerk Köpenick). Das Werk konnte nach einiger Zeit seine Produktion wieder aufnehmen, weil Wilhelm Hören und ein anderer Mitarbeiter den Auftrag der Konzernleitung, wichtige Maschinenteile beim Einmarsch der Roten Armee in der Spree zu versenken und so die Produktion stillzulegen, nicht ausführten.

Der Kriegsrat der 1. Belorussischen Front erteilte den Stäben der Armeen den Befehl, die Bevölkerungsstärke in den Stadtbezirken und die Lebensmittelreserven festzustellen sowie die Versorgung zu organisieren. Zur Sicherung der Ausgabe der bisherigen Rationen sollten 6'000 t Mehl, 1'250 t Fleisch, 75 t Schweinespeck, 12'000 t Kartoffeln, 550 t Salz, 500 t Zucker, 65 t Kaffee und andere Produkte aus Beständen der Roten Armee geliefert werden.

Bekanntgabe des Hitlerbefehls, «dass alle Verteidigungskräfte, die noch zur Verfügung stehen, gegen den Bolschewismus einzusetzen sind».

Generalfeldmarschall Keitel, Chef des OKW, übermittelte diesen Befehl der im Raum östlich von Magdeburg stehenden 12. Armee, die General Walter Wenck befehligte. Göring, der in Süddeutschland weilte, wurde wegen «Verrats» aller seiner Ämter enthoben, weil er Anspruch auf die sofortige Nachfolgeschafft des «Führers» erhob. Propagandaminister Goebbels verlangte in einer Rundfunkrede, die auch die letzten Nazizeitungen veröffentlichten, gegen Bewohner von Häusern mit gehissten weissen Fahnen rücksichtslos vorzugehen. Schneidermeister Friedrich Schwarz, wohnhaft in Mitte, Rheinsberger Strasse 31, wurde wegen Hissens einer weissen Fahne auf Befehl des NSDAP-Ortsgruppenleiters Reinhardt verhaftet und mit zwei anderen Bürgern bei der Zionskirche aufgehängt.

Ein faschistisches Sprengkommando zerstörte die Treskowbrücke in Niederschöneweide. Die befreiten Gebiete in Lichtenberg und Weissensee wurden von faschistischen Flugzeugen bombardiert und von Artillerie beschossen.

Der Ausfall des Fernstromes aus den Kraftwerken Zschornowitz und Trattendorf schränkte die Berliner Stromversorgung erheblich ein.

Im ehemaligen Polizeirevier in der Magdalenenstrasse in Lichtenberg begannen Mitglieder der KPD mit der Bildung einer Operativgruppe, zu der u.a. die Genossen Erwin Reisler, Karl Porth, Alois Wiesen gehörten. Sie spürten faschistische Funktionäre auf und machten eine «Werwolfgruppe» unschädlich, die die Lichtenberger Eisenbahnbrücke sprengen wollte.

73. Aus einem Erinnerungsbericht von General F. I. Bokow, Mitglied des Kriegsrates der 5. Stossarmee, über den Übergang über die Spree und den Vorstoss zum Zentrum am 23. April 1945

Im Morgengrauen des 23. April wurden auf Pontons der Armee und auf zahlreichen Booten die ersten Einheiten unseres Korps über die Spree gesetzt. Mit starker Feuerunterstützung erreichte das Schützenregiment Nr. 1050 unter seinem Kommandeur Oberstleutnant 1.1. Gumerow im Raum Plänterwald das feindliche Ufer. Es gelang, einen kleinen Brückenkopf zu bilden und unter heftigen Kämpfen zu erweitern.

Von der Beobachtungsstelle des 9. Schützenkorps verfolgten der Armeebefehlshaber General Bersarin und ich den Verlauf der Operationen. Mit dem Fernglas konnte man von dort aus das weite Panorama des südöstlichen Berlins und die Spree mit ihren Nebenflüssen überschauen. Auf dem linken Ufer erhoben sich mächtige Komplexe zerstörter oder noch unversehrter Gebäude. Das Mündungsfeuer der Geschütze und der Infanteriewaffen erweckte den Eindruck, als gingen auf dem gegenüberliegenden Ufer riesige Schweissarbeiten vor sich. Unablässiges Dröhnen, unterbrochen vom schneidenden Heulen der Granaten, tönte zu uns herüber. Der Spiegel des Flusses wurde von auftreffenden Geschossen und hohen Säulen detonierender Granaten immer wieder aufgerissen. Es war deutlich zu erkennen, wie dicht neben einem auf das feindliche Ufer zusteuern den Boot eine Granate einschlug. Die Soldaten sprangen über Bord und schwammen mit hochgehaltenen Waffen auf das Ufer zu. Dort angelangt, warfen sie sich zu Boden und eröffneten das Feuer. Sprungweise arbeiteten sie sich weiter vor.

Hier auf der B-Stelle war es, wo der Armeebefehlshaber, General Bersarin, General Rosly den Befehl erteilte, den Übergang über die Spree durch Einsatz der 248. Division – der 2. Staffel des Korps – zu beschleunigen und mit dem Angriff auf das Zentrum der Stadt zu beginnen. Gleichzeitig befahl er den Pioniereinheiten, an dieser Stelle des Flusses Vorbereitungen zum Bau einer schwimmenden Brücke zu treffen.

Am 23. April rückten die Truppen der 5. Stossarmee unter schweren Kämpfen weiter vor. Auf dem rechten Flügel und in der Mitte brachen unser 26. und 32. Schützenkorps keilförmig in den zentralen Verteidigungsberich Berlins ein, schoben sich bis in den Stadtbezirk Lichtenberg vor, nahmen einen grossen Teil von Friedrichsfelde und setzten zum Sturm in Richtung auf den Schlesischen Bahnhof, den heutigen Ostbahnhof, an. Damit war der Gegner unmittelbar im Zentrum Berlins bedroht.

*F. I. Bokow, Sieg und Befreiung. Erinnerung an den Frühling des Jahres 1945, in: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere, H. 7/1970, S. 2 f.*

74. Aus dem Tagesbefehl Nr. 5 an die Truppen der 1. Belorussischen Front, unterzeichnet von Marschall G. K. Shukow, Oberbefehlshaber dieser Front, vom Mitglied des Kriegsrates Generalleutnant K.F. Telegin und vom Chef des Stabes Generaloberst M. S. Malinin, vom 23. April 1945

1. Das deutsche Gebiet, das von den Truppen der 1. Belorussischen Front besetzt ist, ist frontnahes Kriegsgebiet.

2. Die ganze Verwaltungsmacht auf dem Gebiet, das von der Roten Armee besetzt ist, wird vom Militärkommando durch die Militärkommandanten der Städte und Bezirke ausgeübt.

3. Durch die Militärkommandanten wird in jeder Stadt und in jedem Dorf aus den Ortsbewohnern eine vollziehende Gewalt bestimmt – Bürgermeister, in kleineren Städten und Dörfern Ortsälteste, welche für die genaue Durchführung aller Befehle und Anordnungen seitens der Bevölkerung dem Militärkommando persönlich verantwortlich sind.

Die Bürgermeister und Ortsältesten werden von den Militärkommandanten kontrolliert und müssen ihnen für ihre Arbeit Rechenschaft ablegen.

4. Die Bürgermeister und Ortsältesten sind verpflichtet:

a) In einer vom Militärkommandanten bestimmten Zeit muss die Registrierung der ganzen Bevölkerung durchgeführt und /müssen/ die Listen bei der Militärkommandantur vorgelegt werden.

b) Auf die erste Aufforderung des Kommandanten, die Bevölkerung zu beliebigen Arbeiten für die Bedürfnisse der Roten Armee oder zu öffentlichen Arbeiten heranzuziehen.

c) Auf Aufforderung des Militärkommandanten die Bevölkerung zur Sammlung von Kriegstrophäen und des ganzen volkswirtschaftlichen Gutes, welches von den Besitzern im Stich gelassen wurde, heranzuziehen.

5. Alle kommunalen, städtischen Betriebe wie Kraftwerke, Wasserwerke, Kanalisation, alle Heilanstalten, alle Lebensmittelgeschäfte und Bäckereien müssen ihre Arbeit zur Versorgung der Bevölkerung wieder aufnehmen.

Arbeiter und Angestellte der angeführten Betriebe haben auf ihren Plätzen zu verbleiben und ihre Pflichten weiter zu erfüllen.

6. Angestellte staatlicher Verpflegungslager sowie Privateigentümer von Lebensmittellagern haben binnen 24 Stunden nach Veröffentlichung dieses Befehls alle vorhandenen Vorräte an Lebensmitteln zwecks Registrierung beim Militärkommandanten anzumelden und diese nur mit Erlaubnis des Militärkommandanten auszugeben. Bis Sonderanweisungen ergehen, werden Lebensmittel in den Lebensmittelgeschäften gemäss den früher bestehenden Normen und Lebensmittelkarten verabfolgt. Die Lebensmittel dürfen nicht mehr als für 5-7 Tage ausgegeben werden.

7. Das führende Personal aller Dienststellen der NSDAP, der Gestapo, der Gendarmerie, des Sicherheitsdienstes und der Gefängnisse hat sich binnen 48 Stunden nach Veröffentlichung dieses Befehls bei den Militärkommandanturen zwecks Registrierung zu melden. Zur Registrierung haben auch sämtliche ehemaligen Angehörigen der deutschen Wehrmacht, der Waffen-SS und SA zu erscheinen, die auf dem besetzten Gebiet geblieben sind. Wer zu der festgesetzten Frist

nicht erscheint, ebenso wer sich ihrer Verbergung schuldig macht, wird nach Kriegsgesetzen zu strenger Verantwortung gezogen.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 102, Nr. 30.*

75. Aus einem Erinnerungsbericht von Arthur Lankau, Mitarbeiter der BVG, über die Verhinderung der Sprengung des Strassenbahnhofes Lichtenberg am 23. April 1945

Im Zimmer 3 des Bahnhofes befand sich der Stab einer Pionierkompanie. Auf dem Bahnhofsgelände, zwischen Fahrerraum und Luftschutzbunker, wurden 4 Kisten mit hochexplosiver Sprengmunition abgestellt. Panzerfäuste wurden bereitgelegt. Mit dieser Sprengmunition sollte, nach Aussage des damaligen Betriebsobmannes Lemke, auf Anordnung des Ortsgruppenleiters der NSDAP, Hollerer, beim Herannahen der Truppen der Roten Armee die Bahnhofsanlage und das Verwaltungsgebäude in die Luft gesprengt werden.

Ausserdem sollten die Wagen mit Petroleum übergossen und angezündet werden. Die Pionierkompanie hatte den Auftrag sich «abzusetzen». Von den im Bunker anwesenden Nichtparteimitgliedern, Fahrer Kieter, Reserve-Schaffner Trute und mir wurde scharf aufgepasst, wann der Zeitpunkt des Absetzens der Pionierkompanie gekommen war. Durch Druck unsererseits und der anwesenden Frauen wurde erreicht, dass die Munition, Panzerfäuste und Gewehre von der Pionierkompanie mitgenommen wurde und kein Schaden an den Anlagen und Wagen angerichtet werden konnte. Die Gewehre wurden von uns durch Versanden der Schlösser unbrauchbar gemacht. Am 23. April 1945 wurde der Strassenbahnhof durch Truppen der Roten Armee besetzt. Wir konnten melden, dass die Anlagen des Strassenbahnhofes weder vermint /sind/ noch dass sich Waffen auf dem Hof befinden.

*VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Konbinatsarchiv, Nr. 3013/1, Bl. 88. Niederschrift vom 16. 11. 1945.*

76. Aus Erinnerungen von Theo Findahl, norwegischer Pressekorrespondent in Berlin, an die Verbreitung faschistischer Gerüchte und an Terrormassnahmen am 23. April 1945

Von zwölf Uhr am Vormittag an ist der Zugang zur inneren Stadt gesperrt. Die Wache an der Potsdamer Brücke lässt die Leute von den inneren Stadtteilen hinausschlüpfen, aber keiner darf herein. Die widerspruchsvollsten Gerüchte sind im Umlauf, aber sie stammen sicher aus der alten, wohlbekanntten Quelle, die Tendenz in ihnen ist nämlich dieselbe: Verteidigt Berlin bis zum äussersten! Die Hilfe ist näher, als irgendeiner ahnt, die grosse Wendung im Kriege steht bevor!... Deutsche Elitetruppen sind im Eilmarsch vom Westen nach Berlin unterwegs . . . russisch-amerikanischer diplomatischer Bruch ist unmittelbar bevorstehend . . . Ergo: Haltet aus! Wir werden mit den Russen fertig werden, die Amerikaner werden unsere Freunde! Das Unfassliche ist, dass diese Gerüchte zu

einem grossen Teil Glauben finden; die Naivität der Deutschen in aussenpolitischen Fragen scheint bodenlos zu sein. Nach erprobten Nazimethoden gehen Drohungen und Terror Hand in Hand mit dem Geprahle und den Ermunterungen. In der Nähe der S-Bahnstation Schöneberg baumelt ein Bäckermeister an einem Laternenpfahl, ein Fuss überm Erdboden. Er ist gehenkt worden, weil er ein «Feigling» war, der seine Frau und Kinder nicht hatte verteidigen wollen, wie auf einem Plakat steht. Der Mann hat einen sonderbar überlegenen trotzigem Ausdruck im Gesicht, es ist, als wolle er selbst im Tode verkünden: Ich habe also trotzdem recht behalten. Ein Stückdien entfernt ist ein Soldat in Uniform gehängt worden, ein Deserteur. Seht, seht, – so ergeht es allen, die es wagen, Goebbels' Befehlen, einen totalen Krieg zu führen und sich bis zum äussersten zu verteidigen, Trotz zu bieten!

*Theo Findahl, Letzter Akt – Berlin. 1939 – 1945, Hamburg 1946, S. 153 f.*

77. Aus Tagebuchaufzeichnungen von Jakob Kronika, dänischer Pressekorrespondent in Berlin, vom 23. April 1945

Der junge Attaché Klintborn von der schwedischen Gesandtschaft hatte sich in die Friedrichstrasse gewagt. Dort sah er in der Nähe des Bahnhofes deutsche Verteidiger Berlins an den Laternenpfählen hängen. Er wollte sie photographieren, doch bot sich hierzu keine Möglichkeit. – Ich schätze, dass die gehenkten Soldaten etwa neunzehn bis zwanzig Jahre alt waren, sagt Klintborn. Jeder von ihnen trug um den Hals ein Plakat. Darauf stand: «Ich hänge hier, weil ich meine Waffe nicht so gebrauchte, wie es der Führer befahl.»

*Jakob Kronika, Der Untergang Berlins, Flensburg/Hamburg 1946, S. 138.*

78. Fernschreiben von Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, an Hitler vom 23. April 1945

In Fortsetzung der mir heute Nacht gewährten Unterredung darf ich als Ihr Feldmarschall im Namen aller tapferen Soldaten, die für Sie kämpfen, und auch im Namen der Männer, die für Sie ihr Leben gelassen haben, Sie, mein Führer, im tiefen Ernst dieser Stunde bitten, sofort Berlin zu verlassen und die Führung des Reiches und der Wehrmacht vom südlichen Kriegsschauplatz aus zu übernehmen. Sie allein, mein Führer, sind der Garant für den weiteren Zusammenhalt des Reiches. Nur Ihnen allein ordnet sich jeder deutsche Mann, ordnet sich die gesamte anständige deutsche Wehrmacht bedingungslos unter. Nur Sie, mein Führer, sind Deutschland, auch für jeden Feindstaat. Mit Ihnen fiele Deutschland. Millionen deutscher Männer warten darauf, das Reich mit Ihnen, mein Führer, wieder aufbauen zu können. Nichts ist verloren, alles kann noch gerettet werden, aber einzig und allein mit Ihnen. Dies ist unser aller soldatische und nationalsozialistische Überzeugung.



Ich erneuere meine Bitte für alle Tapferen, die Ihre Bedenken, Berlin zu verlassen, durchaus verstehen.

*Letzte Illusionen, in: Neues Deutschland vom 1.5.1965, Beilage.*

79. Aus einem Erinnerungsbericht von Kurt Steffen, Mitglied der KPD, über den Beginn des Neuaufbaues in Weissensee seit dem 23. April 1945

Am 23. April 1945 ging ich zusammen mit einem anderen Genossen aus Weissensee zur sowjetischen Kommandantur. Der Kommandant gab uns den Rat, sofort alle Antifaschisten zusammenzufassen.

Zunächst gelang es uns, etwa zwanzig Genossen der KPD aufzufinden. Auf unserer ersten Zusammenkunft wählten wir bereits die Genossen unter uns aus, die wir der sowjetischen Kommandantur für die neue Stadtbezirksverwaltung vorschlugen.

Gleichzeitig nahmen wir Verbindung zu den uns bekannten Mitgliedern der SPD und zu Antifaschisten aus anderen Kreisen der Bevölkerung auf. Schon am 25. April fand die erste Zusammenkunft von Antifaschisten statt, darunter Kommunisten, Sozialdemokraten und auch parteilose Bürger. Anliegen dieser Zusammenkunft war es, den Apparat der Strassen- und Hausvertrauensleute aufzubauen. Durch die Strassen- und Hausvertrauensleute erhielt die neue Stadtbezirksverwaltung eine enge Verbindung zur gesamten Bevölkerung.

*Sie stellten 1945 die Weichen in Weissensee, in: Tribüne vom 7.5.1965.*

80. Aus einem Erinnerungsbericht von Fritz Kunze, Mitglied der KPD, über die Arbeit der Antifaschisten in Kaulsdorf seit dem 23. April 1945

Am 23. April 1945 näherte sich von der Landsberger Chaussee kommend die Rote Armee. Sie überwand die Flakstellungen der faschistischen deutschen Wehrmacht bei der Eisenbahnerbehelfsiedlung sowie auf den Riesefeldern und besetzte unseren Ortsteil. Gleich in den folgenden Tagen fanden sich die Genossen Karl Engler, Fritz Kunze und Karl Ohlew zusammen. Wir ergriffen die Initiative und sammelten die uns bekannten antifaschistischen Kräfte, um die Existenz der Bevölkerung zu sichern und das Leben zu organisieren. Wir konstituierten uns als Gruppe des «Nationalkomitees Freies Deutschland». Es entstand ein Sammelpunkt der revolutionären, antifaschistischen und aufbauwilligen Kräfte.

Für das Büro der Gruppe des Nationalkomitees stellte der damalige Friseur und heutige Fusspfleger Fix seinen Laden, Bausdorfstrasse 1, zur Verfügung. Später wurde es in das beschlagnahmte Haus des ehemaligen Sturmführers und Leiters des NSKK<sup>1</sup> Petri, Hönower Strasse 57, verlegt.

Mit Unterstützung der sowjetischen Genossen organisierten wir einen freiwilligen Polizeidienst, der von den Genossen Willi Zech und Willi Schulz geleitet wurde. Wir mussten grosse Schwierigkeiten überwinden. Das Verkehrsnetz lag völlig darnieder. Die Antifaschisten mussten, um miteinander in Verbindung zu treten, Ver-

abredungen zu treffen und die Menschen zu Aufräumungsarbeiten aufzufordern, sich viele, viele Kilometer an den Schuhsohlen ablaufen. Der Weg von Kaulsdorf-Nord nach Kaulsdorf-Süd beträgt z.B. 8 km. Die Mitarbeiter der Gruppe des «Nationalkomitees Freies Deutschland» erhielten einen Ausweis, der in deutscher und russischer Sprache ausgestellt war.

Um Konzentrationspunkte für die Instandsetzung des Lebens zu schaffen, wurden an drei Stellen Bürgermeistereien eingerichtet. In Kaulsdorf-Süd waren die KPD-Genossen die Initiatoren, in Kaulsdorf-Mitte arbeiteten vor allem die SPD-Genossen gemeinsam mit den Vertretern der evangelischen Kirche, u.a. Pastor Grüber, und in Kaulsdorf-Nord wurde der Genosse Karl Ohlew kommissarischer Bürgermeister . . .

Ich selbst bearbeitete die politischen und kulturellen Aufgaben. Wir sagten uns von Anfang an, man muss nicht nur die unmittelbaren Kriegstrümmer, sondern vor allem das geistige Chaos, das die Faschisten in den Köpfen der Menschen ange richtet haben, beseitigen. Mit einer Bezahlung unserer Tätigkeit rechnete in dieser schweren Zeit niemand.

Eine der schwersten Aufgaben war die Versorgung der Bevölkerung. Zu der Zeit, als bei uns schon die Rote Armee war, tobten ja im Stadtinnern noch Kämpfe. Es gab keine Lebensmittelkarten, oder schon gar keine organisierte Zu führung von Nahrungsmitteln. Wir mussten also darangehen, irgendwie Nahrungs mittel zu beschaffen. Herrenlose Pferde wurden deshalb eingefangen und im Auf trag der Bürgermeisterei von dem Schlächtermeister Grahlke in der Schlächterei von Adelhoch, Giese strasse, geschlachtet.

Das Fleisch wurde von uns an die Bevölkerung ausgegeben, und zwar gegen Abgabe der von der Bürgermeisterei angefertigten und ausgegebenen Rationskarten . . .

Schlecht sah es mit Brot und Kartoffeln aus. Teile der völlig verzweifelten, oft keinen Ausweg sehenden Bevölkerung plünderten die Kartoffelmieten auf den Rieselfeldern. Hier musste unsere freiwillige antifaschistische Polizeigruppe ein greifen. Sie schützte die Mieten und sicherte damit eine gleichmässige Verteilung der geringen Bestände an die Bevölkerung.

Die Mehlvorräte des Bäckermeisters Schnabel beschlagnahmte die Rote Armee, um sie vor Plünderungen zu schützen, und übergab sie dem Bürgermeister zur Herstellung von Brot. So versuchten die Aktivisten der ersten Stunde, die Not zu lindern. Aber sicher wären viele verhungert, wenn nicht die durchziehenden Kolonnen der Roten Armee den Einwohnern Brot gegeben hätten.

*Als das Leben begann. Erlebnisberichte aus einer schweren Zeit, o. O. (Berlin) o. J. (1965), S. 28 u. 30.*

1 «Nationalsozialistisches Kn.fthfahrkorps».

81. Aus einem Erinnerungsbericht des 15jährigen Charlie Vogel über die Befreiungsaktionen bei Babelsberg am 23. und 24. April 1945

Teile der sowjetischen Truppen näherten sich in westlicher Richtung Teltow und Güterfelde. In dieser Zeit kam es zu lebhaften Diskussionen in der /Babelsberger

Widerstands-/Gruppe, was wir tun könnten, um Babelsberg der Sowjetarmee kampfflos zu übergeben und weitere Zerstörungen zu verhindern.

An der Einfahrt nach Babelsberg hatte der damalige faschistische Volkssturm eine Panzersperre errichtet. Sie sollte der Sowjetarmee den Zugang nach Babelsberg versperren. Eine halbe Kompanie Babelsberger Volkssturm bewachte diese Sperre. Die Babelsberger Widerstandsgruppe fasste den Entschluss, diese Panzersperre zu beseitigen. Günstig wirkte sich für uns bei der Verwirklichung dieses Planes folgender Umstand aus: Nach dem Grossangriff anglo-amerikanischer Bomber am 14. April 1945 auf Potsdam beschloss die illegale Leitung des sowjetischen Kriegsgefangenenlagers in Babelsberg, dass acht besonders gefährdete Genossen aus dem Lager ausbrechen sollten, ehe es evakuiert wurde. Die sowjetischen Mädchen, mit denen wir Verbindung hatten, überbrachten diese Nachricht. Die Leitung der Babelsberger Gruppe beriet sofort, wie zu helfen war. In unserer Wohnlaube wurde ein Versteck hergerichtet. Um den 20. April herum gelang die Flucht. Die acht sowjetischen Kriegsgefangenen konnten sich ungesehen bei uns verbergen . . . Nachdem sie wieder zu Kräften gekommen waren, wurden sie mit dem Plan der Beseitigung der Panzersperre bekannt gemacht. Sie waren sofort bereit, uns mit allen Kräften bei dieser Aktion zu helfen. Am 22. April 1945 besetzte die Sowjetarmee den Raum Teltow. Mit Teilen stiess sie nach Güterfelde vor. Am Spätabend des nächsten Tages wurde die Beseitigung der Panzersperre in Angriff genommen. Gegen 22 Uhr wurde ich mit Flugblättern nach Babelsberg geschickt. In diesen Flugblättern, die am nächsten Morgen in Babelsberg verteilt werden sollten, wurde bereits von der Beseitigung der Panzersperre berichtet. Die Einwohner wurden aufgefordert, jeden Widerstand zu vermeiden. Diese Flugblätter waren mit «Komitee ‚Freies Deutschland‘ » unterzeichnet. Die sowjetischen Kriegsgefangenen und die deutschen Genossen versuchten inzwischen, auf Umwegen zur Panzersperre zu kommen. Durch besonders glückliche Umstände war die Panzersperre nicht stark besetzt. Es befanden sich nur zwei Volkssturmlaute als Wache dort, die schnell entwaffnet waren. Gemeinsam mit den sowjetischen Kriegsgefangenen wurde die Sperre beseitigt. Leutnant Wulkow, der Wortführer der sowjetischen Kriegsgefangenen, und zwei deutsche Genossen gingen anschliessend der Sowjetarmee entgegen, um von der Räumung der Panzersperre zu berichten. Bei Güterfelde trafen sie auf die sowjetischen Truppen. Nach Überprüfung ihrer Person und der Umstände, die sie zu den sowjetischen Truppen geführt hatten, wurden eine Kompanie und drei Panzer in Richtung Babelsberg in Marsch gesetzt. Ich war inzwischen bei den anderen Genossen, die die beseitigte Sperre bewachten. Sie verfügten dazu über einige Pistolen und eine italienische Maschinenpistole, die von der Widerstandsgruppe schon längere Zeit vorher beschafft worden waren.

Am 24. April, um 0.02 Uhr, hörten wir Panzer aus Richtung Güterfelde sich nähern. Nach einer kurzen Klärung der Lage erfolgte eine herzliche Umarmung und Verbrüderung mit den sowjetischen Soldaten. Der kommandierende sowjetische Offizier machte den Vorschlag, einen Genossen zum sowjetischen Kriegsgefangenenlager' zu schicken. Die Wahl fiel auf mich. Ich bekam eine schriftliche Mitteilung von dem sowjetischen Offizier und schlich mich durch die im Raum Drewitz liegenden Wehrmacht- und SS-Truppen unbemerkt ins Lager der sowjetischen Fremdarbeiter. Dort konnte ich den Brief den sowjetischen Genossinnen übergeben, die ihn ins Kriegsgefangenenlager weiterleiteten, und mich ungesehen

und unangefochten wieder entfernen. Vier Stunden später brach im Lager der Aufstand aus. Der Selbstbefreiungsversuch der sowjetischen Kriegsgefangenen gelang. Sie vertrieben die deutschen Truppen vom Bahnhof Drewitz und besetzten die dortige zweite Panzersperre, bis kurze Zeit darauf die ersten sowjetischen Panzer eintrafen. So gelang es durch die Zusammenarbeit deutscher Kommunisten und sowjetischer Genossen, Babelsberg den sowjetischen Truppen kampfflos zu übergeben.

*Die Front war überall. Erlebnisse und Berichte vom Kampf des Nationalkomitees «Freies Deutschland», hrsg. v. Else u. Bernt v. Kiigelgen, Berlin 1968, S. 419 ff.*

82. Flugblatt der antifaschistischen Widerstandsgruppe von Babelsberg (undatiert)

Tagesbefehl!

Bürger von Potsdam! Volkssturmmänner!

Der Kampf um Berlin geht seinem Ende entgegen! Schon marschiert die Rote Armee über Güterfelde auf unsere Stadt. Die Naziverbrecher getürmt. Unsere «glorreiche» deutsche Armee in wilder Flucht.

Volkssturmmänner! Wir fordern Euch auf, jeden Widerstand sofort einzustellen! Verlasst sofort den Volkssturm! Rettet das Leben Eurer Frauen und Kinder! Haltet weisse Fahnen bereit! Jeder Widerstand ist ein Verbrechen! Wer diesem Befehl nicht Folge leistet, wird erschossen!

Tod dem Sippenmörder und Werwolf Adolf Hitler!

Komitee Freies Deutschland.

Kopie des Flugblattes in: *Wochenpost vom 15.9.1962, S. 22.*

## 24. April

Die 1. Belorussische Front befreite Nauen und Flatow.

Die Frontlinie in Berlin verlief durch Tegel, Wittenau, Reinickendorf, Wedding, Pankow, Friedrichshain, Treptow, Adlershof, Altglienicke, Rudow, Neukölln und Zehlendorf. Im Westen fehlten nur noch 25 Kilometer bis zur völligen Einkesselung Berlins.

Himmler verhandelte erneut mit Graf Bernadotte wegen eines Separatabkommens, um den Krieg gegen die UdSSR fortsetzen zu können. General Wencks 12. Armee griff vom Fläming an, um nach Berlin durchzustossen.

In Frohnau und Reinickendorf begannen neue, antifaschistische Verwaltungsorgane mit der Aufbauarbeit.

83. Antwortschreiben Hitlers an Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner vom 24. April 1945

Ich bleibe in Berlin, um in ehrenvoller Weise am Entscheidungskampf Deutschlands teilzunehmen und ein gutes Beispiel für alle übrigen zu geben. Ich glaube, Deutschland damit den besten Dienst zu erweisen.

Im Übrigen muss alles versucht werden, die Schlacht um Berlin zu gewinnen. Sie können dabei entscheidend helfen, indem Sie möglichst frühzeitig nach Norden vorstossen.

*Letzte Illusionen, in: Neues Deutschland vom 1.5.1965, Beilage.*

84. Aussage von General Helmuth Weidling, seit dem 24. April 1945 Befehlshaber des «Verteidigungsbereiches Berlin», über die militärische Lage in Berlin

Schon am 24. April überzeugte ich mich davon, dass es unmöglich war, Berlin zu verteidigen, und es auch vom militärischen Standpunkt aus sinnlos war, da das deutsche Kommando nicht über ausreichende Kräfte verfügte. Darüber hinaus befand sich zu dieser Zeit in Berlin zur Verfügung des Kommandeurs nicht eine einzige reguläre Einheit, wenn man vom Regiment «Grossdeutschland» und einer SS-Brigade absieht, die die Reichskanzlei bewachten. Die gesamte Verteidigung war dem Volkssturm, der Polizei, der Feuerwehr und verschiedenen Truppen der rückwärtigen Dienste sowie Dienststellen übertragen.

Die Stadt war in acht äussere und einen inneren Verteidigungsabschnitt eingeteilt. Die Verbindung zwischen den einzelnen Abschnitten war schlecht. Auch die Verbindung zwischen dem Verteidigungsstab und den einzelnen Teilen war ungenügend. Bis zum 22. April leitete die Verteidigung Generalleutnant Reymann. Er war von Oberst Kaether abgelöst worden, der in den letzten Tagen den Rang eines Generalleutnants erhalten hatte.

Berlin verfügte über Lebensmittel und Munitionsreserven für 30 Tage. Da sich jedoch die Lagerhäuser am Stadtrand befanden, wurde die Versorgung mit Lebensmitteln und Munition immer schwieriger, je mehr sich der Ring der russischen Truppen um die Verteidiger schloss. In den letzten beiden Tagen verfügten wir weder über Lebensmittel noch über Munition.

Ich denke, dass der Volkssturm, die Polizeiabteilungen, die Feuerwehr und die Einheiten der Flak ohne Truppen der rückwärtigen Dienste über rund 90'000 Mann verfügten. Ausserdem gab es Volkssturmmabteilungen des 2. Aufgebots, die zu den Verteidigungstruppen stiessen, als im Kampfverlauf die verschiedenen Betriebe geschlossen wurden. Das LVI. Panzerkorps gelangte nach Berlin, d.h. zog sich nach Berlin zurück, mit 13'000-15'000 Mann. Eine genaue Angabe über die Zahl der Verteidiger von Berlin zu machen ist unmöglich, da ich von den einzelnen, mir unterstellten Teilen keine Angaben über den Mannschaftsbestand erhielt.

*Bulletin des Arbeitskreises «Zweiter Weltkrieg», H. 2/1965, S. 9. Antworten bei einem Verhör in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.*

85. Aus Erinnerungen von Marschall I. S. Konew, Oberbefehlshaber der 1. Ukrainischen Front, an den Angriff der von General P. S. Rybalko befehligten 3. Gardepanzerarmee über den Teltowkanal in die südlichen Vororte Berlins am 24. April 1945

Wir erreichten Teltow gegen Ende der Artilleriesvorbereitung. Bei unserer Einfahrt in die Stadt hatten die Truppen ihre Ausgangsstellungen bereits bezogen –

Panzer, motorisierte Infanterie und Artillerie, die ihre Arbeit gerade beendet hatte. Als ich Rybalkos Gefechtsstand erreichte, war er gerade dabei, die Handlungen seiner Truppen zu verfolgen und den Übergang zu leiten. Es war im Augenblick des ersten Sprunges. Ohne das Ende der Artillerievorbereitung abzuwarten, begannen die Vorausabteilungen den Kanal zu überwinden.

Die Erde bebte, ringsum war alles in Rauch gehüllt. Die Granaten unserer schweren Artilleriebrigaden durchschlugen die Mauern der Gebäude am anderen Ufer, dass Steine, Betonbrocken, Splitter und Staub umherflogen. An schmaler Front hämmerten unsere Geschütze mit über 600 Rohren je Kilometer auf das Nordufer des Teltow-Kanals ein. Dazu griffen noch unsere Bombenfliegerkräfte Staffel auf Staffel an . . .

Vom Dach /des Gefechtsstandes/ aus bot sich ein Blick auf Berlin, vor allem über den südlichen und südwestlichen Teil. Die Sicht zum linken Flügel war so gut, dass man in der Ferne gerade noch Potsdam erkannte. Auch der rechte Flügel, an dem sich die Truppen der 1. Ukrainischen und 1. Belorussischen Front am Stadtrand Berlins vereinigen sollten, lag in unserem Blickfeld. Riesig und ausgedehnt erschien mir die Stadt. Auch die Vielzahl massiver alter Häuser und die dichte Bebauung entgingen mir nicht. All das konnte den Kampf erschweren. Die Flüsse, Bäche und Kanäle, die die Stadt in verschiedenen Richtungen durchschnitten, würden uns sicher zusätzliche Schwierigkeiten bereiten.

Vor uns lag eine verteidigungsbereite, belagerte Grossstadt. Von einer vernünftigen Regierung hätte man nach Lage der Dinge eine Kapitulation erwarten dürfen; denn nur durch sie wäre erhalten geblieben, was bis zu diesem Zeitpunkt noch von Berlin übrig war, und das Leben der Einwohner wäre gerettet worden. Doch jetzt warteten wir wohl vergeblich auf einen vernünftigen Entschluss; wir mussten uns auf Kämpfe einstellen.

Während ich auf Berlin schaute, dachte ich daran, dass das Ende des Kampfes um diese Stadt das Ende des Krieges bedeutete. Je früher wir sie nahmen, desto schneller würde der Krieg beendet sein. Zwar wollten wir Verluste vermeiden, aber um ihn so schnell wie möglich zu beenden, durften wir nicht zögern und auch vor Opfern, vor allem an technischen Kampfmitteln – besonders Panzern –, nicht zurückschrecken . . .

Indessen überwandene unsere Truppen vor meinen Augen den Teltow-Kanal; nicht überall reibungslos, aber im Allgemeinen doch erfolgreich. Die bei Lankwitz übersetzenden Voraustruppenteile des 9. mechanisierten Korps wurden von deutschen Panzern und von Infanterie angegriffen. Sie konnten ihren Brückenkopf nicht halten und zogen sich unter Verlusten auf das Südufer zurück. Wenn es auch hier zunächst nicht klappte, ging das Übersetzen im Abschnitt des 6. Gardepanzerkorps vor oder, genauer gesagt, unter uns wie am Schnürchen . . .

Noch bevor die ersten Brücken geschlagen waren, erreichte uns um 10.30 Uhr auf dem Dach die Meldung, dass die 71. mechanisierte Brigade der Armee Rybalkos um den Vorort Schönefeld kämpfte, gleichzeitig aber in Richtung Osten vorrückte und Bohnsdorf von Westen her erreicht hätte, dessen Ostteil bereits am 23. April von Truppeneinheiten der 8. Gardearmee und der 1. Panzerarmee der 1. Belorussischen Front besetzt worden war.

*1. S. Konew, Das Jahr fünfundvierzig, Berlin 1973, S. 179 ff.*

86. Aus einem Erinnerungsbericht von Friedrich Matthey, Mitarbeiter der BVG, über seinen «Volkssturm»-einsatz in Zehlendorf am 24. April 1945

Am 24. April 1945, als die Rote Armee vor Teltow stand, und unsere /BVG-/ Dienststelle schon unter Artilleriebeschuss lag, ging ich nicht mehr zum Dienst. Gegen 11 Uhr vormittags kam der Volkssturm-Hauptmann Vollak mit dem Revolver in der Hand in meine Wohnung und forderte mich auf, sofort auf der Dienststelle zu erscheinen, andererseits würde ich sehen, was mir passiert. Der BVG-Dienst hätte aufgehört, wir wären Soldaten und hätten uns zu fügen. Ich fasste ein Herz und ging zur Dienststelle, wo sich schon einige Kollegen eingefunden hatten. Zu meinem Erstaunen musste ich feststellen, dass es fast restlos keine Pgs.<sup>1</sup> waren. Selbst die Gruppe von sieben Mann, wo ich zugeteilt wurde, hatte nur einen Pg., alle anderen Pgs., die sonst mit der Schnauze an erster Stelle standen, hatten alle solche Funktion, dass sie unabkömmlich waren. Wir erhielten Volkssturmbinden, empfangen Gewehre, pro Mann fünf Schuss Munition, was ich extra betonen muss, und wurden am Bf. /Bahnhof/ Sundgauer Strasse auf der Brücke eingesetzt . . . Wir waren uns alle einig, selbst der Pg.

Bei Einbruch der Dunkelheit warf ich mein Gewehr, Munition, eine Panzerfaust, zwei Handgranaten die Eisenbahnböschung herunter und verschwand nach meiner Wohnung zum Luftschutzkeller, wo ich alles Übrige abwartete. In derselben Nacht rückte die Rote Armee noch in Zehlendorf ein.

*VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Kombinarschiv, Nr. 3013/1, Bl. 160. Undatierte Niederschrift (Herbst 1945).*

1 «Parteigenossen», Mitglieder der faschistischen Partei.

87. Aus einem Erinnerungsbericht des Antifaschisten Heinz Hentschke, Häftling im Gefängnis Prinz-Albrecht-Strasse (heute Niederkirchner Strasse), über den 24. April 1945

Der Kampflärm wächst und schwillt an. Tag und Nacht Bombenabwürfe und Artilleriebeschuss. Kein Wasser, kein Licht, keine Ruhe und grosse Kälte. Wir Häftlinge im Hausgefängnis der Gestapo in Berlin in der Prinz-Albrecht-Strasse haben nur noch den Wunsch, dass die Russen so schnell wie möglich kommen, damit dieser Zustand, wehr- und schutzlos allem ausgesetzt zu sein, ein Ende nimmt, noch ehe man uns umlegt. Bei jedem forschen Schritt in den Gängen des Gefängnisses, bei jedem barschen Schnauzen und hastigen Schlösserknacken fahren wir erregt zusammen. Man hört deutlich wütendes Brüllen: «Los, los, raus! Schnell, schnell! Kannst alles liegenlassen, du brauchst nichts mehr.» Wir wissen, was das bedeutet. Vor Kurzem waren wir noch neunzig Häftlinge, jetzt sind wir nur noch 26. Ein schreckliches Gefühl, wenn man nebenan in der Zelle nichts mehr hört, weil sie leer geworden ist. Kein Kettenrasseln, keine Schritte, kein Husten. Man klopft und klopft, erst leise, dann lauter, immer stärker – nichts rührt sich, kein Gegenklopfen. Still wie im Grab ist es, wenn für kurze Zeit der Kampflärm schweigt.

*Heinz Hentschke, Die letzten Stunden in der Reichskanzlei, in: Tägliche Rundschau vom 8.5.1946.*

88. Aus einem Erinnerungsbericht von Georg Neumann, Mitglied der KPD, über den Beginn des Wiederaufbaues in Johannisthal seit dem 24. April 1945

Am 24. April 1945, etwa um 6.15 Uhr morgens, kam eine erste Spitze der siegreichen Armeen der Sowjetunion von Rudow her über den Teltowkanal in Johannisthal einmarschiert. Einige Soldaten sprachen gut deutsch, begrüßten uns freundschaftlich und teilten mit, dass wir bald ganz befreit seien vom Hitlerfaschismus. Bei jedem Antifaschisten löste diese Mitteilung eine grosse innere Freude aus. Zwei bis drei Stunden später glich Johannisthal einem Kriegsschauplatz. Überall in den Strassen, auf den Höfen und auf Plätzen begann ein reges Leben. Immer mehr Truppenteile kamen durch Johannisthal und marschierten nach Berlin zu weiter. Auf dem Flugplatz in Johannisthal wurden von Artilleristen Geschütze aufgebaut, darunter auch die Stalinorgel, und nach Berlin geschossen. Das war das sicherste Zeichen dafür, dass der Krieg noch nicht ganz vorbei ist und die faschistischen Truppen immer noch Widerstand leisten. Schon in den Nachmittagsstunden, wenn man durch die Strassen ging, hörte man die Fragen stellen, was nun? Wie soll es weitergehen – für uns ist das Leben zu Ende. Was nun? Gute klassenbewusste Arbeiter, Antifaschisten, Kommunisten stellten die Frage nicht so. Sie stellten die Frage, wie kommen wir an unsere Freunde, die uns vom Hitlerfaschismus befreien, heran, wie bekommen wir Verbindung mit ihnen, um ihnen mitzuteilen, dass wir als Antifaschisten und Kommunisten mit ihnen gemeinsam alles tun wollen, um in Johannisthal Ruhe und Ordnung zu halten und ein neues Leben zu beginnen . . . Durch Unterhaltung und Gespräche auf den Strassen kam zustande, dass sich schon am nächsten Tag /25. 4./ 11 Genossen der KPD zusammenfanden, um gemeinsam zu beraten, was geschehen sollte und was getan werden sollte. Wir legten fest, 3 Gruppen zu bilden, die versuchen, irgendeinen Offiziersstab zu finden, mit dem man über verschiedene Fragen verhandeln könnte, über Sorgen und Nöte, die uns alle bewegten und im Interesse unserer gesamten Bevölkerung lagen. Es wurde weiterhin festgelegt, dass wir uns am folgenden Tag um 11 Uhr wieder treffen, um weiter zu beraten. Am 26. April 1945 war es dann soweit, dass wir im Rathaus Johannisthal einen Oberst fanden, der als Ortskommandant für Johannisthal eingesetzt war. Wir erhielten Gelegenheit, mit Hilfe eines Dolmetschers zu einem längeren Gespräch zu kommen, was sehr freundschaftlich verlief und ein gutes Ergebnis für uns brachte. So brachte der Oberst zum Ausdruck, dass er sich freue und bereit wäre, einen Vorschlag unsererseits entgegenzunehmen, um für Johannisthal einen Bürgermeister zu berufen. Es müsste aber ein Vorschlag sein, der von der Bevölkerung anerkannt würde. In einer nochmaligen längeren Beratung kam eine Einigung über die Vorschläge von uns zustande, und zwar als Bürgermeister der Genosse Georg Neumann und als sein Stellvertreter der Genosse Bruno Heise. Beide Vorschläge wurden vom Ortskommandanten bestätigt. Da zur gegebenen Zeit damals keine andere Möglichkeit bestand, bauten wir in den ersten Tagen unsere Verwaltung in einem leerstehenden Friseur-Salon in der Nähe des Rathauses von Johannisthal auf . . .

Von der ersten Stunde an gab es sehr viele Aufgaben zu lösen. So war es zum Beispiel so, dass noch in der Nacht vom 23. zum 24. April die SS-Banditen bei ihrem Rückzug, von Oberschöneweide kommend, durch die Königsheide das Johannisthaler Wasserwerk in die Luft sprengen wollten, was nur durch das energische Eingreifen unserer tapferen Wasserwerker verhindert werden konnte.



Wäre diesen SS-Banditen die Sprengung geglückt, dann hätten damals 130'000 Menschen nicht mit Wasser versorgt werden können. Aber auch wegen Kohlenmangel hätten innerhalb von 2 Tagen die Wasserwerke stillgelegt. Durch intensives Handeln des Bürgermeisters mit voller Unterstützung der sowjetischen Offiziere konnten die Wasserwerke ohne Unterbrechung weiterarbeiten.

*Im Besitz des Herausgebers. Undatiert (April 1965).*

89. Aus einem Bericht der antifaschistischen Bezirksverwaltung Reinickendorf über den Beginn des Wiederaufbaues seit dem 24. April 1945

Der Verwaltungsapparat war völlig zusammengebrochen. Ein Teil der Häuser der Kommunal-Verwaltung war zerstört, die Akten vollständig vernichtet, die bisherigen nationalsozialistischen Angestellten waren geflüchtet . . .

Mit der Einsetzung der ersten Ortsverwaltung in Frohnau am 24. April begann der Wiederaufbau in Reinickendorf. Von dem russischen Kommandanten in Reinickendorf, Herrn Oberstleutnant Pawlenko, wurden insgesamt 10 Ortsverwaltungen geschaffen, und zwar in Frohnau, Hermsdorf, Waidmannslust, Lübars, Wittenau, Borsigwalde, Heiligensee, Tegel, Reinickendorf-West und Reinickendorf-Ost.

Am 29. April wurde die erste provisorische Bezirksverwaltung für den Bezirk Reinickendorf eingesetzt . . .

Da mit Kriegsende mit wenigen Ausnahmen sämtliche Lebensmittellager geplündert waren und keine statistischen Unterlagen für eine Lebensmittelkarten-Verteilung existierten, bestanden die ersten Aufgaben der neuen Verwaltung in der Vorbereitung einer Bevölkerungszählung, um die Grundlagen für die Verteilung der Lebensmittel zu schaffen. Diese wurden Anfang Mai – in ununterbrochener Arbeit bei Tag und Nacht – herangeschafft. Das furchtbarste Gespenst – der Hunger – war damit gebannt.

Zu einer Zeit, als grosse Teile Berlins noch unter Beschuss standen, ja, sogar als Reinickendorf-Ost noch unter Beschuss stand, wurden in den Vororten bereits verhältnismässig viele Lebensmittel verteilt, wie Brot, teilweise Milch und Fleisch; selbst in Reinickendorf-Ost und –West wurde schon Brot gebacken und nicht nur an Reinickendorfer, sondern auch an Einwohner anderer Bezirke verkauft.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 101, Nr. 219. Undatiert (Mai/Juni 1946).*

90. Aus einem Erinnerungsbericht von Emil Dusiska, Mitglied der KPD, über den Beginn des Neuaufbaues in Friedrichshain seit dem 24. April 1945

Auf Befehl des sowjetischen Kommandos war gleich nach dem 24. April in dem Teil des Bezirkes Friedrichshain, in dem ich wohnte, mit Aufräumarbeiten in den Strassen begonnen worden, kaum dass das Kampfgeschehen in die Innenstadt weitergezogen war.

Für uns, die wir schon hinter der Front lagen, war der Krieg zu Ende. Seit dem 25. April, während noch die Kämpfe um den Friedrichshain-Bunker tobten, waren der Genosse Heinrich Starck und ich bemüht, Verbindung zu uns bekannten Genossen in unserem Bezirk herzustellen. In der Hausburgstrasse wurden wir von Faschisten beschossen und von Bewohnern eines Hauses über Hinterhöfe in Sicherheit gebracht.

Ende April hatten andere Genossen im Schreiner Hof, Schreiner-/Ecke Voigt – strasse, einen Treffpunkt ehemaliger Mitglieder der KPD, des Jugendverbandes und des Arbeitersportes eingerichtet. Ihnen schlossen wir uns mit den von uns Gefundenen an. Das war übrigens die Keimzelle der späteren Unterbezirksleitung der KPD im 5. Bezirk (Friedrichshain) Berlins.

*Junge Welt vom 2.5.1965.*

## 25. April

Beginn der Gründungskonferenz der Vereinten Nationen in San Francisco unter Teilnahme von 51 Staaten der Antihitlerkoalition.

Gegen 13.30 Uhr begegneten sich Vorausabteilungen der 58. Gardedivision der 5. Gardearmee der 1. Ukrainischen Front und der 69. Infanteriedivision des 5. Armeekorps der 1. US-Armee bei Torgau an der Elbe. Fast zur gleichen Zeit trafen zwei andere Patrouillen südlich davon bei Strehla aufeinander.

Bei Ketzin, nordwestlich von Potsdam, vereinigten sich die Truppen der 238. Schützendivision der 47. Armee und der 65. Panzerbrigade der 2. Gardepanzerarmee der 1. Belorussischen Front mit dem 6. motorisierten Gardekorps der 4. Gardepanzerarmee der 1. Ukrainischen Front und schlossen den Einkesselungsring um Berlin. Bei Bohnsdorf, im Südosten Berlins, wurde die Einkesselung der 9. Armee General Busses abgeschlossen. Verbände der 1. Belorussischen Front zwangen die SS-Verbände General Steiners bei Oranienburg zum Rückzug.

In Berlin stiessen die Angriffskräfte der Roten Armee weiter ins Zentrum vor. Die 8. Gardearmee, die 1. Gardepanzerarmee und die 5. Stossarmee durchbrachen die faschistischen Stellungen und drangen in die Stadtbezirke Neukölln und Friedrichshain vor. Verbände der 1. Ukrainischen Front kämpften in Tempelhof, Zehlendorf, Steglitz und Babelsberg. Lichterfelde und Britz wurden befreit. Die Regierung der UdSSR befahl Generaloberst N. E. Bersarin, Oberbefehlshaber der 5. Stossarmee, Lebensmittel für die Berliner Bevölkerung heranschaffen zu lassen.

Um 18.00 Uhr fuhr der erste Zug auf der von sowjetischen Pioniereinheiten wiederhergestellten Eisenbahnlinie Küstrin-Berlin auf dem Bahnhof Lichtenberg ein. Er brachte schwere Artillerie für die letzten Kämpfe heran.

In der Landsberger Allee (heute Leninallee) in Friedrichshain wurden 130 Frauen und Kinder bei der Flucht in das befreite Stadtgebiet von der SS zusammengeschossen. Zwei Offiziere der Roten Armee und eine Sanitäterin wurden beim Versuch, Hilfe zu leisten, verwundet.

In der Crusemarkstrasse in Pankow schossen faschistische «Werwölfe» aus dem Hinterhalt auf Rotarmisten. Der Gastwirt des Lokals in der Prenzlauer Promenade – Ecke Kissingenstrasse wurde wegen Hissens einer weissen Fahne von Faschisten ermordet.

Einsetzung eines Bürgermeisters in Weissensee. Arbeitsbeginn der antifaschistischen Bezirksverwaltung Lichtenberg.

Erich Weinert, Präsident des NKFD, erklärte in einem von der Zeitung «Freies Deutsch-

land» veröffentlichten Aufruf an die Berliner: «Berlin liegt in Trümmern, aber niemand wird jetzt den Kopf hängen lassen. Auch über Ruinen wird der Mai nicht zu blühen vergessen. Mit dem letzten Schuss, mit der letzten Bombe beginnt das neue Leben.»

91. Aus einem Erinnerungsbericht der Mitarbeiter des Strassenbahn-Betriebshofes Britz über den 25. April 1945

Durch den anbrechenden Morgen leuchten die weissen Fahnen, die aus allen Fenstern flattern. Die ganze Nacht hindurch sind Verstärkungen der Roten Armee herangerückt. Der Ortsteil Britz ist zum Gefechtsstand für den Vorstoss nach Tempelhof geworden. Der unfreiwillige Aufenthalt ist durch das Hindernis der von der abziehenden deutschen Wehrmacht gesprengten Kanalbrücken verursacht. Russische Pioniere arbeiten fieberhaft an der Herstellung einer Notbrücke. Britz liegt seit 24 Stunden unter Beschuss deutscher Artillerie. Äusserste Vorsicht für alle Bewohner ist geboten, die mit Bitterkeit dem eigenen Geschosshagel ausgesetzt sind. Dabei geht noch ein Wohnhaus der Siedlung in Flammen auf. Der Wassermangel wirkt sich dabei katastrophal aus . . .

Mittags kreisen deutsche Jagdmaschinen am Himmel. Leichte russische Flak schießt aus allen Rohren. Die weissen Fahnen haben es denen da oben angetan. Ein Eckhaus, vor dessen Tür eine Anzahl BVGer zusammenstehen, wird im Tiefangriff von einer deutschen Maschine mit Bordwaffen beschossen. Mit Getöse klatschen die Geschosse an die Wand. Wie ein Wunder bleiben die Männer unverletzt. Mit Hohn und Spott wird die misslungene und verwilderte Absicht quittiert.

*VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Kombinarschiv, Nr. 3013/1, Bl. 156.*  
Bericht vom 20. 11. 1945.

92. Aus der Gefechtsmeldung Nr. 47 von Oberstleutnant tukasz Janowicz, Stabschef der polnischen 1. Granatwerferbrigade, Gefechtsstand in Berlin-Glienicke, an den Chef der Artillerie der 1. Polnischen Armee über das Zusammenwirken mit Einheiten des sowjetischen 125. Schützenkorps der 61. Armee der 1. Belorussischen Front vom 25. April 1945, 12.00 Uhr

Die Regimenter der Brigade operieren in folgender Zusammensetzung: 5. Und 8. Granatwerferregiment mit 125. KP ACZ /Kompanie der Roten Armee/, das 10. und 11. Mörserregiment in der Zusammensetzung mit der 77. KP ACZ.

Das 5. Granatwerferregiment wird Verteidigungsstellungen im Raum des Vorortes Spandau beziehen und dem umzingelten Feind keine Möglichkeit geben, sich aus der Stadt zurückzuziehen und zugleich das 216. pp /Schützenregiment/ der 76. DP /Schützendivision/ unterstützen. Ein Angriff des Feindes wurde zurückgeschlagen. Verbrauch an 120-mm-Wurfgeschossen – 90 Stück, Munitionsbestand an 120-mm-Wurfgeschossen – 1'700 Stück.

Das 10. Granatwerferregiment, das im Raum von Nauen stationiert ist, befindet sich in einer anderen Staffel. Munitionsbestand an 120-mm-Wurfgeschossen – 1'000 Stück.

Das 11. Granatwerferregiment unterstützt den Angriff des 1319. pp /Schützenregiments/ im Raum Seeburg. Es zerschlug 8 Maschinengewehre, tötete 80 deutsche Infanteristen, nahm 70 Soldaten und Offiziere gefangen. Munitionsverbrauch an 120-mm-Wurfgeschossen – 200 Stück, Restmunition – 560 Stück . . . Lebensmittel für 3 Tage, politisch-moralischer Zustand – gut.

*Udział polaków w szturmie Berlina, 24 kwietnia – 2 maja 1945 roku. Wybór relacji i dokumentów, hrsg. v. Wojskowy Instytut Historyczny. Centraïne Archiwum Wojskowe, Warschau 1969, S. 359.*

93. Aus einer Meldung der 1. Belorussischen Front an die Politische Hauptverwaltung der Roten Armee über Stimmungsäusserungen in der Berliner Bevölkerung vom 25. April 1945

In den Bezirken und Vororten Berlins ruft die schriftliche und mündliche Propaganda der Roten Armee grosses Interesse bei der Bevölkerung hervor. Am 25. April wurden in den Vororten Rahnsdorf, Friedrichshagen, Damm und im Berliner Bezirk Köpenick 23 Schalltrichtersendungen durchgeführt, in denen man die letzten Nachrichten, einen Befehl des Berliner Militärkommandanten über die Ablieferung aller Waffen im Laufe von 3 Tagen und andere Mitteilungen durchgab. An die Bevölkerung wurden 800 Exemplare der Zeitung «Freies Deutschland» und die «Front-Illustrierte» verteilt. Die Menschen rissen sich direkt darum.

Aus den verschiedensten Gesprächen mit den Berlinern kann man entnehmen, dass ein grosser Teil der Bevölkerung das Eintreffen der Roten Armee herbeigesehnt hat, weil das für sie das Ende der Schrecken des Krieges (Bombardierungen, Hunger, Krankheit) bedeutete.

Fritz Bittner, wohnhaft in Friedrichshagen, Rahnsdorfer Strasse 10, sagte: «Wir sind froh, dass die Russen gekommen sind. Wäre der Krieg erst bloss zu Ende.» Die Berliner Bevölkerung interessiert sich ausserordentlich dafür, wie die Verwaltung geregelt wird und wie die Perspektiven der Arbeit sind. Besonders interessiert sie, wie die Versorgung geregelt werden wird.

*Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarcbiv, NL 36/590.*

94. Aus dem Protokoll der 1. Lagebesprechung bei Hitler im Bunker der Reichskanzlei am 25. April 1945 mittags

Hitler: Die Engländer und Amerikaner verhalten sich an der Elbe ruhig. Wahrscheinlich haben sie eine Art Demarkationslinie abgemacht. In Berlin sieht es schlimmer aus, als es ist. Der Berliner Raum muss ausgeschöpft werden von Menschen, soweit es irgend möglich ist. Die 12. (Wenck) und die 9. Armee (Busse), die im Westen und Osten feste Fronten bilden, müssen an Berlin herangezogen

werden. Die in Berlin stehenden Divisionen müssen auf jede nur mögliche Weise aus der Bevölkerung aufgefüllt werden. Erfassungskolonnen müssen gebildet werden, um alles heranzuholen.

In Berlin hat General Weidling die zentrale Führung, Oberst Kaether ist sein Stellvertreter. Der eine oder andere Divisionsstab kommt noch herein. Die Rahmenverbände werden in Ordnung gebracht und wieder aufgefüllt, so dass man Divisionen hat. Alles, was noch hereinkommt, wird in diese Divisionen eingegliedert, so dass eine richtige Ordnung zustande kommt . . .

Ich kann nur hier allein einen Erfolg erringen. Erringe ich hier einen Erfolg, und wenn es nur ein moralischer sein sollte, so ist das zumindest die Möglichkeit, das Gesicht zu wahren und Zeit zu gewinnen. Eines weiss ich: Es ist völlig zwecklos, im Süden zu sitzen, weil ich dort keinen Einfluss und keine Armee habe ... Goebbels: In Berlin kann man einen moralischen Welterfolg erzielen. Dieser Erfolg kann nur an diesem Punkte, auf den das Auge der ganzen Welt gerichtet ist, errungen werden. Dass die Sowjets in Brandenburg einziehen, wird nicht so bedauernd empfunden, als dass Berlin von ihnen in Besitz genommen ist. Wenn sie aber vor Berlin zurückgeschlagen werden, dann wäre das Grund für ein grosses Beispiel der Welt gegenüber.

Hitler: . . . Schlage ich hier erfolgreich und halte ich die Hauptstadt, so wächst vielleicht die Hoffnung bei den Engländern und Amerikanern, dass man unter Umständen doch mit einem Nazi-Deutschland eventuell dieser ganzen Gefahr würde doch noch entgegentreten können. Und der einzige Mann hierfür bin nun einmal ich.

Goebbels: Wenn eine solche Konzeption überhaupt möglich ist, worüber man streiten kann, dann ist sie nur durch Sie möglich und nur an dieser Stelle. Wenn Sie diese Stadt verlassen, verlieren Sie damit auch alles andere.

*. warum dann überhaupt noch leben?» Hitlers Lagebesprechungen am 23., 25. und 21. April, in: Der Spiegel vom 10.1.1966, S. 34.*

95. Aus Tagebuchnotizen eines unbekanntes deutschen Soldaten, gefallen im Kessel von Halbe, über den Kampfeinsatz bei Märkisch Buchholz am 25. April 1945

Es war eine unruhige Nacht für uns; denn unaufhörlich zogen Soldaten, Trosse und motorisierte Kolonnen an unserer Scheune vorüber. Alles zog nach dem Norden, alles wollte die letzte grosse Schlacht um Berlin mitmachen. –

Wollten wir es auch? – Nein, wir wollten nach Hause; denn schon viele Landser sollten zurückgekehrt sein, erzählte man uns. Von Berlin nach Nordwesten, die Rollbahn Berlin – Hamburg wollten wir erreichen, dieses war Heinis und auch meine feste Absicht . . .

Gegen 16 Uhr trafen wir in der Gegend von Märkisch Buchholz ein, und wir erlebten eine grosse Enttäuschung. Die Soldaten, Trosse und Kolonnen waren hier versammelt, die in der Nacht bei uns vorübergezogen waren. «Es ging nicht weiter!»

Den Wehrmachtsbericht haben wir schon viele Tage nicht mehr erfahren, wir wussten /nicht/, wo und wie weit der Feind war . . . Durch den Ausfall des Stromes ging kein Radio, und Zeitungen kannte man schon lange nicht mehr. Wir

waren somit von den Geschehnissen abgeschnitten, durften nur nach unseren Vermutungen handeln und den «wilden» Erzählungen.

In einem grossen Hochwald machten wir Rast und wissen nicht, was geschehen soll. Man erzählt viele Parolen, aber um die alle wiederzugeben, brauche ich viele Seiten in meinem kleinen Tagebuch. Eins war glaubwürdig «um 18 Uhr soll ein Durchbruch erfolgen von uns in der Richtung auf Halbe». Unser Führer Paulchen, der lustige Geselle, ging zu einem Hauptmann, erklärte ihm unser Vorhaben, und wir durften uns seinem Häuflein anschliessen. Um 17 Uhr marschierten wir auf Märk.Buchholz zu, wir waren nun 21 Mann geworden. Vor uns stattliche Panzer, Panther, Tiger und wie sie noch alle heissen . . .

Eines von den vielen Gerüchten kam uns hier zu Ohren, das verdient, dass ich es in mein Tagebuch schreibe. Um 17.05 ist auf allen Fernschreibern durchgekommen, «Deutschland hat Amerika und England um Frieden gebeten. Die Truppen im Westen sind auf dem Wege nach dem Osten!» Dieses wurde sogar von höheren Offizieren an uns weitergegeben. Aber es war alles Lug und Trug und war nur dazu bestimmt, unsere Kampfmentalität zu steigern, die sehr gelitten hatte.

*Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Wissenschaftsbereich 1917-1945, Tagebuch, S. 21 f.*

96. Aus einem Erinnerungsbericht der Schülerin Gisela Ballentin, wohnhaft in Prenzlauer Berg, über die Kämpfe um die Schönhauser Allee am 25. und 30. April 1945

Der 25. April war für uns ein unvergesslicher Tag. An diesem Tag brannte nämlich das Eckhaus Sonnenburger Strasse, von den eigenen SS-Leuten in Brand geschossen, aus. Meine Tante, welche in diesem Hause wohnte, flüchtete mit ihrer Familie durch den Durchbruch in unseren Keller. Sie rettete von ihren Sachen nur das, was sie im Keller hatte. Während die Mieter aus dem brennenden Hause flüchteten, arbeitete in unserem Haus oben auf dem Boden die Hausgemeinschaft daran, das Übergreifen der züngelnden Flammen zu verhüten. Spät am Abend legten sich die Männer und Frauen erschöpft auf ihr Lager. Sie hatten es geschafft, die lodernden Flammen zu bändigen. Fünf Tage später, also am 30. April, trug sich ein folgenschweres Ereignis für unsere Familie zu. Vom Gleimtunnel her schoss unsere SS mit Flügelmijnen. Drei von diesen Geschossen platzten auf unserem Hof, gerade in dem Moment, als einige Frauen und Männer bei einem Kontrollgang über den Hof gingen. Schwefeldampf und Hilferufe drangen in unsere Keller. Sofort rannte ich hinaus, ohne auf die zurückhaltenden Worte der anderen Frauen zu achten, denn an der hilferufenden Stimme erkannte ich meine Mutter. Doch sie wurde schon von zwei Männern in den Keller geführt. Scharfe Splitter hatten sie in's Gesicht getroffen. Durch einen dieser Splitter verlor sie ihr rechtes Auge. Weitere fünf Verwundete wurden hereingebracht. Ein sechster, welcher durch einen Splitter ins Herz den Tod fand, wurde in einen leeren Raum gebettet. Unter den Verwundeten befand sich auch meine Tante, welche einen schweren Schädelbruch erlitten hatte. Dagegen kam mein Onkel mit einer leichten Gehirnerschütterung davon.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 154, Nr. 502. Schulaufsatz aus der 26. Volksschule Prenzlauer Berg vom Januar 1946.*

97. Aus einem Erinnerungsbericht von Kurt Schöps, Mitglied der KPD, über den Aufbau einer neuen Polizei in Weissensee seit dem 25. April 1945

Am 25. April 1945, gegen 12.00 Uhr, wurden die gewonnenen Hausvertrauensleute auf dem Hof der Kommandantur vom sowjetischen Kommandanten in ihre Aufgaben eingewiesen.

Nach dieser mit Erfolg zuerst gelösten Aufgabe erhielten dann die Genossen ihre spezifizierten Aufträge vom sowjetischen Kommandanten. Unter anderem erhielt ich den Auftrag, eine aus acht Genossen bestehende Kriminalpolizei aufzubauen mit der konkreten Aufgabe:

Aufspüren von verborgenen SS- und Naziverbrechern und Plünderungsgut. Kampf gegen Schieber und Spekulanten.

Ich stand vor einer mir unlösbar erscheinenden Aufgabe, denn Fachkenntnisse oder sonstige Erfahrungen auf diesem Gebiet hatte ich nicht.

Schlechte Erfahrungen hatte ich nur insofern gesammelt, als uns sowohl die Weimarer und später die faschistische Polizei bei vielen Anlässen niederknüppelte, und die in meiner Jugendzeit mal gelesenen Kriminalstories, aus denen ich vollkommen falsche Vorstellungen von der Arbeit der Kriminalpolizei erhalten habe. Einen Einwand oder Widerspruch zur Übernahme dieses Auftrages lehnte der sowjetische Kommandant strikt mit der Erklärung ab: «Ein Kommunist kann alles, wenn es um die Interessen der Arbeiterklasse geht.» Er ernannte mich auch gleich zum «Kriminalkommissar», und so begann meine Laufbahn in der Kriminalpolizei . . .

Weissensee war bereits damals ein Schwerpunkt der Lebensmittelindustrie, die Lager waren starken Plünderungen ausgesetzt. Neben dem Aufspüren von faschistischen und anderen verbrecherischen Elementen war die Herstellung von Ordnung und Sicherheit, der Kampf gegen Schwarzmarkt und Spekulation, eine der vorrangigsten Aufgaben, um unter anderem die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen.

Im April 1945 zeichneten sich unverkennbare Erscheinungen der Demoralisierung der Bevölkerung ab. Schieber und Spekulanten schossen wie Pilze aus der Erde und begannen, mit der Notlage der Bevölkerung skrupellos Geschäfte zu machen. Der sich entwickelnde Schwarzmarkt – Wörth-/Ecke Sedanstrasse (heute Herbert-Baum- und Bizetstrasse) – war ein konzentrierter Sammelpunkt von Schwarzmarkthändlern, wo besonders Lebens- und Genussmittel, die aus Plünderungen bzw. aus sonstigen schwarzen Kanälen herrührten, zu Wucherpreisen verkauft wurden.

So wurden unter anderem gezahlt: für ein Bäckerbrot 90,- Mark, für ein Pfund Schmalz etwa 140,- bis 160,- Mark . . .

Die Auffindung von Faschisten wurde in Weissensee durch die mutige Tat eines antifaschistischen Widerstandskämpfers sehr begünstigt. Genosse Schippa, Teilnehmer am Kieler Matrosenaufstand und Kämpfer der Volksmarinedivision, hatte während der Kampfhandlungen aus dem brennenden Haus der NSDAP in der Tassostrasse die Weissenseer Kartei der Nazis in Sicherheit gebracht. Sie war zwar nicht mehr vollständig, erleichterte uns aber die Ermittlungen und ermöglichte auch die Entlarvung von Faschisten, die getarnt unterschlüpfen wollten.

In der Berliner Allee 26 (heute Klement-Gottwald-Allee) wurde der Juwelier Schütz, einer der aktivsten Nazis von Weissensee, festgenommen. Schütz hatte sich

für lange Zeit «versorgt». Bei der Durchsuchung wurde eine Kiste mit Schmuck und Uhren im Werte von mehreren Millionen Mark, zentnerweise Schmalz, Butter, Talg, Speck und Konserven sowie einige tausend Flaschen Wein und Spirituosen gefunden, zu dessen Transport Lastkraftwagen benötigt wurden . . . Durch Hinweise der Bevölkerung wurde ein in der Holzkircher Strasse sich verbergender Angehöriger der ehemaligen faschistischen Okkupationsverwaltung in der Sowjetunion festgenommen. Er hatte ein Funkgerät, vier Pistolen, Munition und anderes Wehrmachtgerät im Besitz. Auf ähnliche Weise gelang auch die Festnahme eines SS-Offiziers, der sich im Hause Langhansstrass/Ecke Gustav-Adolf-Strasse versteckt hielt . . . Bei all diesen durchgeführten Massnahmen hatten wir jegliche Unterstützung, Hilfe und Anleitung unserer sowjetischen Freunde. Bei den täglichen Rücksprachen beim Kommandanten wurden uns verantwortliche Offiziere zur Unterstützung zugeteilt, besonders bei Aktionen in der Zeit, da wir noch nicht bewaffnet waren.

Die sowjetischen Offiziere und Soldaten haben uns im Geiste des proletarischen Internationalismus, sowohl in ideologischen wie praktischen Fragen, bei der Lösung der Aufgaben geholfen. Sie haben uns aber nicht die Eigenverantwortlichkeit abgenommen.

*1945. Wie Weissensee aus Ruinen auferstand, Redaktion: Georg Kaufmann, o. O. (Berlin) 1965, S. 54 ff.*

98. Aus einem Bericht der antifaschistischen Bezirksverwaltung Lichtenberg für die Stadtchronik über den Beginn der Arbeit seit dem 25. April 1945

Das Lichtenberger Rathaus war durch Bombenangriffe und Strassenkampf so schwer beschädigt, dass es als Stätte der Verwaltung vor der Hand nicht in Frage kam. Der frühere Bezirksbürgermeister, der noch kurz vorher von einer Verteidigung des Rathauses «bis zum letzten Mann» gefaselt hatte, war rechtzeitig mit seinen Getreuen unter Mitnahme eines reichlichen Lebensmittel-, Tabak- und Alkohol-Vorrats mittels Kraftwagen geflohen und nie wieder gesehen. Entschlossene Männer aus der Bürgerschaft, zu denen sich einige Angehörige aus der alten Verwaltung viele tausend solcher geänderter Ausweise beglaubigt worden. Dann Finanzamt ein, um zunächst einmal die Zelle eines Verwaltungsapparates zu bilden.

Das war am 25. April.

Die erste Sorge dieser Männer galt der Beschaffung von Lebensmitteln. Da keinerlei Bezugskarten vorhanden waren, musste der rote Haushaltsausweis als Legitimation dienen. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass die Angabe der Personenzahl auf diesen Ausweisen oft nicht mehr zutraf. Sie wurde auf eidesstattliche Versicherung hin geändert, und es sind während dieser ersten Tage der neuen Verwaltung viele Tausend solcher geänderter Ausweise beglaubigt worden. Dann gab es Bons, die zum Bezüge von Brot, Pferdefleisch und Kartoffeln berechtigten. Eine improvisierte Volksversammlung unter freiem Himmel wählte, nachdem sie durch einen Lagebericht unterrichtet worden war, durch Zuruf 12 Leiter von Ver-



waltungs-Unterbezirken, die eine einfachere Versorgung der Einwohnerschaft gewährleisten sollten.

*Rückblick auf das Zeitgeschehen. Beitrag der Bezirksverwaltung Lichtenberg für die Stadtchronik. 1945, Ende April bis 31. Juli 1945, o. O. (Berlin) o. J. (1945), S. 2 ff.*

## 26. April

Die 2. Belorussische Front befreite Stettin und Schwedt.

Die 1. Belorussische Front kämpfte in Berlin in Tegel, Siemensstadt, Charlottenburg und im Stadtzentrum.

Der Flugplatz Tempelhof wurde freigekämpft. Befreiung von Schlachtensee und Dahlem im Bezirk Zehlendorf.

Der Einkesselungsring um die 9. Armee wurde weiter verengt.

Eberswalde wurde von faschistischen Flugzeugen bombardiert. Dabei wurden zahlreiche Menschen getötet, 389 Gebäude völlig zerstört, über 100 schwer und mehr als 1'500 Häuser leicht beschädigt.

SS-Kommandos ermordeten bei einem Gegenstoss beim Dorf Horka in der Lausitz 200 verwundete Soldaten der 2. Polnischen Armee.

In Leipzig untersagten die amerikanischen Besatzungsbehörden den Antifaschisten der Bewegung «Freies Deutschland» jegliche Betätigung.

99. Aus einem Befehl Hitlers an Generaloberst Alfred Jodi (OKW) und an den Stab der 9. Armee vom 26. April 1945

Die Zuspitzung der Lage in Berlin und die inzwischen eingetretene Abschlüssung der Reichshauptstadt machen die schnellste Durchführung aller Entsatzangriffe in den bisher befohlenen Richtungen zwingend notwendig. Nur wenn ohne jede Rücksichtnahme auf Flanken und Nachbar mit Härte und Entschlossenheit die Angriffstruppen scharf zusammengefasst den Durchstoss vollenden, wird es gelingen, die Verbindung der 9. Armee mit Berlin wiederherzustellen und hierbei starke Feindteile zu vernichten.

*Militärarchiv der DDR, Potsdam, W 30.10./6.*

100. Antifaschistisches Flugblatt, unterzeichnet mit «Kampfverband ‚Freies Deutschland‘ Sektion Berlin» (undatiert)

**Berliner!!! Soldaten!!!**

Jahrelang seid Ihr von den Nazis belogen und betrogen worden! Jetzt wird der ganze Schwindel aufgedeckt. Ihr habt ja die Beweise in der Hand. Eure Häuser sind zerstört, Eure Frauen, Kinder und Männer wurden gemordet! Hitler lässt Berlin durch eigene Artillerie in Schutt und Asche verwandeln. Da die Nazis endgültig verloren sind, sollt Ihr nun mit ihnen unter Bomben und Granaten

verrecken! «Erhängen, umlegen, erschossen» – das ist die letzte verzweifelte Anstrengung, die sie noch versuchen, bevor sie selbst am Galgen verrecken!!!

Die Rote Armee kommt zu Euch als Befreier! Sie ist diszipliniert und gut erzogen – im Gegensatz zu Himmlers SS-Banditen. In den besetzten Berliner Stadtteilen wie Zehlendorf, Wannsee, Tegel, Pankow usw. sind bereits Frieden, Ordnung und Wiederaufbau! Durch wen? Nur durch Soldaten der Roten Armee! Ihr habt den Krieg, Verzweiflung, Mord und Tod!!!

Was nützt noch Widerstand? Er ist völlig sinnlos!!!! Vertraut der Roten Armee! Sie kämpft nicht gegen das deutsche Volk. Sie will nur die Vernichtung der Nazimörder, die Euch verraten haben und jetzt ausrücken und feige türmen. Goebbels lügt! Es gibt keine Einsatzarmee, weder aus dem Westen noch sonstwoher! Es gibt keinen Konflikt unter den Alliierten. Es existiert keine Differenz zwischen den Amerikanern und Russen, wie Goebbels' Flüsterpropaganda es Euch weismachen will . . .

Verhindert die totale Vernichtung letzter Substanz.

Auf zur Tat!!! Befreit Euch selbst! Beseitigt die Nazis!

Es darf keiner entkommen!!!

Organisiert die Weisse Aktion. Haltet weisse Fahnen bereit. Den Zeitpunkt bestimmt Ihr selbst! Ihr werdet so behandelt werden, wie Ihr gehandelt habt!!!

*Museum für Deutsche Geschichte, Berlin, Do. 54jl377.*

101. Aus einer Meldung der 1. Belorussischen Front an die Politische Hauptverwaltung der Roten Armee über die Stimmung in der Berliner Bevölkerung vom 26. April 1945

Der grösste Teil der Bevölkerung der noch von den Deutschen besetzten Bezirke Berlins wünscht sehnlichst die schnelle Beendigung des Krieges herbei. Man hört sehr oft sagen: «Der Berliner will leben, unabhängig davon, ob Berlin russisch wird oder nicht.» Genauso wie die Soldaten erwartete die Bevölkerung einen raschen Vormarsch der Roten Armee. Diese Stimmung wurde durch die Gerüchte, dass «die Russen gut mit der Bevölkerung umgehen», dass «sie den Einwohnern Brot geben» und dass «die Einwohner von Weissensee und Friedrichshagen den Russen jubelnd entgegenkamen», noch gehoben. Es sind Fälle zu verzeichnen, wo einzelne Personen, ja sogar ganze Gruppen, über die Frontlinie hinweg zur Roten Armee überliefen. Wenn die Deutschen eine solche Gruppe bemerkten, eröffneten sie das Feuer auf sie. So wurden z.B. am 24. April eine Frau mit einem Säugling im Arm und ein alter Mann erschossen, die versucht hatten, zu den Russen überzulaufen.

Es ist bekannt geworden, dass Einwohner – in der Hauptsache Frauen – die Soldaten sehr oft überredet haben, zu desertieren und ihnen dabei Hilfe versprochen. So hat sich der Unteroffizier Julius Kerotschnik auf Vorschlag eines Berliners in dessen Keller versteckt, und als nach einigen Tagen dieser Stadtteil von der Roten Armee besetzt wurde, machten Einwohner dieses Hauses dem Kommandeur der Roten Armee darüber Mitteilung. Der Unteroffizier Barnabau aus der 1. Flakdivision sagte aus: «Meine Tante, die im Zentrum Berlins wohnt,

hat ihren Mann und noch einen Soldaten bei sich versteckt. Eine ihrer Freundinnen hat mich mit Zivilkleidung versorgt.»

Eine Einwohnerin Berlins, Grete Frister, die schon längere Zeit die Radiosendungen des Nationalkomitees «Freies Deutschland» angehört hatte, organisierte eine Gruppe von Einwohnern und schlug ihnen vor, in die deutschen Stellungen zu gehen und die noch Widerstand leistenden deutschen Soldaten zur Einstellung der Kampfhandlungen aufzufordern. Die Gruppe kehrte nach kurzer Zeit mit 165 Soldaten zurück, die sich der Roten Armee gefangengaben.

Je mehr sich die Rote Armee Berlin nähert, desto häufiger kommt es vor, dass einzelne Personen, ja sogar ganze Gruppen, der Roten Armee entgegengehen und sich als Kommunisten ausgeben. Manchmal zeigen sie sogar ein altes Mitgliedsbuch der KPD vor. Andere wieder erzählen über Misshandlungen, denen sie bei der Verhaftung oder in Konzentrationslagern ausgesetzt waren. Einige berichten über ihren illegalen Kampf gegen den Faschismus. So kamen zum Kommandeur eines Truppenteils der Roten Armee in Berlin 7 Zivilpersonen, die sich «Widerstandsgruppe» nannten, und erzählten, dass sie kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee vier Flugblätter an die Bevölkerung Berlins herausgegeben hätten. Sie zeigten auch diese Flugblätter vor.

Viele Kriegsgefangene berichten übereinstimmend, dass die Nazis sich mit den verschiedensten falschen Papieren und Ausweisen versorgen.

*Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Zentrales Parteiarcbiv, NL 36/590.*

102. Erinnerungsbericht der Mitarbeiter des Strassenbahn-Betriebshofes Britz über den 26. April 1945

Es ist erstaunlich, wie viele Angehörige der Roten Armee deutsch sprechen oder über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse verfügen. Jedenfalls ist das in einem weitaus grösseren Umfange der Fall, als Deutsche die russische Sprache beherrschen. Durch den Umstand kommen viele BVGer mit fast allen Dienstgraden der Russen ins Gespräch. Sie sind stolz, wenn man von ihren Kulturträgern spricht, wenn man die Musik ihrer Grossen kennt und ihre Schriftsteller liest. Ein russischer Kapitän/Hauptmann/sah in einer Wohnung Werke von Tolstoi und Dostojewski im Bücherschrank stehen und ist ganz begeistert darüber. Sie selbst verehren Goethe und Schiller, kennen Mozart und achten die Verdienste eines Robert Koch. Politisch sagen sie, Hitler ist nicht Deutschland und begreifen die Tragödie eines grossen Volkes . . . Überhaupt hat sich zwischen den BVGern und Russen eine Verständigung angebahnt. Sie kennen jetzt die Uniformen und wissen, dass es Männer des Berliner Verkehrs sind. «Rabotta» wird ein geflügeltes Wort.

Auf dem grünen Rasen des Bahnhofgeländes werden zwei gefallene Rotarmisten zur letzten Ruhe begraben. Kaum ist die Ehrensalve verhallt, schmücken deutsche Hände die frischen Gräber mit Blumen.

*VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Kombinarscbiv, Nr. 3013/1, Bl. 137. Bericht vom 20. 11.1945.*

103. Erinnerungsbericht von Erich Rochier, Mitglied der KPD, über die politische Arbeit in Biesdorf seit dem 26. April 1945

Bereits am 26. April trafen sich in der Laube eines Genossen der KPD 16 Personen, Kommunisten und Parteilose, die auch in der faschistischen Zeit ihren Arbeiterstandpunkt nicht verleugnet hatten. Alle waren von dem Willen durchdrungen, schnellstens Hilfe beim Aufbau eines neuen, wirklich demokratischen Deutschlands zu leisten. Wir beschlossen die Gründung einer Ortsgruppe der KPD für Biesdorf-Süd und schnellste Organisierung einer Kundgebung unter freiem Himmel. Ich wurde zum Leiter der Gruppe und Redner für die Kundgebung bestimmt.

Nach mündlicher Einladung führten wir das Meeting am Grabensprung am 29. April durch. Vor ca. 600 Einwohnern sprach ich über die Schandtaten der Faschisten gegen das deutsche Volk und die Völker Europas und die erforderlichen Massnahmen zum Aufbau einer neuen demokratischen Ordnung. Meine Ausführungen fanden die Zustimmung der Einwohner und auch einiger anwesender Sowjetsoldaten. Einige Tage später sprach ich dann noch einmal vor ca. 400 Einwohnern in der Zimmermannstrasse.

In der Zwischenzeit hatte unser Organisationsleiter, ein alter Biesdorfer, die Verbindung mit Kommunisten aus Biesdorf-Nord aufgenommen, die natürlich den Wunsch hatten, auch dort eine KPD-Gruppe zu gründen.

Unsere provisorische Leitung erarbeitete mit Hilfe der sowjetischen Kommandantur ein Sofortprogramm und nahm es in Angriff.

- Eine demokratische Ortsverwaltung wurde geschaffen und der Antifaschist Fritz Dzyk mit Bestätigung der Ortskommandantur als Bürgermeister eingesetzt.
- Wir registrierten die in Biesdorf wohnenden Bürger, um eine Grundlage für die planmässige Versorgung zu schaffen.
- Mit Hilfe der sowjetischen Kommandantur wurden eine Bäckerei und einige Lebensmittelgeschäfte eröffnet.

Durch den Einsatz von Arbeitskommandos wurde die Brennstoffversorgung gesichert.

- Es wurden Massnahmen zur Verhinderung von Epidemien und zum Wiederaufbau des Gesundheitswesens eingeleitet.

Das alles wurde gelenkt von einem antifaschistischen Komitee. Es bestand aus Kommunisten, Sozialdemokraten und parteilosen fortschrittlichen Bürgern. Im Komitee wurden alle wichtigen Entscheidungen beraten. Dieses antifaschistische Komitee stützte sich auf die Gruppe der KPD-Genossen und die ebenfalls sofort nach dem Einmarsch der Roten Armee gebildete Gruppe der Sozialdemokraten. Beide Gruppen arbeiteten zusammen. So entstanden schon in den ersten Tagen nach der Befreiung im gemeinsamen Kampf um die Erneuerung des Lebens Elemente der Aktionseinheit der beiden Arbeiterparteien.

*Als das Leben begann. Erinnerungsberichte aus einer schweren Zeit, o. O. (Berlin) o. J. (1965), S. 51 fl.*

104. Aus einem Erinnerungsbericht von Dr. med. Johannes Kupke, von der Roten Armee als Bürgermeister von Niederschönhausen eingesetzt, über Ereignisse in der Zeit vom 26. bis zum 29. April 1945

Am 26. 4. wurde eine eigene Ortskommandantur in Niederschönhausen eingerichtet, deren Leiter Major Gusjew war. Ich musste ihm täglich Bericht erstatten und die sich ergebenden Fragen mit ihm besprechen. Die erste Frage war Brot. Mehl und Kohlen besorgte uns die Rote Armee. Unsere Bäckereien nahmen die Arbeit wieder auf; Brot konnte verteilt werden. Nach Möglichkeit wurden auch Kartoffeln und das sehr knappe Fleisch herangeschafft. Die Transportmittel wurden von der Roten Armee gestellt, soweit wir nicht menschliche Arbeitskraft benutzten. In wenigen Tagen hatte sich das Leben erträglich gestaltet. Alle erlebten, dass die Nazi-Propaganda nicht den Tatsachen entsprach.

In der Innenstadt wurde noch weitergekämpft. Mehrere deutsche Granaten aus dem Bunker Humboldthain schlugen bei uns ein und forderten Opfer unter der Zivilbevölkerung. Am ersten Sonntag nach der Besetzung war im Brose-Park ein Volksfest. Der Kommandant hatte dort Turngeräte aus den Schulen aufstellen und eine Tanzfläche errichten lassen; eine sowjetische Militärkapelle spielte zum Tanz. Die Sonne schien, es herrschte eine frohe Stimmung. Plötzlich erschienen deutsche Flieger und warfen Bomben. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Aber wir waren daran erinnert, dass der Krieg noch tobte.

*Im Besitz des Herausgebers. Undatiert (Frühjahr 1965).*

## 27. April

Befreiung von Eberswalde, Prenzlau und Angermünde. Die Offensive der 2. Belorussischen Front wurde in drei Stosskeilen vorgetragen: in Richtung auf Anklam und Stralsund, ferner nördlich der Mecklenburgischen Seenplatte in den Raum von Schwerin und Wismar sowie südlich der Seenplatte nach Pritzwalk. So wurde die Absicht der Faschisten durchkreuzt, von hier aus Truppen nach Berlin durchstossen zu lassen.

Im Stadttinnern erreichten Rotarmisten den Flakbunker Friedrichshain, die Invalidenstrasse und das Hallesche Tor. Neukölln, Steglitz, Schmargendorf, Spandau und Potsdam wurden befreit.

Der faschistische «Entlastungsangriff» der Armee Wenck wurde etwa 15 Kilometer vor Potsdam durch Verbände der 1. Ukrainischen Front zum Stehen gebracht. In Berlin verkündeten jedoch faschistische Propagandaplakate, dass die Armee Potsdam schon erreicht hätte und die «Rettung» Berlins bevorstehe.

Die Schottenkammern des Landwehrkanals wurden in der Nähe des Anhalter Bahnhofs durch Faschisten gesprengt. Das Wasser flutete in die Schächte der U- und S-Bahn.

In München begannen Hitlergegner eine bewaffnete Aktion, die nach Anfangserfolgen (Besetzung des Rundfunksenders Erding) niedergeschlagen wurde.

Beginn des Todesmarsches von 20'000 weiblichen Häftlingen des KZ Ravensbrück. Deutsche Antifaschisten verhinderten die Zerstörung des Schiffshebewerkes Niederfinow bei Eberswalde.

Bei den Kämpfen im Berliner Zentrum wurden die Rotarmisten von einer Gruppe der Bewegung «Freies Deutschland» unter Leitung des Kommunisten Kohl (seit dem 11. Mai Bürgermeister von Mitte) unterstützt.

105. Aus dem Protokoll der 1. Lagebesprechung bei Hitler im Bunker unter der Reichskanzlei unter Teilnahme von General Hans Krebs, Generalstabschef des Heeres, Oberst Nikolaus von Below, Luftwaffenadjutant, Vizeadmiral Hans-Erich Voss, Vertreter des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, und anderer faschistischer Würdenträger am 27. April 1945

Krebs: In Berlin ist der Gegner weit nach Norden vorgestossen. Er soll über Bülowstrasse bis auf Ecke Lützowstrasse vorgestossen sein. Auf der Brücke am Halleschen Tor sollen zwei Panzer des Feindes brennen. Drei Kompanien, die den Gegenangriff gemacht hatten, sind am Moritzplatz eingeschlossen. Jannowitzbrücke unverändert. Gegner am Alexanderplatz weiter herangekommen. Im Nordosten im Grossen gehalten. Unangenehmer Einbruch am Bahnhof Humboldthain. Flaktürme hier eingeschlossen. Am Westhafen hin- und herwogende Kämpfe. Gegner soll mit Sturmbooten herumgefahren sein. Nördlich Bahnhof Witzleben stehen Feindpanzer. Dagegen läuft eigener Panzerstoss. Im Grünewald hält Reichsarbeitsdienst /die Stellungen/ mit Sturmgeschützen und hat Verbindung mit rechts und links. Die Brücken von Pichelsdorf und Stössensee werden gehalten. Gegner bei Trabrennbahn Ruhleben vorgestossen, aber nach Süden aufgehalten ... Es hat sich im Grossen bestätigt, dass die Absicht des Feindes in den letzten sechs Tagen folgende gewesen sein muss:

1. Abschliessung im Grossen;
2. Abschliessung im Kleinen, die im Westen gelungen ist;
3. jetzt wird er auf Potsdamer Platz, Alexanderplatz und Bahnhof Charlottenburg drücken, um zu versuchen, die Innenstadt in einzelne Teile aufzuteilen.

Hitler: Man muss als Zentralreserve eine Anzahl Sturmgeschütze hier in der Mitte bereithalten. – Das einzige, was lähmend ist, dass man nicht genau weiss, was passiert, und dass man keine genauen Unterlagen hat und nur auf Zufallsnachrichten angewiesen ist. Man muss immer wieder drängen.

Below: Luftversorgung soll jetzt anrollen mit Hilfe von He 111 und Ju 87.<sup>1</sup> In der Dämmerung sollen Jus kommen mit Resten des SS-Bataillons und Teilen von Marinesoldaten.

Voss: Die Luftwaffe muss wenigstens einen Flugplatz frei machen, wo wir die Leute einfliegen können. Aber ohne Flugplatz geht es schlecht. Wir kriegen heute 100 Leute herein auf der Ost-West-Achse zu Ihrem persönlichen Schutz. Das sind Kerle, die uns hier helfen. Wenn Wenck den Flugplatz Gatow freikämpft, dann ist es gar kein Problem.

Hitler: Das Entscheidende ist der Angriff von Norden nach Süden und jetzt auch von Nordwesten aus. Man muss von allen Seiten anpacken, damit wir irgendwo wieder einen Erfolg erzielen . . . Wenn die Sache gutgeht, wenn von allen Seiten durchgegriffen wird, und wenn alles Verfügbare auf eine solche Operation, wie wir sie vorhaben, angesetzt wird . . . dann ist es möglich, dass die Armee Wenck herankommt, und vielleicht auch die Armee Busse. Sonst aber wäre es besser gewesen, Busse wäre mehr nach Norden angetreten . . .

Goebbels: Gebe es Gott, dass Wenck herankommt! Mir schwebt: eine furchtbare Situation vor, Wenck steht bei Potsdam, und hier drücken die Sowjets auf den Potsdamer Platz!

Hitler: . . . Das Entscheidende ist: Wer erst antritt und dann immer langsamer wird, kommt nicht vorwärts! Vorwärts kommt, wer mit geballter Kraft antritt und gleich zu stürmen anfängt wie ein Idiot! Das ist eine Veranlagungsfrage.

Voss: Wenck kommt her, mein Führer! Es fragt sich nur, ob er es allein schaffen kann.

Hitler: Man muss sich vorstellen: Das wird wie ein Lauffeuer durch ganz Berlin gehen, wenn es heisst: Eine deutsche Armee ist im Westen eingebrochen und hat Fühlung mit der Festung aufgenommen.

« . . . warum dann überhaupt noch leben?» *Hitlers Lagebesprechungen am 23., 25. und 27. April, in: Der Spiegel vom 10.1.1966, S. 40 ff.*

1 Faschistische Flugzeugtypcn.

106. Aus dem sowjetischen Flugblatt an die Bevölkerung von Berlin vom 27. April 1945

Berlin ist eingekesselt!

Die Rote Armee hat einen festen Ring um die Stadt gelegt. Dieser Ring wird unter den Schlägen der Roten Armee immer enger. Bei der katastrophalen Lage der deutschen Truppen an den anderen Frontabschnitten wäre es geradezu töricht, an eine Hilfe für das eingeschlossene Berlin zu glauben.

Die Reste der im Raum Frankfurt a. O. zerschlagenen deutschen Divisionen sind im Raum südlich Bescow eingeschlossen und strecken zu Tausenden die Waffen. Die untere Oder wurde auf breiter Front überschritten. Stettin ist besetzt. Hier sind die Russen 30 km über Stettin hinausgestossen. Gleichzeitig haben andere Sowjettruppen den Hohenzollernkanal<sup>1</sup> überschritten. An der Elbe vereinigten sich Sowjettruppen an mehreren Stellen mit den Amerikanern. Der kleine, bis jetzt noch unbesetzte Teil Deutschlands ist somit in zwei Stücke aufgespalten. Gleichzeitig hat die Rote Armee nie dagewesene Kräfte an Berlin herangeführt ... Alle Versuche, die Stadt zu verteidigen, sind vollständig zwecklos.

Bei einer solch erdrückenden Übermacht der Roten Armee wird weiterer Widerstand nur zur vollen Zerstörung dessen führen, was noch in der Stadt verblieben ist. Der Versuch, den Kampf in die Länge zu ziehen, wird zu einer schrecklichen Hungersnot, zu Seuchen und zu dem Tod Zehntausender friedlicher Einwohner führen. Uns ist bekannt, dass Ihr schon jetzt hungert, dass es Euch an Wasser und Licht mangelt. Jeder vernünftige Führer würde sich in einer solchen Lage zu sofortiger Kapitulation entschliessen, um die Stadt und das Leben der Bevölkerung – Frauen und Kinder – zu retten. Doch die verbrecherische Hitlerführung tut das Gegenteil. Sie ruft Euch zum Widerstand auf. Die unverschämte Goebbelspropaganda prahlt provokatorisch, dass entgegen allen Bestimmungen des Völkerrechts an den Strassenkämpfen die Zivilbevölkerung, einschliesslich Kinder, teilnimmt. Um Euch zu zwingen, zusammen mit der verlorenen Besatzung widerspruchslos umzukommen, schüchtert man Euch in verstärktem Masse mit angeblichen Schrecken der russischen Invasion ein.

Einwohner Berlins!

Wir erklären Euch massgebend: Die Rote Armee führt keinen Krieg gegen die Zivilbevölkerung. Die Rote Armee verfolgt keine solchen idiotischen Ziele wie die Ausrottung des deutschen Volkes. Mehr noch! Die Rote Armee wird keinem einfachen Mitglied der NSDAP etwas tun, falls es sich loyal zu ihr verhält. Bei

ihrem Einmarsch in Berlin hat die Rote Armee nur das eine Ziel: Das Hitlerregime zu vernichten und Hitler samt seiner Verbrecherclique zu bestrafen. Deshalb braucht Ihr Euch nicht vor der Roten Armee zu fürchten. Der Einmarsch der Roten Armee ist nur für die Naziführer ein Schrecken.

Berliner!

Lasst Euch nicht betrügen! Lasst Euch nicht durch angebliche Schrecken des Einmarsches der Roten Armee einschüchtern! In der Stadt seid Ihr die Mehrheit. Bewegt die Soldaten und Offiziere dazu, den Widerstand schneller einzustellen. Verbergt alle Soldaten, die nicht weiterkämpfen wollen. Von Euch hängt es ab, dass noch das gerettet wird, was in Berlin unzerstört geblieben ist.

Erfüllt nicht die Befehle Hitlers und seiner Nazibonzen!

Hört auf mit der Arbeit in den Rüstungswerken, hört auf mit dem Bau von nutzlosen Befestigungsanlagen!

Verlasst den Volkssturm! Wenn es Euch nicht gelingt, Euch zu verstecken, dann geht getrost durch die Frontlinie zu den Russen hinüber. Hier seid Ihr in Sicherheit!

Hisst weisse Flaggen und geht getrost den russischen Truppen entgegen! Nur so könnt Ihr Euch selbst retten und das, was in Berlin noch lebendig und unzerstört ist.

*Rat des Stadtbezirkes Berlin-Friedrichshain, Ortschronik, Dok. G-B/77.*

1 Heute Oder-Havel-Kanal.

107. Aus einem Erinnerungsbericht von Wilhelm Thiele, politischer Häftling im Zuchthaus Brandenburg, über die Befreiung der Insassen des Zuchthauses am 27. April 1945

Die Zuchthausleitung /begann/, mit der SS in Brandenburg zu verhandeln, um die Anstalt an die SS zu übergeben. Dies hätte unsere Liquidierung bedeutet. Die Zeit zum Handeln war gekommen. So wurde an den Zuchthausdirektor die Forderung gestellt, aus den Reihen der Gefangenen Obleute zu bestimmen, die – wie die von uns vorgebrachte Begründung lautete – bei der Aufrechterhaltung der Ordnung im Falle von Kriegshandlungen in der Nähe des Zuchthauses helfen sollten. Die Genossen, die zu Obleuten bestimmt worden waren, wurden nunmehr zum grössten Teil nicht mehr in ihren Zellen eingeschlossen und hatten somit eine grössere Bewegungsfreiheit. Gleichzeitig wurde – allerdings ohne Genehmigung des Zuchthausdirektors – ein Gefangenenausschuss gebildet, der sich aus Kommunisten, Sozialdemokraten, bürgerlichen Antifaschisten und ausländischen Gefangenen zusammensetzte und der in der Zuchthausbibliothek in Permanenz tagte. Zum Leiter wurde der Genosse Martin Schmidt gewählt. Dieser Ausschuss entwickelte sich sehr bald zu einer «zweiten Zuchthausleitung», denn er beschloss verschiedene Massnahmen zur Verbesserung des Lebens der hungernden Gefangenen. Der Zuchthausdirektor hatte nicht mehr die Kraft, dies zu verhindern.

Als am 27. April 1945 die Spitzen der Sowjetarmee bis in die unmittelbare Nähe des Zuchthauses vorstiessen, kam der Tag unserer Befreiung. Der Zuchthausdirektor und viele Zuchthausbeamte ergriffen die Flucht in Richtung Westen. Der



Gefangenenausschuss liess die politischen Häftlinge aus den Zellen, die Waffenkammer wurde geöffnet und das Zuchthaus durch bewaffnete Genossen gesichert. Nach einiger Zeit war auch die Verbindung zu den sowjetischen Truppen hergestellt, die einen Panzer zum Zuchthaus entsandten und somit unsere Befreiung vollendeten. Das Zusammentreffen mit sowjetischen Soldaten im Zuchthaus wurde von einer solchen Welle der Begeisterung getragen, dass dies zu einem unvergleichlichen Erlebnis in unserem Leben geworden ist. Und wie stolz waren wir, als uns ein sowjetischer Offizier sagte: «Ihr seid Kommunisten und bewaffnet, und somit seid ihr ein Teil der sowjetischen Front geworden.» Wir verliessen das Zuchthaus als Befreite und politische Sieger. Doch zuvor schworen wir, Kommunisten, Sozialdemokraten und Antifaschisten anderer politischer Überzeugungen, beim Aufbau der neuen Gesellschaft weiterhin einheitlich und entschlossen zu handeln.

*Wilhelm Thiele, Entschlossenes Handeln sicherte uns den Sieg, in: Neues Deutschland vom 9.9.1973.*

108. Aus einem Erinnerungsbericht von Ilse Mayrhofer über ihre Erlebnisse in Wedding am 27. und 28. April 1945

Ich war ausgebombt und bekam am Wedding in der Reinickendorfer Strasse die Wohnung einer evakuierten Familie zugewiesen. Alles hauste zu dieser Zeit schon in den Kellern, denn das Feuer sowjetischer Geschütze war schon von weitem zu hören. Auch in unserer Strasse wurde vom Volkssturm eine Barrikade gebaut. Einen Tag bevor die sowjetischen Panzer – sie hatten schon die Sperre in der Schulstrasse durchbrochen – anrückten, kamen noch deutsche Panzer und Granatwerfer, um sich zu einem «siegreichen» Kampf zu stellen. Was für blutjunge Kerle sasssen darin! Kaum in Stellung gegangen, wurde der erste Panzer in Brand geschossen. Wir machten den jungen Menschen klar, wie unsinnig doch ihr Verhalten sei, da der Krieg bald vorbei sei. Einige sahen dies ein. In vielen Häusern bereiteten sich die Einwohner schon auf das Eintreffen der Roten Armee vor. Am 27. April abends hatten sich die deutschen Krieger abgesetzt. Im Morgengrauen wurde dann die Sperre von sowjetischen Panzern durchbrochen. Unsere Strasse war frei. Vor unserem Haus hielt ein junger sowjetischer Genosse Wache, und von ihm hörten wir, dass seine Mutter und seine beiden Schwestern vor seinen Augen von Faschisten erschossen wurden. Wir fragten, ob er kein Rachegefühl verspüre. Nicht gegen das deutsche Volk, sagte er, aber gegen den verhassten Faschismus, für dessen Vernichtung er sogar sein Leben gäbe.

*BZ am Abend vom 29.4.1965.*

109. Aus einem Erinnerungsbericht des Antifaschisten Gustav Degner über die Aktivierung der Parteiarbeit der KPD in Prenzlauer Berg seit dem 27. April 1945

Am. . . Abend konnte ich mit meinen Parteiliebenden in der Stolpischen Strasse die erste Besprechung abhalten. Die Stimmung war ausgezeichnet... Inmitten der

noch kämpfenden Truppen kamen wir täglich zusammen, organisierten die Verpflegung der Häuser, insbesondere derjenigen, wo keiner mehr vorhanden war, der noch imstande gewesen wäre, Wasser und Brot zu beschaffen. Unsere Frauen und auch brave Jugendgenossen leisteten den verwundeten russischen Soldaten und den durch die SS-Banditen beim Wasserholen verwundeten Männern, Frauen und Kindern die Erste Hilfe. In diesen Tagen wurde in einem Verbandraum in der Driesener Strasse der Grundstein gelegt zu unserem heutigen Krankenhaus «Driesener Strasse». Aber noch etwas wurde geschmiedet: eine Freundschaft zwischen alten und jungen Genossen der Sozialdemokratischen Partei und unseren Mitgliedern der Kommunistischen Partei, zusammengeschweisst in Todesnot, im gemeinsamen Kampf gegen die Hitlerpest.

Der «Panzerbär» des Herrn Goebbels faselte noch am 28. April, dass in Berlin der Bolschewismus entscheidend geschlagen werden würde. Noch am Morgen des 2. Mai wurde das Haus in der Dänenstrasse 1, in dessen Kellerräumen wir Unterkunft für die Nacht fanden, von den SS-Banditen in Brand geschossen und völlig zerstört. Wir hatten mehrere Tote und viele Verwundete zu beklagen. Aber gegen 2 Uhr nachmittags erlebten wir dann, wie deutsche Proletarier am Bahnhof Schönhauser Allee die russischen Soldaten umarmten und mit ihnen die erste Friedenszigarette rauchten.

Am nächsten Tage machten sich alle aufbauwilligen Kräfte daran, die Höfe, Plätze und Strassen von den Spuren des grauischen Kriegsgeschehens zu säubern.

*Gustav Degner, Im Verwaltungsbezirk Prenzlauer Berg vor einem Jahr, in: Tägliche Rundschau vom 3.5.1946.*

## 28. April

Die Rotarmisten befreiten das Berliner Stadtzentrum bis auf einen Restbereich von zwei bis fünf Kilometern in Nord-Süd-Richtung und von etwa 15 Kilometern in Ost-West-Richtung. Kämpfe tobten am Halleschen Tor, am Spittelmarkt, am Alexanderplatz und in Prenzlauer Berg. Befreit wurden wichtige Teile von Moabit, Charlottenburg, Ruhleben, Friedenau und Schöneberg. Am Wannsee wurde gekämpft.

Als Begrenzung zwischen der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front wurde die Linie Mariendorf – S-Bahnhof Tempelhof - Viktoria-Luise-Platz - S-Bahnhof Savigny-Platz - S-Bahnhof Charlottenburg - S-Bahnhof Westkreuz und U-Bahnhof Ruhleben festgelegt. Verbände der 1. Ukrainischen Front, die schon über diese Linie vorgestossen waren, wurden zurückgezogen, um die Kampfführung zu erleichtern.

Generalmajor S. N. Perewjorkin, Kommandeur des in Altmoabit stehenden 79. Schützenkorps der 3. Stossarmee der 1. Belorussischen Front, erhielt den Kampfauftrag: «Die Spree überschreiten, das Reichstagsgebäude besetzen und auf ihm die Fahne des Sieges hissen.»

Der ehemalige faschistische Diktator Italiens, Benito Mussolini, wurde auf der Flucht von Partisanen in Norditalien verhaftet und standrechtlich hingerichtet.

Die «Nachrichtenagentur Reuter» meldete die Ablehnung der Angebote Himmlers durch die Westmächte und deren Forderung nach bedingungsloser Kapitulation auch gegenüber der UdSSR.

In einigen befreiten Stadtbezirken Berlins wurde die Stromerzeugung aufgenommen. Der antifaschistische Bürgermeister von Weissensee forderte die Bevölkerung zur Mithilfe bei der Normalisierung des Lebens auf.

110. Aus einem Erinnerungsbericht von Roman Karmen, Kameramann und Kriegskorrespondent der Roten Armee, über das Telefongespräch zwischen dem sowjetischen Leutnant Viktor Bojew und Propagandaminister Goebbels am 28. April 1945

Wir befinden uns in der Werksiedlung Siemensstadt. In einer verlassenen Wohnung erblickte ich ein Telefon und mir kam folgender Gedanke: Wenn eine direkte Verbindung mit Berlin besteht, kann jeder faschistische Agent den Hörer abnehmen und dem Verteidigungsstab von Berlin alles über unsere Truppen mitteilen. Er kann telefonisch das Feuer der deutschen Artillerie korrigieren und die deutschen Flugzeuge lenken.

Um das zu überprüfen, nahm ich den Hörer ab, und als ich ein Zeichen hatte, wählte ich die erste beliebige Berliner Nummer, die ich dem beim Telefon liegenden Telefonbuch entnommen hatte. Eine Frauenstimme antwortete mir, und ich legte den Hörer auf. Die Telefonverbindung zum Zentrum von Berlin existierte also noch.

«Wir wäre es, wenn man versucht, Goebbels an den Apparat zu bekommen?» – kam mir plötzlich der verwegene Gedanke, und ich sprach mit meinen Panzerkameraden darüber.

Der Vorschlag wurde belustigt gebilligt und unser Dolmetscher realisierte diesen Plan. Viktor Bojew sprach fließend deutsch. Wie sollte man Goebbels aber anrufen? Wir benutzten das gleiche Telefonbuch und wählten die Nummer der Berliner Auskunft – Schnellvermittlung. Es meldete sich die Telefonistin, und wir sagten ihr, dass wir in einer sehr dringenden und äusserst wichtigen Angelegenheit unbedingt mit Dr. Goebbels verbunden werden müssten.

- Wer wünscht ihn zu sprechen? – fragte sie.
- Ein Einwohner von Berlin.
- Warten Sie am Apparat.

15 Minuten später teilte uns die gleiche Stimme mit, dass wir jetzt mit dem Arbeitszimmer des Reichsministers für Propaganda Dr. Goebbels verbunden werden. Jetzt fragte uns bereits eine männliche Stimme, wer mit Goebbels sprechen will. Diesmal sagte Viktor Bojew:

- Ein russischer Offizier möchte ihn sprechen. Wer ist am Apparat?
- Ich verbinde Sie mit Dr. Goebbels, – war die letzte Antwort. Es knackte im Telefon und eine neue Männerstimme sagte:
  - Hallo.

Das weitere Gespräch übermittelte ich mit fast stenographischer Genauigkeit. Dolmetscher Viktor Bojew. Wer ist am Apparat?

Antwort. Reichspropagandaminister Dr. Goebbels.

Bojew. Mit ihnen spricht ein russischer Offizier. Ich würde Ihnen gern ein paar Fragen stellen.

Goebbels. Bitte sehr.

Bojew. Wie lange können und wie lange wollen Sie noch um Berlin weiterkämpfen?

Goebbels. Einige – (mehr verstand Bojew nicht).

Bojew. Wie, einige Wochen?

Goebbels. O nein, Monate.

Bojew. Noch eine Frage: Wann und in welcher Richtung gedenken Sie aus Berlin zu fliehen?

Goebbels. Diese Frage betrachte ich als frech und unangebracht.

Bojew. Vergessen Sie nicht, Herr Goebbels, dass wir Sie überall finden werden, wo Sie auch hinfliehen, und einen Galgen für Sie haben wir auch schon vorbereitet.

Als Antwort vernahm man im Hörer so etwas wie ein Brüllen.

Bojew. Haben Sie noch eine Frage an mich?

– Nein! lautete die erboste Antwort und der Hörer wurde aufgelegt.

*Posledni scbturm, hrsg. v. K. F. Telegin, Moskau 1965, S. 248 ff.* Das Protokoll wurde unmittelbar nach dem Telefonat angefertigt.

111. Aus dem Befehl Nr. 1 des Chefs der Besetzung der Stadt Berlin, unterzeichnet vom Stadtkommandanten Generaloberst N. E. Bersarin und seinem Stabschef Generalmajor Kuschtschow am 28. April 1945

Heute bin ich zum Chef der Besetzung und zum Stadtkommandanten von Berlin ernannt worden.

Die gesamte administrative und politische Macht geht laut Bevollmächtigung des Kommandos der Roten Armee in meine Hände über. In jedem Stadtteil werden gemäss der früher existierenden administrativen Einteilung militärische Bezirks- und Revierkommandanturen eingesetzt.

Ich befehle:

1. Die Bevölkerung der Stadt hat volle Ordnung zu bewahren und an ihren Wohnsitzen zu verbleiben.

2. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und alle ihr unterstellten Organisationen (Hitlerjugend, NS-Frauenschaft, NS-Studentenbund usw.) sind aufzulösen. Ihre Tätigkeit wird hiermit verboten . . .

3. Die Beamten und Angestellten der Bezirksdienststellen haben sich zu mir zwecks Bericht über den Zustand der Dienststellen und Entgegennahme von Anweisungen über die weitere Tätigkeit dieser Dienststellen zu melden.

4. Alle kommunalen Betriebe wie Kraft- und Wasserwerke, Kanalisation, städtische Verkehrsmittel (Untergrund- und Hochbahn, Strassenbahn und Trolleybus), alle Heilanstalten, alle Lebensmittelgeschäfte und Bäckereien haben ihre Arbeit zur Versorgung der Bevölkerung wiederaufzunehmen.

Arbeiter und Angestellte der obengenannten Betriebe haben an ihren Arbeitsstätten zu bleiben und ihre Pflichten weiter zu erfüllen . . .

8. Der Bevölkerung der Stadt ist verboten:

a) zwischen 22.00 und 08.00 morgens Berliner Zeit die Häuser zu verlassen, auf den Strassen und Höfen zu erscheinen, sich in unbewohnten Räumen aufzuhalten und dort irgendwelche Arbeit zu verrichten;

b) nicht verdunkelte Räumlichkeiten zu erleuchten;

c) ohne Erlaubnis der militärischen Kommandanten irgendwelche Personen, darunter auch Angehörige der Roten Armee und der Alliierten Truppen in den Bestand der Familie zu Wohnungs- und Übernachtungszwecken aufzunehmen;

d) eigenmächtiges Wegnehmen der von Dienststellen und Privatpersonen zurückgelassenen Habe und Lebensmittel.

Einwohner, die die erwähnten Verbote verletzen, werden gemäss den Gesetzen der Kriegszeit zu strenger Verantwortung herangezogen.

9. a) Der Betrieb von Vergnügungsstätten (Kino, Theater, Zirkus, Stadion),  
b) Gottesdienste in den Kirchen, c) der Betrieb von Restaurants und Gaststätten ist bis 21.00 Uhr Berliner Zeit erlaubt.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 101, Nr. 15.*

112. Aus Tagebuchaufzeichnungen des «Luftwaffenhelfers» Dieter Borkowski über seine Eindrücke am Königstor (Friedrichshain) am Abend des 28. April 1945

Die Kanonade ist jetzt so vernichtend dicht, dass man nur noch von Haus zu Haus springend weiterkommt. Als ich mich endlich dem Königstor nähere, entdecke ich schon von weitem etwas Merkwürdiges. Auf den Deckungsgräben vor der Bartholomäuskirche stehen fünf Männer so steif und still wie bei einer Exerzierübung, dabei schlagen hier überall Geschosse ein. Kaum noch hundert Meter entfernt, rufe ich aus einem Hausflur, in dem ich eine kleine Feuerpause abwarte, erregt hinüber: «Nehmt doch Deckung! Geht schnell in die Gräben!» Keine Antwort, nichts rührt sich. Beim Herankommen fahre ich zusammen – die fünf Männer sind tot. Nur von weitem sah es so aus, als ob sie auf den Luftschutzgräben stehen. In Wahrheit hängen sie an den Bäumen hinter den Deckungsgräben. Einer hat ein Schild auf der Brust: «Wir waren zu feige, Berlin vor den Bolschewisten zu schützen. Wir haben die weisse Flagge gehisst und damit Grossdeutschland und den Führer verraten. Deshalb mussten wir ehrlos sterben!»

*Im Führerbunker hockte der Tod. Aus dem Tagebuch des Luftwaffenhelfers Dieter Borkowski, in: Neue Berliner Illustrierte, Nr. 2011957, S. 15.*

113. Erinnerungsbericht einer ungenannt gebliebenen Berlinerin über ihre Erlebnisse im Bunker am Anhalter Bahnhof und im S-Bahntunnel seit dem 28. April 1945

Am Sonnabend, dem 28. April, fing unser Wettlauf mit dem Tode an. Unter Artilleriebeschuss krachte unser Haus und brannte ab. Wir liefen zum Bunker am Anhalter Bahnhof. Hier sollten wir sicher sein, aber als wir eintraten, zuckte ich entsetzt zurück. Mit irren Augen sahen die Menschen da, grau im Gesicht, elend und halb bewusstlos. Sie hatten seit Tagen kein Wasser und kein Essen mehr und fragten nur immer, wie lange das noch dauern soll. Man stiess uns in den Raum. Eine Stunde später hiess es, die Russen kommen, alle Waffen abgeben. Ein Aufatmen, eine unbändige Freude ging durch die Menge. Wir warteten Minute um Minute auf unsere Befreiung. Plötzlich ging ein Flüstern durch den Bunker: der Bunker wird verteidigt. Die Männer sprangen auf. Die Frauen schrien in irr-sinniger Angst los, denn alle wussten, was nun kommen musste: das Ende. Man drängte den Hauptausgängen zu, da sahen wir, welches Verbrechen inzwischen gegen uns begangen war, die Eingänge waren zugemauert. Wir sassen in einem

grossen Massengrab. Mir wurde übel, trotz all dem Elend und Hunger. Ich ging zur Toilette, aber die war versperrt. «Sie wissen wohl nicht, dass hier schon Seuchen herrschen?» fragten uns die Leute. Frauen sassen mit aufgetriebenen Leibern da und krümmten sich vor Schmerzen. Das grosse Sterben nahm seinen Lauf. Kleine Kinder verendeten an Scharlach, alte Menschen vergifteten sich. Als ich eine Toilettentür gewaltsam aufriss, prallte ich vor einem furchtbaren Anblick zurück: Ein Ehepaar hatte sich dort erhängt. Ich lief zur Treppe, ich fiel dabei über eine Frau, die sich die Pulsadern geöffnet hatte. Mit brechendem Blick sah sie ihr Blut verströmen, und in gleichgültigem Wahnsinn blickten die Umhersitzenden sie an . . .

Die Stunden vergingen; Tag und Nacht, alles war hier gleich. Nur die Uhr verriet uns, dass es nun schon Montag Abend geworden war, dass es wieder Nacht wurde, dass ein Morgen heraufdämmerte. In der Frühe des Dienstags erschien der Major bei uns. Er hielt eine Ansprache: «Meine Lieben, Sie müssen jetzt durch den S-Bahn-Schacht den Bunker verlassen. Meine Soldaten werden Sie sicher zum Stettiner Bahnhof bringen, der frei von Russen ist. Dort erwartet Sie warmes Essen, Kaffee und Wasser.» Was nun folgte, war der Beweis, dass der Major nur verhindern wollte, einen von uns lebend die Katastrophe überstehen zu lassen.

Um 9 Uhr wurden wir 4'000 bis 5'000 Überlebenden in den S-Bahn-Schacht getrieben. Er war völlig verqualmt. Massenweise brachen die Menschen erstickend zusammen. Als wir den Bahnhof Potsdamer Platz erreichten, hatte sich der Zug schon sehr gelichtet. Im Dunkeln stolperten wir über die Schwellen weiter. Viele stürzten und brachen sich die Arme und Beine. Sie blieben hilflos liegen. Lange noch hörten wir ihr verzweifertes Rufen: «Bitte, nehmt mich mit, ich will nicht verrecken.» Da rief ein SS-Mann: «Ausländer, rechts heraustreten.» Uns allen ging ein Schauer über den Rücken. Einige der Ausländer rissen wir in unsere Reihen hinein. Die anderen blieben zurück. Das Knallen von Schüssen, das dann hinter uns erscholl, gab uns genügend Auskunft über das Schicksal dieser Zurückgebliebenen.

Jeder Schritt musste mit irrsinnigen Qualen und Anstrengungen erkaufte werden. Die SS-Mannschaft rief uns zum Gänsemarsch zusammen. «Der weitere S-Bahn-Schacht steht bis zu 1,50 Meter unter Wasser, ungefähr 300 Meter lang. Wem sein Leben lieb ist, der muss hindurch.» So trieb man uns in das langsam ansteigende Wasser hinein. Wer hier wankte oder den Halt verlor, war verloren. Ich hörte Schreie, die mir heute noch die Ohren zerreißen. «Mein Kind ertrinkt» und «Muttchen, Muttchen, hilf mir doch!» Eine alte Frau klammerte sich an mich. Ein SS-Mann rief: «In der Reihe bleiben» und riss sie brutal von meiner Schulter weg. Sie klatschte in das Wasser hinein.

Auf dem S-Bahnhof Friedrichstrasse schleuste man uns in den U-Bahn-Schacht hinüber und führte uns weiter zu dem U-Bahnhof Stettiner Bahnhof. Von hier trieb man uns in verschiedenen Gruppen über die Strasse zum Fernbahnhof. Der Artilleriebeschuss dröhnte in voller Stärke. Ich taumelte wie betäubt vorwärts. Hunderte von uns wurden niedergemäht. Und immer wieder wurden Hunderte auf die Strasse gejagt. Von den fünftausend, die den Bunker am Anhalter Bahnhof verlassen hatten, erreichten zwölf das Ziel. Fiebernd, dem Sterben nahe, lag ich auf dem Bahnsteig. Es wollte nicht Nacht werden, so blutrot war der Himmel über dem brennenden Berlin. Um 11 Uhr am nächsten Morgen kamen Soldaten auf uns zu. In letzter Sekunde sah ich, dass es russische Soldaten waren. Sie gaben

uns Lebensmittel, Zigaretten und Kognak. Ohne sie hätten auch wir letzten zwölf den Wettlauf mit dem Tode verloren.

*M. G., Wettlauf mit dem Tod. Tatsachenbericht einer Berlinerin, in: Berliner Zeitung vom 11.6.1945.*

114. Aus einem Erinnerungsbericht von Harri Czepuck, Artilleriesoldat in der 9. Armee, über die Kämpfe im Kessel von Halbe in den Tagen vom 28. bis zum 30. April 1945

Wir gelangen in der Nacht zum 28. April in die Nähe des Forsthauses Klein-Hammer, unweit der Strasse 179 zwischen Märkisch Buchholz und Königs Wusterhausen, nachdem unser Batteriechef, ein Reserveleutnant, der im Zivilberuf Architekt war, und sieben Mann unserer in alle Winde zerstobenen Batterie beschlossenen hatten, auf eigene Faust aus dem Kessel zu kommen, um uns der Roten Armee zu ergeben und so den Krieg wenigstens für uns zu beenden.

Am Forsthaus, das unter MP- und MG-Feuer liegt, ist unser Marsch zunächst zu Ende. Im Keller sitzt ein Teil des Stabes der 9. Armee und einer SS-Division, die befehlsgemäss zum Angriff nach Norden angetreten war. Nur der Umstand, dass wir Artilleristen sind und dass im Keller der Kommandeur unseres Artillerieregiments anwesend ist, bei dem wir uns dann schleunigst melden, verhindert wahrscheinlich, dass wir als Deserteure behandelt werden.

Aber auf diese Weise erleben wir den etwa vierstündigen Versuch, fast ohne Artillerievorbereitung mit Unterstützung einzelner Panzer den eisernen Ring der Roten Armee in Richtung Berlin zu durchbrechen.

Es entwickelt sich ein blutiges Waldgefecht, aus dem sich beim Stab Unteroffiziere und Feldwebel mit fünf oder acht oder auch einmal mit 16 Mann vom Angriff zurückmelden. Es sind die Reste von Bataillonen. Der Wald vor dem Forsthaus in Richtung Pätz ist übersät von Toten und Verwundeten. Ich werde das Schreien und das Rufen nach Sanitätern, die es nicht mehr gibt, nicht vergessen. In vier Stunden wird eine Division, ausgemergelt, demoralisiert, unzureichend bewaffnet, gegen einen gut ausgerüsteten, den Sieg vor Augen kämpfenden Gegner verheizt. Sinnlos. Verantwortungslos. Wir suchen uns ein paar Löcher und warten auf den Abend ...

In der Nacht vom 28. zum 29. April wird beschlossen, die Reste der 9. Armee einzusetzen, um dem General Busse, seinem Stab und den Resten einer SS-Division den Durchbruch nach dem Westen zu ermöglichen. In den Abendstunden wird im Wald zwischen dem Forsthaus Klein-Hammer und Halbe eine Gruppe von Tigerpanzern zusammengestellt, die sich aus allen noch verfügbaren Fahrzeugen den Treibstoff zusammenholt. In diese Panzer klettern der General und seine Vertrauten und nehmen mit aufgesessener SS Kurs Südwest, Richtung Halbe.

Gleichzeitig wird allen verfügbaren, in der Nähe liegenden Truppen befohlen, ebenfalls den Weg in Richtung Halbe und Teupitz zu nehmen. Das Dorf Halbe selbst ist seit Tagen Schauplatz heftigster Häuserkämpfe. Ein Teil des Dorfes ist von sowjetischen Truppen besetzt, ein Teil befindet sich noch in der Hand der SS. Die 1'300-köpfige Bevölkerung sitzt seit dem 25. April in den Kellern. Über ihnen

wurde und wird zum Teil in den Wohnungen gekämpft. . Als sich das Gros der «Durchbruchstruppen» mit der Panzerspitze dem Ort nähert, wird es von heftigem Feuer empfangen. Das Feuer kommt vor allem aus der Möbelfabrik am Bahnhof. Daraufhin werden vom General Busse alle verfügbaren Waffen eingesetzt, um den vermeintlichen Widerstand am Bahnübergang zu brechen. Der Herr General hat es eilig.

Nach etwa einer halben Stunde Feuerwechsel stellt sich heraus, dass in dem allgemeinen Chaos Deutsche auf Deutsche geschossen haben. Das Ergebnis sind Hunderte von Toten auf kleinstem Raum. Am Bahnübergang liegen die Leichen übereinander. Als die Dorfstrasse vollgestopft mit Truppen und Fahrzeugen ist, nimmt die Rote Armee die Strasse unter Granatwerferbeschuss. Niemand weiss mehr, wo vorn und hinten ist. Wer noch am Leben ist, versucht aus dem Ort herauszukommen.

Dabei spielen sich bei der Bäckerei am Ortsausgang in Richtung Teupitz noch einmal unbeschreibliche Szenen ab. Die dort gegen die sowjetischen Panzer errichtete Sperre erweist sich nun umgekehrt als Hindernis für die Panzer des Herrn Busse. Obwohl alles voller deutscher Soldaten steckt, feuern die «Tiger» auf die Sperre, drehen und mahlen die Sperre schliesslich nieder. Hunderte von deutschen Soldaten werden dabei von dem flüchtenden General und seinen Panzern zermalmt und zerschossen . .

Als die Panzer abgefahren sind, bleiben Tausende deutscher Soldaten zurück, selbst wenn sie noch unverletzt leben, als halbe Leichname. Von uns acht Mann, die wir aus diesem Chaos ausbrechen wollten, sind noch zwei übrig: der Leutnant und ich. Wo die anderen geblieben sind, weiss ich nicht. Zwei sah ich fallen. Die anderen –? . .

An diesem Frühlingsmorgen des 29. April, der etwas neblig, aber Schönwetter versprechend, heraufdämmt, liege ich in einer Schonung und diskutiere mit meinem Leutnant. Er glaubt nach alledem, was die Deutschen den anderen Völkern, insbesondere dem sowjetischen angetan haben, nicht in Gefangenschaft gehen zu können, weil er die berechtigte Rache fürchtet. Er will sich erschiessen. Ich erinnere ihn an Sendungen des sowjetischen Rundfunks, die wir manchmal gemeinsam abgehört haben. Die Rote Armee könne unmöglich alle Deutschen erschiessen. Ich bin 18 Jahre alt und habe keine besseren Argumente und vermag ihn nicht zu überzeugen. Schliesslich mache ich mich allein auf, um mich den sowjetischen Truppen zu stellen.

Im Dorf Oderin, südlich von Halbe, erlebe ich den 30. April, zwar in Gefangenschaft, aber doch befreit vom Wahnsinn der letzten Tage.

*Harn Czepuck, Halbe, Ende April 1945, 5 Minuten nach 12, in: Neues Deutschland vom 25.4.1965.*

115. Aus dem Bericht des Ernährungsamtes der antifaschistischen Bezirksverwaltung Weissensee für die Zeit vom 28. April bis zum 5. Mai 1945

Am 28.4.1945 wurde das Ernährungsamt eingerichtet.

Ausser dem Dezernenten wurden anfangs 6 Mitarbeiter noch eingesetzt. Die er-



sten Hauptfragen wegen der Versorgung der Zivilbevölkerung wurden wie folgt geregelt:

1. ) Ersatz für verlorene oder gestohlene Lebensmittelkarten. Flüchtlinge aus anderen Verwaltungsbezirken (besonders aus dem Nordosten) und auch Bewohner des Bezirks, deren Lebensmittelkarten in vielen Fällen durch feindliche Einwirkung verlorengegangen sind, erhielten die gelbe Lebensmittelkarte der 74. Zuteilungsperiode ausgehändigt. Es wurden insgesamt ausgehändigt: 4'598 für Erwachsene und Jugendliche  
370 für Kinder

für Weissensee und Malchow

ca. 1'000 für Erwachsene und Kinder für Hohenschönhausen, Falkenberg und Warthenberg.

2. ) Die Hauptaufgabe des Ernährungsamtes war die Versorgung der Zivilbevölkerung mit Brot und Fleisch.

Die Bäcker des Bezirks wurden durch Vermittlung des Bäckermeisters Rompa aufgefordert, sofort mit dem Backen von Brot zu beginnen. Brot wurde anfangs auf die noch vorhandenen Brotkartenabschnitte der 74. Zuteilungsperiode verkauft. Weiterhin erfolgte der Aufruf des Abschnitts 39 für Erwachsene, des Abschnitts 65 für Jugendliche zur Belieferung von 1'700 g Brot und des Abschnitts 9 für Kinder zur Belieferung /von/ 1'000 g Brot . . .

Am 4. Mai wurde erstmalig aus Malchow Frischgemüse zugeführt und auf dem Pistoriusplatz an Kleinhändler verteilt. Insgesamt wurden am 4. und 5. Mai 7'000 kg Frischgemüse zugeführt.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 148, Nr. 5. Bericht vom 5. 5. 1945.*

## 29. April

In den Mittagsstunden begannen die 8. Gardearmee, die 1. und 2. Gardepanzerarmee, die 3. und 5. Stossarmee einen konzentrischen Angriff auf das faschistische Regierungsviertel im Berliner Zentrum. Kämpfe entbrannten am Landwehrkanal, am Tiergarten, an der Potsdamer Strasse, am Kurfürstendamm, in Halensee und am Lehrter Güterbahnhof. Die Rotarmisten standen wenige hundert Meter vor dem Reichstag, erreichten die Leipziger Strasse und den Potsdamer Platz und bekämpften die letzten faschistischen «Widerstandsnester», so die Flakbunker am Zoologischen Garten, im Humboldthain und im Friedrichshain. Dennoch verkündete der OKW-Bericht grosssprecherisch, der sowjetische Angriff sei überall gestoppt worden.

Bereits vor dem Angriff hatten sowjetische Stäbe besondere Schutzmassnahmen für die im Zentrum befindlichen Bibliotheken, Forschungsinstitute, Kliniken und Museen getroffen.

Um die Flucht führender Faschisten per Flugzeug zu verhindern, bombardierten sowjetische Kampfflugzeuge die Ost-West-Achse und andere Strassen im Tiergarten, die ausserdem systematisch mit Artilleriefeuer belegt wurden.

Im Bunker der Reichskanzlei heiratete nach 1.00 Uhr früh Hitler Eva Braun.

Gegen 4.00 Uhr wurde Hitlers politisches Testament ausgefertigt. Es enthielt die Verfügung, dass Grossadmiral Dönitz sein Nachfolger werden, eine neue Regierung bilden und den Kampf fortsetzen solle.

SS-General Karl Wolff und Generaloberst Heinrich v. Vietinghoff unterzeichneten in Caserta die Kapitulation der in Norditalien befindlichen deutschen Streitkräfte (1 Million Soldaten). Vorgesehen war der Beginn des Waffenstillstandes für den 2. Mai, 12.00 Uhr.

Die faschistischen Generale hofften, den Vorstoss der Anglo-Amerikaner zum Balkan, nach Österreich und nach Deutschland zu erleichtern und mit ihnen ein antisowjetisches Komplott zu schmieden.

Oberst Rudolf Petershagen, Kommandant von Greifswald, übergab mit gleichgesinnten Bürgern die Universitätsstadt kampfflos den Truppen der 2. Belorussischen Front.

In den Stadtbezirken Pankow und Neukölln nahmen antifaschistische Verwaltungsgänge die Arbeit auf.

116. Aus einem faschistischen Durchhalteartikel aus dem «Panzerbär», dem «Kampfblatt für die Verteidiger Gross-Berlins», vom 29. April 1945

Die von aussen her in den Berliner Grossraum hineinstossenden deutschen Entsatzgruppen haben sich dem Gegner bereits gefährlich genähert. Sie stören die feindlichen Nachschubbewegungen empfindlich und drücken immer stärker im unaufhaltsamen Vormarsch in den Rücken des Gegners.

Es ist klar, dass die Sowjets in letzter Stunde mit aller Kraft versuchen, ihr Ziel, die Besetzung Berlins, zu erreichen, um nicht zwischen zwei Feuer zu geraten. Der Gegner drückt also mit aller Kraft auf den inneren Verteidigungsring. Er versucht, schwache Stellen unserer Verteidigung ausfindig zu machen, um hier durchzustossen, denn seine Kräfte reichen nicht aus, um seinen Zernierungsring/ Einschlussring/ überall in gleicher Stärke zum Sturm anzusetzen ..

Es kommt jetzt alles darauf an, dass die Verteidiger des inneren Berlin mit allen Kräften ihre Stellungen halten, damit die Operationen der von auswärts anrückenden Truppen voll zur Auswirkung kommen können und die Verbände des Gegners aufgespalten bleiben. Wenn weiter mit der gleichen Tapferkeit gekämpft wird, dann muss sich in Kürze das Bild auf dem Kampfplatz Berlin grundlegend wandeln ...

Unsere Aufgabe ist klar. Wir stehen und halten. Bei uns ist der Führer. Wo aber der Führer ist, ist der Sieg!

*Der Panzerbär vom 29. 4. 1945.*

117. Aus Tagebuchaufzeichnungen des niederländischen Journalisten Jan Stoffels, wohnhaft Tiergarten, Saarlandstrasse (heute Stresemannstrasse), über die Stimmung der Bevölkerung am 29. April 1945

Schutt und brennende Balken liegen über dem Fahrdamm. Ein nie dagewesenes Bild der Zerstörung. Links und rechts bersten Granaten. Maschinengewehrgarben reissen den Stück von den Fassaden herunter. Berlin, was hat Hitler aus dir gemacht! Und was macht er noch immer aus dir, Stunde um Stunde, selbst jetzt, wo seine Niederlage zum Greifen klar ist.

Im Hausflur stehen mürrisch sechs deutsche Soldaten. Auch sie haben schon einige Nächte nicht geschlafen und machen einen dementsprechenden Eindruck. Als ich frage, was los sei, murmeln sie etwas in ihren Bart. Ich wende mich an den Nächststehenden, einen sechzigjährigen Greis, Volkssturmmann, bewaffnet mit einer

Panzerfaust, die er an einem dicken Bindfaden über die Schulter gehängt hat. Misstrauisch antwortet er, dass die Russen mit Panzerspitzen am Halleschen Tor stehen und jeden Augenblick in die Saarlandstrasse einzubrechen versuchen können.

«Stehen links von uns denn noch deutsche Kräfte?», frage ich weiter. – «Kaum», brummt er, «und was können wir schon machen? Sehen Sie mich an. Einmal kann ich schiessen, dann stehe ich da. – So ein Mist!»

Ein achtzehnjähriger Matrose, ein Kind noch, bittet mich um Feuer.

«Was denkst du denn von der Lage?», frage ich ihn.

«Wir unternehmen gleich einen Gegenstoss», erzählt er mir anscheinend nicht ohne Überzeugung, «die Panzerarmee General Wencks ist gestern in Berlin angekommen. Der grösste Teil der Stadt ist schon wieder in unserer Hand. Die Russen sind eingekesselt. Morgen ist Berlin wieder frei!»

Kein Wort davon ist wahr. Kein Wort davon kann wahr sein, und 48 Stunden später wird jeder (der es erlebt) diese Legende durchschauen. Aber in diesem Augenblick gibt es junge Menschen, gläubige deutsche Jugend, die allen Ernstes auf das Märchen hereinflie. Und wie kaltblütig sie irreführt wurden! Gestern hat man unter den Soldaten Zettel verteilt mit der Ankündigung, dass die Armee Wenck im Anmarsch sei und dass es darauf ankäme, noch einige Tage auszuhalten. Zwar hat nie jemand etwas von dieser Armee gehört, aber die ewig Unentwegten, die nicht begreifen wollen, welche Verbrecher noch immer an der Spitze stehen, klammern sich heute an die «Armee Wenck», wie gestern an/die/V I<sup>1</sup>, und legen sich Minuten oder Stunden später mit zerschossenem Körper quer über Fahrdamm und Bürgersteig.

*Jan Stoffels, Die letzten Tage der Nazis in Berlin, in: Tägliche Rundschau vom 2.6. 1945.*

1 Am 15. Juni 1944 erstmals auf London abgeschossene Flügelbombe, die als «Wunderwaffe» von den Faschisten gepriesen wurde.

#### 118. Erinnerungsbericht der Mitarbeiter des Strassenbahn-Betriebshofes Britz über Ereignisse am 29. April 1945

Der russische Ortskommandant ruft die männlichen Einwohner zusammen und nimmt Vorschläge für die Wahl eines Bürgermeisters entgegen. Aus der Mitte der BVGer wird der Kollege R. vorgeschlagen und bestätigt. Und so nimmt in Britz als erster Bürgermeister nach dem Zusammenbruch ein BVGer die schwere Verantwortung auf die Schultern. R. ist noch in letzter Minute ausgebrannt und bezieht in der Siedlung einen Luftschutzkeller. Kaum ist die Einsetzung eines Bürgermeisters in dem weitausgedehnten Ortsteil bekannt geworden, ergiesst sich ein Strom von Antragstellern und Ratsuchenden in die BVG-Siedlung. Sie glauben alle, den geordneten Amtssitz eines Behördenleiters vorzufinden, stehen aber dann vor der Kellertür eines Luftschutzraumes. Aus einem Nichts vollzieht sich der Aufbau einer provisorischen Verwaltung, die den vorherrschenden Verhältnissen angepasst ist. Das Vorhandensein allein schon gibt Mut und Selbstvertrauen. Am Abend steht die Bevölkerung um ihren Bürgermeister versammelt,

vernimmt aus seinem Munde die ersten Massnahmen zur Sicherung der Ernährung in den nächsten Tagen und Verhaltensmassregeln, die im Einvernehmen mit dem Kommandanten erteilt werden. Die Aufstellung einer Hilfspolizei ist unerlässlich und wird dankbar begrüsst.

*VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Konibinatsarchiv, Nr. 3013/1, Bl. 138. Bericht vom 20.11.1945.*

119. Aufruf der Häftlinge des KZ Sachsenhausen an die Bevölkerung von Oranienburg zur Teilnahme an der Besichtigung des Lagers und an der Befreiungskundgebung am 29. April 1945

12 Jahre Hitlerfaschismus, das heisst Zuchthaus, Terror, Zwangsarbeit und Tod. Krieg und Vernichtung war das Ergebnis einer von Verbrechern geführten Politik. Die imperialistische, nationalsozialistische Raubpolitik, welche mit der Besetzung Österreichs und der Tschechoslowakei 1938 begann, führte in einer geraden Linie zum 2. Weltkrieg 1939.

Polen, Frankreich, Norwegen, Holland, Belgien und der Südosten Europas, die ganze Ukraine und das europäische Russland bis Moskau, Leningrad und Stalingrad wurde mit Krieg, Raub, Plünderung, Tod und Vernichtung von Millionen Menschen und Werten überzogen. Millionen von Männern, Frauen und Kindern gingen den Ldenweg durch die faschistische Barbarei.

Das deutsche Volk, welches eine solche Politik 12 Jahre lang duldet und zum Teil unterstützte, ist nicht freizusprechen von einer Mitschuld an diesem Verbrechen. An ihm liegt es, jetzt mitzuhelfen, die Reste noch vorhandener faschistischer Kräfte aufzufinden und ihrer verdienten Strafe zuzuführen.

Heute, ... befreit vom faschistischen Joch, blicken wir mit Stolz auf die Sowjetunion und ihre Verbündeten, die für immer den Faschismus aus den besetzten Ländern vertrieben hat, und ihn jetzt auf seinem eigenen Boden endgültig vernichten wird.

Die Kommunisten, Sozialisten und alle Antifaschisten, die den Kampf schon vor und auch nach 1933 noch führten, wurden zum grössten Teil in Zuchthäuser und Konzentrationslager gesperrt. Grosse Teile dieser aufrechten Kämpfer wurden physisch vernichtet. Reste und Gruppen von ihnen sind noch am Leben und werden jetzt einen neuen Abschnitt ihres Kampfes beginnen:

Kampf gegen die Reste der faschistischen Reaktion!

Sondierung aller arbeiterfeindlichen Elemente!

Ausmerzung aller faschistischen Ideologie!

Kampf für Freiheit und Recht!

Für Frieden und Verständigung aller Völker!

Für eine freie demokratische Volksrepublik!

*Sachsenhausen, brsg. v. Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, Berlin 1974, S. 153.*

120. Aus einem Bericht eines Angehörigen der Feuerwehr Prenzlauer Berg über den sinnlosen Kampfeinsatz am 29. April 1945 und danach

/Die Feuerwache Wedding/ selbst war von ca. 60 Flaksoldaten, die im Infanterieeinsatz standen, besetzt, welche von 8 Geschützen nur noch eins in der Ufa<sup>1</sup>, Ecke Exerzierstrasse, in Stellung hatten. Da das Geschütz nicht manövrierfähig war, wurde sofort ein Löschzug hinbeordert, um die Flakbesatzung zu unterstützen. Die Panzersperren wurden zum Teil unter vollem Artilleriebeschuss gebaut, wobei die Feuerwehr 3 Tote und 5 Verletzte zu verzeichnen hatte. Nachdem die Front immer näher rückte, gab Hauptmann Küttner am 29. 4. 1945 den Befehl, dass die ganze Bereitschaft sofort zur Pank-/Ecke Wiesenstrassc zu fahren hat, um mit Infanteriewaffen die Front zu verstärken. – Ich habe sofort erkannt, dass der Widerstand zwecklos ist und trotz der Gefahr von Küttner erschossen zu werden, die Infanteriewaffen von 2 Motorspritzen entfernen lassen, um dann zur Feuerwache in der Oderberger Strasse zu fahren und das Kommando über den Feuerlöschdienst dort zu übernehmen.

Die anderen Einheiten der Abteilung fuhren zur Hauptkampflinie, setzten sich gegen Sowjettruppen zur Wehr und wurden nach zwecklosem Kampf am 1. Mai 1945 um 5 Uhr morgens gefangengenommen.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 102, Nr. 351. Undatierter Bericht.*

1 Kino der Universum Film AG.

121. Aus einem Erinnerungsbericht von General F. I. Bokow, Mitglied des Kriegsrates der 5. Stossarmee, über die Kämpfe im Stadtinnern am 29. und 30. April 1945

Die Truppen der 5. Stossarmee drangen unaufhaltsam weiter gegen das Zentrum vor. Besonders erbitterte Kämpfe entwickelten sich um den Alexanderplatz. Seine grossen, hohen, meist aus Eisenbeton ausgeführten Gebäude, wie den Bahnhof, das Warenhaus, ein Hotel und das Polizeipräsidium, hatten die Deutschen für eine längere Verteidigung ausgebaut. Allein um das Polizeipräsidium führten vier Schützenregimenter unserer Armee, von Artillerie und Panzern unterstützt, fast zwei Tage lang einen hartnäckigen Kampf. Hierbei zeichneten sich unsere Artilleristen aus, die aus offener Feuerstellung die feindlichen Widerstandsnester in direktem Richten bekämpften. Am 29. April gegen 15 Uhr nahmen unsere Truppen im Sturm den riesigen Gebäudekomplex.

Währenddessen führten die anderen Verbände der Armee heftige Kämpfe um weitere starke Widerstandszentren des Gegners im Herzen Berlins. Das 32. Schützenkorps stiess von Südosten und Süden her gegen die Museumsinsel vor. Die 301. und 230. Schützendivision des 9. Korps erzwangen den Übergang über den Landwehrkanal, nahmen den Görlitzer Bahnhof, das Gebäude des Staatlichen Patentamtes und den Belle-Alliance-Platz<sup>1</sup>. Die Schlinge um den Gegner zog sich zu.

Der Kampf innerhalb des Rathauses dauerte ohne Unterbrechung über sechs Stunden. Am Abend des 29. April drang Unterleutnant Gromow, der Komsomolorganisator des 1. Bataillons des Schützenregimentes 1008, mit einer Gruppe Sol-

daten bis zum Dach des Rathauses vor. Sie rissen die Hakenkreuzfahne herunter und befestigten an ihrer Stelle eine rote Fahne. Das Präsidium des Obersten Sowjets ernannte Unterleutnant Gromow für sein tapferes Verhalten zum Helden der Sowjetunion, und auch die anderen am Sturm auf das Rathaus beteiligten Soldaten erhielten hohe staatliche Auszeichnungen.

In den Strassenkämpfen bewährten sich auch die Soldaten der 416. Schützendivision (Kommandeur: General D. M. Sysranow). Am 30. April führte diese Division verlustreiche Gefechte um den Besitz des geographischen und politischen Zentrums des alten Berlins, einer von den beiden Spreearmen umflossenen Insel. Dort erhob sich eine Reihe riesiger Bauwerke, das ehemalige kaiserliche Schloss, der Dom und grosse Museen.

Um dieselbe Zeit kämpfte sich die 295. Schützendivision unter ihrem Kommandeur General A. P. Dorofejew südlich der Spreeinsel in Richtung auf das Ministerium des Äusseren und das Brandenburger Tor vor.

*F. I. Bokow, Sieg und Befreiung, in: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Offiziere, H. 7/1970, S. 3.*

1 Heute Mehringplatz in Westberlin, Bezirk Kreuzberg.

### 30. April

Einheiten der Roten Armee befreiten im KZ Ravensbrück 3'000 kranke Frauen. Andere Verbände befreiten die auf dem Todesmarsch befindlichen Häftlinge.

In den Vormittagsstunden begann der Sturmangriff auf den Reichstag. Die Schützenregimenter 380, 674 und 756 kämpften erbittert mit SS-Einheiten um jede Etage. Um 14.30 Uhr wurde die rote Fahne an einem Pfeiler auf dem Dach gehisst, über der Kuppel wehte das Siegesbanner um 20.50 Uhr.

Die Kämpfe um die Flakbunker im Friedrichshain, im Humboldthain und am Zoologischen Garten und um andere faschistische «Widerstandsnester» gingen weiter.

Die Fenster der Reichskanzlei waren mit zahlreichen Exemplaren von Hitlers «Mein Kampf» und anderen faschistischen Machwerken verbarrikadiert worden. Die Nachricht vom Zurückdrängen der Truppen von Wenck und Steiner und von den Schlägen gegen die eingekesselte 9. Armee liess die Hoffnungen der Naziführung auf einen «Entsatz von aussen» zusammenbrechen. Um 15.30 Uhr begingen Hitler und seine Frau Selbstmord. Bereits um 18.07 wurde Dönitz davon in Kenntnis gesetzt, dass er zum Nachfolger Hitlers ernannt sei und sämtliche Massnahmen verfügen könne, «die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben». Der Tod Hitlers wurde ihm von Bormann durch einen Funkpruch jedoch erst am folgenden Tag um 14.46 Uhr übermittelt.

In der Nacht zum 1. Mai versuchte General Krebs in Verhandlungen mit General W. I. Tschuikow, Oberbefehlshaber der 8. Gardearmee der 1. Belorussischen Front, einen Waffenstillstand auszuhandeln, der eine faschistische Regierungsneubildung ermöglichen sollte. Die taktischen Winkelzüge um Zeitgewinn wurden abgelehnt und eine sofortige bedingungslose Kapitulation gefordert.

Mehrere Mitarbeiter der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität, unter ihnen Prof. Dr. Dobberstein, brachten auf dem Klinikgelände zum Kampfeinsatz befohlene deutsche Soldaten dazu, zu kapitulieren. Sie setzten sich mit Rotarmisten in Verbindung und retteten die wertvollen Klinikeinrichtungen vor der Zerstörung.

In Tempelhof nahm die antifaschistische Verwaltung die Arbeit auf.

Aus Moskau flog die von der Parteiführung der KPD gebildete Initiativgruppe unter der Leitung von Walter Ulbricht ab, die vom Parteivorsitzenden Wilhelm Pieck den Auf-



Der Sturm auf den Reichstag am 30. April 1945.



Siegessalut auf dem Dach des eroberten Reichstages.

Inschriften am Reichstag verkündeten die Namen und den Kampfweg der Sieger.







Der Vorhof der Reichskanzlei nach dem Ende.



Auf den Stufen der Reichskanzlei. Die Sieger und letzte Symbole faschistischer «Herrlichkeit» – Orden, die nicht mehr zur Verteilung kamen.



In der Stunde des Sieges am Brandenburger Tor. Der Dichter Jewgeni Dolmatowski bei der Rezi-tation seiner Verse, die vom schweren und opferreichen Kampfweg der Roten Armee von Stalin-grad bis nach Berlin berichteten.

Panzersoldaten vor der Siegessäule im Tiergarten.





Zur Zwangsarbeit ins faschistische Deutschland verschleppte sowjetische Staatsbürgerinnen und ihre Befreier am Reichstag.

Von der Roten Armee in Berlin befreite französische Kriegsgefangene.





Diç Kapitulation eines faschistischen Widerstandsnestes am 2. Mai 1945.

Überreste der Berliner Garnison nach der Kapitulation.

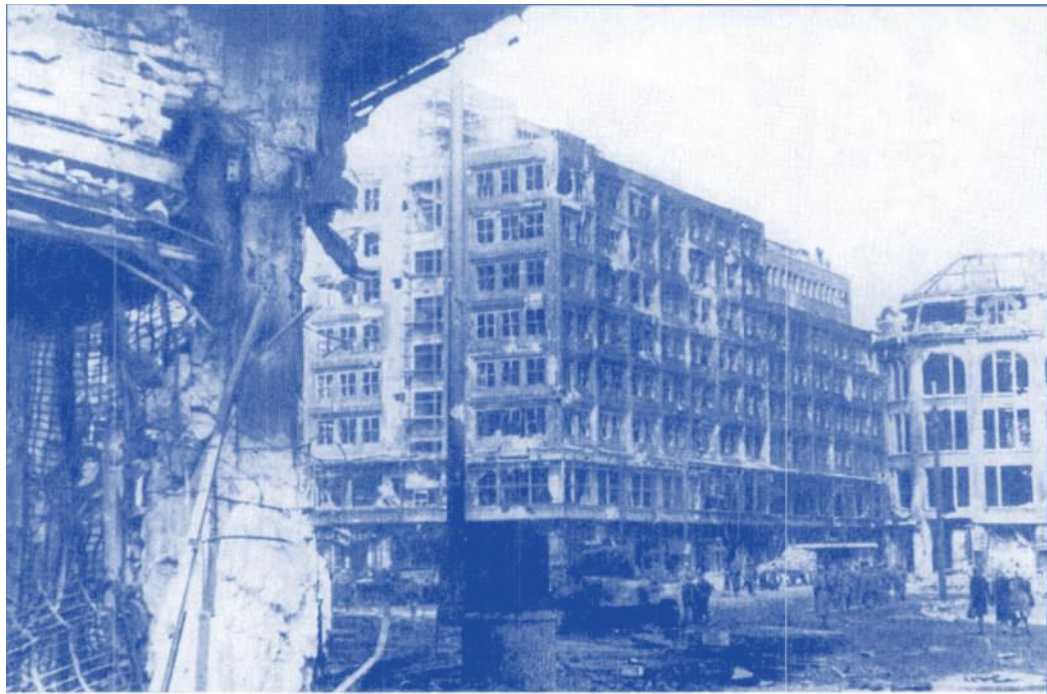




Das Grauen der Kämpfe hinterliess in den Gesichtern seine Zeichen,

Die Rote Armee leitete sofort medizinische Hilfsmassnahmen für die Bevölkerung ein.





Der Alexanderplatz nach dem Ende der Kämpfe.

Rückkehr von Flüchtlingen in die Hauptstadt.







458 Sendungen sowjetischer Lautsprecherwagen informierten in den Kampftagen die Berliner über die Massnahmen zur Vernichtung des Hitlerfaschismus und über die Haltung der Roten Armee zum deutschen Volk.

Berlin-Alexanderplatz am 2. Mai 1945. Die Vernichtung von Hitlers Machwerk «Mein Kampf» – ein symbolischer Auftakt für die Abrechnung mit den ideologischen Hinterlassenschaften des Faschismus.





Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, Chef des OKW, als Vertreter der faschistischen Wehrmacht bei der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 in Berlin-Karlshorst.



Marschall der Sowjetunion G. K. Shukow als Vertreter des sowjetischen Oberkommandos bei der Bestätigung der bedingungslosen Kapitulation.



Nach dem Ende der Kämpfe. Oberstleutnant Ugrjumow (sitzend) mit deutschen Antifaschisten bei einer Beratung über nächste Aufbaumaassnahmen.



Das Versorgungsamt der sowjetischen Kommandantur in der Wallstrasse - Zentrum der Lebensmittelverteilung an die Berliner Bevölkerung.

Kartoffeln – ein wichtiges Grundnahrungsmittel. Von der Roten Armee nach Berlin transportiert, von Berlinern umgeladen und abgefüllt.





Zerstörte Werkanlage des zum AEG-Konzern gehörenden Kabelwerkes Oberspre.

Antifaschistisches Aufbauplatkat in einer Berliner Strasse.

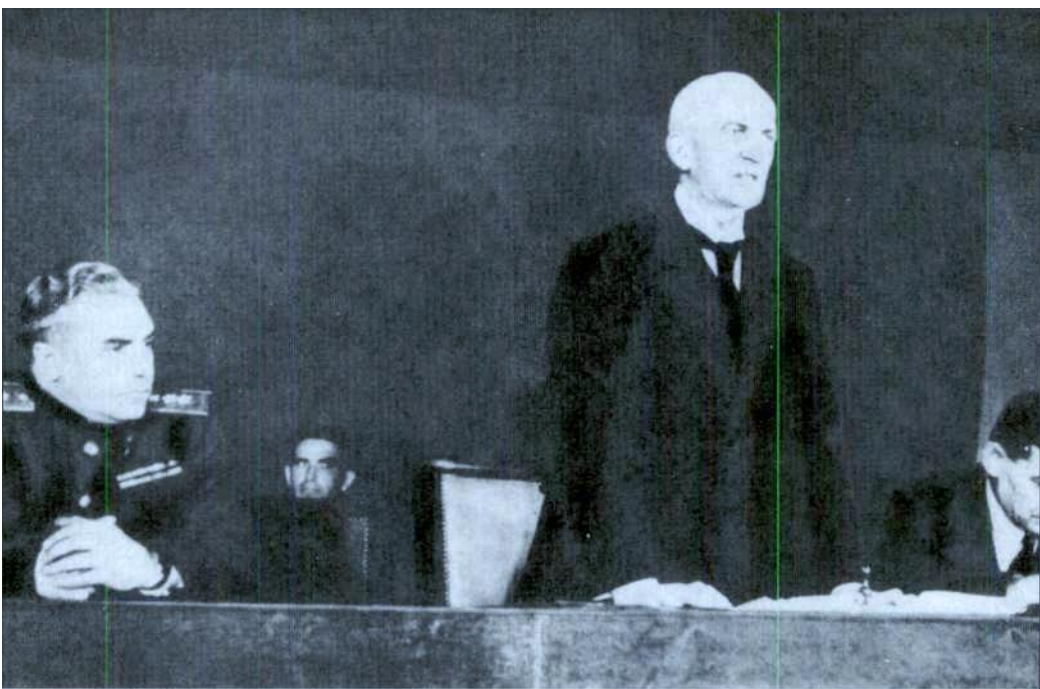




22'000 Trümmerfrauen wurden 1945 zu Bahnbrechern beim Aufbau.

Wiederherstellung der U-Bahn in der Schönhauser Allee.





Stadtkommandant Generaloberst Bersarin bei der Amtseinführung des Berliner Magistrats am 19. Mai 1945. Daneben: Stadtrat Hans Jcndretzky (im Hintergrund), Oberbürgermeister Dr. Arthur Werner und sein Stellvertreter Karl Maron.

Erste Massenversammlung der KPD am 29. Juni 1945 im traditionsreichen Saal der «Neuen Welt» in der Hasenheide in Neukölln. Am Rednerpult Stadtrat Jcndretzky.



trag erhalten hatte, in Berlin den Wiederaufbau voranzubringen. Dieser Initiativgruppe gehörten ausserdem u.a. an: Fritz Erpenbeck, Richard Gyptner, Gustav Gundelach, Hans Mahle, Karl Maron und Otto Winzer.

## Ende April

Die Schlacht bei Halbe kostete 40'000 deutschen Soldaten das Leben; 60'000 Soldaten wurden gefangengenommen.

In Potsdam-Babelsberg bildeten Kommunisten und Sozialdemokraten eine Arbeitsgemeinschaft, die Massnahmen für den antifaschistisch-demokratischen Neuaufbau einleitete

122. Aus einem Erinnerungsbericht von Generaloberst W. I. Tschuikow, Oberbefehlshaber der 8. Gardearmee der 1. Belorussischen Front, Augenzeuge der Heldentat des Untersergeanten N. Massalow am frühen Morgen des 30. April 1945

In der Nacht zum 30. April 1945 brachte Untersergeant Nikolai Massalow, der Fahnenträger des 220. Garde-Schützenregiments der 79. Gardedivision, die Regimentsfahne zum Landwehrkanal. Ihn begleiteten seine beiden Assistenten. Es war der siebente Tag des Sturms auf Berlin. Die Sturmabteilungen der 8. Gardearmee, die vom Südosten her angriff, war bereits an den Rand des Tiergartens, dieser Hauptfeste der militärischen Garnison der deutschen Hauptstadt, vorgezogen ...

Der Weg zum Zentrum des Tiergartens war vom Süden her durch den tiefen Kanal mit den steilen betonierten Ufern verlegt. Die Brücken und Annäherungswege zu ihm waren stark miniert und standen unter heftigem MG-Feuer. Dieses schwere und gefährliche Hindernis konnte nur durch einen einträchtigen und raschen Vorstoss überwunden werden. Vom Landwehrkanal bis zur Vossstrasse, zur Reichskanzlei, in deren unterirdischen Gewölben sich Hitler verbarg, waren nicht mehr als 400 Meter geblieben! Eben deshalb hatte man die Gardefahne hierhergebracht, auf dem roten Tuch das Porträt des grossen Lenin eingestickt war. Unter dieser Fahne hatten die Gardisten den Weg von der Wolga bis nach Berlin zurückgelegt, unter dieser Fahne bereiteten sie sich jetzt zu ihrem schwierigsten Sprung vor ...

Die einen sollten den Kanal schwimmend überqueren, andere sollten die minierte Brücke durch den Bleihagel passieren und sich auf der anderen Seite im erstbesten Haus festsetzen ...

Bis zur Wiederaufnahme der Attacke waren noch über zwei Stunden geblieben. In der Morgendämmerung wurde es still wie vor dem Sturm, vor dem Gewitter – beunruhigend, gespannt. Plötzlich hörte man in dieser rauch- und staubdurchtränkten Stille, durch das Knistern der brennenden Panzer auf der Potsdamer Strasse das Weinen eines Kindes. Es klang dumpf, wie aus der Erde, aber rufend. Weinend wiederholte das Kind ein allen verständliches Wort: Mutter, Mutter. Die deutschen MG-Schützen versuchten, die Stimme mit langen Feuerstößen zu übertönen ...

«Mir scheint, das ist auf der anderen Seite des Kanals», sagte Sergeant Massalow, der die Kinderstimme früher als die anderen gehört hatte.

Nach einigen Minuten übergab Massalow seinen Assistenten die Fahne und wandte sich an den Kommandeur: «Gestatten Sie, das Kind zu retten. Ich weiss, wo es sich befindet.»

Das Kriechen zur Brücke war gefährlich. Der Platz vor der Brücke lag im Feuerbereich der MG und der automatischen Kanonen, schon gar nicht zu reden von den Minen und Sprengkörpern unter der Asphaltdecke.

Platt an den Boden gedrückt kroch Sergeant Massalow vorwärts, wobei er die kleinen Geschoss- und Minenrichter als Deckung benutzte . . .

MG feuerten, Geschütze dröhnten. Das waren bereits unsere Artilleristen und MG-Schützen, die, ohne erst den Befehl abzuwarten, aus eigener Initiative das Gegenfeuer eröffneten. Massalow warf sich über die Barriere des Kanals. Einige Minuten vergingen. Die Geschütze und MG schwiegen. Auch die deutschen MG-Schützen hatten das Feuer eingestellt. Mit angehaltenem Atem warteten die Gardisten auf die Stimme des Kindes. Es schwieg aber. Sie warteten eine halbe Stunde, eine Stunde.

Weder Weinen noch Kindergeschrei waren aber zu hören. Es schien, als habe Massalow unnütz sein Leben aufs Spiel gesetzt, und niemand glaubte mehr daran, dass sich dort unter der Brücke ein Kind befand. Einige Gardisten bereiteten sich bereits ohne vorherige Verabredung zum Sprung unter die Brücke vor, um zu sehen, was dort eigentlich los war, als sie die Stimme Massalows hörten, der rief: «Achtung! Deckt mich mit Feuer. Ich bin mit dem Kind. Rechts auf dem Balkon im Gebäude mit Säulen ist ein MG. Stopft ihm das Maul!»

In diesem Moment gab Armeegeneral Posharski, der Befehlshaber der Artillerie, das Kommando: «Feuer!»

Tausende Geschütze und Granatwerfer begannen das Sturmreifechiessen vor der letzten Attacke. Tausende Geschosse und Tausende Granaten deckten sozusagen den sowjetischen Sergeanten mit dem dreijährigen Mädchen auf dem Arm beim Verlassen der Todeszone. Die Mutter des Kindes hatte wahrscheinlich versucht, aus dem Tiergarten herauszukommen und das Kind zu retten, die entmenschten Soldaten des Mohnke<sup>1</sup> beschossen sie aber. Sie konnte wohl unter die Brücke entkommen und das Töchterchen retten, starb dort aber selbst an den tödlichen Verletzungen im Rücken.

Wenige Minuten später stand Sergeant Massalow bereits neben der Regimentsfahne, bereit zum Sprung vorwärts.

*W. I. Tschuikow, Vor dem Siegesalut, in: Berliner Zeitung vom 7.5.1963.*

1 SS-Brigadeführer Wilhelm Mohnke, Kommandeur der Truppen im faschistischen Regierungsviertel (Sektor Z).

123. Aus einem Erinnerungsbericht von Oberst F. M. Sintschenko, Kommandeur des 756. Schützenregiments der 150. Schützendivision der 3. Stossarmee der 1. Belorussischen Front, über den Angriff auf den Reichstag am 30. April 1945

In der Division des Generals Schatilow wurden in den letzten Apriltagen des Jahres 1945 neun rote Fahnen verteilt. Auch mein Regiment bekam ein solches Banner zusammen mit dem Befehl, es als Fahne des Sieges auf dem Reichstag aufzupflanzen.



Welches Regiment würde als erstes diesen Auftrag erfüllen?

Am 30. April ging mein Regiment gemeinsam mit anderen daran, die Gebäude in der Nähe des Brandenburger Tores zu säubern. Von hier aus waren es noch ungefähr 400 Meter bis zum Reichstag. Aber war er es auch? Als ich mir darüber Gewissheit verschafft hatte, meldete ich meinen Standort dem Divisionskommandeur. «Fjodor Matwejewitsch, wo bleibt die rote Fahne?» war seine erste Frage. Ich antwortete: «Genosse General, die Fahne ist im Regiment, und zwar unmittelbar bei mir.» Danach wurde der Sturm auf den Reichstag für den 30. April um 10.30 Uhr festgelegt.

Nach diesem Gespräch rief ich zwei meiner besten Aufklärer, die Sergeanten Milton Kantarija und Michail Jegorow, zu mir und fragte, ob sie wissen, wo der Reichstag liege. Ja, antworteten beide, und ihre Blicke spähten durch das zerstörte Fenster meines Führungspunktes über einen freien Platz hin zu der gewaltigen Ruine. Ich gab ihnen die Fahne und wies auf den höchsten Punkt des Reichstages. «Dort soll die Fahne ihren Platz haben.»

Als die Artillerievorbereitung beendet war, begannen meine Kompanien den Sturm. Die ersten Soldaten, die im Reichstag kämpften, waren vom 1. Schützenbataillon des Hauptmanns Neustrojew. Vor allem die Soldaten aus der Kompanie des Oberfeldwebels Sjanow taten sich hervor. Unter ihnen die beiden Aufklärer mit der Fahne. Meine Soldaten kämpften um jedes Zimmer. Und doch war gegen 20 Uhr noch kein Erfolg errungen, ja, die Lage war für mich recht unklar. Von rechts und links erhielten wir starkes Flankenfeuer, die Verbindung vom Gefechtsstand zu den Soldaten im Reichstag brach ab. Da fasste ich den Entschluss, selbst zum Reichstag vorzugehen . . .

Für mich gab es nur einen Befehl: Die Fahne muss auf dem Reichstag gehisst werden. Dreissig Minuten später begab ich mich mit der Führungsgruppe des Regiments zum Reichstag. Ich lief so schnell wie möglich. Um mich herum pfften die Kugeln. Endlich waren wir am Ziel angekommen. Aber noch immer wusste ich nicht, wie der Kampf ausgegangen war. Hatten unsere Jungens schon gesiegt? Nein! Der Kampf war noch ebenso erbittert wie in den Mittagsstunden. Granaten explodierten, MPI-Salven dröhnten in den Räumen.

Im ersten Stock richtete ich den Gefechtsstand ein und stellte sofort eine Verbindung zum Divisionskommandeur her. Ich meldete ihm, dass ich mich im Reichstag befinde. Wieder kam die Frage nach der Fahne. Sie war bereits im Reichstag. Ich versicherte dem Divisionsgeneral, dass ich sofort Massnahmen treffen würde, um die Fahne auf der Kuppel des Reichstages zu hissen.

Ich befahl der Kompanie Sjanow, sich den Weg bis zur Kuppel zu bahnen. Die anderen Einheiten bekamen den Befehl, die letzten Widerstandsnester zu räumen. Um 20.50 Uhr war es dann soweit. Über dem Reichstag flatterte das Banner des Sieges.

Nach meiner Meldung an General Schatilow ging ich hinaus, um die rote Fahne zu sehen. Für mich war das ein stolzer Anblick. Endlich war es erreicht. Das war der endgültige Sieg über den Faschismus.

*«Fjodor Matwejewitsch, wo bleibt die rote Fahne?», in: Volksarmee, Nr. 25/1965.*

124. Aus einem Erinnerungsbericht von Jürgen Koch, Leutnant der 9. Fallschirmjäger-Division, eingesetzt im Theater am Schiffbauerdamm, über den 30. April 1945

Ich erinnere mich besonders dieses Tages, weil der Erste Generalstabsoffizier der Division, Major i. G. Engel, mich vors Kriegsgericht stellen wollte: Uns war es nicht gelungen, die schwer angeschlagene Nachrichtenverbindung mit den Bunkern am Humboldthain und am Zoo aufrechtzuerhalten. Die Zwillingsbatterien dieser Flakstände feuerten mangels Messstischblätter anhand des Stadtplanes von Gross-Berlin. «Drei Schuss Einzelfeuer auf Moltkebrücke!» lautete einer dieser sinnlosen Befehle. (Als ob jemals ein Artillerist nach Stadtplan die Moltkebrücke treffen würde!) Schreiende Menschen waren das Ergebnis dieser «Entlastungsaktion».

Hauptmann Woll (aus Amberg), der Divisionsnachrichtenfürer, schwenkte triumphierend eine Zeitung. «Bald ist es aus!» rief er. «Die Armee Wenck steht schon am Wannsee.» Er malte mir aus, wie der Schild beschaffen sein müsste, den wir, die wir Hitler in seiner grossen Stunde beigestanden hätten, tragen würden. Inzwischen brannte die Albrechtstrasse und mit ihr die Karlstrasse – ganz Berlin.

Das Leuchtzifferblatt der Dienstuhr zeichnete zehn Uhr, als einer der leitenden Ärzte der Charite zu uns kam. Er hat einen Funkspruch zu geben, der es den zuständigen Dienststellen untersagen sollte, Kampfhandlungen im Charite-Gelände vorzunehmen. Ohne Rücksicht auf das Rote Kreuz hatten sich SS-Formationen dort verschanzt und Stellung bezogen. Da keine Funkverbindung zur Reichskanzlei bestand, wurde ein Hauptmann Weber beauftragt, den Spruch als Kurier zu überbringen. Ich habe ihn nie wiedergesehen . . . Gegen zwölf Uhr mittags schob mir Oberleutnant Funke . . . den Spruch zu: «Chef des Stabes, General Krebs, mit besonderer Weisung der Reichsregierung bittet sowjetisches Oberkommando der Truppen im Raum von Berlin um eine Unterredung. Erbitten Mitteilung, wo diese Unterredung stattfinden kann.»

Durch zwei Dolmetscher liess ich den Spruch in Klartext laufend durchgeben. Die Funker im Keller des Theaters am Schiffbauerdamm lauschten angestrengt, was sich ereignen würde. Der Spruch wurde quittiert. Mehr hörten wir damals nicht.

Die Zivilpersonen, die sich zu uns geflüchtet hatten, schauten verächtlich auf unsere Soldaten-Zeitung, in der der Name Wenck prangte. «Wo bleibt denn dieser Befreier?» Wir wussten keine Antwort. Es war alles so sinnlos geworden, und der Wahnsinn regierte. Die SS hatte die U-Bahn-Schächte überschwemmen lassen. Viele Menschen, die dort Sicherheit suchten, mussten ertrinken. Die SS kümmerte das nicht. Nachmittags um drei erschien ein Sonderkurier aus dem Führerbunker. Er überbrachte den Befehl an die Berliner Truppen, sich noch am Abend dieses Tages, des 30. April, in der Schönhauser Allee bereitzustellen und über Nauen auszubrechen. Es sei festgestellt worden, dass die Umklammerung der Roten Armee in diesem Teil des Berliner Stadtrandes nicht so stark wäre. Wir wussten damals nicht, dass zur gleichen Stunde die Leiche Hitlers mit Benzin übergossen wurde.

Wenn schon vorher alles Wahnsinn war, dann war das Nachfolgende ein Verbrechen. Um 20 Uhr wurde dieser «Führerbefehl» zum Nauen-Vorstoss wieder durch einen Sonderkurier zurückgezogen. Um 20.30 Uhr trat Generalmajor Bärenfänger, Kommandeur Kampfabschnitt Nord, ein früherer HJ-Führer, in den Raum

und verlangte eine Verbindung mit Hitler. Ich erklärte ihm, dass wir keinerlei Verbindung mehr mit der Gau-Befehlsstelle hätten, versuchte aber über eine Leitung des Innenministeriums an den Führerbunker heranzukommen. Der Ruf kam tatsächlich an. Es meldete sich der Staatssekretär im Reichspropagandaministerium, Dr. Werner Naumann ... Er sagte wörtlich: «Den Führer können Sie jetzt nicht sprechen, er hat gerade eine Besprechung.» Darauf verlangte ich eine Verbindung mit Goebbels.

Ich übergab den Hörer General Bärenfänger und schaltete mich über ein Kontrollgerät ein. Es war kurz vor 21 Uhr. Bärenfänger fragte, warum der Befehl zum Ausbruch zurückgezogen sei, er könne die Truppen nicht mehr halten. Darauf Goebbels in beschwörendem Tonfall: «Bärenfänger, halten Sie, der Führer wird Sie für Ihre patriotische Tat hoch belohnen. Ich kann Ihnen heute nichts mehr erläutern. Wir haben Gespräche von geschichtlicher Bedeutung zu führen, die für das ganze deutsche Volk entscheidend sein werden. Bei meiner nationalsozialistischen Ehre, Bärenfänger, morgen früh werde ich Ihnen alles erklären.» Das knappe «Jawohl, Herr Minister, ich halte!» war die Entgegnung des Generals.

Als in der Nacht vom 1. zum 2. Mai Soldaten und Zivilbevölkerung im sinnlosesten Kampf in der Schönhauser Allee hingemordet starben, als die SS noch von uns den Durchbruch erzwingen wollte, da war das Rad der Geschichte über das Tausendjährige Reich hinweggerollt.

*Jürgen Koch, Das letzte Kapitel des Todeskampfes, in: Berliner Zeitung vom 7.6.1957.*

125. Aus einer Aussage des SS-Brigadeführers Johann Rattenhuber, Chef der Leibwache Hitlers, über den Selbstmord Hitlers im Bunker unter der Reichskanzlei am 30. April 1945, 15.30 Uhr

Gegen 1 /13.00/ Uhr stand ich auf, kontrollierte die Aussenposten und stieg gegen 4 /16.00/ Uhr in den Führerbunker hinunter. Hier teilte mir Linge (Hitlers Kammerdiener) mit, dass der Führer Selbstmord begangen hat und er, Linge, den schwersten Befehl des Führers ausführen musste. Ich wusste von Doktor Stumpffegger /einer der Ärzte Hitlers/, dass er für Adolf Hitler und Eva Braun Zyankali besorgen sollte. Die Mitteilung Linges erschütterte mich, obwohl ich am Vortag dem Abschiedsempfang Hitlers beigewohnt hatte. Ich liess mich auf einen Stuhl nieder. Linge sagte mir, dass die in Decken gewickelten Leichen beim Notausgang im Garten verbrannt worden sind. Er sagte ferner, dass auf dem Teppich ein Blutfleck geblieben ist. Als ich ihn erstaunt ansah – da ich wusste, dass Hitler Zyankali hatte –, erklärte mir Linge, Hitler hätte ihm befohlen, das Zimmer zu verlassen und in zehn Minuten, wenn im Zimmer nichts zu hören sein wird, einzutreten und seinem Befehl nachzukommen. Nachdem Linge die Pistole Hitlers auf den Tisch gelegt hatte, fiel bei mir der Groschen, was es mit dem «schwersten Befehl Hitlers» auf sich hatte.

/Nachträgliche Ergänzung der Aussage/

Ich bin zum Schluss gekommen, dass Hitler nicht ganz an den Effekt der Giftwirkung auf seinen Organismus geglaubt hat. Deshalb erteilte er auch seinem Kam-

merdiener Linge den Auftrag, nach einiger Zeit ins Arbeitszimmer einzutreten und ihn niederzuschliessen.

*Lew Besymenski, Ein Schuss, der nie fiel, in: Horizont, Nr. 2/1969, S. 32. Aussage Rattenhubers vom 20. 5. 1945 in Moskau, ergänzt am 15.11.1951.*

126. Aus einem Erinnerungsbericht von D. I. Kaljakow, Offizier der Roten Armee, über die Kämpfe für die Befreiung Pankows am 30. April 1945

Damals war ich Kommandeur einer Einheit und stand im Bezirk Berlin-Pankow. Seit Stunden hatte ich keine Verbindung zu unserer Artilleriedivision, und ich musste selbst alle Entscheidungen über den Einsatz der Truppen und der Technik fassen. Im Morgengrauen des genannten Tages waren wir in ein Gefecht mit an Zahl überlegenen SS-Truppen verwickelt. Bis 14.00 Uhr zogen sich die erbitterten Kämpfe hin, bei denen der Feind grosse Verluste erlitt. Plötzlich kamen ein Mann und eine Frau auf unsere Stellungen zu, Deutsche. Der Mann sagte mir durch den Dolmetscher, unsere Truppen hätten ihn mit seinen Kameraden aus dem Konzentrationslager befreit. Er zeigte mir ein Mitgliedsbuch der Kommunistischen Partei, das die Unterschrift Ernst Thälmanns trug. Auf meine Frage, was er von uns wolle, sagte der deutsche Kommunist, er könne mir einen Ort zeigen, wo sich viele SS-Leute verborgen hielten. Als Kommandeur befand ich mich in einer schwierigen Situation; denn es fehlte die Verbindung zum Stab. Ich konnte mich mit niemandem beraten. Ausserdem standen mir nur insgesamt 220 Soldaten und Offiziere zur Verfügung. Schliesslich musste ich auch die Möglichkeit erwägen, dass man uns hier in eine Falle locken wollte.

Ich rief die Offiziere und die Parteimitglieder der Einheit zusammen. Wir beschlossen, den faschistischen Elitetruppen den Kampf aufzuzwingen. Der deutsche Kommunist und seine Frau führten uns zu den Stellungen der SS, die sich in einem grossen Gutshaus und einem nahen Wäldchen verschanzt hatte. Ich teilte meine Soldaten so ein, dass sie von vier Seiten her angreifen konnten. Der schwere und ungleiche Kampf begann mit dem Abschuss einer Rakete und dauerte eine Dreiviertelstunde. Die Faschisten mit ihren überlegenen Kräften wurden zerstreut oder vernichtet, 288 Mann wurden von uns gefangengenommen.

Wir Sowjetsoldaten freuten uns besonders darüber, dass der Deutsche mit seiner Frau während der schweren Kämpfe in unserer Nähe geblieben war. Nach dem siegreichen Gefecht kam der deutsche Kommunist zu mir und beglückwünschte mich mit einem festen Händedruck. Ich stellte ihm eine Bescheinigung aus, in der ich eingehend seine Hilfe bei der Zerschlagung dieser SS-Gruppe schilderte. Die Bescheinigung trägt den Stempel des Truppenteils 83 458 oder die Nummer 489 des Feld-Kraftfahrzeug-Stützpunktes.

*25 Jahre später, in: Freie Welt, Nr. 36 vom September 1964, S. 16.*

127. Aus einem Erinnerungsbericht von Korporal Josef Kilimnik, Funker in der 2. Artillerie-Haubitzen-Brigade der 1. Polnischen Armee, über ein Erlebnis nach dem Ende des Kampfes um die Technische Hochschule in Charlottenburg am 30. April 1945

Aus dem brennenden Gebäude der Technischen Hochschule kamen die Deutschen heraus, die Warschau erobern wollten . . .

Später fanden sich auch Frauen ein. Eine sprach mich an: «Pan, gib Brot.» Ich gab ihr meine Ration und sofort scharte sich die Menge um das Auto. Wir verteilten das ganze Brot. Die Deutschen hatten 1939 unseren Kriegsgefangenen nicht einmal Kohlrüben gegeben, während wir als Sieger 1945 in Berlin die Deutschen mit Brot versorgten! Das ist das Erstaunliche in diesem Krieg.

*Eduard Kmieck, Berlinska Victoria. 24. IV. – 2. V. 1945. W ojsko Polskie pod Brama Brandenburska, Warschau 1912, S. 56 /.*

128. Aufruf des Kommandos der Roten Armee an die Berliner Bevölkerung, undatiert (April 1945)

Bekanntmachung

Berliner!

Die Naziführer, die aus Berlin flüchten, wollen in ihrer ohnmächtigen und gehässigen Wut die Hauptstadt Deutschlands in einen Trümmerhaufen verwandeln. Auf Befehl Hitlers haben Sonderkommandos Häuser, Werke, Fabriken, Eisenbahn- und Strassenbrücken sowie städtische Einrichtungen miniert.

Die Hitlerbande will Euch ohne Haus und Obdach, ohne Wasser und Lebensmittel zurücklassen.

Einwohner Berlins! Das Gut, welches die Hitlerbande vernichten will, ist Euer Gut, das Ihr durch Eurer Hände Werk erarbeitet habt.

Duldet nicht, dass man Eure Häuser, Industrie- und Handelsbetriebe sprengt! Duldet nicht, dass Ihr auf lange Zeit ohne Obdach, Nahrung und Verdienst bleibt!

Meldet unverzüglich dem Sowjet-Militärkommandanten die Minierung von Gebäuden.

Merkt Euch, dass jeder, der über die Minierung von Gebäuden unterrichtet ist, dies aber der Sowjet-Militärbehörde nicht meldet, nach den Gesetzen der Kriegszeit zu strengster Verantwortung herangezogen wird.

*Berliner Arbeiterbewegung. Beiträge zur Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung, hrsg. v. d. Bezirksleitung der SED, Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung, H. 4/1912, S. 61.*

129. Erinnerungsbericht des Schülers Wolfgang Stein, wohnhaft Prenzlauer Berg, Senefelderstrasse 34, über den Terror der SS gegen das Hissen weisser Flaggen (Ende April 1945)

Die Kämpfe sind am Bahnhof Prenzlauer Allee. Die Russen waren hinter der Brücke, aber sie drangen immer mehr vor. Sie standen schon an der Wichertstr.

Auf einmal kam das Gerücht: «Die Brücke soll gesprengt werden.» In der Star-garder Strasse hingen die weissen Fahnen. Aber in unserer Strasse war noch nichts zu sehen. Da sagten die Leute: «Wer bis 1 Uhr nicht gehisst hat, wird erschossen! Ein /ehemaliger/ KZ-Häftling im Nebenhaus hisste die weisse und rote Fahne. Auf einmal kam der letzte SS-Panzerwagen; sie sahen die rote Fahne und schossen mit dem MG nach derselbigen, aber sie kam nicht runter. Da setzten sie eine schwere Panzerfaust in den Balkon und Fahne und Balkon kamen herunter. Ein SS-Mann blieb zurück und durchsuchte die Wohnung und das Haus. Der KZ-Häftling wurde auch ausfindig gemacht. Halb angezogen und mit hochgehobenen Händen wurde er von dem SS-Mann mit vorgehaltener Pistole in Richtung Schönhauser Allee abgeführt. In der Schultheiss-Brauerei wurde er wie viele andere erschossen

...

Kurze Zeit nach diesem Ereignis wurde auch in unserer Strasse die weisse Fahne gehisst.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 302. Schulaufsatz vom Januar 1946.*

130. Aus einem Erinnerungsbericht von Richard Koch, Mitglied der KPD, über die Befreiung von Prenzlauer Berg Ende April 1945

Die letzten Apriltage . . . verbrachte ich im Keller meines damaligen Wohnhauses im Bezirk Prenzlauer Berg. Während einer Gefechtspause kamen dann die ersten sowjetischen Soldaten auch zu uns in den Keller, mit ihnen ein sowjetischer Major. In deutscher Sprache beruhigte er die erregten «Kellerbewohner» unseres Hauses. Sein gutes Deutsch ermöglichte auch mir eine erste Aussprache mit dem sowjetischen Genossen. Mein bis dahin sorgsam gehüteter KPD-Ausweis schuf ein erstes Vertrauensverhältnis zwischen uns. Da mir die faschistischen Widerstandsnester in unserem Stadtbezirk bekannt waren, konnte ich dem sowjetischen Major gute Ratschläge für den weiteren Vormarsch der Roten Armee in Richtung Pappelallee geben. Meinen Rat nahm er mit grossem Ernst zur Kenntnis und besprach sich mit einem hinzukommenden Sergeanten.

Er erzählte mir, dass die SS-Banditen seine Frau und sein achtjähriges Töchterchen ermordet hatten. Trotz seines grenzenlosen Hasses auf die Faschisten sei es ihm aber nie möglich, Frauen und Kinder zu töten. Er fragte nach meiner Familie und sorgte dafür, dass nicht nur meine Frau und Tochter, sondern auch alle anderen in unserem Keller etwas zu essen bekamen.

Als dann der Befehl zum weiteren Vormarsch gegeben wurde, begleitete ich ihn und seine Soldaten bis zur Haustür. «Ich komme wieder», sagte er zum Abschied und drückte mir die Hand. Er kam wirklich wieder, und am 1. Mai sassen wir uns erneut gegenüber: der sowjetische Frontoffizier und ich, der deutsche Genosse. Als wahre Freunde gingen wir an diesem Tag auseinander.

Nach weiteren zwei Wochen stand er wieder vor mir als Wirtschaftsoffizier der Bezirkskommandantur. Ich wurde von ihm zum ersten Bürgermeister im Stadtbezirk Prenzlauer Berg II eingesetzt.

*Richard Koch, Prenzlauer Berg im Mai 1945, in: Neues Deutschland vom 16.5.1965.*

131. Aus einem Erinnerungsbericht des Rotarmisten Wadim Rudim über eine Begegnung in Plötzensee (Ende April) 1945

Wir eilen nach Plötzensee, in den nordwestlichen Berliner Bezirk, der eben erst von den sowjetischen Truppen befreit wurde. Die Strassen sind hier völlig unpassierbar, und unser Jeep muss sich auf den schmalen Wegen eines riesigen alten Friedhofes seinen Weg suchen. Zwischen den Grabhügeln stehen russgeschwärzte, ausgebrannte faschistische Panzer, zerschossene Geschütze und Minenwerfer. Jenseits eines unbebauten Geländes sehen wir ein grosses mehrstöckiges Gebäude, dessen Fenster vergittert sind. Es ist das Gefängnis. Dort hatte Hitler über 1'500 Antifaschisten eingekerkert.

Unter den Gefangenen von Plötzensee waren nicht nur Kommunisten, die aktiv gegen den Hitlerfaschismus gekämpft hatten, sondern auch Parteilose, Gewerkschaftsfunktionäre und überhaupt all jene, die irgendeinmal ihre Unzufriedenheit über den Faschismus unvorsichtig geäussert hatten.

Neben der Feldküche, wo Essen an die befreiten Gefangenen ausgeteilt wurde, lernte ich Theodor Müller kennen. Er zeigte mit dem Finger auf seine Brust und sagte auf russisch: «Drehen wie Wirbelwind. Vier Monate Gefängnis.»

Vier Monate im Gefängnis – das war verständlich. Was aber bedeutete «Drehen wie Wirbelwind?» Als Theodor mein Befremden bemerkte, machte er einige Tanzschritte.

«Tänzer?»

«Ja, ja, Tänzer, drehen wie Wirbelwind.»

Gemeinsam kamen wir auf den Sinn dieser Worte. Es stellte sich heraus, dass Theodor Müller damit das Wort «Tanzvirtuose» meinte. Die Faschisten hatten den Künstler deshalb verhaftet, weil er den sowjetischen Rundfunk gehört hatte. Theodor war Berliner. Wir brachten ihn nach Hause – wie durch ein Wunder war in dem halbzerstörten Hause seine Wohnung unversehrt geblieben.

Als wir uns verabschiedeten, schenkte mir mein neuer Bekannter ein Foto. Es war das Haus in der Klopstockstrasse 22, in dem Wladimir Iljitsch Lenin gewohnt hat. Dieses unerwartete Geschenk bewegte mich tief, denn es war nicht nur eine Aufnahme schlechthin, sondern ein Teil der Seele eines Deutschen, eines Menschen, für den in der schwarzen Nacht des Faschismus der Name Lenin so viel bedeutet hatte!

*Wadim Rudim, Ihr Licht in der faschistischen Nacht, in: Presse der Sowjetunion vom 4.5.1960.*

132. Aus dem Bericht der antifaschistischen Bezirksverwaltung Treptow über den Wiederaufbau seit Ende April 1945

In jenen Tagen und Wochen nach dem Zusammenbruch, als es keine gültigen Gesetze und Vorschriften gab, waren der gesunde Menschenverstand und verantwortungsbewusste Initiative einzig und allein ausschlaggebend und wegweisend. Durch das Vorbild der Antifaschisten und den freiwilligen Einsatz des grössten Teiles der Bevölkerung unter Mitwirkung der neugeschaffenen Organisation der Haus- und Strassenobleute konnten die bestehenden Notstände in verhältnismäs-

sig kurzer Zeit behoben werden. Ende April wurde von der russischen Bezirks-Kommandantur der erste Bezirksbürgermeister eingesetzt mit dem Auftrage, eine neue Bezirksverwaltung auf antifaschistisch-demokratischer Grundlage zu schaffen und schnellstens die Verbindung mit den neuen Verwaltungen in den einzelnen Ortsteilen aufzunehmen. Der Kopf der Verwaltung war nunmehr da. Nun galt es, unter Auswahl geeigneter Mitarbeiter, die neue Verwaltung aufzubauen. Diese Aufgabe der Abteilung «Allgemeine Verwaltung» war, da die Erfahrungen fehlten und oft nur improvisiert werden konnte, bestimmt nicht einfach.

Als dringendste Probleme wurden die Organisation der Ernährung, die Wiederherstellung des Gesundheitswesens zur Bekämpfung von Krankheiten und Seuchen, die Erfassung der Bevölkerung für den Arbeitseinsatz zur Durchführung der erforderlichen Aufräumungsarbeiten sowie die Wohnraumbeschaffung für Obdachlose und Flüchtlinge in Angriff genommen . . .

Die Lebensmittel-Lieferungen und auch Transporte der ersten Wochen und Monate wurden, da eigene Fahrzeuge fehlten, ausschliesslich von der Roten Armee unter Einsatz deutscher Arbeitskolonnen durchgeführt. Hierfür waren zeitweise bis zu 180 Mann eingesetzt. Ohne die tatkräftige Unterstützung der Roten Armee wäre eine geregelte Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln nicht möglich gewesen. – Die Hauptsorge galt der Brotversorgung der Bevölkerung. In den einzelnen Ortsteilen des Bezirkes wurden Auslieferungslager, Karten- und Abrechnungsstellen sowie in Treptow zwei grössere Sammellager eingerichtet . . .

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches befanden sich viele Tausende von Renten-, Pensions- und Unterstützungsempfängern infolge Ausbleibens der regelmässigen monatlichen Zahlungen in einer schweren wirtschaftlichen Notlage. Das Sozialamt Treptow hat hier sofort helfend eingegriffen und bereits Anfang Mai auf Antrag an die Hilfsbedürftigen einen Vorschuss von RM 50,- ausgezahlt. Ausserdem wurden sehr bald nach Prüfung der Anträge die regelmässigen Unterstützungszahlungen wieder aufgenommen . . .

Durch den jahrelangen Bombenkrieg und dadurch, dass die Kämpfe von einer verbrecherischen Staatsführung in unverantwortlicher Weise bis in die letzten Strassen und Plätze Berlins ausgedehnt wurden, sind von den im Bezirk vorhandenen

9'535 Wohnhäusern mit 42'364 Wohnungen

5'839 Wohnhäuser mit 14'544 Wohnungen

entweder total zerstört oder schwer beschädigt worden. Hierzu kommen noch weitere 15'483 leicht beschädigte Wohnungen.

Am 1.5.1945 waren nur noch ca. 30% des ursprünglich vorhandenen Wohnraumes einsatzfähig. Infolge dieses geringen verfügbaren Wohnraumes war die Aufgabe des Wohnungsamtes, Tausende von Obdachlosen und Flüchtlingen zusätzlich unterzubringen, ausserordentlich schwierig. Unter Mitwirkung der Ortsamtsstellen, der Haus- und Strassenobleute wurde eine genaue Erfassung des verfügbaren Wohnraumes durchgeführt und an Hand der ermittelten Ergebnisse die notwendigen Einweisungen vorgenommen . . .

Die ersten Massnahmen auf dem Gebiete der Instandsetzung und Ingangbringung der Betriebe erfolgten durch die Arbeiter und Angestellten in den Betrieben. Für verlassene Betriebe wurden von den örtlichen Dienststellen kommissarische Betriebsleiter eingesetzt. Diese Betriebe erhielten zur beschleunigten Durchführung der Aufräumungsarbeiten Arbeitskolonnen vom örtlichen Arbeitseinsatz zugewie-



sen und stellten wiederum ihre Facharbeiter zur Verfügung, um die Instandsetzung öffentlicher und lebenswichtiger Gebäude durchzuführen . . .

Da entweder durch die Nazis selbst oder durch die Einwirkung der Kampfhandlungen die Karteien der Einwohnermeldeämter vernichtet worden sind, konnte der genaue Bevölkerungsstand des Bezirkes erst durch die Registrierung bei der ersten Lebensmittelkarten-Ausgabe ermittelt werden . . .

Gleich nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches wurde mit Genehmigung der russischen Kommandostellen in den einzelnen Ortsteilen ein ziviler Sicherheitsdienst geschaffen, um das öffentliche Eigentum zu schützen und die Rückkehr zu normalen Verhältnissen vorzubereiten.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 145, Nr. 7. Bericht vom 6.11.1945.*

133. Aus einer Aussage von General Helmuth Weidling über die Beratung mit seinen Divisionskommandeuren über einen Ausbruch nach Westen am 30. April und den Entschluss zur Kapitulation am 1. Mai 1945

Am 30. April versammelte ich die Divisionskommandeure zu einer Beratung und stellte mit Befriedigung fest, dass alle Anwesenden meinen Standpunkt teilten, aus Berlin auszubrechen und die Stadt aufzugeben. Zu diesem Zeitpunkt kam ein Obersturmbannführer der SS in meinen Stab. Ich nahm an, dass Gerüchte über diese Beratung zu Hitler vorgedrungen seien und er einen SS-Offizier schickte, um mich zu erschiessen. Deshalb sagte ich zu den anwesenden Offizieren: «Achtung, er hat den Befehl, mich zu erschiessen.» Tatsächlich brachte der Obersturmbannführer mir jedoch einen Brief Hitlers, in dem er mir Handlungsfreiheit zugestand. Zwischen 17 und 18 Uhr brachte dieser Obersturmbannführer mir erneut einen Brief. Darin war ein Befehl, der die Unterschrift des Adjutanten des SS-Brigadekommandeurs trug, der die Reichskanzlei verteidigte. Darin hiess es, ich solle alle Massnahmen zur Aufgabe Berlins stoppen und die Stadt bis zur letzten Möglichkeit verteidigen. Ich wurde aufgefordert, sofort zu General Krebs zu kommen. Sogleich befahl ich den Divisionskommandeuren, die Vorbereitungen zur Aufgabe der Stadt einzustellen, und gelangte zwischen 19 und 20 Uhr in die Reichskanzlei. Man brachte mich in das Zimmer Hitlers, wo ich General Krebs, Reichsminister Goebbels und den persönlichen Sekretär Hitlers, Bormann, vorfand. Sie erklärten mir, dass Hitler mit seiner Frau um 15.30 Uhr Selbstmord durch Gift begangen habe . . . Mir wurde ausserdem mitgeteilt, dass Hitler und seine Frau entsprechend seinem Wunsch sofort im Garten der Reichskanzlei verbrannt worden seien. Danach wurde mir etwa Folgendes erklärt: «Der Führer hat in seinem Testament eine Regierung ernannt. Präsident soll nach dem Testament Grossadmiral Dönitz sein, Kanzler – Goebbels, Parteiminister – Bormann usw. Himmler habe England und Amerika vorgeschlagen, die bedingungslose Kapitulation anzunehmen. Sie lehnten diesen Vorschlag ab und erklärten, sie würde nur in dem Falle angenommen werden, wenn die Kapitulation auch gegenüber Russland erfolge. Himmler habe als Verräter ohne Vollmachten gehandelt. Wir wollen uns über den Funk an Marschall Stalin wenden, damit er als erster von der Errichtung einer neuen Regierung Deutschlands erfahre.»

Ich erhielt den Befehl, in den nächsten 24 Stunden unter keinen Umständen eine Veränderung der militärischen Lage in Berlin zuzulassen. Da die Zeit bereits vorgerückt war, schlug man mir vor, über Nacht in der Reichskanzlei zu bleiben. In der Nacht zum 1. Mai brachte General Krebs in Begleitung des Chefs des Stabes des LVI. Panzerkorps, Oberst von Dufving, die Bedingungen eines zeitweiligen Waffenstillstandes dem russischen Kommando.

Am Tage (1. Mai) kehrte Krebs zurück. Er erklärte mir, dass das russische Kommando auf der bedingungslosen Kapitulation bestehe. Erneut versammelten sich Goebbels, Bormann, Krebs und ich. Goebbels und Bormann lehnten die russische Forderung auf Kapitulation ab und erklärten: «Der Führer hat verboten zu kapitulieren.» In grosser Erregung rief ich aus: «Aber der Führer lebt doch nicht mehr!» Darauf antwortete Goebbels: «Der Führer hat die ganze Zeit auf den Kampf bis zum letzten bestanden, und ich will nicht kapitulieren.» Ich erklärte, dass ich mich nicht mehr aufhalten könnte, und ging. Bei der Verabschiedung von General Krebs schlug ich ihm vor, zu meiner Kommandostelle zu kommen. Er antwortete: «Ich bleibe bis zum letzten Moment hier und schiesse mir dann eine Kugel in die Stirn.» Krebs sagte auch, dass Goebbels sich entschlossen habe, in letzter Minute Selbstmord zu begehen.

Ich erteilte den Truppenteilen den Befehl, dass jeder, der wolle und könne, aus der Umzingelung ausbrechen möge, die übrigen sollten die Waffen strecken.

Am 1. Mai um 21.30 Uhr versammelte ich die Mitarbeiter des Stabes des LVI. Panzerkorps und des Verteidigungsstabes von Berlin, um zu beschliessen, ob der Stab versuchen sollte auszubrechen oder aber sich ergeben sollte. Ich erklärte, dass weiterer Widerstand zwecklos sei und dass Ausbrechen bedeute, von einem Kessel in einen anderen zu geraten. Alle Mitarbeiter der Stäbe unterstützten mich, und in der Nacht zum 2. Mai wurde Oberst von Dufving als Parlamentär zu den Russen geschickt, um ihnen mitzuteilen, dass die deutschen Truppen den Widerstand einstellen.

Die Lage in der Stadt war derart, dass, obzwar ich Kommandant der Verteidigung von Berlin war, ich mich nach meinem Entschluss nur noch bei den Russen in Sicherheit fühlte.

*Bulletin des Arbeitskreises «Zweiter Weltkrieg», H. 2/1965, S. 10 ff.* Antworten bei einem Verhör in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

134. Aus einem Bericht von A. I. Mikojan, Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, über die Versorgungslage der Berliner Bevölkerung und die Motive der sowjetischen Hilfeleistung (Ende April/Anfang Mai) 1945

Ende April und Anfang Mai trafen beim Sowjetkommando Mitteilungen von Soldaten und Offizieren der Roten Armee über die schwierigen Lebens- und Ernährungsverhältnisse ein, in denen sich die Einwohnerschaft von Berlin befand.

Hier einige dieser Meldungen; sie kennzeichnen in genügendem Masse die Lebensmittellage, die unsere Leute in Berlin beobachtet haben. Genosse E. A. Weremjew schreibt: «Die Deutschen in Berlin leben schlecht, haben kein Brot und kein Fett und keine Industriewaren. Sie bitten unsere Soldaten um Brot und Fleisch, weil

sie dergleichen in den letzten Monaten von Hitler nicht mehr bekommen haben.» Genosse N. M. Hiel schreibt: «Das Volk in Berlin hungert. Die Leute laufen hinter unseren Soldaten her, strecken die Hände aus und bitten um Brot.» Genosse Istomin teilt mit: «Die Bevölkerung von Berlin leidet sehr Hunger. Die Einwohner gehen über die Strassen und sammeln verschüttete Getreidekörner auf.» Genosse S. Altermann schreibt: «In Berlin irren viele Frauen und Kinder durch die Strassen. Ihr Aussehen spricht von Hunger und Entbehrungen. Sie sammeln sich wie die Fliegen um unsere Feldküchen und bitten um Brot.» In vielen Berliner Bezirken wurde die Lage so schwierig, dass die Einwohner sich über die gefallenen Pferde hermachten, Gras und Baumrinde assen. So meldet Genosse Gussev: «Die Einwohner hungern sehr, sie essen alles mögliche Grünzeug.» Genosse A. P. Schapalow: «In Berlin herrscht Flunger. Brot gibt es überhaupt nicht. Die Einwohner schlachten die gefallenen Pferde aus und essen das Fleisch.» Genosse W. I. Korostenjew teilt mit: «Auf den Strassen liegen im Kampf getötete Pferde herum, die die Berliner bis auf die Knochen abgenagt haben; nur die Köpfe, Rippen und die Schwänze sind übrig.»

Annähernd in den gleichen Verhältnissen befanden sich die Einwohner von Dresden, nur sind hier die Zerstörungen etwas geringer, und die Ernährungslage ist etwas günstiger.

Es ist durchaus verständlich, dass diese in den Mitteilungen der Soldaten und Offiziere der Roten Armee geschilderte Lage ernste Gefahren für die Sowjettruppen in sich barg, die diese Städte besetzt haben, weil sie zu verschiedenen Krankheiten und Ausbrüchen von Epidemien führen konnte.

Alle diese Umstände veranlassen unser Kommando in Deutschland, Massnahmen zur Verbesserung der Ernährungslage der deutschen Bevölkerung zu ergreifen. Aber nicht darum allein handelt es sich.

Unsere moralischen Anschauungen und die Traditionen des Sowjetvolkes diktieren uns humanes Verhalten gegenüber den friedlichen Einwohnern eines besiegten Landes. Der grosse russische Heerführer Suworow hat gesagt: «Solange der Feind kämpft, muss man ihn unbarmherzig schlagen; aber den besiegten Feind und besonders die friedliche Bevölkerung muss man mit Grossmut behandeln.» Bekannt ist auch das russische Sprichwort: «Den Liegenden schlägt man nicht.» Gewiss haben wir die Hitlerarmee in schweren Kämpfen geschlagen und Berlin erobert, aber unsere sittlichen Anschauungen, unsere Traditionen erlauben uns nicht, gleichgültig an den Entbehrungen und Leiden der Zivilbevölkerung Deutschlands vorüberzugehen.

Deshalb hat das Sowjetkommando in Person Marschall Shukows in Berlin und Marschall Konews in Dresden die Organisierung des normalen Lobens in diesen von der Roten Armee besetzten Städten in die Hand genommen.

In erster Reihe wurde die Lebensmittelversorgung der hungernden Bevölkerung organisiert. Es wurden Verpflegungsnormen festgesetzt, die an und für sich nicht sehr hoch, aber dennoch höher sind als die Hungerration, die während der Herrschaft Hitlers und seiner Clique bestand.

*Berlin wird versorgt, in: Freies Deutschland vom 24.5.1945.*

## 1. Mai

Der Befehl Nr. 20 des Obersten Befehlshabers der Roten Armee, J. W. Stalin, charakterisierte die Lage der Hitlerfaschisten und stellte die Aufgabe, im letzten Sturm den Feind zu zerschlagen. Er wandte sich nochmals gegen die von der Naziführung verbreiteten Lügen von angeblichen «Ausrottungsplänen» der UdSSR. Dieser Befehl wurde der deutschen Bevölkerung auf vielfache Art zur Kenntnis gebracht, u.a. durch Flugblätter, Plakate, Zeitungen und Lautsprecher sendungen.

Die Truppenparade in Moskau und die Demonstration der Werktätigen standen ganz im Zeichen des bevorstehenden Sieges.

Parlamentäre der 8. Gardearmee, die sich, der Bitte eines deutschen Funkspruches folgend, mit Offizieren der Wehrmacht zu Kapitulationsverhandlungen am nordöstlichen Rand des Tiergartens in Berlin treffen wollten, wurden beschossen und verwundet.

Major Grischin und Hauptmann Gall, Offiziere der Roten Armee, erreichten in mutigem Einsatz, dass die starke Wehrmachteinheit der Spandauer Zitadelle kapitulierte.

Gekämpft wurde am Bahnhof Zoo, am Tiergarten, am Brandenburger Tor und an der Reichskanzlei, am Potsdamer Platz und in der Leipziger Strasse. Ausserdem existierten noch einige Stützpunkte der Wehrmacht in anderen Stadtteilen.

Rotarmisten vereitelten einen Ausbruchsversuch von 20 faschistischen Panzern aus Berlin nach Nordwesten nach 15 Kilometern Fluchtweg.

Dönitz erklärte in Flensburg in einer Rundfunkrede, der Krieg gegen die UdSSR werde fortgesetzt. Die von ihm gebildete «Regierung» bemühte sich um eine Teilkapitulation vor den Westmächten. Da diese von der Forderung der Antihitlerkoalition nach einer Gesamtkapitulation nicht abgingen, versuchte die Dönitzclique Zeit zu gewinnen durch die Kapitulation einzelner Heeresgruppen der Wehrmacht an der Westfront.

Zwölf Stunden lang versuchte General Krebs in Berlin, günstige Waffenstillstandsbedingungen auszuhandeln. Die sowjetische Forderung nach bedingungsloser Kapitulation wurde von Goebbels und Bormann abgelehnt. Einige Stunden später begingen Goebbels und Krebs Selbstmord.

Die am 24. April eingekesselten Verbände der 9. Armee hatten wiederholt verzweifelt versucht, den Einschliessungsring zu durchbrechen. Von 200'000 Soldaten gelangten 30'000 bis in den Raum von Beelitz, dort wurden sie erneut eingekesselt. Nur etwa 4'000 Soldaten konnten sich nach Westen zu den Truppen General Wencks durchschlagen, die anderen wurden aufgerieben.

Der Sender Hamburg meldete um 22.26 Uhr, Hitler wäre «in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen».

Die Initiativgruppe der Parteiführung der KPD traf in Bruchmühle bei Strausberg, dem Sitz der Politischen Verwaltung beim Stab der 1. Belorussischen Front, ein.

In den befreiten Berliner Stadtteilen würdigten deutsche Antifaschisten nach zwölf Jahren faschistischer Diktatur teilweise gemeinsam mit sowjetischen Offizieren und Soldaten öffentlich den internationalen Kampftag der Arbeiterklasse.

135. Aus dem Befehl Marschall J. W. Stalins, Oberster Befehlshaber der Roten Armee, vom 1. Mai 1945

Binnen kurzer Frist sind Polen, Ungarn, ein grosser Teil der Tschechoslowakei, ein bedeutender Teil von Österreich und die Hauptstadt Österreichs, Wien, befreit worden.

Die Rote Armee hat hierbei Ostpreussen – die Brutstätte des deutschen Imperialis-

mus –, Pommern, den grössten Teil der Provinz Brandenburg und die wichtigsten Bezirke der Hauptstadt Deutschlands, Berlin, besetzt und über Berlin die Fahne des Sieges gehisst . . .

Es verdient festgestellt zu werden, dass in diesen Kämpfen polnische, jugoslawische, tschechoslowakische, bulgarische und rumänische Divisionen Seite an Seite mit der Roten Armee erfolgreich die Offensive gegen den gemeinsamen Feind führten.

Durch die vernichtenden Schläge der Roten Armee war das deutsche Oberkommando gezwungen, Dutzende von Divisionen an die sowjetisch-deutsche Front zu werfen und damit an anderen Fronten ganze Abschnitte zu entblößen. Dieser Umstand half den Truppen unserer Verbündeten, die erfolgreiche Offensive im Westen zu entfalten. Durch gleichzeitige Schläge gegen die deutschen Truppen von Osten und Westen her gelang es dabei den Truppen unserer Verbündeten und der Roten Armee, die deutschen Truppen in zwei auseinandergerissene Teile aufzuspalten und die Vereinigung unserer und der verbündeten Truppen zu einer einheitlichen Front zu verwirklichen.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass dieser Umstand das Ende Hitlerdeutschlands bedeutet . . .

Auf der Suche nach einem Ausweg aus ihrer hoffnungslosen Lage machen die Hitlerabenteurer alle möglichen Winkelzüge, ja sie biedern sich sogar an die Verbündeten an, bestrebt, im Lager der Verbündeten Zerwürfnis hervorzurufen. Diese neuen Gaunerkniffe der Hitlerleute sind zum völligen Scheitern verurteilt. Sie sind nur dazu angetan, den Zerfall der deutschen Truppen zu beschleunigen.

Die verlogene faschistische Propaganda schreckt die deutsche Bevölkerung mit dem läppischen Gerede, die Armeen der Vereinten Nationen wollten das deutsche Volk ausrotten. Zur Aufgabe der Vereinten Nationen gehört nicht die Vernichtung des deutschen Volkes. Die Vereinten Nationen werden den Faschismus und den deutschen Militarismus vernichten, die Kriegsverbrecher streng bestrafen und die Deutschen zwingen, den Schaden wiedergutzumachen, den sie anderen Ländern zugefügt haben. Aber die Vereinten Nationen tasten die friedliche Bevölkerung Deutschlands nicht an und werden sie nicht antasten, wenn diese die Forderungen der Militärbehörden der Verbündeten loyal erfüllt . . .

Der von den deutschen Imperialisten entfesselte Weltkrieg geht seinem Ende entgegen.

*J. W. Stalin, Über den Grossen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, Berlin 1951, S. 215 ff.*

136. Aus einem Erinnerungsbericht von J. A. Semjaschkin, Soldat der Roten Armee, über die Kämpfe im Stadtzentrum am 1. Mai 1945

In einer Strasse im Zentrum eröffneten faschistische Maschinengewehre aus dem Treppenflur eines Hauses das Feuer auf uns. Zwei unserer Soldaten wurden verwundet und sanken zu Boden. Ich stürzte, nachdem ich einige Feuerstösse aus der MPi abgegeben hatte, in den Treppenflur, aus dem das Feuer kam. Die deutschen Soldaten, die sich dort befunden hatten, waren geflohen. Einer lag mit dem Gesicht nach unten auf der Treppe.

Als sich das Kampfgeschehen weiter zum Reichstag hin verlagerte, kehrte ich zu meinen verwundeten Kameraden zurück, um ihnen zu helfen. Im Erdgeschoss des Hauses, aus dessen Flur man uns beschossen hatte, befand sich eine Apotheke. Dorthin trug ich meine Kampfgefährten, verband ihre Wunden und beschloss, nach dem auf der Treppe liegenden Soldaten zu sehen. Ich verhehle nicht, dass ich erwartet hatte, einen eingefleischten Faschisten und professionellen Mörder zu sehen.

Aber als ich den Soldaten auf den Rücken gedreht hatte, schauten mich die lebendigen Augen eines deutschen Jungen voller Tränen und Angst an. Er war nicht älter als 16 Jahre.

Was mochte er in diesen Minuten gedacht haben? Stand doch derjenige vor ihm, auf den er geschossen hatte, um ihn zu töten. Ich schaute ihn an. In diesen Minuten rangen in mir das Verlangen, mich an dem Feind zu rächen, und die Erkenntnis, dass ich einen von Hitler und von Goebbels verführten jungen Menschen vor mir hatte.

Mein Herz regte sich. Ich zog den Soldaten in die Apotheke, in der meine Landsleute lagen, meine Genossen und Kampfgefährten. Sie missbilligten mein Handeln. Irgendwie vermochte ich ihnen begreiflich zu machen, dass das kein Faschist sei. Sie stimmten mir schliesslich zu.

Nachdem ich den Jungen verbunden hatte, ging ich den Keller durchsuchen. Hier stiess ich auf zwei ältere deutsche Frauen. Mit Gesten bat ich sie, in die Apotheke zu kommen, und wies sie in einem Gemisch aus deutschen Brocken, die ich während des Krieges aufgeschnappt hatte, und russischen Worten an, dem deutschen Jungen Zivilkleidung anzuziehen und ihn unversehrt nach Hause zu bringen. «In Uniform», erklärte ich, «können wir ihn nicht hierlassen. Es wird noch gekämpft und unsere sowjetischen Soldaten könnten diesen Jungen töten.»

Die deutschen Frauen erklärten dem Jungen den Sinn meiner Worte, und er verstand, dass ich es gut mit ihm meinte. Er nahm meine Hand und brach wieder in Tränen aus, in Freudentränen.

Diesen Grossmut hatte er von einem sowjetischen Soldaten nicht erwartet. In den ersten Minuten fand er keine Worte. Dann nannte er mir seinen Namen und seine Adresse. Er wohnte nicht weit von der Apotheke entfernt.

Ich trug den Frauen noch einmal auf, den Jungen zu seinen Eltern zu bringen. Nachdem ich angekündigt hatte, die Ausführung meines Auftrages zu kontrollieren, kehrte ich erneut zu den Kämpfen um den Reichstag zurück.

*Erinnerst du dich an den Sowjetsoldaten? in: Neues Deutschland vom 14.5.1968.*

137. Aus einem Erinnerungsbericht des Antifaschisten Heinz Hentschke, als Gestapohäftling in den letzten Kriegstagen zum Sanitätseinsatz in der Reichskanzlei gezwungen, über das Ende des Kampfes am Morgen des 1. Mai 1945

Hier unten weiss noch niemand, was sich oben abspielt. Hier ist ein toller Betrieb in überhitzter, stickiger Luft. Wir schleppen die ganze Nacht hindurch Tote und Verwundete.

Gegen Morgen, am 1. Mai, dringt auch nach hier unten die Nachricht, dass die Russen bald hier sein werden. Uns hüpfert vor Freude das Herz im Leibe. Auf-

jubeln möchten wir – doch wir schleppen weiter Tote und Verwundete, bis um 9 Uhr die ersten Rotarmisten den Sanitätsbunker betreten. «Sie kommen, sie kommen», eilt einer, panischen Schrecken verbreitend, durch den Haupteingang. Und sie kommen. Gehen ruhig und sachlich durch den Raum, einer hinter dem andern, die MP schussbereit fest im Arm haltend.

In einer Ecke liegen fünf Hitlerjungen. Verwundete, auf der Erde, auf einer Strohschütte. Zu ihnen tritt ein Rotarmist und sagt in gutem Deutsch: «Bei uns geht man in eurem Alter noch zur Schule. Bald werdet ihr lernen, wie man andere Völker achtet und wie man friedlich lebt.»

Endlich, nach über zehn Jahren Kerker, Moor und Gestapokeller, endlich werden wir frei sein! Wir können es noch nicht recht fassen, als der Rotarmist, an den wir uns wenden, sagt: «Geduld, ich lasse euch hier herausholen, ihr steht selbstverständlich unter dem Schutz der Roten Armee!»

*Heinz Hentschke, Die letzten Stunden in der Reichskanzlei, in: Tägliche Rundschau vom 8.5.1946.*

138. Aus einem Erinnerungsbericht von Bernhard Bechler, Frontbevollmächtigter des NKFD bei der 2. Belorussischen Front, über die Kundgebung in Wittenau am 1. Mai 1945

An diesem Tage machte ich einen Abstecher nach Berlin /von der NKFD-Frontschule in Rüdersdorf/ und konnte in Berlin-Wittenau eine Maikundgebung organisieren, während in der Innenstadt noch gekämpft wurde. Ich erlebte, wie sich ein Demonstrationszug bildete – meist Arbeiterfrauen mit roten Kopftüchern und roten Fahnen – und wie alte Arbeiterkampflieder erklangen. Als ich den Versammelten Grüße von W. Pieck, W. Ulbricht und E. Weinert übermittelte, traten so manchem Kundgebungsteilnehmer die Tränen in die Augen, weil sie nicht glauben wollten, dass diese Arbeiterfunktionäre lebten und die Partei daranging, die führende Rolle der Arbeiterklasse zu verwirklichen. So wurde diese Maikundgebung zu einem kleinen Beitrag zur Wiedererweckung des vom Faschismus verschütteten Klassenbewusstseins der Arbeiterklasse. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass der mich begleitende sowjetische Offizier noch Unannehmlichkeiten bekam, weil sich die westlichen Besatzungsmächte in ihrer Presse über diese Maikundgebung beschwerten.

*Bernhard Bechler, Aus der Arbeit des Nationalkomitees «Freies Deutschland» bei der 2. Belorussischen Front im Jahre 1945, in: Befreiung und Neubeginn, hrsg. v. Historischen Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität (Greifswald), Berlin 1966, S. 129.*

139. Aus Tagebuchaufzeichnungen von Gerda und Erwin Reisler, Mitglieder der KPD, über die gemeinsame Feier sowjetischer und deutscher Kommunisten in Lichtenberg am 1. Mai 1945

Wir haben mit Unterstützung der sowjetischen Genossen den 1. Mai 1945 gut vorbereitet und feiern ihn gemeinsam mit einer Artillerieeinheit. Die Häuser sind

festlich geschmückt. Im Keller haben wir uns eine «Rote Ecke» eingerichtet. Von dort leuchtet uns das Bild Lenins entgegen. Es entstammt der blauen Ausgabe der Jahre vor 1933. Die sowjetischen Genossen sind erstaunt, wo wir diese Bände herhaben. Wir haben sogar eine kleine Kapelle zu unserem Festtag.

Selbst der Divisionsgeneral erscheint mit seinem Stab. Er will sich die deutschen Kommunisten und ihre Feier ansehen. Es war ein eigenartiger Tag, denn immer noch dröhnten die Geschütze und viele Deutsche, Zivilisten und Soldaten, starben noch in diesen Stunden. Es starben aber auch noch viele Sowjetsoldaten, und hier in Lichtenberg feierten ihre Kameraden mit den Deutschen zusammen.

*Als die Freiheit anbrach. Berlin in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges, in: Neues Deutschland vorn 7.18. 5. 1963.*

140. Aus einem Erinnerungsbericht von Paul Gabriel, Mitglied der KPD, über die Parteiversammlung in Köpenick am 1. Mai 1945

Zum ersten Mal seit mehr als 12 Jahren fanden sich die Mitglieder der KPD dieses Bezirkes zusammen, um, frei von den Fesseln des Faschismus, den Kampf- und Feiertag der Arbeiterbewegung der Welt zu begehen.

Etwa 20 Genossinnen und Genossen waren es, die in einem Raum der Schule in aller Freiheit zusammenkamen. Viele von ihnen trugen die Spuren der Folterungen während der Köpenicker Blutwoche vom Juni 1933. Fast 100 Jahre hatten die Anwesenden insgesamt in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern schmachten müssen. Aber unbeugsam hatten sie selbst in den Kerkern ihren Kampf fortgesetzt. In den letzten Wochen hatten sie ihre ganzen Bemühungen darauf konzentriert, Betriebe und Brücken vor der Zerstörung durch die Nazis zu schützen. So gelang es den Genossen, die im Kraftwerk Klingenberg arbeiteten, die Sprengung dieses Werkes, zu der bereits wochenlang vorher alle Vorbereitungen durch einen SS-Offizier getroffen worden waren, zu verhindern. Andere Genossen erreichten durch Diskussionen mit den Führern des Köpenicker Volkssturms, dass diese die von ihnen befohlene Zerstörung der Brücken über Spree und Dahme nicht vornahmen. Der Wehrmacht gelang es dann nur noch, einen Bogen der Dahme-Brücke zu sprengen . . .

Zum ersten Mal wieder seit 1933 war im Versammlungsraum der Tisch mit dem der Arbeiterbewegung heiligen roten Tuch bespannt. Feierlich erklangen die Begrüßungsworte: «Genossinnen und Genossen! Ich eröffne hiermit die erste Zusammenkunft . . .»

In seiner Ansprache gedachte der Genosse der Millionen Opfer, die die Sowjetarmee für die Befreiung ihrer Heimat und der Völker Europas gebracht hatte, der Zehntausenden deutscher Kommunisten, die von den Nazis ermordet worden waren. Er betonte, dass der Sieg über den deutschen Faschismus, der an diesem 1. Mai von der ganzen fortschrittlichen Menschheit gefeiert werde, auch ein Sieg im Interesse des deutschen Volkes war . . . Zum Abschluss stimmten wir zum ersten Male als freie Menschen das Lied an, das an diesem Tage sieghaft auf dem ganzen Erdenrund erklang, die «Internationale».

*Walter A. Schmidt, Damit Deutschland lebe, Berlin 1958, S. 733 f.*



141. Aus einem Erinnerungsbericht des Kanoniers Zygmunt Mazur von der 2. Division der 1. Polnischen Armee über das Zusammenwirken mit Verbänden der Roten Armee beim Kampf in Spandau in der Nacht vom 1. zum 2. Mai 1945

Um 23.00 Uhr des 1. Mai 1945 begannen Gruppen der Faschisten einen Angriff. Das sowjetische Bataillon, das wir unterstützten, hatte bereits bedeutende Verluste, der Feind hatte auch uns umzingelt und rückte zum See vor. Es gab keinen Weg, um umzukehren. Ungefähr um 4.00 Uhr ging die Munition aus. Zum Glück fanden wir deutsche Panzerfäuste und so ausgerüstet, gingen wir in den, wie wir glaubten, letzten Angriff. Plötzlich tauchten aus einer Ecke 10 sowjetische Panzer auf und eröffneten das Feuer aus Geschützen und Maschinengewehren. Die Strasse war voll von Leichen, der Gegenangriff wurde abgeschlagen.

*Udział polaków w szturmie Berlina, hrsg. v. Wojskowy Instytut Historyczny. Centralne Archiwum Wojskowe, Warschau 1969, S. 281.*

142. Aus dem Erinnerungsbericht der Mitarbeiter des Strassenbahn-Betriebshofes Britz über die Aufbauarbeit am 1., 2. und 3. Mai 1945

### **1. Mai**

Heute haben sich schon 253 Kollegen zur Arbeit gemeldet. Antifaschistische Kollegen haben das bisherige Zimmer des Betriebsobmannes besetzt und fungieren kommissarisch als die Vertreter der Belegschaft.

### **2. Mai**

Die Zahl der Aufbauwilligen wächst von Tag zu Tag. Heute haben sich 356 Männer zur Arbeit gemeldet ... Im Unterweisungsraum findet die erste Belegschaftsversammlung statt. Sie atmet den Geist der Freiheit. Aber noch lastet die Wucht der Ereignisse, der Druck der vergangenen 12 Jahre auf den Menschen. Nur so ist es möglich, dass der berüchtigte Amtmann W. ausgerechnet hier erscheinen kann. Er spielt den Harmlosen, der Herr Pg., SA-Sturmführer und Bataillonsführer im Volkssturm. Der Mann, der keinen Widerspruch duldet, steht nun klein und hässlich mit saurer Miene auf dem Podium und verkündet Richtlinien für den Wiederaufbau. Mit eigentümlicher, aber eisiger Ruhe lässt die Versammlung die Herausforderung über sich ergehen. Ein Kollege findet die klassischen Worte «jetzt will er aufbauen helfen, was er gestern zu zerstören half». Im Geschäftszimmer der Betriebsvertretung versucht W. später, den Anbiederungsversuch fortzusetzen. Hier blitzt er endgültig ab.

### **3. Mai**

Die ausgelegten Listen zur Eintragung für die freie Gewerkschaft zeigen ein überwältigendes Ergebnis. Eine spontan angeregte Sammlung für die Opfer des Faschismus ergibt RM 2'000,-.

Heute sind 367 Kollegen zur Arbeit erschienen.

*VEB Kombinat Berliner Verkehrsbetriebe, Kombinarschiv, Nr. 3013/1. Bericht vom 20.11.1945.*

## 2. Mai

Die Rote Armee hatte die noch in Berlin kämpfenden Verbände der Wehrmacht und SS in einzelne Gruppierungen aufgespalten. Voneinander isoliert, baten verschiedene Kommandeure um Kapitulation, während die meisten ihren Soldaten befahlen weiterzukämpfen.

Um 0.40 Uhr bat General Weidling in einem Funkspruch um die Einleitung von Kapitulationsverhandlungen.

Um 3.30 Uhr begann eine Gruppierung in Prenzlauer Berg einen Ausbruchversuch durch die Schönhauser Allee nach Norden. Rotarmisten vereitelten in einem mehrstündigen Kampf in der Höhe Wichert-/Schivelbeiner Strasse diese Absicht; nur wenige faschistische Panzer durchbrachen die Frontlinie.

Gegen 12.00 Uhr ergab sich im Tiergarten der letzte SS-Stützpunkt einer Kompanie der 79. Gardedivision. Hans Fritzsche und andere führende Mitarbeiter des Propagandaministeriums begaben sich um 13.00 Uhr in sowjetische Gefangenschaft. Durchbruchversuche der Faschisten wurden in der Innenstadt und in Spandau zerschlagen. Um 15.00 Uhr stellte die Mehrzahl der faschistischen Verbände in Berlin den Widerstand ein. An diesem Tag wurden 134'000 deutsche Soldaten und Offiziere von den Einheiten der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front gefangengenommen.

Die deutsche Kommunistin Ruth Stolz, Offizier in der Roten Armee, geleitete deutsche Kriegsgefangene, die sich in der Bewegung «Freies Deutschland» als Kampfgefährten der Sowjetarmee bewährt hatten, in ihre Berliner Wohnungen. Sie erlebte ergreifende Szenen, als die von den Faschisten als «gefallen» Gemeldeten von ihren Familienangehörigen begrüsst wurden. In ihrem Wohnhaus im Bezirk Schöneberg, Bozener Strasse 21, erfuhr Ruth Stolz, dass ihr Vater und fast die ganze Familie im KZ Theresienstadt ermordet worden waren.

In der AEG-Fabrik für Transformatoren in Oberschöneweide (heute VEB Transformatorenwerk «Karl Liebknecht») beriet eine Gruppe Werkstätiger mit dem sowjetischen Werkkommandanten Major Rabinowitsch über die Massnahmen zum Wiederaufbau. In Prenzlauer Berg und in Charlottenburg nahmen die antifaschistischen Verwaltungen ihre Arbeit auf.

143. Aus Tagebuchaufzeichnungen von Michael Guss, Kriegskorrespondent der Roten Armee, über die Kapitulation der faschistischen Wehrmacht am 2. Mai 1945

Der Posten weckte um 5.30 Uhr früh. Es ist noch ziemlich dunkel. Ich muss nach Strausberg zur Telefonzentrale. Wie ich gerade in den Wagen steige, sehe ich, wie aus der Dunkelheit ein gepanzerter Transportwagen auftaucht und vor dem Nachbarhause stehenbleibt. Einige Personen klettern heraus. Im Zwielflicht des eben anbrechenden Tages ist deutlich ein weisser Fleck zu erkennen, eine weisse Flagge, die, an einem Bajonett befestigt, von einem deutschen Soldaten getragen wird, der den Stahlhelm aufhat. Deutsche Generale, Offiziere und einige Zivilisten folgen ebenfalls.

Ich werfe einen Blick auf die Uhr: am 2. Mai 1945 um 6 Uhr früh erschien in der Befehlsstelle Tschuikows zusammen mit seinem Stab General Weidling, Oberbefehlshaber des Verteidigungsraumes Berlin, der sich gefangengab . . .

Also, Berlin hat kapituliert! Schnell nach der Telefonzentrale! Der Wagen rast durch das nächtliche Berlin. Ausgedehnte Brände lodern in der Ferne, Häuser, an denen wir vorbeifahren, stehen in Flammen. In grösseren Abständen ertönen einzelne Geschützschläge. Es dämmt bereits. Die Stadtgrenze Berlins bleibt

zurück. Die Kleinstädte erwachen zum Leben. In Eggersdorf schlurft über die Strasse ein altersgebeugter Greis in Pantoffeln und Nachtmütze, der einen Eimer trägt. Er gewahrt den Wagen mit den Russen, der aus Berlin kommt, hebt die Hand und fragt, nachdem wir die Geschwindigkeit vermindert haben: «Berlin gefallen?» «Ja, restlos kapituliert!»

Der Alte winkt gedankenverloren ab und zottelt weiter, ohne ein Wort zu sagen.

Nach drei Stunden kehren wir nach Berlin zurück. Über die Strassen ziehen sich Gefangenenkolonnen. Die Offiziere gehen zu mehreren in einer Reihe, die Obersten und Majore vorn. Hinter den Offizieren die Soldaten, zerquält, unsagbar schmutzig, viele sind verwundet.

Vor einer Bäckerei im Bezirk Adlershof steht eine lange Schlange. Die Berliner erhalten Brot – auf Befehl des ersten Sowjetkommandanten von Berlin. Die Gefangenenkolonne erreicht die Schlange. Die Frauen starren die Vorbeigehenden mit stieren Blicken an. Unser Wagen bleibt zwischen der Schlange und der Kolonne stehen. Die Frauen betrachten die Russen und wenden dann ihren Blick den Gefangenen zu . . .

Im Tiergarten schießen noch die Deutschen. Eine verirrte Granate pfeift und platzt in der Wand eines Hauses am Brandenburger Tor. Unter den Linden, unweit des Tores, stehen die Panzer der Gardebrigade. 1'300 Meter der Strasse haben sie kämpfend zurückgelegt. Am Brandenburger Tor vereinten sie sich mit den von Westen kommenden Panzern einer anderen Armee . . .

General Weidling ist bereits vom Schulenburgring /in Tempelhof/ nach Johannisthal gebracht worden. Zu einer Unterredung mit ihm und um eine Schallplatte aufzunehmen, die seinen Befehl über die Kapitulation Berlins enthält, begeben wir uns dorthin. Im Stab bittet man uns, den Adjutanten Weidlings nach Johannisthal zu bringen, der mit dem Kapitulationsbefehl die abgeschnittenen deutschen Verteidigungsabschnitte aufsuchte . . .

General Weidling hat eine viel zu kurze Hose und lange Strümpfe an und sitzt an einem viereckigen Tisch mitten im kleinen Zimmer der bescheidenen Wohnung eines kleinen Angestellten. Das Zimmer ist halbdunkel, denn die Fenster sind mit Brettern vernagelt. Neben ihm sitzt Generalleutnant a. D. Woytasch, gegenüber Generalleutnant a. D. Schmid-Dankward. An der Ecke ist der von mir mitgebrachte Major, die Ellbogen auf den Knien und das Kinn in die Hände gestützt, erstarrt. Weidling gegenüber sitzt der Chef seines Stabes, Oberst des Generalstabs v. Dufving . . .

Ich trete ins Zimmer, verbeuge mich allgemein und setze mich abseits auf einen Stuhl nieder. Spasskij und Mednikow /zwei sowjetische Rundfunkreporter/ bringen das Gerät herein und stellen es auf, und Weidling fragt, ob ich Deutsch könne; dann setzen die Anwesenden ihr Gespräch fort. Der Oberst, kräftig und breitschultrig, mit einem Klemmer auf der Nase, geht im Zimmer auf und ab und berichtet, was er heute früh in den Bezirken Berlins sah, wohin er den Befehl über die Einstellung des Widerstandes brachte. «Schrecklich!» sagte er. «Noch vor einer Woche war alles ganz, und jetzt!»

Und dann liest er /Weidling/ seinen Befehl mit monotoner, ruhiger Stimme vor, exakt jedes Wort aussprechend. Nachdem Spasskij die Aufnahme in den Kopfhörern verfolgt hat, bittet er, nochmals anzufangen, und schaltet das Gerät ein.

Die Deutschen sind auf ihren Plätzen erstarrt. Im Zimmer erschallt nur die trockene Stimme Weidlings.

*Michael Guss, Aus dem Tagebuch eines Berichterstatters, in: Tägliche Rundschau vom 3.5.1946.*

144. Befehl von General Helmuth Weidling an die deutschen Truppen in Berlin zur Kapitulation, durch Parlamentäre und über Lautsprecheranlagen den eingeschlossenen faschistischen Gruppierungen mitgeteilt

Am 30.4.1945 hat der Führer uns, die wir ihm die Treue geschworen hatten, im Stich gelassen. Auf Befehl des Führers glaubt Ihr noch immer, um Berlin kämpfen zu müssen, obwohl der Mangel an schweren Waffen, an Munition und die Gesamtlage den Kampf als sinnlos erscheinen lassen.

Jede Stunde, die Ihr weiterkämpft, verlängert die entsetzlichen Leiden der Zivilbevölkerung Berlins und unserer Verwundeten. Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der sowjetischen Truppen fordere ich Euch daher auf, sofort den Kampf einzustellen.

*Tägliche Rundschau vom 2.6.1945.*

145. Aus einem Erinnerungsbericht von Jewgeni Dolmatowski, Lyriker, Major der Roten Armee, über den Vormittag des 2. Mai 1945

Müde – viele Nächte hatte ich ohne Schlaf verbracht – kam ich auf die Strasse Unter den Linden und sah das Brandenburger Tor. Noch stieg schwarzer Rauch auf, über dem Tor aber flatterte bereits das rote Banner.

Soldaten, die den Reichstag eingenommen hatten, versammelten sich am Brandenburger Tor. Unter ihnen waren einige Bekannte, Gardisten, mit denen wir schon vor Stalingrad Seite an Seite gekämpft hatten (und wie viele Genossen und Freunde sind nicht bis zum Brandenburger Tor gekommen, haben den Sieg nicht mehr erlebt!). Die Genossen baten mich, ihnen meine Gedichte vorzulesen. Sie stellten mir eine «Bühne» hin, den Turm eines von den Uralarbeitern in freiwilliger Arbeit erbauten sowjetischen Tanks, der den langen Weg über Dnjepr, Bug, Weichsel und Oder bis zum Brandenburger Tor hinter sich hatte.

Ich las meine Gedichte, las lange, denn von der Siegesallee, von Unter den Linden und aus anderen Strassen kamen immer wieder neue Zuhörer heran. Ganz in der Nähe – im Tiergarten – hörte man deutsche Kommandostimmen: die kapitulierende Berliner Garnison legte ihre Waffen nieder und stellte sich in Marschkolonnen auf.

*Jewgeni Dolmatowski, Gedanken am Brandenburger Tor, in: Wochenpost, Nr. 38/1961, S. 11.*

146. Aus einem Erinnerungsbericht von Ernst Kehler, der als Mitglied des Nationalkomitees «Freies Deutschland» und dessen Frontbevollmächtigter an der Seite der Sowjetsoldaten in Berlin eingezogen war, über den 2. Mai 1945

Schon in den ersten Maitagen 1945 wurde ich im Bezirk Kreuzberg verantwortlich eingesetzt, um mitzuhelfen, das Leben in Berlin zu normalisieren. Immer noch forderte der Krieg unter der Zivilbevölkerung seine Opfer – sinnlose, unnötige Opfer, verursacht vor allem durch einzelne deutsche Flieger und durch Artillerie.

Am 2. Mai war der Krieg zu Ende. Als Zeichen des Sieges wehte die rote Fahne hoch oben an der Spitze der Reichstagskuppel.

Die Menschen kamen langsam wieder ans Tageslicht, kletterten aus den Kellern, den U-Bahn-Schächten – müde, erschöpft, aber doch glücklich, dass die Leiden des Krieges nun ein Ende hatten. Ich ging in die Reichskanzlei. In der unterirdischen Garage der Reichskanzlei war für den Stab der SS ein Lazarett eingerichtet. Einige hundert Verwundete lagen hier. Alles war komfortabel eingerichtet, Böden und Wände gekachelt, Ventilation, Gasschleusen. Lebensmittel waren in grosser Menge vorhanden.

Kurz darauf stand ich im Arbeitszimmer Hitlers. Ein riesengrosser Globus lag umgekippt im Zimmer. Wie gierig mochten die Finger des «Führers» über ihn geglitten sein, gierig nach fremdem Land, fremdem Gut zum Nutzen der deutschen Kanonenkönige und Krautjunker. Das Wichtigste für die Sowjetarmee nach Ende des Krieges war, die Ernährung für die Bevölkerung zu sichern und das Leben wieder in Gang zu bringen. Ich sehe noch vor mir, wie in der Vossstrasse die Feldküche aufgefahren war und wie Frauen und Männer mit ihren Schüsseln kamen, um die langentbehrte, kräftige warme Mahlzeit zu empfangen. Wie viele Berliner mögen diese Hilfe durch die Sowjetarmee als selbstverständlich angenommen haben, ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, welche unvorstellbaren Leiden die faschistischen Truppen dem Sowjetvolk zugefügt hatten!

*Ernst Kehler, Wir bauten das Postwesen in Berlin wieder auf, in: Tägliche Rundschau vorn 6.5.1955.*

147. Aus einem Erinnerungsbericht der Schülerin Barbara Quantsch aus Prenzlauer Berg über den 2. Mai 1945

Die Front rückt allmählich näher, der nächste Häuserblock ist schon in der Frontlinie. Die Zeit scheint sich in eine Schnecke zu verwandeln, sie kriecht nur noch mühselig vorwärts.

Und dann, eines Nachts, es ist der 2. Mai gegen 2 Uhr, polternde Schritte auf der Kellertreppe. Stimmengewirr. Russen? Nein. Es ist Herr D., der immer die neuesten Nachrichten aus dem Bunker bringt. «Der Führer ist tot, Berlin hat kapituliert!» «Blödsinn!» Es wird ja noch geschossen. «Es stimmt, der Bunker hat kapituliert.» «Ach, Gerüchte.» Was haben wir schon alles für Gerüchte gehört und dazu glaubwürdigere. Wir glauben es nicht, können es nicht fassen. Das Gerede geht hin und her, man wird immer aufgeregter. Sollte es etwa doch – es ist nicht auszudenken. Kein Krieg, kein Kampf mehr? Sollte das Morden ein Ende ha-

ben? Ganz leise fängt man an, sich zu freuen. Doch still, still mein Herz, freu dich nicht zu früh, du könntest schwer enttäuscht sein. Ach, draussen wird ja noch geschossen. – So, zwischen Hoffen und Bangen, versucht man noch einmal ein bisschen zu schlafen. Es gelingt, denn man ist müde und zerschlagen.

Morgens ist alles still. Es mag 8 Uhr sein. Ganz vereinzelt und aus sehr grosser Entfernung hört man noch Einschläge. Die Männer sind schon vor der Haustür und warten auf die Russen. Ich sehe sie verdutzt an, als sie in den Keller zurückkehren und von den ersten Russen berichten. Ist es möglich, kann man endlich aus diesem Mauseloch heraus? Ganz zaghaft geht einer nach dem anderen hinauf und lauscht und schaut. Auch ich wage es, einmal kurz vor die Haustür zu treten und zu spähen. Wo sind denn nun die Russen? Ob sie uns auch nichts tun? Nein, abgekämpft und müde ziehen sie einzeln oder in kleinen Gruppen durch die Strassen. Noch stehe ich bebend. Der Krieg ist aus! He, wach auf aus den Träumen, der Krieg ist aus! Ist das denn wahr, ist der Krieg denn wirklich aus? Wo bleibt denn nun das Aufatmen, das man so sehnhchtest herbeigewünscht hat? Es ist ein verlorener Krieg! Ein verlorener Krieg aber und für uns Jugend der Einsturz einer ganzen Welt von Idealen kann einen nicht aufatmen lassen, denn das Innerste, die Seele, ist begraben unter all den Trümmern dieser eingestürzten Welt. Ich bin noch bedrückter als zuvor. Ich freue mich ja, dass der Krieg aus ist, aber tief innen ist alles tot, es ist alles verschüttet. Richtig froh kann ich nicht sein.

Und wie sieht es von aussen betrachtet aus? Die Strasse ist übersät mit Scherben, Dachziegeln und abgerissenen Zweigen. Vereinzelt liegen auch umgestürzte Bäume umher. Weit kann man nicht sehen, denn an jeder Seite der Strasse befindet sich noch eine Barrikade. Wir selbst sehen erschreckend aus. Schmutzig ist unsere Kleidung, schmutzig sind wir selbst, und die Gesichter sind fahl und gelb von der steten Düsternis. Das Tageslicht ist einem noch ungewohnt, und die Augen brennen. Trostlos ist es: um uns und in uns. Und so trostlos wie wir scheint auch der Himmel zu sein, denn graue, trübe Wolken verdunkeln die Sonne ..

Die Wohnung steht ja noch, die Möbel sind heil. Noch ist die Zeit nicht gekommen, um zu verschlafen. Arbeiten heisst es jetzt. Langsam fängt man an. Eimerweise wandert der Schutt auf die Strasse in den Riesenkrater vor unserem Haus. Schon versucht einer den anderen anzulächeln. Ein aufmunterndes Wort fällt, ein klein wenig froher sieht die Welt schon aus. Und so geht es den ganzen Tag. Arbeiten auf dem Hof, im Haus, auf der Strasse... Berlin räumt auf! heisst die Parole.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 134, Nr. 198.* Schulaufsatz einer Mädchen-Oberschule Prenzlauer Berg vom Januar 1946.

148. Erinnerungsbericht von Marie Walter, Mitglied der KPD, über die Befreiung der Pfaueninsel (Wannsee) am 2. Mai 1945

Am 26. April wurde die Pfaueninsel bei Potsdam von der Wehrmacht besetzt. Damit begann die Situation für die Zivilbevölkerung gefährlich zu werden, denn die Rote Armee rückte immer näher. Normalerweise lebten auf der Insel 30 bis

40 Menschen. Jetzt waren es ungefähr 400 Soldaten und Offiziere und annähernd 150 Zivilpersonen: Flüchtlinge, Frauen, Kinder und ein paar ältere Männer. Die Frauen und Kinder sahen die Insel als letzte Zuflucht an und glaubten, hier den Krieg gesichert zu überstehen. Mir war klar, dass durch die Anwesenheit der faschistischen Soldaten diese Hoffnung zunichte wurde. Ich besprach mich mit einigen Frauen, von denen ich annahm, dass sie zuverlässig wären. Die Frauen begannen mit den Soldaten über edne Kapitulation zu diskutieren. Ich aber ging zu dem verantwortlichen Major und bat ihn, die Insel zu übergeben. Er lehnte entschieden ab.

Nun beschlossen wir, einige Vertraute, Antifaschisten und ich als Kommunistin, selbständig zu handeln. Zunächst gelang es meinem Schwiegersohn, ungesehen mit einem sowjetischen Parlamentär zu sprechen. Er teilte ihm mit, dass auf der Insel viele aus der Umgebung geflüchtete Menschen seien sowie Antifaschisten und Kommunisten. Diese wollten versuchen, die Insel zu übergeben.

In der Nacht vom 30. April zum 1.Mai versuchte die Wehrmacht von der Insel zu entkommen. Es gelang aber nur einem kleinen Teil von Soldaten und Offizieren. Jetzt verliessen wir uns nur noch auf uns selbst. Am 2. Mai um 10.30 Uhr gingen wir, insgesamt sieben Personen, zur Fähre, hissten auf der einen Seite die rote, auf der anderen Seite die weisse Fahne und fuhren ans andere Ufer. Die sowjetischen Soldaten deckten uns mit ihren Waffen. Der sowjetische Kommandeur fragte, warum wir Zivilpersonen kämen und nicht die Soldaten. Ich sagte, dass sie verhetzt wären und Angst hätten.

Nachdem wir eine Weile drüben waren, kam ein kleines Boot mit einer weissen Fahne von der Insel herüber. Der Major ergab sich. Zehn Minuten später marschierten die deutschen Soldaten mit der weissen Fahne am Fährhaus auf. So sind die Menschen und die Insel erhalten geblieben.

*Marie Walter, Die Befreiung der Pfaueninsel, in: Berliner Zeitung vom 2.5.1965.*

149. Aus Tagebuchaufzeichnungen des «Luftwaffenhelfers» Dieter Borkowski über den Durchbruchversuch faschistischer Truppen in der Schönhauser Allee am Nachmittag des 2. Mai 1945

An der Strassenkreuzung Schönhauser Allee/Ecke Pappelallee formiert sich ein grosser Angriffskeil. Bis dahin wusste kaum einer der dort sich Sammelnden, worum es hier geht, welches das Ziel ist, das erkämpft werden soll. Dann aber spricht es sich in schnellem Tempo herum, einer sagt es dem anderen. Hitler soll tot, Berlin völlig von den Russen eingeschlossen sein. An der Spitze des Angriffskeils erscheint Oberstleutnant Hoffmann, der Kommandeur der Flaktürme Friedrichshain, Humboldthain und Zoo. Er sagt uns, dass Hitler schon vor zwei Tagen Selbstmord begangen habe. Aber er hat noch einen letzten Befehl an seine Soldaten hinterlassen. Oberstleutnant Hoffmann teilt ihn uns mit: «Durchschlagen zu Grossadmiral Dönitz, der uns mit Marinodivisionen und amerikanischen Truppen bis Prenzlau entgegenmarschiert. Und dann unter Dönitz, der des Führers Nachfolger ist, gemeinsam mit den Amerikanern gegen die Russen, um die kommunistische Weltpest auszurotten . .

In der Schönhauser Allee wird es lebendig. Sonderbarerweise haben die Russen trotz der ungeheuren Truppenansammlung immer noch nicht geschossen. Jetzt rasseln Panzerketten, einige Königstiger-Panzer stossen nach Norden vor. Die SS-Offiziere heben ihre Maschinenpistolen, die Armee geht vor in ihre letzte Schlacht. Noch immer schiessen die Russen nicht, sie lassen die Panzer in ihre Stellungen sickern. Plötzlich gibt es einen kurzen, furchtbaren Feuerstoss aus den sowjetischen Geschützen. Direkt am S-Bahnhof Schönhauser Allee schreit ein halbwüchsiger Soldat: «Es lebe Grossdeutschland!» Gurgelnd ersticken die Worte im Feuer, im Steinhagel und Stahlregen. Vor der Leisner-Filiale liegen sie zu Dutzenden, tot, verwundet. ..

Die Truppen fluten unter dem Brückenbogen der Hochbahn zurück. Umsonst brüllen jetzt die betrunkenen SS-Offiziere und die Politischen Leiter der NSDAP - kein Landser geht mehr vorwärts. Sie haben begriffen, dass die Russen nicht mehr unnützes Blut vergiessen wollen. Unsere Wut gegen die hetzenden Goldfasane, die gehofft hatten, nach einem Durchbruch mit ihren Möbelwagen zu den amerikanischen Linien durchzubrechen, wächst von Minute zu Minute. Als ein dicker SS-Offizier mit lallender Stimme die Zurückflutenden an der Gneiststrasse noch einmal vorschicken will, machen die Landser kurzen Prozess. Ein Pistolenschuss richtet ihn. –

Mit Peter und Manfred schlage ich die Tür eines Milchladens ein. Wir haben Hunger. Den Inhalt des Marmeladeneimers, den wir finden, essen wir ohne Brot zu dritt auf, dann legen wir uns im Treppenhaus von Buchholzer Strasse Nr. 5 schlafen. Wie lange wir schliefen, weiss ich nicht mehr. Ein fremder Laut weckte uns. «Dawei – Aufstehen!» Ein russischer Soldat nimmt uns die Pistolen ab, sammelt die Gewehre ein . . . «Nun, ihr gehen nach Hause, Woyna kapuut, Krieg zu Ende!»

*Im Führerbunker hockt der Tod, in: Neue Berliner Illustrierte, Nr. 20/1951, S. 15.*

150. Aus einem Erinnerungsbericht von Otto Winzer, Mitglied der von der Parteiführung der KPD von Moskau nach Berlin entsandten Initiativgruppe, über seine Eindrücke am 2. Mai 1945

Berlin ist meine Vaterstadt. Ich hatte im Norden und Osten Berlins gelebt und gearbeitet. Nun fuhren wir durch die fürchterlich zerbombte Frankfurter Allee nach Berlin hinein. Doch weit kamen wir nicht, die Strassendecke des Untergrundbahnschachtes war auf weite Strecken bei den Bombenangriffen zerschlagen worden. Wir bogen links ab, in der Vorstellung, über Jannowitzbrücke, Spittelmarkt, Potsdamer Platz einen Weg nach dem Westen zu finden.

Bergauf, bergab ging es über Trümmer und Bombenlöcher. Tiefhängende Rauchschwaden versperrten den Ausblick. Bald wusste ich in dem Ruinengewirr nicht mehr, wo wir waren. Schliesslich kamen wir doch an die Spree. Aber keine der Brücken war passierbar. Die dicken Rauchwolken kamen aus dem Roten Rathaus. In der Oranienburger Strasse lagen auf dem Bürgersteig Leichen, darunter eine Frau, Opfer des letzten wahnsinnigen Ausbruchversuchs einer SS-Einheit, deren ausgebrannte Panzer und verkohlte Leichen die Friedrichstrasse und die Weidendammer Brücke teilweise versperrten. Inmitten der Leichen lag ein Pfer-



dekadaver, aus dem sich hungrige Menschen Fleischstücke herausschnitten. Zwischen den Linden und der Leipziger Strasse stand die Friedrichstrasse noch in hellen Flammen. Wir mussten von der einen Strassenseite immer zur anderen fahren, um nicht selbst noch in Brand zu geraten.

Am Potsdamer Platz stand auf halber Höhe eines Trümmerberges mit tiefhängendem Kopf ein Pferd, ohne Zügel und Geschirr. Ein Bild, das selbst die Phantasie eines Dürer noch übertraf. Nicht weit davon kroch ein deutscher Soldat durch die Trümmer, schob ein Brett vor sich her und redete irres Zeug. In der Potsdamer Strasse schliesslich sahen wir kleine Gruppen von Plünderern, bepackt mit Stoffballen, Kleidungsstücken und allen möglichen Haushaltsgegenständen. Das war Berlin am 2. Mai 1945, dazu ohne Strom, ohne Gas, ohne Wasser und auch ohne Lebensmittel . . .

Zum zweiten Mal war Deutschland in einem imperialistischen Krieg zusammengebrochen. Doch damals lebte Berlin, war seine Arbeiterschaft im Aufbruch, hatte Liebknecht vom Balkon des Schlosses die sozialistische Republik verkündet. 1945 aber schien Berlin am Verenden, war es eine rauchende und stinkende Trümmcrwüste, schien es, als hätten Hoffnungslosigkeit und Apathie die Menschen in Bann geschlagen.

All das war möglich geworden, weil man Liebknecht ermordet hatte, statt auf ihn zu hören, weil die Arbeiterbewegung gespalten und von breiten Schichten der Werktätigen isoliert war. Nein, die Fehler von 1918, die Fehler von Weimar durften sich nicht wiederholen.

*Otto Winzer, Für die neue Macht des Volkes, in: Neues Deutschland vom 29.6.1963.*

151. Erinnerungsbericht der Schülerin Erika Steinmeier aus Prenzlauer Berg über Plünderungen im Stadtbezirk am 2. Mai 1945

Als die Kampfhandlungen in Berlin und der Beschuss mit Granaten und Bomben aufhörten, machte sich ein grosser Teil der Bevölkerung auf, um die Vorratslager und Geschäfte auszuplündern. Zum Beispiel: in der «Goebbels-Siedlung» am Friedrichshain, bei «Butter-Pless» in der Greifswalder Strasse und im «Wasserturm» Belforter Strasse. Man sah die Menschen wie die Irren laufen. Einer wollte immer mehr haben als der andere, keiner gönnte dem andern etwas. Sie rissen sich gegenseitig alles aus den Händen. Am schlimmsten war es bei den Lebensmittelgeschäften. Die Menschen waren so brutal und benahmen sich wie die Bestien, dass sie auf den Esswaren förmlich herumtrampelten und dadurch vieles vernichteten und ungeniessbar machten. Selbst kleine Geschäfte wurden geplündert. Oft lag sogar die Ware auf den Strassen, auch Möbel und Hausrat wurden rausgeschleppt. Nichts war den Menschen kostbar und heilig, es war, als wenn sie den Verstand verloren hätten. Endlich machten die Russen dem schändlichen Treiben ein Ende.

*Stadtarchiv Berlin. Rep. 134, Nr. 302. Schulaufsatz aus der 32. Volksschule Prenzlauer Berg (1946).*

152. Befehl Nr. 01 des Stadtkommandanten Generaloberst N. E. Bersarin, mitunterzeichnet vom Stabschef Generalmajor Kuschtschow, über die Sicherung der medizinischen Betreuung in Berlin vom 2. Mai 1945

Um den notwendigen sanitär-epidemischen Zustand der Garnison und die fortlaufende Erhaltung und Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit der in der Garnison liegenden medizinisch-wissenschaftlichen Einrichtungen und Heilanstalten zu sichern, befehle ich:

1. den Kommandanten der Bezirke der Stadt Berlin:

- a) unverzüglich alle notwendigen Massnahmen zur Erhaltung der in ihren Bezirken liegenden medizinisch-wissenschaftlichen Einrichtungen und Heilanstalten zu ergreifen, deren Schutz und die Unverletzlichkeit aller Arten des medizinischen und sanitär-wirtschaftlichen Eigentums sowie auch des medizinischen Personals und der in diesen Einrichtungen beschäftigten Personen zu sichern. Die Beschlagnahme dieses Eigentums und seine Neuverteilung ist nur auf Anweisung des Chefs des sanitären Dienstes der Garnison zulässig;
- b) die Ausnutzung aller örtlichen sanitären Mittel zur Wiederherstellung des zivilen Gesundheitswesens, darunter auch die erforderlichen Krankenhäuser mit allen Infektions- und Spezialstationen zu gewährleisten und gleichzeitig die notwendigen antiepidemischen Massnahmen in den Infektionsherden einzuleiten;
- c) die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Heilanstalten, darunter Lebensmittel, Wasser und Heizmaterial, zu sichern;
- d) den medizinischen Arbeitern der Garnison, die in den arbeitenden Heilanstalten beschäftigt werden, sowie auch den hochbejahrten und aus Invalidität nicht mehr arbeitsfähigen medizinischen Arbeitern Wohnungen und die notwendigen Lebensbedingungen zu sichern und der Befriedigung der Lebensbedürfnisse der wissenschaftlichen Arbeiter besondere Aufmerksamkeit zu widmen;
- e) unverzüglich das Gebiet der Garnison von Leichen, Tierkadavern und Unrat zu säubern;

Über die Erfüllung dieses Befehls ist mir am 5. 5. 1945 zu berichten;

- f) den Schutz aller Betriebe der Lebensmittelindustrie und auch der Lebensmittelmagazine zu gewährleisten sowie eine strenge Kontrolle über ihre Tätigkeit und über die Verteilung der Lebensmittel entsprechend den existierenden Befehlen unter der erforderlichen Teilnahme der Vertreter des sanitären Dienstes zu errichten.

Ich mache die Kommandanten der Bezirke der Stadt Berlin für die Wiederherstellung des Gesundheitswesens in der Garnison, für die Erhaltung aller Heilanstalten sowie auch die Sicherung des notwendigen sanitär-epidemischen Zustandes ihrer Bezirke persönlich verantwortlich.

2. meinem Stellvertreter, Generalmajor Serdenko:

- a) die Sicherung der wirtschaftlichen Bedürfnisse der in der Garnison liegenden Heilanstalten und medizinisch-wissenschaftlichen Einrichtungen unter seine unmittelbare Kontrolle zu nehmen;
- b) zur Versorgung der kranken Kinder und der Neugeborenen speziell für Entbindungsheime und die Entbindungsstationen der Krankenhäuser und Kliniken aus dem Bestand des Herdenviehs Milchkühe auszusondern;
- c) aus dem Beutegut den Heilanstalten die für ihre Arbeit erforderlichen Transportmittel zu sichern.

3. dem Chef des sanitären Dienstes der Garnison:

a) unmittelbar führend an der Wiederherstellung des zivilen Gesundheitswesens der Garnison teilzunehmen, für diese Wiederherstellung die medizinische Öffentlichkeit zur Wiedereinrichtung eines ärztlichen Betreuungsdienstes zu organisieren, die konkreten Bedürfnisse der wiederhergestellten Einrichtungen und eine Kontrolle ihrer Arbeit festzulegen sowie die Tätigkeit der Kommandanten der Bezirke der Stadt Berlin in dieser Richtung zu kontrollieren;

b) für jeden Bezirk der Stadt einen Arzt als Bevollmächtigten für sanitäre Angelegenheiten auszuwählen, der mit der Organisation aller Arbeiten im Bezirk zur Wiederherstellung des Gesundheitswesens und der Sicherung der sanitär-epidemischen Wohlfahrt zu beauftragen ist;

c) den Kommandanten der Bezirke Anweisungen zur Erfüllung der ihnen oben gegebenen Forderungen zu erteilen, täglich ihre Arbeit zu kontrollieren und über Mängel mir systematisch zu berichten.

*Pomotsch Sowetskogo prawitelstwa i komandowanija sowetskicb woisk naselenija Berlina w 1945 godu, in: Woenno-istoritscheski shurnal, H. 8/1959, S. 86 f.*

153. Aus dem Protokoll der Besprechung des Bürgermeisters von Weissensee mit seinen Mitarbeitern vom 2. Mai 1945

Jeder Betrieb und jede Dienststelle müssen so schnell wie möglich erfasst werden und arbeiten.

Berichterstattung, welche Arbeiten geleistet wurden, um mit dem Stadtkommandanten und dem Bürgermeister alles Nähere zu besprechen. Alle sollen gut Zusammenarbeiten mit der Kommandantur . . . Dem Bürgermeister unterstehen alle Exekutivvollmachten, die der Stadtkommandant ihm erteilt hat.

Der Bürgermeister soll mit der Weissenseer Bevölkerung im besten Einvernehmen arbeiten . . .

Etat so rationell wie möglich.

Laufende Berichterstattung der Weissenseer Betriebe (Maschineninstandhaltung, Motore etc.). Jeder Betrieb muss einen eigenen Plan haben und die Unterschrift vom Bürgermeister tragen. Für alle vorkommenden Fragen im Betrieb in Bezug auf Instandhaltung und Wiederinkraftsetzung müssen bestimmte Vorschläge dem Bürgermeister eingereicht werden.

Der Bürgermeister hat volles Recht über die ganze Weissenseer Bevölkerung. Ferner regelmässige Besprechungen mit seinen Mitarbeitern.

Nach Möglichkeit Instandsetzung der Weissenseer Betriebe, damit alle Spezialisten wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkehren können.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 148, Nr. 201.*

154. Aufruf des antifaschistischen Volkskomitees Pankow an die Einwohner des Stadtbezirks vom 2. Mai 1945

Der von der Hitlerclique vom Zaun gebrochene Krieg neigt sich seinem unvermeidlichen Ende zu. Das deutsche Volk erntet, was es teils gesät, teils durch stillschweigende Duldung mitverschuldet hat. Unschuldige leiden mit Schuldigen! Dennoch: Wir wollen leben und wir werden leben!

Wir wollen und werden wieder aufbauen!

Zu diesem Zweck hat sich aus Einwohnern aller nichtfaschistischen Kreise ein Volkskomitee gebildet, das in Zusammenarbeit mit der Kommandantur Ordnung schaffen will und alle gutwilligen Kreise zur Mitarbeit aufruft.

Die vordringlichen Aufgaben sind:

1. Sicherstellung der Ernährung
2. Sicherstellung des Sanitätswesens
3. Unterbringung der Flüchtlinge
4. Beseitigung der Verkehrshindernisse.

Zur Durchführung dieser Massnahmen sind folgende Anordnungen getroffen worden:

1. Zwecks Sicherung der Ernährung sind alle Lebensmittelvorräte, Bedarfsmittel des täglichen Gebrauchs, Baustoffe usw. beschlagnahmt und dürfen nur noch nach den von den Behörden erlassenen Vorschriften verausgabt werden. Nähere Anordnungen folgen. Plündern, Hamstern oder Verschieben wird strengstens bestraft.
2. Zur Feststellung der Esser findet eine Zählung der Einwohnerschaft statt. Für jedes Haus bzw. jeden Siedlungsblock ist eine Liste auszufüllen.
3. Zwecks Unterbringung der zahlreichen Flüchtlinge sind durch besondere Listen für jedes Haus bzw. jeden Siedlungsblock festzustellen:
  - a) die Zahl der bewohnbaren Räume einschliesslich Halbzimmer und Wohnkammern; desgleichen Küche und Nebengelass;
  - b) die Zahl der derzeitigen Einwohner dieser Räume.
4. Häuser, Luftschutzkeller, Höfe, Strassen und Plätze sind gründlich zu säubern, um dem Ausbruch von Seuchen vorzubeugen. Jede Hausgemeinschaft hat bis zur Mitte des Strassendamms mit behelfsmässigen Mitteln Schutt und Unrat zu beseitigen bzw. abzufahren. Unebenheiten des Weges sind provisorisch auszuglätten. Unbewohnte Grundstücke sind von den benachbarten Häusern mitzuversehen. Tierkadaver und verwesbare Abfälle sind tief einzugraben.
5. Zwecks Wiederaufnahme des Verkehrs sind Barrikaden und Verkehrshindernisse abzutragen, das Material eventuell seitwärts zu lagern. Gräben und Trichter werden mit Schutt aufgefüllt. Blindgänger und Minen sind durch Umzäunung bzw. Schilder kenntlich zu machen und dem Volkskomitee anzuzeigen.
6. Zur Durchführung aller dieser Massnahmen ist sofort für jedes Haus bzw. jeden Siedlungsblock ein Hausobmann bzw. Stellvertreter oder -Vertreterin zu wählen. Name und genaue Wohnung der Obleute sind an der Haustür deutlich sichtbar anzubringen. Verantwortlich für die Wahl obiger Funktionäre sind die Hauseigentümer bzw. Verwalter oder Hauswarte.
7. Herumliegende bzw. versteckte Waffen, Munition und anderes Heeresgerät sind zu sammeln, sicherzustellen und sofort dem Volkskomitee anzumelden.
8. Im Übrigen verweisen wir auf die einschlägigen Kommandanturbefehle, deren

strengste Befolgung im ureigensten Interesse der Einwohnerschaft liegt. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Befehle sowie offener oder versteckter Widerstand gegen die Anordnungen des Volkskomitees werden strengstens bestraft.

*Rudolf Dörrier, Pankow. Chronik eines Berliner Stadtbezirkes. Unter Mitarbeit v. Joachim Hartfeld, Arwed Steinhausen, Philipp Hummel u. Jürgen Decker, hrsg. v. Rat des Stadtbezirkes Berlin-Pankow 1971, S. 115.*

155. Aufklärungsmeldung Nr. 55 der 1. Gardepanzerarmee aus dem Tiergarten an den Stab der 1. Belorussischen Front vom 2. Mai 1945

Aufklärungsmeldung Nr. 55 für 21.00 Uhr 2. 5. 1945. Armeestab der 1. Gardepanzerarmee. Plan von Berlin 1:25 '000. Im Laufe der Nacht hat der Gegner keine aktiven Handlungen unternommen. Der Kommandeur der eingeschlossenen Gruppierung, General der Artillerie Weidling, erliess den Befehl zur Kapitulation. Ab 6.00 Uhr des 2. 5. 45 wurden die Kampfhandlungen im Armeebereich eingestellt.

Um 1.00 Uhr haben sich unsere Aufklärerabteilungen, als sie aus dem Bereich des «Hippodroms» heraustraten, mit der Polnischen Armee vereinigt.

Gegen 14.00 Uhr hat sich die eingeschlossene Gruppierung mit fast 7'700 Mann ergeben.

*Posledni sch türm, hrsg. v. K. F. Telegin, Moskau 1965, S. 137.*

156. Aus dem Bericht des Informationsbüros der Sowjetunion über die Einnahme Berlins vom 2. Mai 1945

Die Truppen der 1. Belorussischen Front unter dem Kommando des Marschalls der Sowjetunion Shukow schlossen mit Unterstützung der Truppen der 1. Ukrainischen Front unter dem Kommando des Marschalls der Sowjetunion Konew nach hartnäckigen Strassenkämpfen die Zerschlagung der Berliner Kräftegruppierung der deutschen Truppen ab und besetzten heute, am 2. Mai, vollständig die Hauptstadt Deutschlands, die Stadt Berlin, das Zentrum des deutschen Imperialismus und die Brutstätte der deutschen Aggression.

Die die Stadt verteidigende Berliner Besatzung stellte um 15 Uhr des 2. Mai mit dem Befehlshaber der Verteidigung von Berlin, General der Artillerie Weidling und seinem Stab an der Spitze, den Widerstand ein, streckte die Waffen und gab sich gefangen.

Bis 21 Uhr des 2. Mai nahmen die Sowjettruppen in Berlin mehr als 70'000 deutsche Soldaten und Offiziere gefangen . . .

Südöstlich von Berlin schlossen die Truppen der 1. Belorussischen Front und der 1. Ukrainischen Front die Liquidierung der eingekesselten deutschen Kräftegruppe ab. In den Kämpfen vom 24. April bis 2. Mai wurden in diesem Raum mehr als 120'000 deutsche Soldaten und Offiziere gefangengenommen. In derselben Zeit verloren die Deutschen allein an Gefallenen über 60'000 Mann.

*Nachrichtenblatt für die deutsche Bevölkerung vom 3.5.1945.*

157. Aus der Meldung des von Oberstleutnant Iwan Klimenko geleiteten Suchkommandos der Abwehrabteilung des 79. Schützenkorps der 3. Stossarmee der 1. Belorussischen Front über das Auffinden zweier Leichen am 2. Mai 1945 (identifiziert als Joseph Goebbels und seine Frau)

Am 2. Mai 1945 wurden im Zentrum von Berlin in der Nähe des Bunkers der deutschen Reichskanzlei, einige Meter von der Eingangstür entfernt, von Oberstleutnant Klimenko sowie den Majoren Bystrow und Chasin in Anwesenheit von Berliner Einwohnern – den Deutschen Lange, Wilhelm, Koch der Reichskanzlei, und Schneider, Karl, Garagenmeister der Reichskanzlei – um 17.00 Uhr die angekohlten Leichen eines Mannes und einer Frau entdeckt. Die Leiche des Mannes war von niedrigem Wuchs. Der Fuss des rechten Beines steckte in halbgekrümmter Stellung (Klumpfuss) in einer rauchgeschwärzten Metallprothese, darauf lagen die Überreste einer ausgekohlten Parteiuniform der NSDAP und ein ausgeglühtes goldenes Parteiabzeichen. Bei der verkohlten Leiche der Frau wurde ein ebenfalls ausgeglühtes goldenes Zigarettenetui entdeckt, auf der Leiche ein goldenes Parteiabzeichen der NSDAP und eine goldene Brosche.

*Lew Besymenski, Ein Schuss, der nie fiel, in: Horizont, Nr. 8/1968, S. 32. Meldung vom 3.5.1945.*

158. Statistische Übersicht über den Gebäudezustand in Berlin nach Beendigung der Kampfhandlungen

Verwaltungs- bezirk	total zerstört	Anzahl der Gebäude			Gebäude insgesamt
		schwer schädigt	wiederher- stellbar	leicht be- schädigt	
1. Mitte	3 573	1 758	1 580	3 392	10 321
2. Tiergarten	2 429	1 673	1 150	2 291	7 543
3. Wedding	1 666	736	1 055	5 110	8 608
4. Prenzlauer Berg	689	460	725	4 745	6 625
5. Friedrichshain	2 179	1 496	1 046	3 317	8 088
6. Kreuzberg	2 346	1 250	1 364	3 942	9 009
7. Charlottenburg	1 461	1 400	411	4 996	8 268
8. Spandau	888	766	484	14 932	17 266
9. Wilmersdorf	1 085	902	1 101	3 336	6 424
10. Zehlendorf	722	835	1 553	10 064	13 220
11. Schöneberg	729	1 823	1 319	4 398	8 269
12. Steglitz	1 984	3 045	1 707	10 496	17 232
13. Tempelhof	1 072	1 274	2 499	7 961	12 806
14. Neukölln	1 331	774	1 874	13 853	17 837
15. Treptow	581	466	431	11 308	13 045
16. Köpenick	533	237	585	8 395	11 299
17. Lichtenberg	1 832	318	1 279	18 792	22 267
18. Weissensee	719	39	577	8 440	9 775

Verwaltungs- bezirk	total zerstört	Anzahl der Gebäude			Gebäude insgesamt
		schwer be- schädigt	wiederher- stellbar	leicht be- schädigt	
19. Pankow	407	292	619	12	13 920
20. Reinickendorf	1	583	1 489	467	23 478
Stadt Berlin	27 679	20 127	22 848	171 965	245 300

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 120, Nr. 655.* Mitteilung Nr. 12 des Statistischen Amtes der Stadt Berlin vom November 1945.

### 159. Das Ausmass der Zerstörungen in Berlin (Zusammenstellung)

#### 1. Wohnungen:

Von 1'562'000 Wohnungen waren nur 370'000 unbeschädigt geblieben. Allein in den dichtbesiedelten Arbeiterwohngebieten im Berliner Osten waren 185'000 Wohnungen zerstört. In Mitte waren z.B. 60,7% des Wohnraumes zerstört, in Friedrichshain 54,3%.

#### 2. Dienstleistungseinrichtungen:

Von 38 Gasbehältern waren 37 beschädigt. Die acht Gaswerke, beschädigt zu 50-60%, hatten ihre Arbeit eingestellt. Das Gasleitungsnetz war zu 99,8% kaputt.

Von den rund 100'000 elektrischen und Gaslaternen der Strassenbeleuchtung brannte nicht eine.

Die 19 Wasserwerke waren zwar nur z.T. zerstört, aber 2'000 Schäden am Rohrnetz legten die Wasserversorgung lahm.

Die 87 Pumpwerke der Stadtentwässerung arbeiteten alle nicht, sie waren zu 60% zerstört. Das Rohrnetz hatte rund 3'000 Schäden.

Von 32 Gerätehöfen der Strassenreinigung waren 14 total zerstört, die übrigen 18 aller Geräte beraubt und in trostlosem Zustand.

Von 188 Postämtern und Zweigpostämtern waren 122 schwer beschädigt. Die 46 Vermittlungsstellen des Fernmeldenetzes waren lahmgelegt, neben den Schäden in diesen Zentralen gab es viele Kabelunterbrechungen.

#### 3. Verkehr:

Vom 4'300 km langen Strassennetz waren 1'350 km zerstört, darunter vor allem die Hauptverkehrsadern und die Ausfahrtstrassen.

Von 166 grösseren Strassenbrücken waren 122 zerstört.

Von 153'000 Kraftfahrzeugen waren nur noch 115 in Betrieb.

95% der Oberleitungen der Strassenbahnen waren nicht mehr intakt.

Von 2'832 Strassenbahnwagen waren 2'739 beschädigt, von 1'101 U-Bahnwagen 1'056, von 667 Omnibussen 649.

#### 4. Gesundheitswesen:

Die 366 Fürsorgestellen, Kliniken u.a. Einrichtungen waren alle nicht vom Krieg

verschont geblieben. Von 33'000 Krankenhausbetten waren rund 24'000 unbenutzbar.

Von den einstigen 400 Krankentransportwagen war keiner mehr einsatzfähig.

#### 5. Volksbildung und Kultur:

Von 649 Schulgebäuden waren 149 völlig zerstört, 147 schwer beschädigt, 292 leicht beschädigt und 81 waren anderweitig belegt. Von 22'730 Klassenräumen waren rund 20'000 zerstört.

Viele Gebäude der Universität und der Technischen Hochschule mit ihren wertvollen Einrichtungen waren stark beschädigt. Von 106 Volksbüchereien waren viele ausgebombt und ausgebrannt, die übriggebliebenen, gefüllt mit Zehntausenden faschistischen und militaristischen Büchern, waren für eine Ausleihe vor der Aussonderung dieser Machwerke zunächst unbrauchbar.

Die Museen waren von Luftangriffen und Kampfhandlungen alle in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Stadtzentrum hatte sich die SS gerade in den letzten Kriegstagen in Museen verschanzt und sie als Widerstandsnester missbraucht.

19 Theater und Konzertsäle waren völlig und 13 teilweise zerstört. Von den rund 400 Kinos waren zunächst nur 20 spielbereit.

#### 6. Sport:

Von 416 Turnhallen in Berlin waren nur 38 erhalten geblieben.

Von 151 Sportplätzen waren 40 stark beschädigt, 111 konnten nach einiger Zeit wieder in Betrieb genommen werden.

Von 12 Schwimmhallen waren 9 schwer zerstört.

#### 7. Industrie, Handel und Gewerbe:

Bei der Fahrzeugindustrie blieben nur 3% der Werkzeugmaschinen übrig. Von den unter Trümmern liegenden Maschinen konnten in mühseliger Kleinarbeit etwa 25% wieder betriebsfähig gemacht werden.

Selbst im Juli 1945, als das Leben längst wieder in Gang geraten war, arbeiteten von 40'000 Betrieben der Vorkriegszeit erst 600. Von 24'000 Betten in Hotels und Pensionen hatte der Krieg nur rund 1'000 übriggelassen.

Im Gaststättengewerbe waren von 12'000 Betrieben 9'500 vernichtet. Von den rund 1'600 Reinigungsbetrieben (Wäschereien, Färbereien etc.) waren 1'000 ausgefallen.

Von 19 Markthallen waren 8 zerstört.

Beträchtlich war auch der Zerstörungsgrad der Einzelhandelsgeschäfte: von den 1'829 Drogerien waren nur 372 zur Eröffnung bereit, von 3'312 Seifengeschäften 1'017, von 788 Farben- und Tapetenläden nur 40, von 853 Geschäften für Ärzte- und Krankenhausbedarf sowie Foto-, Kino- und Röntgenbedarf 70, von 1'650 Radio- und Elektrogeschäften 800 und von rund 600 Möbel- und Holzverarbeitungsbetrieben noch rund 200.

Zusammengestellt nach: *Ein halbes Jahr Berliner Magistrat. Der Magistrat gibt Rechenschaft, hrsg. im Auftrag des Magistrats der Stadt Berlin, o. O. (Berlin) o. J. (1945); Das erste Jahr. Berlin im Neuaufbau. Ein Rechenschaftsbericht des Magistrats der Stadt Berlin, hrsg. im Auftrag des Magistrats der Stadt Berlin, Berlin 1946; Berlin in Zahlen, Berlin 1947.*



### 3. Mai

Einheiten der Roten Armee begegneten auf der Linie Magdeburg-Grabow-Wismar anglo-amerikanischen Verbänden.

Rotarmisten liquidierten in Berlin die letzten noch vereinzelt kämpfenden SS- und Wehrmachttruppen.

Bei Neustadt (Lübecker Bucht) bombardierten britische Flugzeuge den Passagierdampfer «Cap Arkona», auf den die SS 10'000 Häftlinge aus dem KZ Neuengamme verschleppt hatte, um sie zu ermorden. Der Luftangriff tötete zahlreiche Häftlinge, unter ihnen Amerikaner, Franzosen und Kanadier. Andere wurden beim Versuch, sich ans Land zu retten, von der SS erschossen. Insgesamt kamen 7'000 Häftlinge ums Leben.

In Lichtenberg, Mitte und anderen Berliner Stadtbezirken wurde mit der antifaschistischen Jugendarbeit begonnen.

#### 160. Aufruf des Kommandos der 1. Belorussischen Front an die Zivilbevölkerung von Berlin und der Provinz Brandenburg von Anfang Mai (3. Mai) 1945

Der von der verbrecherischen Hitlerclique entfesselte Weltkrieg geht in Europa zu Ende. Die Besatzung von Berlin hat kapituliert. Berlin ist vollständig in den Händen der Roten Armee. Jeder organisierte Widerstand der Hitlertruppen wurde überall gebrochen. Reste aufgelöster Gruppen, die noch Widerstand leisten, sind dem unvermeidlichen Untergang geweiht. Die verbrecherische Hitlerclique hat den Krieg verloren und hat Deutschland in die Katastrophe hineingeführt. Die ehemaligen Häuptlinge der Nazi-Partei versuchen ihre Haut zu retten, indem sie sich in unbekannter Richtung verdrücken, andere wieder machen ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende. Unter der Hitlerclique herrscht Panik und Verwirrung. Zur Stunde existiert in Deutschland schon keine Regierung mehr. Berliner! Brandenburger!

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Organisation der Ordnung und die Herstellung normaler Lebensbedingungen auf dem von der Roten Armee besetzten Gebiet eure erste Aufgabe und Pflicht ist.

Erweist der Roten Armee bei der Herstellung der Ordnung und normalen Lebens grösstmögliche Hilfe. Helft mit, die nazistischen Elemente zu entlarven und ausfindig zu machen, welche die Wiederherstellung der Ordnung sabotieren können. Ihr müsst wissen, dass jeder Versuch feindseliger Aktionen gegen die Rote Armee von Seiten der nazistischen Elemente sofort und entschieden niedergeschlagen wird.

Merkt Euch, dass für feindselige Aktionen gegen die Rote Armee nicht nur die Personen, die etwas Derartiges durchgeführt haben, zur Verantwortung gezogen werden, sondern auch die Bevölkerung jenes Bezirks, in welchem diese Verbrechen stattgefunden haben.

Berliner! Brandenburger!

Mit dem heutigen Tage seid Ihr von den Schrecken des Krieges erlöst. Von Euch selbst hängt die schnelle Herstellung eines normalen Lebens in Städten und Dörfern ab.

*Nachrichtenblatt für die deutsche Bevölkerung vom 5.5.1945.*

161. Aus einer Meldung der 1. Belorussischen Front an die Politische Hauptverwaltung der Roten Armee über die Lage in Berlin Anfang Mai (3. Mai) 1945

In den Strassen der Stadt sind Lautsprecher aufgestellt, die die letzten Nachrichten und den Stalin-Befehl vom 1. Mai 1945 durchgeben. Am 3. Mai sammelten sich im Bezirk Lichtenberg in der Frankfurter Allee Tausende von Menschen um einen Lautsprecher, die sich in gehobener Stimmung über die letzten Ereignisse und den Stalin-Befehl unterhielten. Die Sendung endete mit einem kurzen Konzert. Die Bevölkerung tanzte auf der Strasse. In den Strassen erschienen Zehntausende von Einwohnern. Viele suchten später die Kommandantur der Roten Armee auf, um zu erfahren, wo sich der Kommissar (gemeint war der Politleiter) befindet. Den Anweisungen des Stadtkommandanten, die Strassen von Schutt und Steinen zu säubern, kommt die Bevölkerung bereitwillig nach.

Die Versorgungslage der Bevölkerung ist sehr schwer. Viele Bewohner ernähren sich von Pferdekadavern. Im Zentrum der Stadt ist die Versorgung der Bevölkerung mit Brot noch nicht geregelt. Der Mangel an Wasser macht sich bemerkbar. An den Pumpen und Brunnen stehen Hunderte von Einwohnern tagelang, um zwei Eimer mit Wasser zu bekommen.

*Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, NL 361590. Meldung vom 5.5.1945.*

162. Aufruf der «Zelle Süd Ost 16» der KPD in Mitte, Köpenicker Strasse, an die Mitglieder der KPD (undatiert)<sup>1</sup>

Wir fordern alle bisherigen Mitglieder der Kommunistischen Partei auf, sofort ihre Parteiarbeit aufzunehmen.

Die Partei hat nie aufgehört zu existieren! Sie wurde nur durch die Diktatur der Nazis unterdrückt.

Diese Diktatur ist nun durch den Sieg der Russen gebrochen!!

Jedes Mitglied ist verpflichtet, sofort gemeinsam mit seinen Genossen an die Reorganisation der Zellen zu gehen, um die bezirkliche Erfassung zu ermöglichen und für die Entgegennahme der Anweisungen der Zentrale bereit zu sein.

Die ersten Aufgaben:

Zellenorganisation – Bildung des Kopfes – (Politischer Leiter, Organisationsleiter, Schriftführer und die weiteren Leiter.) Überprüfung der alten Mitgliedschaft (evtl. durch Ausschuss) – Tagesordnung aufstellen. Die politischen Sofortaufgaben:

Die Vernichtung des Gegners.

Zu diesem Zweck ist es erforderlich, unsere Mitarbeit den Kommandeuren und der Bürgermeisterei zur Verfügung zu stellen.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 131, Nr. 253.*

<sup>1</sup> Diese Grundorganisation der KPD aktivierte unmittelbar nach der Befreiung ihre Arbeit, u.a. übernahm eine Reihe von Mitgliedern polizeiliche Aufgaben.

163. «Ratschläge für die Auffindung und Vernichtung des Feindes», ausgearbeitet von der «Zelle Süd Ost 16» der KPD (undatiert)

Die mittleren und höheren Nazifunktionäre sind alle geflohen. Sie müssen schnellstens gefasst werden. Um sie zu ermitteln, muss Folgendes gemacht werden: NSV-Blockwalter und Luftschutzwarte und Luftschutzblockwalter werden unter Strafandrohung verpflichtet, die alten Listen der Hausgemeinschaften sorgfältig aufzuheben. Sollten sie vernichtet sein, sind sie unter Kontrolle der gesamten Hausgemeinschaft neu aufzustellen und jeden Zugezogenen mit aufzunehmen, sorgfältig Personalien festzustellen und den letzten Aufenthaltsort sowie dessen Dauer zu ermitteln. Diese Listen müssen die Warte jederzeit bereithalten und laufend weiterführen. Sie werden von uns verwandt zur Kontrolle der noch von den Bürgermeistereien aufzustellenden Einwohnermeldelisten.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 131, Nr. 253.*

164. Aus dem «Bericht über die bereits in Angriff genommenen Arbeiten des Dezernats Industrie und Arbeitseinsatz» der antifaschistischen Bezirksverwaltung Weissensee vom 3. Mai 1945

Die Mehrzahl der Weissenseer Industriebetriebe wurde aufgesucht und ein vorläufiger Bearbeiter eingesetzt, der die Weisungen von Kommandantur und Bürgermeisterei durchzuführen hat. Dies war nötig, weil die bisher Verantwortlichen nicht zu erreichen bzw. geflüchtet waren . . .

Diese Beauftragten erhielten die Aufgabe, sich weiterhin zur Verfügung zu halten. Unabhängig davon, ob die Betriebe von der Kommandantur zur Weiterführung der Fabrikation freigegeben werden, erhielten alle den Auftrag, Strassen und Höfe zu säubern und die in Weissensee wohnenden Gefolgschaftsmitglieder zu diesen Arbeiten heranzuziehen. In einzelnen Fällen fand bereits ein Besuch des Kapitäns Jamkowi statt, der eine Art Inventuraufnahme verlangt, in Bezug auf den Bestand von Kessel- und Kraftanlagen, Werkzeugmaschinen, Fertigfabrikate, Halbfertigfabrikate, Rohstoffe usw. Dies ist geschehen bei den Firmen A. W. G. /Allgemeine Werkzeugmaschinen AG/, Wilhelm Wurl /Maschinenfabrik/, Ziehl – Abegg /Hersteller von Elektromotoren und -apparaten/, Deutsche Niles Werke GmbH /Maschinenfabrik/ und Raspe Werke /Benzintankfertigung/ . . . Die Betriebe haben alle mehr oder weniger grosse Beschädigungen durch die Kampfhandlungen und haben mit den grössten Aufräumarbeiten ca. 2-3 Wochen zu tun. In einzelnen Fällen wird der Wiederaufbau Monate dauern. Trotz der Beschädigungen kann die Mehrzahl der Betriebe mit dem Wiederantritt der Stromzufuhr beginnen zu arbeiten.

Über die Programmgestaltung besteht natürlich noch Unklarheit. Ich habe den Betrieben empfohlen, Prospekte über die Friedensprogramme vorzulegen. Es ist erwünscht, dass bis zur Beendigung der Aufräumarbeiten schon weitere Anweisungen in dieser Hinsicht erfolgen. In vielen Fällen wird es möglich sein, unterbrochene Fertigungen fortzusetzen, z.B. Druckluftwerkzeuge bei Niles, Fräs-

maschinen und Schaltgewichtswaagen bei A. W. G., Eisenbahnbedarf bei Wurl, Krankenhausbedarf bei Borgers usw.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 131, Nr. 209.*

165. Aus einem Erinnerungsbericht von Dr. med. Johannes Kupke, Bürgermeister von Niederschönhausen, über eine Beratung beim Stadtkommandanten am 3. Mai 1945 und über die weitere Arbeit

Am 3. Mai erhielt ich die Mitteilung, dass General Bersarin aus jedem Berliner Bezirk einen Arzt zu einem Treffen nach Friedrichsfelde rief. Ein sowjetisches Motorrad mit Beiwagen brachte mich nach Friedrichsfelde. Die Strassen waren voller jubelnder Truppen der Roten Armee. Meine Stimmung aber war recht sorgenvoll. In Friedrichsfelde sprachen zunächst sowjetische Ärzte zu uns: da Wasserleitung und Kanalisation nicht mehr funktionierten, bestünde Seuchengefahr. Wir müssten mit zahlreichen Ruhr- und Typhus-Erkrankungen rechnen. Wasserleitung und Kanalisation müssten schleunigst in Ordnung gebracht, Seuchenkrankenhäuser eingerichtet werden. Medikamente und jede andere Hilfe wurde uns versprochen.

Dann kam General Bersarin persönlich zu uns. Er sagte, als alter Bolschewik hätte er sich immer als Vater der Menschen gefühlt, die ihm unterstellt waren. Jetzt würde er für die Berliner wie ein Vater sorgen. Diese Worte gaben mir Hoffnung für die Zukunft, die mich nicht enttäuscht hat.

In Niederschönhausen fuhr ich mit dem Kommandanten von Betrieb zu Betrieb, von Laden zu Laden. Alles sollte so schnell wie möglich wieder in Gang gesetzt werden . . .

Schon in den ersten Tagen meiner Tätigkeit als Bürgermeister fand ich Helfer aus allen Teilen der Bevölkerung: Männer und Frauen der KPD, der SPD, aber auch aus dem Bürgertum. Der Kommandant hatte uns zunächst zwei Zimmer in Nordend zur Verfügung gestellt, dann erhielten wir Räume in der 8. Schule Buchholzer Strasse.

Kurze Zeit nach dem Waffenstillstand liess mich Major Gusjew nachmittags rufen und sagte, er brauche bis zum nächsten Mittag eine Liste sämtlicher Einwohner. Ich ging zur Friedensstrasse. Sofort versammelte sich eine grosse Menge Menschen um mich. Ich sagte, was der Kommandant von mir forderte. Viele erklärten sich bereit, mir zu helfen. In unserem Büro verteilten wir nach dem Gedächtnis Strassen und Plätze, Laubenkolonien, unter mehr als fünfzig Helfern. Am nächsten Morgen konnte ich die handgeschriebenen Listen abgeben, die die Grundlage für die Ausgabe der Lebensmittelkarten bildeten.

*Im Besitz des Herausgebers. Undatiert (Frühjahr 1965).*

166. Aus dem Bericht der antifaschistischen Bezirksverwaltung Mitte über den Beginn der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln seit Anfang Mai 1945

Nach Beendigung der Kampfhandlungen im Mai 1945 wurde festgestellt, dass ein grosser Teil der noch vorhanden gewesenen Lebensmittel vernichtet bzw. für

den menschlichen Genuss unbrauchbar geworden war. Der Rest fiel der plündernden Bevölkerung zum Opfer, so dass keinerlei Vorräte mehr zur Verfügung standen. Wir waren daher vom ersten Tage der Besetzung ab auf eine Lebensmittellieferung durch die russische Besatzungsbehörde angewiesen. Es ist allen wohl noch in Erinnerung, wie in den ersten Tagen nach den Kampfhandlungen ganze Autokolonnen mit Mehl angerollt kamen, das nur von den Russen zur Verfügung gestellt wurde.

Grosse Schwierigkeiten gab es auf dem Gebiete der Gemüseversorgung, da es an den notwendigen Transportmitteln zur Heranschaffung des Gemüses fehlte. Trotz aller Schwierigkeiten konnte die Bevölkerung mit den notwendigsten Lebensmitteln versorgt werden.

Die Zahl der ausgegebenen Lebensmittelkarten an die Bevölkerung in Mitte betrug: im Mai 1945 120 034, 4'500 für Kranke in Krankenanstalten.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 102, Nr. 101. Bericht vom 27.2.1946.*

167. Aus dem «Bericht über die Lage der Volks- und Mittelschulen» der Abteilung Volksbildung des demokratischen Magistrats über die ersten Schritte zum Wiederaufbau der Schulen seit Anfang Mai 1945

Die äussere Lage des Berliner Volksschulwesens bei der Einstellung der Feindseligkeiten vor knapp vier Wochen war derartig katastrophal, dass die erste Frage – «Wo beginnen?» – kaum beantwortbar erschien. Ein grosser Teil der Schulgebäude lag in Schutt und Asche, zahlreiche andere waren zum Teil so zerstört, dass an ihren Aufbau in absehbarer Zeit nicht zu denken war . . .

Lehrer und Kinder waren nicht nur durch die unmittelbaren Kriegsereignisse zu Hunderten dahingerafft worden, sondern waren insbesondere durch die Evakuierungsmassnahmen zu Tausenden in alle Winde zerstreut, ohne dass man wusste, wo sie inzwischen auf ihrer immer neuen Flucht gelandet sein mochten, und ohne die Möglichkeit zu haben, sie in absehbarer Zeit nach Berlin zurückführen zu können.

Dennoch wurden die ersten Schritte zum Wiederaufbau der Berliner Volksschulen bereits unmittelbar nach dem Aufhören der eigentlichen Kampfhandlungen getan. Schon als noch im Stadtinnern gekämpft wurde, begannen einige Aussenbezirke damit, die Kinder zu sammeln, die am wenigsten beschädigten Schulgebäude zu überholen und mit den erfassten Lehrern nach Ausschaltung der ärgsten Nazis einen improvisierten Unterricht in den elementarsten Dingen in Gang zu bringen. So wurden z.B. im Bezirk Pankow Mitte Mai bereits etwa 2'000 Kinder erfasst und von über 80 Lehrkräften nach der Art der Gartenarbeitsschulen beschäftigt, nachdem die eifrigen Bemühungen, das nötige Freiland, Unterkunfts- und Unterrichtsräume zu beschaffen, erfolgreich gewesen waren. Das ist nur ein Beispiel aus einem der Bezirke, die zuerst begannen, aus eigener Initiative und völlig improvisiert ihr Schulwesen wenigstens behelfsmässig wieder aufzubauen.

Schon bei diesen ersten Aufbauversuchen hatte es sich gezeigt, von welcher ungeheurer Bedeutung für alle weitere Arbeit die gründliche Säuberung der Lehrer-

schaft von allen offenen und verkappten Nazi-Elementen war, wenn wirklich eine wirklich antifaschistische Erziehung der Jugend gesichert werden sollte . . . Bei den bisher bereits angelaufenen Klassen und Arbeitsgemeinschaften handelt es sich lediglich darum, die Kinder von der Strasse wegzubringen, sie in geeigneter Weise beim Wiederaufbau der Schule zu beschäftigen und sie, soweit möglich, ohne Lehrbücher in den elementaren Fertigkeiten des Lesens, Rechnens und Schreibens zu unterrichten. In den Vordergrund der Arbeiten der nächsten Monate stellen wir jedoch die Heranziehung der Kinder zum Wiederaufbau und der Einrichtung der Schulräume, des Schulhofes und der Sport- und Spielplätze.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 120, Nr. 110. Bericht vom 4.6.1945.*

#### 4. Mai

Teilkapitulationen der Wehrmacht vor den Westmächten in Nordwestdeutschland, den Niederlanden, Dänemark und Süddeutschland.

Bei Nauen stiess ein aus Berlin geflohener Trupp faschistischer Soldaten, der sich mit der Armee Wenck vereinigen wollte, auf eine Einheit der Roten Armee und wurde gefangenommen.

Am Abend wurde der Sozialdemokrat Josef Orlopp in seiner Wohnung in Wedding durch ein führendes Mitglied der Initiativgruppe des ZK der KPD aufgesucht und für die Mitarbeit in dem noch zu bildenden Magistrat gewonnen. Am folgenden Tag stimmten die Bewohner der umliegenden Häuser in einer kurzfristig von sowjetischen Offizieren einberufenen Versammlung dem Vorschlag der Übertragung eines Magistratsamtes an Josef Orlopp zu.

Günter Kertzscher, Mitglied des Nationalkomitees «Freies Deutschland», schrieb in einem Artikel in der Zeitung «Freies Deutschland»: «Jetzt heisst es anpacken! Zunächst muss das Gröbste aufgeräumt werden. Die Trümmer werden von den Strassen entfernt, die Trichter werden ausgefüllt, die Strassenbahn wird instandgesetzt, dass wieder das Leben durch die Verkehrsadern pulst. Beschädigte Häuser werden wir, soweit möglich, mit den vorhandenen Mitteln ausbessern ... Weiterhin müssen wir alle Betriebe in Gang setzen, die für die Erhaltung des blossen Lebens und für die ersten Anfänge des Wiederaufbaus nötig sind.»

168. Aus dem Protokoll des von Oberstleutnant Iwan Klimenko geleiteten Suchkommandos der Abwehrabteilung des 79. Schützenkorps der 3. Stossarmee der 1. Belorussischen Front über das Auffinden zweier Leichen am 4. Mai 1945 (identifiziert als Hitler und seine Frau)

Ich, der Gardeoberleutnant Panassow, Alexej Alexandrowitsch, und die Soldaten Tschurakow, Iwan Dmitrijewitsch, Olejnik, Jewgenij Stepanowitsch und Serouch, Ilja Jefimowitsch haben in der Stadt Berlin auf dem Gelände von Hitlers Reichskanzlei neben der Stelle, wo die Leichen von Goebbels und seiner Frau entdeckt wurden, unweit von Hitlers privatem Luftschutzbunker zwei verbrannte Leichen (die Leiche einer Frau und die Leiche eines Mannes) aufgefunden und sichergestellt.

Die Leichen sind im Feuer stark verkohlt, und es ist unmöglich, sie ohne zusätzliche Angaben zu identifizieren. Die Leichen lagen in einem Bombentrichter, drei

Meter weit vor dem Eingang zum privaten Luftschutzbunker Hitlers, und waren mit Erde überschüttet.

Die Leichen werden bei der Abteilung der militärischen Abwehr «Smersch»<sup>1</sup> des 79. Schützenkorps aufbewahrt.

*Lew Besymenski, Ein Schuss, der nie fiel, in: Horizont, Nr. 1/1969, S. 32. Meldung vom 5.5.1945.*

1 Bezeichnung für die Organe des militärischen Gegenaufklärungsdienstes der Roten Armee.

169. Aus der Rundfunkansprache Wilhelm Piecks «Berlin von Hitler befreit!», gehalten über den deutschen Antifarrundfunk am 4. Mai 1945

Hitler hat unser Volk in die grösste Katastrophe seiner Geschichte getrieben. Städte und Dörfer liegen in Schutt und Asche. Ausgeblutet und völlig verarmt ist unser Volk, krank an Leib und Seele, verseucht von dieser verbrecherischen Nazi-ideologie. Hitler hat durch seine Kriegsverbrechen unserem Volk den Hass und die Verachtung der ganzen Menschheit zugezogen. Die Welt schreit auf vor Entsetzen über die unmenschlichen Grausamkeiten, die von der Nazibande in ihren Vernichtungslagern in Buchenwald, Sachsenhausen, Dachau, /Bergen-/Belsen, Auschwitz, Maidanek und in den vielen anderen an Millionen von Menschen verübt wurden . . .

Berlin ist frei von der Nazibande, sie wird und muss restlos vernichtet werden. Aber unser deutsches Volk wird weiterleben. Es gilt jetzt, eine gründliche Reinigung vorzunehmen. Mit seiner schmachvollen Vergangenheit muss Schluss gemacht werden. Es geht um eine Neugeburt unseres Volkes, um ein Neubeginnen in seinem ganzen Denken und Handeln. Neue Menschen, ein neues Deutschland müssen entstehen, um in Frieden und Freundschaft mit den anderen Völkern zu leben und im deutschen Volke selbst Garantien gegen eine Wiederholung der Aggression von deutscher Seite zu schaffen.

Eine schwere Zeit steht vor unserem Volke, die Zeit einer ernsten Prüfung. Unser Volk muss den Beweis erbringen, dass es dieser Wandlung fähig ist . . .

Die Hitlerbande hat unserem Volke ein ungeheures Mass von Not und Schande hinterlassen: Hunger und Krankheiten, Zerstörung der Erwerbsgrundlagen und völlige Aussaugung des ganzen Landes. Mühselig wird unser Volk sich aus diesem Zusammenbruch herausarbeiten müssen. Es ist die Pflicht aller Hitlergegner, aller ehrlichen und anständigen Deutschen, unserem Volke zu helfen, aus dieser fürchterlichen Notlage herauszukommen, sich aus dem faulenden Morast der Nazi-ideologie herauszuwinden und wieder zu selbständig denkenden Menschen mit ehrlicher, anständiger Gesinnung und demokratischem Bewusstsein zu werden. Jeder muss dieses ehrlichen Willens sein. Vor dieser grossen Aufgabe müssen alle Sonderinteressen zurücktreten.

Landsleute! Soldaten! Es gilt mit allen euch zu Gebote stehenden Mitteln, dem Hitlerkrieg schnellstens ein Ende zu machen. Jede Stunde seiner Fortsetzung vergrössert die Katastrophe unseres Volkes und erhöht den Preis seiner Niederlage. Legt die Waffen nieder! Stellt sofort die Kriegshandlungen ein! Vernichtet jeden,

der euch daran zu hindern sucht! Es geht darum, unser Volk und die Welt von der Hitlerpest zu befreien und den lang ersehnten Frieden zu schaffen.

*Wilhelm Pieck, Reden und Aufsätze. Auswahl aus den Jahren 1908-1950, Bd. 1, Berlin 1954, S. 423 ff.*

## 5. Mai

Beginn des von der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei vorbereiteten bewaffneten Aufstandes gegen die Faschisten in Prag.

Der britische Feldmarschall Montgomery hatte der Dönitzclique ein exterritoriales Gebiet um Flensburg zur Verfügung gestellt. Hier bildete Dönitz eine «Regierung»; er erteilte den Befehl, die Absetzbewegungen der Wehrmacht aus dem Osten nach dem Westen zu forcieren und der Roten Armee weiterhin Widerstand zu leisten.

Selbstbefreiungsaktion der Häftlinge des KZ Mauthausen.

Frau Riegner, Mutter von vier Kindern, organisierte im Berliner Stadtbezirk Mitte den Einsatz von Trümmerfrauen im Bereich Münz-, Almstädt- und Max-Beer-Strasse. Tausende Trümmerfrauen vollbrachten seit diesen Tagen grosse Leistungen beim Wiederaufbau Berlins.

Beginn von Aufräumungsarbeiten im zerstörten Osram-Glühlampen-Werk (heute VEB Narva).

Die Lichtenberger Konsumbäckerei nahm mit vier unbeschädigt gebliebenen Öfen die Produktion wieder auf. Die Rote Armee lieferte Mehl; Wasser musste aus einem Löschteich entnommen werden; die Zubereitungsmaschinen wurden mit der Hand in Bewegung gehalten. Von nun an wurden 6'000 Brote pro Tag gebacken.

170. Aus einem Erinnerungsbericht von Emil Dusiska, Mitglied der KF'D, über die Herausgabe eines Informationsorgans in Friedrichshain Anfang Mai (nach dem 5. Mai) 1945

In den folgenden Tagen /nach dem 1. Mai/ waren wir bemüht, der Bevölkerung den Sinn der Befehle des sowjetischen Kommandos zu erklären, die zuerst darauf gerichtet waren, die Einwohner der Stadt vor Seuchen zu bewahren und auf den Strassen den Verkehr zu ermöglichen . . . Wir gaben ein auf Rotaprint vervielfältigtes Mitteilungsblatt «Der Rote Osten» heraus. Meines Wissens war es eines der ersten deutschen Presseerzeugnisse dieser Tage. Ich war einer der drei Redakteure. Veröffentlicht wurden Meldungen, die wir von verschiedenen Sendern gehört hatten, und Lokalnachrichten. Damit wollten wir den Gerüchten entgegenwirken, nach denen die Westmächte mit der faschistischen Wehrmacht gegen die Rote Armee kämpfen würden. Ausserdem wollten wir damit beitragen, die Mutlosigkeit, die viele Menschen angesichts der grossen Zerstörungen ergriffen hatte, zu überwinden.

*Junge Welt vom 2.5.1965.*



171. Aus dem Mitteilungsblatt «Der Rote Osten. Organ der Kommunistischen Partei» (undatiert)

Aus unserem Bezirk.

Es laufen Nachrichten ein, dass frühere Hitler jungen sich als Heckenschützen betätigen. So wurde in der Heidenfeldstrasse eine dreiköpfige antifaschistische Familie von mehreren 17jährigen Hitlerjungen niedergeschossen. Einer der Täter wurde gefasst. Er ging den Weg solcher Verbrecher. Der von den Nazis herangezüchtete Tatendrang der Jugend scheint also in ein reines Strassenräuberwesen auszuarten. Da müsst ihr überall selber von Euch aus schnellstens ein- und durchgreifen. Holt uns zur Hilfe! Im Übrigen bleibt es unsere Aufgabe, der durch die Hitlererziehung gegangenen Jugend neue Wege zu weisen und sie in den Kampf für eine wirkliche sozialistische Gemeinschaft einzubeziehen.

Viele der Nazis haben ihre Parolen an den Häuserwänden unter unserer Bewachung abwaschen müssen. Das war der Anfang. Heute wurden die Nazis von uns zusammengelockt und unter Bewachung der Roten Armee eingesetzt, Barrikaden wegzuräumen.

Viele der Nazibonzen sind flüchtig. Wo solche Elemente auftauchen, ersuchen wir die Bevölkerung, uns sofort zu verständigen. Jeder dieser Verbrecher wird für seine Taten zur Verantwortung gezogen.

Wir fragen die Bevölkerung: Wo ist der Nazibonze Herzog, bisher Frankfurter Allee 292? Wer weiss etwas über seinen Aufenthalt oder Genaueres über sein Schicksal? Wir bitten, uns Nachricht darüber zu geben.

KPD 5. Bezirk.

Die Versorgungsbetriebe Post, Wasser, Gas, Elektrizität, Lebensmittelgross- und -kleinhandel sowie die Transportmittel (BVG, U-Bahn, Reichsbahn) müssen schnellstens wieder in Gang gebracht werden. Das liegt in unser aller Interesse und ist die allererste Voraussetzung für unsere kommende Aufbauarbeit. Beachtet die entsprechenden Anweisungen der Kommandostellen der Roten Armee.

Wir erfahren, dass Hamsterer erhebliche Vorräte verschiedenster Art in Kellern etc. versteckt halten. Im Interesse der gerechten Versorgung der gesamten Bevölkerung bitten wir, uns solche Lager und deren Inhaber schnellstens zu melden. Bei der Verteilung erfahren die Meldenden zuerst Berücksichtigung.

*Rat des Stadtbezirkes Friedrichshain, Ortschronik, Dok.-Nr. 1945/12.*

## 6. Mai

Beginn einer sowjetischen Offensive in der Tschechoslowakei gegen die faschistische Heeresgruppe Mitte.

Auf der von sowjetischen Pioniereinheiten wiederhergestellten Eisenbahnlinie Berlin-Küstrin trafen aus der UdSSR ein Zug von 23 Waggons mit Getreide und ein Zug von 25 Waggons mit Lebensmitteln sowie zwei Güterzüge mit Briketts in Berlin ein. Weitere Lebensmittel wurden durch Lastwagenkolonnen herbeigeschafft.

Kapitulation der «Festung Breslau».

Eine von Gustav Sobottka geleitete Initiativgruppe des ZK der KPD traf in Warsow bei Stettin ein, um den Wiederaufbau in den nördlichen Bezirken zu leiten.

172. Erinnerungsbericht von Hans Oliva-Hagen, Unterbezirksbürgermeister in Mitte, über den 6. Mai 1945

Seit vier Tagen und einer halben Nacht bin ich Unterbezirks-Bürgermeister im Stadtbezirk Mitte I. Meine Residenz, ein möbliertes Zimmer in der Alten Schönhäuser, ist Amts- und Schlafräum zugleich. Es ist etwa 1.30 Uhr. Ich habe mich gerade hingelegt. Da klopft jemand an die Tür. Es ist Alexei, ein junger Leutnant der Roten Armee, der zu meiner Unterstützung abkommandiert ist. «Chans», ruft er, «Kartoffeln sind gekommen.»

«Schön», sage ich. «Aber warum weckst du mich mitten in der Nacht?»

«Wir müssen abladen», sagt Alexei und wirft mir meine Hose zu. Als ich auf die Strasse komme, sehe ich eine Kolonne LKW, beladen mit Kartoffeln für meinen Stadtbezirk. Für einen Moment zittern meine Knie bei diesem Anblick. Was soll ich, mitten in der Nacht, mit diesen Kartoffeln? Schliesslich hole ich meine Amtsglocke und klinge mir ein Arbeitskommando zusammen. Dabei muss ich mich beeilen, denn einige Soldaten verteilen bereits ihre Fracht wahllos an die Bevölkerung.

Gegen 6 Uhr ist die Arbeit beendet. In wenigen Stunden werde ich mit der rationierten Verteilung beginnen. Wie, weiss ich noch nicht.

*Hans Oliva-Hagen, Auf den Tag vor 20 Jahren, in: Berliner Zeitung vom 6.5.1965.*

## 7. Mai

Um 2.41 Uhr unterzeichnete in Reims Generaloberst Jodi für das OKW das Protokoll zur bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht, das die Einstellung der Kampfhandlungen für den 8. Mai, 23.01 Uhr mitteleuropäischer Zeit vorsah.

Dönitz befahl den an der sowjetisch-deutschen Front stehenden faschistischen Heeresgruppen, den Kampf fortzusetzen und inhaltenden Widerstand zu leisten.

General Wenck, Befehlshaber der 12. Armee, der noch in den letzten Kriegstagen den Tod Tausender Soldaten beim Vorstoss auf Berlin verschuldete, ging bei Tangermünde in amerikanische Gefangenschaft.

In Berlin begannen in der Firma J. Pintsch (heute VEB Gaselan) 20 Werk­tätige mit Aufräumungsarbeiten.

Im Opta-Werk in Steglitz beschlossen die Arbeiter, den Wiederaufbau des Betriebes aus eigenen Mitteln vorzunehmen, und brachten eine Spende von 12'000 RM auf. Im Betrieb, der im Krieg Nachrichtengeräte für die Luftwaffe gebaut hatte, begann die Produktion von Küchengeräten und Luftpumpen.

In der Maschinenfabrik Appel in Spandau nahmen die Werk­tätigen die Arbeit wieder auf, wählten einen Betriebsausschuss und setzten eine kommissarische Betriebsleitung ein. In Potsdam bildete sich ein Aktionsausschuss aus je fünf Mitgliedern der KPD und der SPD.

173. Aus einem Schreiben des Bezirksbürgermeisters von Treptow an die Bürgermeister der Ortsteile seines Verwaltungsbezirkes vom 7. Mai 1945

Die Versorgung der Säuglinge mit Milch bereitet erhebliche Schwierigkeiten. In einzelnen Ortsteilen ist nicht genügend Milch für die Versorgung dieser Kinder

vorhanden. Um ihre Ernährung nach Möglichkeit sicherzustellen, sind für Kinder bis zu einem Jahr Berechtigungsscheine auszugeben über täglich V2 1 Milch. Diese Scheine sollen von den vorhandenen Abmclkbetrieben beliefert werden. Reicht die in den Abmelkbetrieben anfallende Milch nicht aus, um V2 1 täglich zu verteilen, so muss eine möglichst gleichmässige Verteilung der vorhandenen Mengen auf alle Bezugsberechtigten vorgenommen werden.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 145, Nr. 11.*

## 8. Mai

Die 1. Ukrainische Front befreite Dresden.

Das Staatliche Verteidigungskomitee der UdSSR beriet über die Ernährungslage in Berlin. Es beschloss die Einführung neuer Rationen und deren Verteilung an die Bevölkerung.

In der ehemaligen «Festungspionierschule" in Berlin-Karlshorst, in den letzten Kriegstagen Sitz des faschistischen Kommandeurs des Sektors B, unterzeichneten um 23.43 Uhr die Vertreter des OKW die bedingungslose Kapitulation.

Um 13.00 Uhr wurde die Hauptmaschine 3 im Kraftwerk Klingenberg wieder angefahren und die Stromversorgung eingeleitet.

Einsetzung von Bezirksbürgermeistern in Kreuzberg und Schöneberg.

Am Abend verlegte die Initiativgruppe des ZK der KPD ihren Sitz von Bruchmühle nach Friedrichsfelde, Prinzenallee 80 (heute Einbecker Strasse 41).

Eintreffen einer weiteren von Anton Ackermann geleiteten Initiativgruppe der KPD in der Lausitz, um den Aufbau in Sachsen zu leiten.

174. Aus Erinnerungen von L. J. Slawin, Kriegskorrespondent der Roten Armee, an das Eintreffen der Delegationen zur Entgegennahme der Kapitulation der Faschisten am 8. Mai 1945

In der Nacht zum 8. Mai erhielt ich einen Ausweis, den ich wie ein kostbares Andenken aufbewahre.

«Dem Inhaber dieses Ausweises, dem Schriftsteller L. J. Slawin, wird es gestattet, sich auf dem Flugplatz und in den Sitzungssälen während der besonderen Massnahme aufzuhalten, die am 8. Mai 1945 vom Oberkommando durchgeführt wird.»

...

Wir Kriegsberichter, die das bevorstehende Schauspiel in gewisse Aufregung versetzt hatte, begaben uns frühmorgens nach dem Berliner Flugplatz Tempelhof: dort sollten wir bei der Ankunft der alliierten Delegation und auch beim Eintreffen der Bevollmächtigten des besiegten Deutschland zugegen sein.

Tempelhof. Es ist noch früh. Eine drückende Schwüle. Dunstschleier schweben in der Luft. Solches Wetter haben wir in Moskau im Juli. Von den Betonfliesen geht eine Glut aus wie von einem Ofen. Ganz in der Nähe haben sich sowjetische Luftjäger – «Jakowlews» – häuslich niedergelassen. Ringsum die nebelverhangene Silhouette Berlins. Eine als Ehrenwache bestellte Mannschaft tritt an. Im Gras liegt das Orchester. Es langweilt sich. Zum eigenen Zeitvertreib fängt es an zu spielen. Die Sowjetsoldaten beginnen zu tanzen . . .

Bald darauf zeichnen sich am Himmel «Douglas» ab, umgeben von «Jakowlews»

und «Spitfires». Ein Heer von Filmoperateuren zerstreut sich über das Flugfeld. Aus dem Flugzeug steigt der erste Marschall der /britischen/ Flugwaffe, Sir Arthur W. Tedder. Er vertritt das Oberkommando der alliierten Expeditionstruppen. Das offiziell-freundliche Lächeln auf seinem blassen Gesicht macht dem Ausdruck freudiger Erregung Platz, als drei stämmige Fahnenträger mit hoch erhobenen Fahnen den Landungsplatz betreten. Rechts flattert die amerikanische Fahne, links die britische, in der Mitte die sowjetische. Auch die Ehrenwache marschiert auf . . . Dann kommen aus den Flugzeugen die zahlreichen Mitglieder der alliierten Delegationen, wie auch Kriegsberichtler . . .

Armeegeneral Sokolowski, der Kommandant der Stadt Berlin, Generaloberst Bersarin, mit ausdrucksvollen, grossen Zügen des jugendlichen Gesichts und einer dichten grauen Haarmähne, Generalleutnant Bokow und noch andere begrüßen die Verbündeten.

Sir Tedder tritt ans Mikrophon. Seine Stimme stockt bisweilen vor Erregung. Er spricht Worte der Begrüssung und des Dankes.

Mittlerweile ist, etwas abseits, noch ein anderes Flugzeug gelandet. Zuerst bleibt es unbemerkt, denn die allgemeine Aufmerksamkeit gilt der Begegnung der Verbündeten. Mir steigt eine Ahnung auf, und ich begeben mich zu diesem Flugzeug. Ja, so ist's. An der Tür des Flugzeuges erscheinen die Deutschen.

Sie steigen aus, Rang und Würden strikt beachtend. Als erster Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, ein ausgetrockneter, bejahrter Mann mit erdigrauem Gesicht . . . Das Monokel im rechten Auge lässt seinen Blick noch gläserner erscheinen. Seine Gesichtsmuskeln sind gespannt. Seine unbedeutende Erscheinung sucht Keitel durch eine herausfordernde Kopfhaltung zu heben. In der Linken hält er seinen Marschallstab, einen mit Inkrustationen /kunstgewerbliche Bekleidung eines Untergrundes durch kostbare Metalle/ verzierten Stock ... Es ist die typische Selbstgefälligkeit des preussischen Militaristen, freilich ein wenig angeschimmelt in unterirdischen Gewölben.

Einer unserer Generale nähert sich der deutschen Delegation . . . Der russische General mustert die Delegation mit einem sachlichen Blick und schweigt. Dann befiehlt er der Wache:

«Diese beiden» (er deutet auf Keitel und Stumpf) «kommen in diesen Wagen, jene drei dorthin . . .» usw.

Keitel sackt mit einem Schlage zusammen. Auf seinem Gesicht malt sich Wut, gemischt mit Unterwürfigkeit, und dieser Ausdruck verlässt ihn an diesem 8. Mai den ganzen Tag über nicht.

Die deutsche Delegation begibt sich also zu den Wagen. Ich betrachte sie unverwandt. Sie marschiert in Reih und Glied, je vier, in leichtem Schritt – dieser einzigartige Trupp von Generalen des besiegten Hitlerdeutschland. Niemand hatte sie in Reih und Glied aufgestellt; sie hatten es selbst getan . . .

Es beginnt die Abfahrt von Tempelhof. Etwa fünfzig Wagen, ein langgezogener Zug, rollen durch Berlin. An der Spitze die Vertreter der Roten Armee und der Alliierten. Ganz hinten die Deutschen. Wir fahren nach Karlshorst, dem Ziel unserer Fahrt, nach Osten. Wir passieren ein gutes Stück Berlin. Von besonderem Interesse ist der Anblick der Stadt für jene, die sie nach unserem Sieg nicht gesehen haben, also für die amerikanischen und englischen Delegierten. Hier und da sieht man noch Brände.

Die deutschen Delegierten vermögen nicht, ihre auf dem Flugplatz angenommene

Pose monumentaler Ruhe zu wahren. Sie pressen das Gesicht an die Glasscheiben des Wagens und sehen die gewaltigen Trümmerhaufen. Im Ameisenhaufen Berlin herrscht ein sehr lebhaftes Treiben. Die Berliner hasten hin und her. Sie wechseln eiligst Wohnort, Nachbarn, Freunde. Ein allgemeines Tohuwabohu. Da stochern mehrere Deutsche in den Ruinen einer Feinkosthandlung herum, an der man noch das Schild sieht, und füllen sich ununterbrochen mit etwas die Taschen und Körbe . . .

Eine unerwartete Begegnung. Ein langer Zug Ausländer, die aus Hitlerschen KZ befreit worden sind. Über Karren, Fahrrädern, Kinderwagen, in denen die Befreiten ihre Habe mitführen, wehen Fahnen aller Nationen: jugoslawische, italienische, französische, holländische und andere. An einem Pfosten ein wegweisender Pfeil und in allen Sprachen die Aufschrift: «Zur Sammelstelle sowjetischer und ausländischer Staatsangehöriger». Die deutschen Delegierten schauen weg . . . Vergeblich blicken die deutschen Delegierten zu Boden oder schneuzen sich eifrig, um sich durch das Taschentuch den Blicken des Volkes zu entziehen. Die Berliner haben sie erkannt. Das merkt man an der plötzlichen Lebhaftigkeit, mit der sie untereinander tuscheln und auf die Wagen mit den deutschen Bevollmächtigten deuten. Ich kann nicht sagen, dass die Berliner dabei betrübte Gesichter machen. Vielmehr äussern sie eine gewisse Genugtuung über das sensationelle Schauspiel. Freilich zeigen nicht alle solches Interesse für unseren Zug. An den Mauern sind die Befehle des Generals Bersarin zu lesen. Vor diesen Befehlen stehen die Deutschen in Scharen. Sie beschränken sich nicht darauf, sie zu lesen, sondern studieren sie. Ein Deutscher schaut sich um, wirft Keitel einen zerstreuten Blick zu und vertieft sich wieder in die Lektüre. Keitel ist Vergangenheit. Deutschlands Vergangenheit interessiert den Berliner nicht mehr. Ihn interessiert Deutschlands Gegenwart und Zukunft . . .

Wieder eine Begegnung. Diesmal war es eine lange Kolonne Kriegsgefangener. Sie gewahrten die Wagen mit den deutschen Generalen. Und ich sah, wie gar viele von ihnen die Hände hoben, aber nicht zum Gruss, sondern um ihren ehemaligen Vorgesetzten wütend zu drohen. In den Wagen der Delegierten erfolgte darauf ein erneuter heftiger «Schnupfen»-Anfall.

Wir erreichen Altfriedrichsfelde . . . Hier gibt es auch viele Kinder. Sie spielen nun auf dieser breiten, von schattigen Bäumen und abgeschossenen Panzern umsäumten Strasse. Die Kinder freuen sich, dass in den Strassen solch herrliche Spielsachen aufgetaucht sind wie zerstörte Häuser und verkohlte «Tiger», in denen man so schön spielen kann.

Ein stämmiger, junger Kosak hat sich einen blonden Dreikäsehoch aufs Knie gesetzt und schaukelt ihn. Der kleine deutsche Bub ist quietschvergnügt und der Kosak ist es auch; die beiden unterhalten sich lebhaft in der internationalen Sprache des Mienenspiels und der Gesten.

In dieser Strasse ist ein riesiger Triumpfbogen errichtet. Er ist mit einer Abbildung des Siegesordens der Sowjetunion gekrönt. Die Fassade des Triumpfbogens trägt die Aufschrift «Ruhm der Roten Armee!» Es ist das Tor des Sieges. Für die Deutschen ist es das Tor der Niederlage.

*Lew J. Slawin, Die letzten Tage des Dritten Reiches, Berlin 1948, S. 46 ff.*

175. Aus Tagebuchaufzeichnungen von Konstantin Simonow, Kriegskorrespondent der Roten Armee, über den Beginn des Kapitulationsaktes am Abend des 8. Mai 1945

Karlshorst. Wir besichtigen vorher die Aula der Ingenieurschule, wo die Unterzeichnung stattfinden wird. Der Saal ist nicht gross – zweihundert Quadratmeter. Längs der schmalen Seite hängen Fahnen an der Wand – unsere, die amerikanische, die englische und die französische. Der Oberbefehlshaber der französischen Truppen, /General/ De Lattre de Tassigny, soll auch mit dem Flugzeug eintreffen oder schon da sein. Unterhalb der Fahnen ein Tisch, fast in der Länge der ganzen Wand, an dem die Vertreter unseres Staates und des Alliierten Kommandos sitzen werden. Senkrecht dazu drei weitere Tische, zwei lange und, näher zum Eingang, ein kurzer. Der kleine Tisch ist für die deutsche Delegation, der mittlere für unsere und die alliierten Generale und Offiziere, die der Kapitulation beiwohnen, und der dritte für uns Korrespondenten bestimmt . . .

Die ursprünglich für zwei /14.00/Uhr angesetzte Unterzeichnung beginnt erst am Abend. Endlich erscheinen die Vertreter des Kommandos der Alliierten und Shukow, Telegin und mit ihnen Wyschinski /als Berater für politische Fragen bei der zu bildenden Sowjetischen Militäradministration ernannt/, Tedder, Spaatz /Kommandierender General der Strategischen Luftstreitkräfte der USA/ und De Lattre de Tassigny . . . Die Korrespondenten und die Offiziere, die der Kapitulation beiwohnen sollen, eilen zu ihren Plätzen. Es kommt zu einem Zwischenfall, über den wir später noch lange lachen. Mehrere unserer Generale, die als letzte die Aula betreten, setzen sich an den kurzen Tisch, wo noch alle Plätze frei sind. Einer der für die Organisation verantwortlichen Offiziere stürzt hinzu und flüstert ihnen hastig etwas zu. Unsere Generale, die an dem für die kapitulierenden Deutschen bestimmten Tisch Platz genommen haben, fahren wie von der Tarantel gestochen auf und setzen sich an einen anderen Tisch . . .

Als der Lärm im Saal verstummt, erhebt sich Shukow und erklärt die Sitzung zur Entgegennahme der Kapitulation der deutschen Wehrmacht: für eröffnet. Er wendet sich an die an der Eingangstür postierten Offiziere und sagt trocken: «Führen Sie die deutsche Abordnung herein.»

176. Aus einem Bericht über den Kapitulationsakt am 8. Mai 1945

Die deutschen Generale betreten den Saal. Allen voran geht Generalfeldmarschall Keitel. Er hebt seinen Marschallstab und senkt ihn sofort wieder. Er will auch in der Stunde seiner Schmach eine malerische Pose einnehmen, sein Gesicht aber wechselt die Farbe. Marschall Shukow und der Hauptmarschall der britischen Flieger, Tedder, erklären: «Gleich wird die Urkunde der bedingungslosen Kapitulation unterzeichnet werden müssen.»

Ihre Worte werden den Deutschen verdolmetscht. Keitel nickt: Ja, ja, die Kapitulation.

Ob sie die Vollmacht des deutschen Oberkommandos zur Unterzeichnung der Kapitulation besitzen?

Keitel weist die Vollmacht vor. Sie ist vom Grossadmiral Dönitz unterzeichnet und bevollmächtigt den Generalfeldmarschall Keitel, die bedingungslose Kapitulationsurkunde zu unterzeichnen.

«Ist Ihnen die Kapitulationsurkunde ausgehändigt worden? Haben Sie sich damit bekanntgemacht, sind Sie bereit, diese zu unterzeichnen?» fragen Marschall Shukow und Marschall Tedder.

Von der Kapitulation, nur von einer bedingungslosen, völligen Kapitulation ist heute die Rede in diesem Saal.

«Ja, wir sind bereit», antwortet Keitel.

Er öffnet eine Mappe mit Dokumenten, steckt sein Monokel ein, nimmt eine Feder und will die Urkunde unterschreiben, wird aber von Marschall Shukow aufgehalten.

«Ich bitte die Vertreter des deutschen Oberkommandos», sagt Marschall Shukow langsam, «an diesen Tisch heranzutreten und die Urkunde hier zu unterzeichnen.» Er weist mit der Hand auf die Stelle, wo der Feldmarschall heranzutreten hat. Keitel erhebt sich und geht zum Tisch. Sein Gesicht ist dunkelrot angelauten. Er setzt sich an den Tisch und unterzeichnet die Kapitulationsurkunde.

«Die deutschen Delegierten dürfen abtreten», sagt Marschall Shukow.

*Die Kapitulation, in: Tägliche Rundschau vom 8.6.1945.*

177. Die Kapitulationsurkunde des faschistischen Deutschlands, unterzeichnet in Berlin-Karlshorst um 23.43 Uhr mitteleuropäischer Zeit am 8. Mai 1945 (0.43 Uhr Moskauer Zeit am 9. Mai)

1. Wir, die hier Unterzeichneten, die wir im Auftrage des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht handeln, übergeben hiermit bedingungslos dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte und gleichzeitig dem Oberkommando der Roten Armee alle gegenwärtig unter deutschem Befehl stehenden Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

2. Das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht wird unverzüglich allen deutschen Land-, See- und Luftstreitkräften und allen unter deutschem Befehl stehenden Streitkräften den Befehl geben, die Kampfhandlungen um 23.01 Uhr mitteleuropäischer Zeit am 8. Mai 1945 einzustellen, in den Stellungen zu verbleiben, die sie in diesem Zeitpunkt innehaben, und sich vollständig zu entwaffnen, indem sie ihre Waffen und Ausrüstung den örtlichen alliierten Befehlshabern oder den von den Vertretern der obersten alliierten Militärführungen bestimmten Offizieren übergeben. Kein Schiff, Seefahrzeug oder Flugzeug irgendeiner Art darf zerstört werden, noch dürfen Schiffsrümpfe, maschinelle Einrichtungen oder Geräte, Maschinen irgendwelcher Art, Waffen, Apparaturen und alle technischen Mittel zur Fortsetzung des Krieges im Allgemeinen beschädigt werden.

3. Das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht wird unverzüglich den zuständigen Befehlshabern alle von dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionstreitkräfte und dem Oberkommando der Roten Armee erlassenen zusätzlichen Befehle weitergeben und deren Durchführung sicherstellen.

4. Diese Kapitulationserklärung stellt kein Präjudiz für an ihre Stelle tretende allgemeine Kapitulationsbestimmungen dar, die durch die Vereinten Nationen oder in deren Namen festgesetzt werden und Deutschland und die Deutsche Wehrmacht als Ganzes betreffen werden.

5. Im Falle, dass das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht oder irgendwelche unter seinem Befehl stehende Streitkräfte es versäumen sollten, sich gemäss den Bestimmungen dieser Kapitulationserklärung zu verhalten, werden der Oberste Befehlshaber der Alliierten Expeditionsstreitkräfte und das Oberkommando der Roten Armee alle diejenigen Straf- und anderen Massnahmen ergreifen, die sie als zweckmässig erachten.

6. Diese Erklärung ist in englischer, russischer und deutscher Sprache aufgesetzt. Allein massgebend sind die englische und die russische Fassung.

Unterzeichnet zu Berlin, am 8. Mai 1945.

v. Friedeburg Keitel Stumpff

Für das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht.

In Gegenwart von:

Für den Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionsstreitkräfte

A. W. Tedder

Für das Oberkommando der Roten Armee

G. Shukow

Bei der Unterzeichnung waren als Zeugen auch zugegen:

General, Oberstkommandierender der Ersten Französischen Armee

J. de Lattre-Tassigny

Kommandierender General der Strategischen Luftstreitkräfte der Vereinigten Staaten Carl Spaatz

*Amtsblatt des Kontrollrates in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1, S. 6.*

178. Aus der Akte Nr. 12 «Über die gerichtsmedizinische Untersuchung der durch Feuer entstellten Leiche eines Mannes (vermutlich Hitler)», ausgefertigt von einer Kommission aus 5 Offizieren des medizinischen Dienstes der 1. Belorussischen Front im Leichenschauhaus des Chirurgischen Armeefeldlazarets Nr. 496 in Berlin-Buch am 8. Mai 1945

Bei der Untersuchung wurde festgestellt:

A. Äusserliche Untersuchung

In einem Holzkasten (163 cm lang, 55 cm breit, 53 cm hoch) wurden die Überreste der durch Feuer entstellten Leiche eines Mannes eingeliefert. Auf der Leiche wurde ein an den Rändern verbranntes Stück gelben Stoffes gefunden, 25X8 cm gross, das mit einem Trikotagehemd Ähnlichkeit hat.

Da die Leiche erheblich beschädigt ist, lässt sich das Alter des Toten schwer schätzen. Vermutlich lag das Alter zwischen 50 und 60 Jahren. Der Tote ist 165 cm gross (die Messung ist ungenau, weil das Gewebe verkohlt ist), das rechte Schienbein 39 cm lang. Die Leiche ist stark verkohlt und riecht nach verbranntem Fleisch. Ein Teil des Schädeldaches fehlt. Erhalten sind Teile des Hinterhauptbeines, des linken Schläfenbeines, die unteren Teile der Joch- und Nasenbeine sowie Ober- und Unterkiefer. Die Verbrennungen sind an der rechten Schädel-



seite stärker als an der linken. In der Schädelkapsel sind Teile des durch Feuer beschädigten Gehirnes und der harten Gehirnhaut zu sehen. Am Gesicht und am Körper fehlt die Haut völlig; nur Überreste der verkohlten Muskeln blieben erhalten. Am Nasenbein und an den Oberkieferknochen sind viele kleine Risse vorhanden. Die Zunge ist verkohlt, die Zungenspitze fest zwischen den Zähnen des Ober- und Unterkiefers eingeklemmt . . .

Im Munde wurden Glassplitter gefunden, Teile von der Wand und dem Boden einer dünnwandigen Ampulle.

Die Halsmuskeln sind verkohlt, die Rippen auf der rechten Seite fehlen, sie sind verbrannt.

Die rechte Seite des Brustkorbes und des Bauches sind restlos verbrannt, durch die entstandene Öffnung kann man die rechte Lunge, die Leber und die Därme sehen. Das Geschlechtsglied ist angekohlt. Im Hodensack, der angesengt, aber erhalten ist, wurde nur die rechte Hode gefunden. Im Leistenkanal konnte die linke Hode nicht gefunden werden.

Der rechte Arm ist stark verbrannt, die Enden des Oberarmknochens und die Knochen des Unterarmes sind gebrochen und angekohlt. Die trockenen Muskeln sind schwarz und stellenweise braun, sie zerfallen bei Berührung in einzelne Fasern. Erhalten blieben Überreste des verbrannten Teiles (etwa V3) vom linken Oberarm. Das freie Ende des Oberarmknochens ist verkohlt und tritt aus dem trockenen Gewebe hervor. Auch die beiden Beine sind verkohlt . . .

Anmerkung

1. Der «Smersch»-Abteilung der 3. Stossarmee wurden folgende der Leiche entnommene Gegenstände am 8.5.45 übergeben:

- a) eine Oberkieferbrücke aus gelbem Metall, bestehend aus 9 Zähnen,
- b) ein angesengter Unterkiefer, bestehend aus 15 Zähnen.

2. Nach dem Protokoll über die Vernehmung der Frau Käthe Heusermann<sup>1</sup> kann man annehmen, dass die in der Akte beschriebenen Zähne und die Brücke dem Reichskanzler Hitler gehören.

3. In ihrem Gespräch mit dem gerichtsmedizinischen Chefexperten der Front, Oberstleutnant Schkarawskij, das am 11.5.45 in den Räumen des Chirurgischen Armeefeldlazaretts Nr. 496 stattfand, hat Frau Käthe Heusermann den Zustand des Gebisses von Hitler in allen Einzelheiten beschrieben. Ihre Beschreibung stimmt mit den anatomischen Angaben über die Mundhöhle des unbekanntes Manes überein, dessen verbrannte Leiche wir geöffnet haben . . .

2. Todesursache

An dem durch Feuer stark verunstalteten Körper wurden keine sichtbaren Zeichen schwerer tödlicher Verletzungen oder Erkrankungen festgestellt.

Das Vorhandensein der Überreste einer zerdrückten Glasampulle in der Mundhöhle und gleichartiger Ampullen in der Mundhöhle anderer Leichen (siehe die Akten Nr. 1, 2, 3, 5, 6, 8, 9, 10, 11 und 13), der ausgeprägte Bittermandelgeruch, der von den Leichen ausgeht (Akten Nr. 1, 2, 3, 5, 8, 9, 10, 11) und die gerichtschemische Untersuchung der inneren Organe, wobei Zyanverbindungen festgestellt wurden . . ., gestatten der Kommission, den Schluss zu ziehen, dass der Tod in diesem Falle durch Vergiftung mit Zyanverbindungen verursacht wurde.

*Lew Besymenski, Ein Schuss, der nie fiel, in: Horizont, Nr. 4/1969, S. 32.*

<sup>1</sup> Assistentin des Hitler behandelnden Zahnarztes Prof. Dr. Hugo Blaschke.

179. Aus dem Mitteilungsblatt «Der Rote Osten. Organ der Kommunistischen Partei» vom 8. Mai 1945

Truppen der Roten Armee melden die Auffindung der Leichen von Goebbels, seiner Frau und seiner Kinder. Als Todesursache wurde Gift festgestellt . . .

Alle Zukunft des deutschen Volkes muss mit Abscheu gegen die 12 Jahre Hitlerherrschaft erfüllt werden. Nie wieder darf sich eine solche geistige und materielle Katastrophe auch nur in Anfängen anbahnen. Das ist die geistige Aufgabe des ganzen Volkes, für die wir der Vortrupp sind.

Auf dem Wege zu einer sozialistischen Zukunft werden sich noch viele Widerstände zeigen. Unermüdlich und mit zähem Fleiss, vorbildlich und stets einsatzfreudig müssen die aktiven Kräfte der Bevölkerung voranschreiten. Nach dem, was der Nationalsozialismus der Welt an Tod und Not gebracht hat, dürfen und können wir nicht erwarten, etwas geschenkt zu erhalten. Sicher werden uns die Alliierten in mancher Frage unterstützen, aber eins muss das ganze Volk begreifen, was wir sein werden, hängt einzig und allein von dem Mass unserer eigenen Anstrengungen beim Wiederaufbau ab.

*Rat des Stadtbezirkes Friedrichshain, Ortschronik, Dok.-Nr. 1945117.*

180. Aus dem Protokoll der Besprechung von Oberst Turetscheff mit dem Bezirksbürgermeister von Mitte und seinen Unterbezirksbürgermeistern vom 8. Mai 1945

Sachlich wurde Folgendes angeordnet. –

Bis zum 15.5.45, 5 Uhr russischer Zeit, muss der Bezirk sauber sein, sämtliche Barrikaden beseitigt werden. Alle Lebensmittelgeschäfte, besonders Handwerker, sowie Apotheken, Drogerien und Friseure haben sofort ihre Tätigkeit aufzunehmen. Bezahlung erfolgt in deutschem Geld . . .

Alle Abzeichen und Symptome /Symbole/ der nationalsozialistischen Regierung sind sofort zu entfernen. –

Die Ordnungspolizei wird durch die Bürgermeisterei sofort eingerichtet. In jedem Bezirk ist festzustellen, wieviel Schulen vorhanden sind, die Schulen sollen sofort eingerichtet werden. Begabte Kinder aller Schichten der Bevölkerung sind besonders namhaft zu machen, um ihnen die Ausbildung zukommen zu lassen. – Licht, Wasser und Verkehr glaubt der Oberst in den nächsten Tagen voll in Kraft setzen zu können, da die Vorarbeiten durch die Bürgermeistereien geschaffen sind . . .

Ab 11.5.45 übernimmt Oberst Nettin als Bevollmächtigter der Russischen Armee das Kommando über den Verwaltungsbezirk Mitte.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 151, Nr. 261. Niederschrift vom 9.5.1945.*

181. Erinnerungsbericht von Konrad Wolf, deutscher Antifaschist und Leutnant der Roten Armee, über den 8. Mai 1945

Ich bin 19 Jahre alt und Leutnant der Roten Armee. Meine Einheit, der ich seit Januar 1943 angehöre, hat sich in einer Premnitzer Villa einquartiert. Es ist

Abend. Seit einigen Stunden feiern wir die Zerschlagung des Hitlerfaschismus. Wir trinken auf den Frieden und gedenken derer, die noch in letzter Stunde ihr Leben lassen mussten.

Plötzlich ruft jemand meinen Namen. Es ist der diensthabende Offizier. Er hat ein Fernschreiben aus Berlin für mich. Es ist ein Marschbefehl. Ich soll mich am 10. Mai in Berlin melden. Der Gedanke, dass ich meine Genossen, mit denen ich seit über zwei Jahren zusammen war, verlassen muss, betrübt mich. Und auch die Aufgabe, die mich in der früheren Reichshauptstadt erwartet, kann ich mir in dieser Stunde nicht vorstellen; denn sie lautet: Vorbereitungen für die Herausgabe der «Berliner Zeitung».

*Konrad Wolf, Auf den Tag vor 20 Jahren, in: Berliner Zeitung vom 8.5.1965.*

## 9. Mai

Die 1. Ukrainische Front befreite Prag.

In der UdSSR wurde der Tag des Sieges gefeiert. In allen Ländern begrüßten die Volksmassen das Ende des zweiten Weltkrieges in Europa.

A. I. Mikojan, Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR, traf in Berlin ein und leitete die Aktionen zur Ausgabe der Lebensmittelkarten an die Berliner und zur Sicherung der Versorgung.

Bildung einer antifaschistischen Bezirksverwaltung in Wilmersdorf. Damit gab es in allen Stadtbezirken demokratische Verwaltungsorgane.

In Niederschönhausen wurde der Strassenbahnverkehr aufgenommen.

182. Aus dem Aufruf des Dichters Heinrich Mann, Sprecher des «Lateinamerikanischen Komitees der Freien Deutschen», an die Bevölkerung von Berlin, mitunterzeichnet u.a. von Alexander Abusch, Ludwig Renn, Anna Seghers, Kurt Stern und Bodo Uhse, veröffentlicht in der Zeitschrift «Freies Deutschland» (Mexiko) am 9. Mai 1945

Berliner: Ihr Arbeiter von Berlin, Jugend Berlins und ihr Übriggebliebenen aus unserer Zeit, die ihr nicht alles und auch uns nicht ganz vergessen habt: Wir sprechen zu euch als Zugehörige, wir sind euch nicht entfremdet, trotz langer Abwesenheit. Über Länder und Meere sind wir euch verbunden . . .

Betrachtet eure Befreier, Berliner. Sie haben es alle die Zeit nicht leichter gehabt als ihr; im Gegenteil, ihnen war von euren Gebietern, die schon glaubten, sie geböten über das ganze Europa, viel Schlimmeres zgedacht, als ihr jemals zu fürchten hattet. Nur mit äusserster Kraft konnten sie die Drohung – die ihr wäret! – von sich abwenden.

Was das fertige Unglück betrifft, ist es merkwürdig ähnlich ausgefallen, bei ihnen und bei euch. Auch dort zertrümmerte Städte, hungernde, frierende Menschen, Krankheiten, und ganze Generationen so gut wie ausgetilgt. Wir vergessen keinen Augenblick, Berliner, zu wem wir sprechen. Wenn ihr, schrecklich, wie es euch jetzt geht, uns dennoch anhört, haben wir euch zu danken, euch zu rühmen. Bedenkt nur, eure Sieger, ihre Angehörigen zu Hause, mehrere ihrer Nationen sind durch ganz dasselbe Elend gegangen. Manches Volk steckt tief darin, wie ihr. Und der Toten sind überall die schauerlichen Legionen.

Schicksal: wie hätte man das sonst genannt? Wenn alles geschehene Unrecht zu streichen ginge? Brüderlichkeit würde es heissen. Das Wort hat recht, trotz allem. Vergesst es nicht, vergesst es nie wieder! . . .

Eure Eroberer haben euch befreit von den Urhebern, den vorsätzlichen, durchaus bösen Veranstaltern eures Leidens: das rechnet ihnen an. Sie taten es nicht um euretwillen, euch meinten sie zu bestrafen für das angerichtete Elend der Welt, ihr eigenes Elend. Tatsächlich aber geben sie euch die Gelegenheit, die ihr allein nicht gefunden oder nicht begriffen hattet: euch selbst zu befreien. Nur von einem Eroberer befreit sein heisst noch gar nichts. Ihr müsst es selbst tun. Andere haben eure Unterdrücker besiegt. An euch, zu verhüten, dass sie wiederkehren . . .

Berliner Arbeiter und ihr Intellektuellen, ihr wäret meistens gewohnt, die öffentlichen Vorgänge auf das Wirtschaftliche zurückzuführen. Wenn die lügnerische Rassenlehre euch nicht dumm gemacht hat, dann wisst ihr, dass weniger blonde Bestien und Herrenmenschen euch gegen die Welt, gegen euer Land und Volk missbraucht haben. Vielmehr waren es gewöhnliche Geldmacher, geschäftlich überall verfilzt, an Deutschland nicht, nur an ihrem Weltgeschäft interessiert.

Ihr Beauftragter Hitler war undeutsch wie sie. Womit verabschiedet sich der abgehauste Lump von euch zum Schluss, wie heisst sein Wort? Er werde nichts hinterlassen als Trümmer, Ratten und die Pest. Recht freundlich, der Führer, dem Deutschland sich einst «bedingungslos ergeben» hatte. Er hat es verdient, wie man sieht. Dankt ihm!

Vor allem bedankt euch bei seinen Geldgebern, die ihn und seinen entsetzlichen Unfug über euch gebracht haben! Ruht nicht, bis der letzte von ihnen verschwunden und unschädlich ist, wenigstens soweit sie in Deutschland sitzen. Den grossen Generalstab abschaffen? Richtig, aber damit allein wären neue Katastrophen nicht abgewendet. Die Junker entmachten? Richtig, aber der Adel ist ohnedies im Untergang. Die Industriellen und Finanzleute sind der Feind, den ihr schlagen sollt. Das könnt nur ihr selbst. Versagt ihr, kann auch kein fremder Sieger helfen. Ruht nicht, bis alle lebenswichtigen Unternehmungen übergegangen sind aus der Privathand in die öffentliche! Solange noch eine der grossen Industrien individualistisch betrieben wird, drohen euch Rechtlosigkeit und Gewalt wie je. Der nächste Krieg wäre euch sicher, wie der vorige euch gewiss war.

*Heinrich Mann. Verteidigung der Kultur. Antifaschistische Streitschriften und Essays, hrsg. v. Werner Herden, Berlin 1973, S. 357 ff.*

## 10. Mai

In Flensburg war die Dönitzclique immer noch bemüht, eine Regierungstätigkeit zu entfalten, Memoranden und Pläne zu verabschieden, die auf die Sicherung der Existenz eines imperialistischen Deutschlands hinausliefen. Zur «Amtstätigkeit» gehörte auch die Verleihung fäschistischer Orden. So erhielt Generaloberst Jodi das «Eichenlaub zum Ritterkreuz», eine der höchsten faschistischen Auszeichnungen.

Einheiten der faschistischen Heeresgruppe Mitte in der Tschechoslowakei versuchten weiterhin, sich nach Westen zu den Anglo-Amerikanern abzusetzen.

In dem im Norden Berlins gelegenen Wasserwerk Stolpe konnte die Arbeit wieder aufgenommen werden; dadurch wurde die Wasserversorgung für mehrere Stadtbezirke möglich.

183. Meldung der 1. Belorussischen Front an die Politische Hauptverwaltung der Roten Armee über die Sitzung der sowjetischen Bezirkskommandanten mit den Bürgermeistern am 10. Mai 1945

Am 10. Mai d. J. fand eine Sitzung aller Bezirkskommandanten und Bürgermeister der Stadt Berlin statt. In dieser Sitzung wurden die neuen Verpflegungsnormen für die Berliner Bevölkerung bekanntgegeben, die am 15. Mai in Kraft treten. Die Bürgermeister stellten Fragen, machten Vorschläge und äusserten ihre Wünsche gegenüber dem Sowjetkommando.

Der Bürgermeister des Bezirks Reinickendorf und anderer Bezirke dankten dem Sowjetkommando für die Regelung der Versorgung und versicherten, dass die getroffenen Massnahmen mit Freuden von den Berlinern aufgenommen würden.

Der Bürgermeister von Tiergarten teilte mit, dass in seinem Bezirk etwa 60 Prozent der Einwohner Nazis seien, die sich mit Plünderungen und sonstigen Terrorakten beschäftigen. Um sie zu «bezähmen», habe man alle Nazis versammelt und gezwungen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend an der Säuberung der Strassen zu arbeiten, damit ihnen keine Zeit für solche Gemeinheiten bleibe. Gleichzeitig bat er um Hilfe zur Löschung von Bränden.

Die anwesenden Bürgermeister erklärten, dass in erster Linie die Folgen der nationalen Katastrophe, in die Deutschland durch die Hitlerregierung gestürzt wurde, liquidiert werden müssten. Ausserdem müsse das deutsche Volk dem russischen bei der Wiedergutmachung der durch den Krieg verursachten Schäden behilflich sein.

Der Bürgermeister von Pankow richtete an das Sowjetkommando die Bitte, den Molkereien Kühe und Pferde zur Bearbeitung der Gemüsegärten zur Verfügung zu stellen, und erklärte, dass bei sorgfältiger Bearbeitung dieser Gärten der Bezirk nicht nur sich selbst versorgen, sondern auch an die anderen Bezirke abgeben könne.

Von den Anwesenden wurde die Frage gestellt, wann Zeitungen herausgegeben würden, und der Wunsch um Vorführung von Sowjet-Filmen geäussert.

Auf alle gestellten Fragen gab das Sowjetkommando ausführliche, die Bürgermeister befriedigende Antworten.

*Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, NL 36/590. Meldung vom 12.5.1945.*

184. Aus einem Erinnerungsbericht des Bürgermeisters von Friedrichsfelde Willi Banaschak, Mitglied der KPD, über die ersten Trauungen (undatiert)

Wenige Tage, nachdem ich zum Bürgermeister von Friedrichsfelde ernannt worden war, erreichte ein starker Strom von Flüchtlingen unseren Ortsteil. Einige waren dabei, die sich trauen lassen wollten. Natürlich wandten sie sich an mich, den Bürgermeister. Ein früherer Standesbeamter musste mir ein entsprechendes Formular entwerfen, und dann habe ich mehrere Paare getraut. Als Siegel für diese Urkunden verwendete ich den einzigen einigermaßen brauchbaren Stempel. Er war vom Magerviehhof und trug als Sinnbild einen Ochsenkopf. Wenn man beim

Aufdrücken den Stempel etwas verdrehte, hinterliess sein Abbild den Eindruck eines richtigen Amtssiegels. Den frischgebackenen Ehepaaren genügte das durchaus.

*Als das Leben begann. Erlebnisberichte aus einer schweren Zeit, o. O. (Berlin) o. J. (1965), S. 55.*

### 11. Mai

A. I. Mikojan besuchte in Begleitung von Arthur Pieck, Sohn Wilhelm Piecks, das Kraftwerk Klingenberg, den Zentralviehhof und andere Versorgungsbetriebe in Berlin. In einer Beratung am Abend wurden Fragen der Ausgabe von Lebensmittelkarten an die Bevölkerung und der Deckung der Rationen aus sowjetischen Beständen behandelt.

185. Aus dem Beschluss Nr. 063 des Kriegsrates der 1. Belorussischen Front über die Lebensmittelversorgung der Berliner Bevölkerung, unterzeichnet vom Oberbefehlshaber Marschall G. K. Shukow und einem Mitglied des Kriegsrates am 11. Mai 1945

In Ausführung des Beschlusses des Staatlichen Verteidigungskomitees vom 8. Mai 1945 beschliesst der Kriegsrat der 1. Belorussischen Front:

... mit dem 15. Mai 1945 folgende Normen der Lebensmittelversorgung der Stadt Berlin einzuführen:

In Gramm für eine Person: pro Tag:

#### *Brot*

- |                                                                                   |       |
|-----------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Schwerarbeiter und Arbeiter mit gesundheitsschädlicher Tätigkeit               | 600 g |
| 2. Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind | 500g  |
| 3. Angestellte                                                                    | 400g  |
| 4. Kinder, Familienmitglieder ohne Einkommen und die übrige Bevölkerung           | 300g  |

#### *Kartoffeln*

- |                                                                                   |       |
|-----------------------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Schwerarbeiter und Arbeiter mit gesundheitsschädlicher Tätigkeit               | 400g  |
| 2. Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind | 400 g |
| 3. Angestellte                                                                    | 400g  |
| 4. Kinder, Familienmitglieder ohne Einkommen und die übrige Bevölkerung           | 400 g |

#### *Grütze*

- |                                                                                   |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 1. Schwerarbeiter und Arbeiter mit gesundheitsschädlicher Tätigkeit               | 80g |
| 2. Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind | 60g |
| 3. Angestellte                                                                    | 40g |
| 4. Kinder, Familienmitglieder ohne Einkommen und die übrige Bevölkerung           | 30g |

#### *Fleisch*

- |                                                                                   |      |
|-----------------------------------------------------------------------------------|------|
| 1. Schwerarbeiter und Arbeiter mit gesundheitsschädlicher Tätigkeit               | 100g |
| 2. Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind | 65g  |

3. Angestellte	40 g
4. Kinder, Familienmitglieder ohne Einkommen und die übrige Bevölkerung	20 g

*Fett*

1. Schwerarbeiter und Arbeiter mit gesundheitsschädlicher Tätigkeit	30 g
2. Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind	15 g
3. Angestellte	10 g
4. Kinder	20 g
5. Familienmitglieder ohne Einkommen und die übrige Bevölkerung	7 g

*Zucker*

1. Schwerarbeiter und Arbeiter mit gesundheitsschädlicher Tätigkeit	25 g
2. Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind	20 g
3. Angestellte	20 g
4. Kinder	20 g
5. Familienmitglieder ohne Einkommen und die übrige Bevölkerung	15 g

*Bohnenkaffee, Kaffee-Ersatz und schwarzer Tee*

- Schwerarbeiter und Arbeiter mit gesundheitsschädlicher Tätigkeit: 100 g Bohnenkaffee, 100 g Kaffee-Ersatz und 20 g schwarzen Tee im Monat.
- Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind: 60 g Bohnenkaffee, 100 g Kaffee-Ersatz und 20 g schwarzen Tee im Monat.
- Angestellte: 60 g Bohnenkaffee, 100 g Kaffee-Ersatz und 20 g schwarzen Tee im Monat.
- Kinder, Familienmitglieder ohne Einkommen und die übrige Bevölkerung: 35 g Bohnenkaffee, 100 g Kaffee-Ersatz und 20 g schwarzen Tee im Monat.

*Salz*

Für jeden Einwohner monatlich 400 g.

Die Ausgabe von Brot an die Bevölkerung der Stadt Berlin hat täglich zu erfolgen, wobei den Verbrauchern das Recht zugestanden wird, das Brot für zwei Tage – für den jeweiligen und für den folgenden Tag – auf einmal zu empfangen. Fleisch, Fett, Zucker, Grütze und Kartoffeln sind im Mai dieses Jahres zweimal auf Grund der festgesetzten Tagesrationen auszugeben: das erste Mal in der Zeit vom 15. bis zum 21. Mai einschliesslich für 7 Tage und das zweite Mal in der Zeit vom 22. bis zum 31. Mai für 10 Tage. Salz wird vom 20. bis zum 31. Mai in der Höhe der festgesetzten Monatsration ausgegeben.

Bohnenkaffee und schwarzer Tee sind vom 25. bis 31. Mai und Kaffee-Ersatz ist vom 21. bis 31. Mai in der Höhe der festgesetzten Monatsration auszuliefern.

Den in Wissenschaft, Technik, Medizin, Kultur und Kunst sowie den an führender Stelle im Magistrat, in den Bezirksverwaltungen und in den grossen Industrie- und Transportunternehmen Tätigen sind nach Listen, die von den entsprechenden Bürgermeistern aufzustellen sind, alle Nahrungsmittel nach Schwerarbeiternormen zu bewilligen.

Dem übrigen ingenieur-technischen Personal, den Ärzten, Lehrern und Amtsträgern der Kirchen sind alle Nahrungsmittel nach den Arbeiternormen zu bewilligen.

Für die Ernährung der Kranken, die sich zur Heilung in den Krankenhäusern befinden, sind Lebensmittel nach Normen zu bewilligen, die für Arbeiter fest-

gesetzt wurden, oder die bei einer Spezialbehandlung von der Abteilung für Gesundheitswesen der städtischen Selbstverwaltung bestimmt wenden.

2. Der Intendant der Front unterbreitet dem Kriegsrat zum 14. Mai um 20 Uhr seine Erwägungen über mögliche Normen bei der Ausgabe von Milchprodukten an die Bevölkerung der Stadt Berlin sowie über die Möglichkeit, der Selbstverwaltung der Stadt Berlin aus den erbeuteten Viehbeständen die minimal notwendigen Milchkühe zu übergeben . . .

3. Den beiliegenden Text der Mitteilung an die Bevölkerung der Stadt Berlin über die Einführung neuer Normen in der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung der Stadt Berlin zu bestätigen.

4. Die Muster der Lebensmittelkarten zu bestätigen.

Den Genossen Generalmajor des Intendantur-Dienstes Shishin zu beauftragen, bis zum Abend des 13. Mai dieses Jahres 2'200'000 Lebensmittelkarten entsprechend den aufgestellten Versorgungsgruppen drucken zu lassen und zwar 2 Millionen für die Ausgabe und 200'000 als Reserve.

5. Der Kommandant der Stadt Berlin, Genosse Generaloberst Bersarin, hat zu sichern:

a) die Ausgabe der Lebensmittelkarten an die Bevölkerung der Stadt Berlin in der Zeit vom 12. bis einschliesslich 14. Mai dieses Jahres

b) die Ausgabe der Lebensmittel an die Bevölkerung der Stadt Berlin nach den neuen Lebensmittelkarten mit dem 15. Mai dieses Jahres und bis zum 15. Mai dieses Jahres die Abgabe der Lebensmittel nach den provisorischen Normen entsprechend den schon an die Bevölkerung ausgegebenen Lebensmittelkarten, die ihre Gültigkeit bis einschliesslich 14. Mai behalten.

6. Als stellvertretenden Kommandanten der Stadt Berlin den Generalmajor des Intendantur-Dienstes Shishin mit einer Gruppe von 35 Offizieren zur Hilfeleistung bei der Organisation der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung der Stadt Berlin einzusetzen und als den Leiter der Lebensmittelgruppe bei der Kommandantur der Stadt Berlin den Befehlshaber der Lebensmittelabteilung der Intendantur der 5. Stossarmee, Oberstleutnant Kroll, zu bestimmen. Für dieses Ziel für die Zeit von 10 bis 15 Tagen in jeden Bezirk der Stadt Berlin eine Gruppe von 10 Offizieren zur Verfügung des stellvertretenden Kommandanten für Wirtschaftsfragen der Bezirke zu entsenden.

7. Der Befehlshaber des Hinterlandes, Genosse Generalleutnant Antipenko, hat zur Vervollständigung der Lebensmittelgruppe der Kommandantur 235 gut vorbereitete Mitarbeiter dem Befehlshaber der Lebensmittelversorgung der Regimenter und Divisionen zur zeitweiligen Arbeit abzugeben.

*Pomotsch Sowetskogo prawitelstwa i komandowanija sowetskicb woisk naselenija Berlina w 1945 godu, in: Woenno-istoritscheski sburnal, H. 8/1959, S. 89 ff.*

186. Aus der Bekanntmachung des Bürgermeisters von Mitte vom 11. Mai 1945

Ab 15.5.45 werden neue Lebensmittelkarten mit zum Teil wesentlich höheren Sätzen an die Bevölkerung gegen Rückgabe der bisherigen Lebensmittelkarten ausgegeben. Um die Bevölkerung so schnell wie möglich in den Besitz dieser



neuen Karten gelangen zu lassen, ist sofort die Aufstellung neuer Hausgemeinschaftslisten erforderlich. Die Hausältesten legen sofort, spätestens bis Sonnabend, den 12.5.45, nachmittags 15 Uhr, ihrer zuständigen Kartenstelle eine Liste sämtlicher Einwohner vor, welche sich in ihrem Hause aufhalten. Die Liste muss in Abweichung von der vor Kurzem eingereichten Liste folgende Angaben enthalten: 1. Familienname, 2. Vorname, 3. Geburtstag, 4. Genaue Berufsangabe, Art der Tätigkeit, 5. Arbeitsstelle, 6. Ist die Arbeit bereits wieder aufgenommen?, 7. Sind bisher Schwer- oder Schwerstarbeiterzulagekarten empfangen worden?

Allgemeine Berufsangaben genügen nicht. Aus der Art der Tätigkeit muss ersichtlich sein, ob es sich um Arbeit in der Schwerindustrie, in der übrigen Industrie und sonstigen Betrieben oder um Schwerarbeiter oder Angestellte handelt. Nicht arbeitsfähige Personen sind zu kennzeichnen.

Die Liste ist in zweifacher Ausfertigung aufzustellen. Sie ist von den Hausältesten zu bescheinigen.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 131, Nr. 355.*

## **12. Mai**

Der britische Premier Churchill schrieb an USA-Präsident Truman, dass die Sowjetunion alle besetzten Gebiete mit einem «Eisernen Vorhang» abschliesse. Diese antikommunistische Verleumdung hatte zuvor schon die faschistische Propaganda verbreitet.

Dr. Hilde Benjamin, Mitglied der KPD, wurde vom sowjetischen Kommandanten in Steglitz mit der Bildung eines Bezirksgerichtes beauftragt. Es nahm zwei Tage später seine Tätigkeit auf; Hilde Benjamin übernahm das Amt einer Staatsanwältin.

187. Aus einem Erinnerungsbericht von Karl Maron, Mitglied der Initiativgruppe des ZK der KPD, über sein Zusammentreffen mit Dr.-Ing. Arthur Werner, dem Leiter einer am 31.3.1942 von den Faschisten geschlossenen privaten Ingenieurschule, in Lichterfelde am 12. Mai 1945, gegen 7.00 Uhr früh

Um Berlin vor dem völligen Untergang zu bewahren, um aus dem Chaos herauszuführen, mussten Männer gefunden werden, die bereit und fähig waren, die Leitung der notwendigen Aufräumungsarbeiten zu übernehmen, die städtische Verwaltung wieder in Gang zu bringen . . .

Wie und wo aber jene antifaschistisch-demokratischen Kräfte finden, die sich trotz guten Willens an eine solche wahrhaft titanische Aufgabe heranwagen würden, die sich vor der Übernahme einer solchen Verantwortung nicht scheuten? Viele, die angesprochen wurden, lehnten ab. Wir suchten krampfhaft nach Menschen aller vor Hitler existierenden politischen Richtungen, die nicht vom Nazigeist zerrissen waren!

Da erfuhren wir von einem Mann, ehemals Besitzer einer privaten Ingenieur- und Architektenschule, die von den Nazis geschlossen worden war, einem Dr.-Ing. Arthur Werner, der irgendwo in Lichterfelde-West wohnen sollte. Zwar, so sagte man uns, sei er nicht mehr der Jüngste, auch kein Verwaltungsfachmann, möglicherweise aber zur Mitarbeit beim Aufbau der neuen Berliner Verwaltung bereit. Ich erhielt den Auftrag, nach Lichterfelde zu fahren und diesen Dr. Werner

aufzusuchen. Am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe begann ich, mit nicht allzu grossen Hoffnungen, nach dem Haus, in dem Dr. Werner wohnen sollte, zu suchen. Ich hatte Glück und fand es bald. Im Vorgarten werkelte ein älterer Mann – erst später erfuhr ich, dass er gerade 68 Jahre alt geworden war – in Gemüsebeeten herum. Über den Zaun zaghaft gefragt, ob hier nicht irgendwo ein Dr. Werner wohne, bekam ich die Antwort, er selbst sei es. Ich erschrak. Bei diesem doch sehr elend und unterernährt aussehenden Mann würde ich schwerlich auf Gegenliebe stossen. Aber das beinahe Unglaubliche geschah. Schon nach einem kurzen Gespräch erklärte sich Dr. Werner zur Mitarbeit bereit.<sup>1</sup>

*Karl Maron, Wir fanden einen mutigen Mann, in: Neues Deutschland vom 15.4.1962.*

1 Gegen 22.00 Uhr bestätigte Stadtkommandant Generaloberst N. E. Bersarin den Vorschlag, Arthur Werner zum Oberbürgermeister zu ernennen.

188. Aus dem Beschluss Nr. 064 des Kriegsrates der 1. Belorussischen Front über die Wiederherstellung und Sicherung der normalen Arbeit der Kommunalwirtschaft in Berlin, unterzeichnet vom Oberbefehlshaber Marschall G. K. Shukow und einem Mitglied des Kriegsrates am 12. Mai 1945

Um die Versorgung der Bevölkerung zu verbessern und eine normale Arbeit der kommunalen Wirtschaftsbetriebe der Stadt Berlin sicherzustellen, beschliesst der Kriegsrat der 1. Belorussischen Front:

In der Energieversorgung

1. Die Direktoren der Firmen «BEWAG» (Hütner, Wendel und Elrich) und der «Elektrowerke» (Rainauser) werden verpflichtet:

a) bis zum 20. Mai 1945 die Kraftwerke Trattendorf und Zschornowitz mit einer Kapazität bis zu 200'000 Kilowatt in Betrieb zu nehmen, wozu die Rückkehr aller Arbeiter, des gesamten Bedienungspersonals und aller Ingenieure und Techniker in die Elektrizitätswerke zu gewährleisten ist.

In den örtlichen Gruben ist die tägliche Förderung von 6'000 t Kohle und deren Transport zum Kraftwerk sicherzustellen

b) bis zum 18. Mai 1945 die Hochspannungsleitungen von den Kraftwerken Trattendorf und Zschornowitz nach Berlin zu überprüfen und auszubessern.

2. Die Direktoren der Firmen «BEWAG» (Hütner, Wendel und Elrich) und der «Elektrowerke» (Rainauser) haben:

a) bis zum 20. Mai 1945 die Wasser- und Kanalisationswerke, die Strassenbahnen, die U-Bahn, die Fernsprechkäbmer, die Badeanstalten und Wäschereien, die Kinos und Theater instand zu setzen und an das Stromnetz anzuschliessen;

b) dazu bis zum 25. Mai 1945 10'000 Wohnhäuser in die Stromversorgung einzubeziehen;

c) bis zum 1. Juni 1945 in Berlin 3'000 Strassenlaternen wieder aufzustellen und unter Strom zu setzen.

*Pomotsch Sowetskogo prawitelstwa i komandowanifa sowetskib woisk naselenija Berlina w 1945 godu, in: Woenno-istoritscheski sburnal, H. 8/1959, S. 91 ff.*

### 13. Mai

Die Anglo-Amerikaner verhafteten in Flensburg Keitel.

Die Initiativegruppe des ZK der KPD führte in Friedrichsfelde im Lokal Rose, Prinzenallee 21, mit Funktionären aus allen Berliner Bezirken eine Beratung durch und gab ihnen eine Anleitung für ihr weiteres Handeln. Im Mittelpunkt standen die Aufgaben zur Schaffung der Einheit der Arbeiterklasse.

Erstes Konzert des Berliner Kammerorchesters.

Der Linienbetrieb einiger Autobusse wurde wieder aufgenommen.

Die neuen Lebensmittelrationen wurden der Berliner Bevölkerung durch Plakate und Flugzettel bekanntgegeben.

189. Aus der Anordnung Nr. 2 des Bezirksbürgermeisters von Treptow an die Bürgermeister seines Verwaltungsbezirkes vom 13. Mai 1945

3. )

Ich erbitte Meldung der Lebensmittellager, Schlächtereien, Bäckereien, Fabriken und Brauereien mit genauer Adressenangabe, damit diese in einen Lageplan – den der Kommandant wünscht – eingezeichnet werden können.

Diese Meldung ist mir schnellstens zuzustellen.

4. ) Es ist festzustellen, wieviel Radiofachleute (Ingenieure usw.) und welche Verstärkeranlagen vorhanden sind. Es ist in den einzelnen Ortsteilen ein Stab aus Radiofachleuten zu bilden, der die Einrichtung und Unterhaltung von Lautsprecheranlagen übernehmen kann.

Für diese Angelegenheit ist hier bereits ein Ressort gebildet, und zwar ist dafür Herr Paul Hoffmann – der sich bei Ihnen vorstellen wird – eingesetzt. Ich bitte, Herrn H. entsprechend zu unterstützen.

5. ) Bis zum 15.5.45 ist zu berichten, wieviel Einwohner jeder Ortsteil hat, und zwar getrennt nach Männern, Frauen, Kindern und Ausländern. Dieser Bericht muss ab 16.5. täglich mit evtl. Veränderungen an mich gegeben werden.

6. ) Die Betriebe der einzelnen Ortsteile sollen melden: Namen und Art der Beschäftigung der dort bereits Arbeitenden. Diese Meldung muss ebenfalls schnellstens an mich gelangen.

7. ) Weiter muss mir sofort – d.h. bis zum 14.5. mittags 12 Uhr – angegeben werden, welche Einnahmen die einzelnen Lebensmittelgeschäfte in der Zeit vom 1. bis 13.5. getätigt haben und wie hoch im Durchschnitt eine Tageseinnahme ist.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 145, Nr. 11.*

190. Aus einem Erinnerungsbericht eines Rundfunkmitarbeiters über den Beginn der Sendetätigkeit des Berliner Rundfunks am 13. Mai 1945

Und nun erhob sich aus dieser totgesagten Stadt, laut vernehmlich durch die Kraft von 500 Watt /wahrscheinlich 100 kW/, die Stimme des neuen Berlins und verkündete: Berlin spricht – Berlin lebt!

Wie viele der Hörer hätten sich wohl damals vorzustellen vermocht, wie kümmerlich es dort aussah, von woher die sichere Stimme des unbekanntem Sprechers klang? Man hatte ihn in der vergangenen Nacht aus dem Bett geholt mit dem Auftrag, noch am gleichen Tage die erste Sendung über Radio Berlin zu bewerkstelligen. Er sprach aus einem Raum, der nur drei Wände hatte und in dem die Stützbalken den meisten Platz einnahmen. Seine Stimme musste vom Mikrofon zu einem Übertragungswagen gelenkt werden, ehe sie zum Sender selbst gelangen konnte.<sup>1</sup> Neben ihm stand der Nachrichtenredakteur dieser ersten Sendung: übernächtigt vom ununterbrochenen Abhören aller erreichbaren Weltsender, den verschwollenen Fuss im Mullverband, bekleidet mit der blauweissen Sträflingshose, so wie der «Lebenslängliche» vor Stunden aus dem Brandenburger Zuchthaus befreit worden war. Ein Techniker und noch ein vierter vom Fach dazu, so begann es draussen in Tegel . . .

Mit nur einer Minute Verspätung hatte die erste Sendung begonnen. Sie brachte nach der wiederholten Bekanntgabe des Sendeortes und der Sendewelle mit dem Abspielen der vier Nationalhymnen den ersten Gruss an die alliierten Mächte. (Kein Mensch weiss heute zu sagen, aus welchem privaten Winkel irgendjemand die Schallplatten hierfür auftrieb.) Es folgte die Verlesung der Urkunde über die vorangegangene Kapitulation aller deutschen Streitkräfte, die unzähligen Hörern noch unbekannt sein musste in einer Zeit, wo es weder in Berlin noch draussen eine Zeitung gab. Kommuniqués der sowjetischen Streitkräfte aus den letzten Kampftagen, Siegesfeier in Moskau, Millionen deutscher Gefangener an allen Fronten, Verhaftung Himmlers – zwischen den ersten Proben aus dem Volksliedschatz der Sowjetunion jagten sich atemberaubende Durchsagen in den anderthalb Stunden der ersten Sendung, die am Mittag des nächsten Tages wiederholt wurde. Schon am 15. Mai verlegte die kleine Gruppe ihre Arbeit in das Funkhaus in der Masurenallee, . . . zur Verblüffung der subalternen Überbleibsel des Goebbelsfunks, die den strachnitterähnlichen Störenfrieden vorzustellen versuchten, dass ihre Räume für die Rückkehr der «Herren Sendeleiter» unberührt bleiben müssten! Jetzt wurden die Sendungen im Funkhaus auf Bänder gesprochen; heute noch allen Beteiligten ein Rätsel, wie sie stets rechtzeitig durch die Trichter und Barrikaden Berlins hinaus nach Tegel gelangten.

Trotzdem gab das Funkhaus dem improvisierten Unternehmen mit den erweiterten Räumen eine erweiterte Arbeitsbasis. Am 14. Mai schon ging der erste funkeigene Appell über den Sender, in dem die Öffentlichkeit aufgefordert wurde, nicht länger zu resignieren, alle Kräfte zu sammeln und unverzüglich das grosse Werk der Wiedergutmachung und des Aufbaus zu beginnen.

R. R., 13. Mai 1945, 20.01 Moskauer Zeit, in: *Tägliche Rundschau vom 12.5.1946.*

1 Der Sprecher war Matthäus Klein, Mitglied des NKFD, der Nachrichtenredakteur war Artur Mannbar.

#### 14. Mai

In Altfriedrichsfelde kamen auf Einladung von Generaloberst N. E. Bersarin 200 Schauspieler, Regisseure, Theaterdirektoren und andere Künstler zusammen, unter ihnen Gustav Gründgens, Ernst Legal und Paul Wegener. Sie berieten mit dem Stadtkommandanten über Massnahmen für den Wiederaufbau des Kulturlebens. N. E. Bersarin forderte die Künstler auf, mitzuhelfen, die Bevölkerung aus der weitverbreiteten Lethargie herauszureissen.

20 Kinos hatten bereits wieder den Betrieb aufgenommen. Das Auffinden sowjetischer Filmkopien, z.B. von «Die Jugend Maxims» (Gorki), «Lenin im Oktober», «Der Lehrer», «Peter I.», «Lied über Russland», ermöglichte die Vorführung fortschrittlicher Filme, die allerdings nicht synchronisiert waren.

Im Bezirk Mitte übernahmen 400, im Bezirk Tiergarten 300 wiedereröffnete Lebensmittelgeschäfte die Verteilung der von der Roten Armee herbeigeschafften Lebensmittel. Wiederaufnahme des U-Bahn-Verkehrs auf den ersten Teilstrecken in Neukölln.

Der sowjetische Stadtkommandant bestätigte die ihm unterbreiteten Vorschläge für die Besetzung der Magistratsämter.

191. Aus einer Meldung der 1. Belorussischen Front an die Politische Hauptverwaltung der Roten Armee zur Lage in Berlin vom 14. Mai 1945

Im Laufe des heutigen Tages wurden in 9 Bezirken Berlins von 4 Feldsendern 78 und von 7 Grabensendern 70 Sendungen durchgeführt. Während der Sendungen sammelten sich auf den verschiedensten Plätzen und Strassen Berlins 1'000 bis 2'000 Personen, die wie immer mit grosser Aufmerksamkeit die Sendungen verfolgten. Während einer Radiosendung im Bezirk Schöneberg fuhr eine grosse Autokolonne mit Lebensmitteln für die Berliner Bevölkerung am Feldsender vorbei, gerade zu der Zeit, als die neuen Lebensmittelnormen durchgegeben wurden. Die Einwohner tauschten lebhaft ihre Meinungen aus, wobei sie auf die vorüberfahrende Autokolonne wiesen. Dabei konnte man solche Bemerkungen hören wie: «Die Worte werden durch Taten bewiesen» – «Jetzt glaube ich auch daran» . . .

Die 29. Nummer des Informationsblatts ist in einer Auflage von mehr als 300'000 Exemplaren, davon 5'000 in Plakatform, erschienen. Am Ende des Tages war der grösste Teil der Auflage in den verschiedensten Berliner Bezirken geklebt und verteilt. Ausserdem wurden die verschiedensten Losungen in einer Auflage von 15'000 und ein Nachdruck des Flugblatts mit den neuen Lebensmittelnormen in 40'000 Exemplaren herausgegeben.

Heute fanden in 20 Berliner Kinos, wovon sich 2 in Weissensee, 6 in Prenzlauer Berg, 2 in Treptow, 5 in Wilmersdorf, 1 in Wedding, 1 in Köpenick, 1 in Kreuzberg und 2 in Lichtenberg befinden, Vorführungen statt. Alle Kinosäle waren überfüllt. So waren z.B. in den beiden Kinos in Weissensee, die für 650 Personen berechnet sind, 800 Personen in jeder Vorstellung anwesend. Die Leute stehen in den Gängen. An den Kinokassen stehen lange Schlangen. 2-3 Stunden vor Beginn der Vorstellungen sind die Eintrittskarten schon ausverkauft. Die Eintrittspreise sind dieselben geblieben. Die Berliner sehen sich mit Interesse Sowjet-Filme an.

*Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, NL 36/590.*

192. Aus einem Erinnerungsbericht von Karl Helms, Mitglied der KPD, über die Rolle der Betriebsparteiorganisation beim Wiederaufbau der Apparatefabrik Treptow (heute VEB Elektro-Apparate-Werke Berlin-Treptow) seit dem 14. Mai 1945

Als in den Apparatefabriken Treptow im Mai 1945 die Arbeit wieder aufgenommen wurde – es waren zunächst Aufräumarbeiten in dem zu ca. 80% zer-

störten Betrieb – haben wir Mitglieder der KPD mit einigen fortschrittlichen Kollegen beraten, welche Aufgaben wir als nächste zu lösen haben.

Wir konzentrierten uns zunächst auf Folgendes:

- Aufbau einer Betriebsgruppe unserer Partei, noch ehe die Partei offiziell zugelassen war. An die bisherigen Mitglieder unserer Partei gaben wir zunächst provisorische Mitgliedskarten aus, die von uns selbst hergestellt waren. Des Weiteren wurden verschiedene Kollegen, deren antifaschistische Haltung uns bekannt war, für die Aufnahme in die Partei vorbereitet, und die Aufnahme wurde dann nach Zulassung der Parteien, nach dem 10.6.45, auch durchgeführt, so dass es gleich zu Anfang eine verhältnismässig grosse Parteigruppe gab.
- Vorbereitung des Aufbaus einer einheitlichen Gewerkschaftsorganisation. Im Zusammenhang mit zahlreichen Aussprachen mit den Kollegen wurden auch hier selbst angefertigte Aufnahmeanträge ausgegeben und von den Kollegen ausgefüllt, so dass mit Zulassung der Gewerkschaft in unserem Betrieb bereits eine starke Gewerkschaftsgruppe bestand.
- Schaffung eines aus bewussten Arbeitern bestehenden Arbeiterkomitees zur Sicherung der Mitbestimmung der Arbeiter bei der Leitung des Betriebes. Die Mitglieder des Arbeiterkomitees wurden dann auch später in den Betriebsrat und die Gewerkschaftsleitung gewählt.
- Überführung des Betriebes in die Hände des Volkes und Enteignung des AEG-Konzerns.

*Helmut Trichter, Die Enteignung der Konzerne in Berlin – dar gestellt am Beispiel der Apparatefabriken Treptow, jur. Diplomarbeit Humboldt-Universität Berlin (1968), Anlage III. Bericht vom 10. 8. 1967.*

## 15. Mai

In der Nacht zum 15. Mai wurde in einer Druckerei in der Urbanstrasse in Kreuzberg die

«Tägliche Rundschau», eine von der Roten Armee für die deutsche Bevölkerung herausgegebene Tageszeitung, gedruckt. Chefredakteur Oberst Sokolow, sein Vertreter Major Schemjakin und deutsche Antifaschisten leiteten die Herausgabe. Die Redaktion halte zunächst ihren Sitz in Karolinenhof, Rohrwallallee 7.

Mitglieder der Initiativgruppe des ZK der KPD führten Aussprachen mit Funktionären der Gewerkschaftsbewegung aus der Zeit der Weimarer Republik und erreichten die Bildung eines Vorbereitenden Ausschusses in Berlin für die Gründung eines einheitlichen Gewerkschaftsbundes.

Der Schriftsteller Karl Grünberg, Mitglied der KPD, erhielt vom sowjetischen Stadtbezirkskommandanten von Pankow den Auftrag, das Justizwesen im Bezirk neu zu organisieren. Mitte Mai wurde die erste Kinderbücherei in Mitte eröffnet.

193. Aus dem Leitartikel der Nr. 1 der «Täglichen Rundschau» vom 15. Mai 1945

Die Rote Armee kam nach Deutschland als Siegerin, aber nicht als Unterdrückerin. Ihr Ziel ist – das nazistische Tyrannensystem zu vernichten, die hitlerischen Kriegsverbrecher aufzuspüren und zu bestrafen und alles zu tun, um der Möglichkeit eines neuen deutschen Angriffs, eines neuen Krieges in der Zukunft vorzu-

beugen. Doch niemals kannte die Rote Armee ein Ziel wie die Vernichtung des deutschen Volkes oder die Zertrümmerung des deutschen Staates. Die Fürsorge des sowjetischen Kommandos für die Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung der deutschen Bevölkerung, die von den Hitlerbehörden in den Hunger getrieben wurde, legt davon ein beredtes Zeugnis ab. Dafür spricht auch die Einsetzung von Bürgermeistern aus der einheimischen deutschen Bevölkerung und die Sorge um die schnellstmögliche Wiederherstellung der Kommunalbetriebe und normaler Arbeitsbedingungen in den deutschen Städten und Dörfern. Dafür spricht schliesslich die Herausgabe unserer Zeitung «Tägliche Rundschau» – der Zeitung der Roten Armee für die deutsche Bevölkerung.

Die Aufgabe unserer Zeitung besteht darin, dem deutschen Volk die Wahrheit über die Rote Armee und die Sowjetunion nahezubringen, den Deutschen zu helfen, in der gegenwärtigen politischen Lage die richtige Orientierung zu finden, mit den Überbleibseln der hitlerischen Barbarei aufzuräumen und alle Kräfte zur schnellsten Wiederherstellung eines normalen Lebens anzuspannen.

*Die Zeitung der Roten Armee in Berlin, in: Tägliche Rundschau vom 15.5.1945.*

194. Befehl Nr. 2 des Stadtkommandanten von Berlin, Generaloberst N. E. Bersarin, mitunterzeichnet vom Stabschef Generalmajor Kuschtschow, vom 15. Mai 1945

Aus Anlass der Beendigung des Krieges befehle ich:

1. Vom 15. Mai 1945 ab ist der Bevölkerung Berlins erlaubt von 05.00 Uhr bis 22.30 Uhr sich frei in der Stadt zu bewegen.
2. Die Verdunkelung ist zu beseitigen. Die Beleuchtung der Strassen und Räumlichkeiten ist für den ganzen Kalendertag zu gestatten.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 101, Nr. 15.*

195. Aus den Memoiren von Generalleutnant N. A. Antipenko, Chef Rückwärtige Dienste im Stab der 1. Belorussischen Front, über Reaktionen in der Berliner Bevölkerung auf die Lebensmittellieferungen und über die Verteilung von Bohnenkaffee (Mitte Mai) 1945

Wir waren noch mit der Zufuhr von Lebensmitteln beschäftigt, als in Berlin die vielfältigsten Gerüchte umgingen. Man flüsterte sogar, die Lebensmittelausgabe werde nur veranstaltet, damit alle Deutschen dort erwischt werden könnten. Um so grösser war das Erstaunen, als die Läden am festgelegten Tag, dem 15. Mai, um 08.00 Uhr, geöffnet wurden und nichts anderes als die Ausgabe von Lebensmitteln geschah.

Kurz vorher hatte Mikojan den Text auf den Lebensmittelkarten durchgesehen und mich gefragt: «Und was für Kaffee gedenken Sie an die Deutschen auszugeben?»

«Ersatzkaffee.»

«Warum keinen echten?»

Ich antwortete, dass in den Lagern der Front kein Bohnenkaffee vorhanden sei

und dass ich selbst schon lange keinen getrunken hätte. Mikojan erwiderte: «Auf Lager haben Sie keinen, aber in der Sowjetunion gibt es welchen. Bemühen Sie sich, auf den Abschnitten an Stelle ‚Kaffee‘ ‚Bohnenkaffee‘ zu drucken.» Und so wurde auf den Lebensmittelkarten das Wort «Bohnen» nachgedruckt.

Während wir diese Berichtigung vornahmen, sandte der Stellvertreter des Mitglieds des Staatlichen Verteidigungskomitees für Versorgungsfragen, Sotow, aus Moskau einen Zug mit Bohnenkaffee für Berlin ab, der mit «grüner Welle» bald bei uns eintraf. Wie immer hatte Sotow uns aus einer schwierigen Lage gerettet. Die Berliner waren überrascht: Die meisten hatten schon lange und, wie es ihnen schien, für immer das Aroma und den Geschmack von Bohnenkaffee vergessen. Sie wollten nicht recht daran glauben, dass ihnen gerade die Russen «Kaffee» bringen würden. Aber sie erhielten ihn, und sogar für einen bis zwei Monate im voraus, damit die Packung nicht geteilt werden musste.

Am ersten Tag der Lebensmittelausgabe besichtigten Mikojan und Shukow eine Reihe von Lebensmittelläden. Überall fanden sie die nötige Ordnung vor und bekamen oft Worte des Dankes der Bevölkerung für die vom sowjetischen Volk geleistete Hilfe zu hören.

*N. A. Antipenko, In der Hauptstossrichtung, Berlin 1973, S. 310 f.*

196. Anzahl der mit Lebensmittelkarten versorgten Berliner Bevölkerung Mitte Mai 1945 (im Vergleich zu den Bevölkerungszahlen vom Januar 1945 und Ende August 1939)

Verwaltungsbezirk	15.-31. Mai 1945		Ende August
	Brotkarten- Empfänger <sup>1</sup>	Januar 1945 <sup>2,3</sup>	1939 <sup>4*</sup>
1. Mitte	120 034	158 114	260 900
2. Tiergarten	78 326	94 652	209 400
3. Wedding	191 766	197 428	321 900
4. Prenzlauer Berg	209 711	202 056	300 000
5. Friedrichshain	155 788	218 735	346 300
6. Kreuzberg	274 140	211 323	333 100
7. Charlottenburg	153 906	156 725	298 000
8. Spandau	130 590	159 403	164 500
9. Wilmersdorf	86 395	99 503	206 000
10. Zehlendorf	69 761	67 650	82 100
11. Schöneberg	90 057		
12. Friedenau <sup>5</sup>	41 700	131 414	277 800
13. Steglitz	97 120	105 800	212 000
14. Tempelhof	78 503	91 958	125 400
15. Neukölln	224 159	222 965	302 400
16. Treptow	90 069	99 868	118 500
17. Köpenick	104 915	108 108	121 500
18. Lichtenberg	92 074	153 881	197 000
19. Weissensee	68 393	70 812	90 900
20. Pankow	104 234	128 636	155 500
21. Reinickendorf	166 117	169 905	202 200
Stadt Berlin	2 627 758	2 848 936	4 325 400



*Stadtarchiv Berlin, Rep. 101, Nr. 559.* Mitteilung Nr. 1 des Statistischen Amtes der Stadt Berlin vom Juni 1945. Die Statistik enthält den Stand der Mitte Mai 1945 tatsächlich ausgegebenen Lebensmittelkarten. Zu dieser Zeit war in einigen Ortsteilen die Ausgabe allerdings noch nicht völlig abgeschlossen.

- 1 Ohne Gemeinschaftsverpflegte.
- 2 Einschliesslich Selbstversorger und
- 3 ausländischer Zivilarbeitern.
- 4 Polizeilich gemeldete Bevölkerung.
- 5 Friedenau war 1945 zeitweilig ein selbständiger Stadtbezirk.

197. Tagebuchaufzeichnungen von Gerda und Erwin Reisler, Mitglieder der KPD, über die ersten Zusammenkünfte der Lichtenberger Parteiorganisation Mitte Mai 1945

Von der Kommandantur Lichtenberg erhalten wir jegliche Betätigungsmöglichkeit. Die erste offizielle Zusammenkunft der «Kommunistischen Partei Deutschlands» des Stadtbezirkes Lichtenberg findet in den Räumen der ehemaligen Polizeiwache Frankfurter Allee, Ecke Magdalenenstrasse statt. Es ist ein Kreis von etwa 30 Genossen und Genossinnen.

Noch viele Unklarheiten sind in uns. Wir brauchen Klarheit. Wir wissen, dass das Zentralkomitee der KPD die Gruppe Ulbricht zum Aufbau des neuen Lebens nach Berlin gesandt hat. In ihrem Auftrag erscheint der Genosse Arthur Pieck. Er macht einige grundsätzliche Ausführungen über den Neuaufbau Deutschlands, eines antifaschistischen, demokratischen Deutschlands, gemeinsam mit allen antifaschistisch-demokratischen Kräften.

Hier werden auch die wichtigsten Aufgaben verteilt. Einige Genossen werden beauftragt, die bestehenden Verbindungen zur sich ebenfalls entwickelnden Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu festigen.

Die zweite Zusammenkunft der Lichtenberger Parteiorganisation findet in der Margaretenstrasse statt. Der Genosse Gustav Gundelach gibt uns hier im Auftrage des Zentralkomitees der KPD eine umfangreiche Analyse. In vielen Fragen tappen wir nun nicht mehr im dunklen: es geht um die Einheit der Arbeiterklasse und darum, möglichst schnell mit dem Hunger und der Not fertig zu werden.

*Als die Freiheit anbrach. Berlin in den letzten Tagen des zweiten Weltkrieges, in: Neues Deutschland vom 7./8. 5. 1963.*

## 16. Mai

Die führenden Mitarbeiter von Dönitz versuchten, die Kontakte zu anglo-amerikanischen Stäben weiter auszubauen. Sie berieten über eine «Denkschrift» von SS-Obergruppenführer Otto Ohlendorf, bis zur Zerschlagung des Hitlerfaschismus Leiter des «Inlandsnachrichtendienstes des SD im Reichssicherheitshauptamt der SS», die Massnahmen zur Fortsetzung der Meinungsüberwachung des deutschen Volkes enthielt.

In der sowjetischen Stadtkommandantur in Friedrichsfelde kamen alle leitenden technischen Fachkräfte der Bezirksverwaltungen, die Leiter der Kommunalbetriebe und Vertreter der Post zur ersten Beratung über Probleme der Berliner Kommunalwirtschaft zusammen. Nach Berichten über das Ausmass der Zerstörungen wurden Massnahmen für den weiteren Aufbau festgelegt. Zusammentritt der antifaschistischen Berliner Justizverwaltung zu ihrer ersten Sitzung im Lichtenberger Amtsgericht.

In ganz Berlin belieferten mehr als 5'000 Lebensmittelgeschäfte die Bevölkerung. Bis Ende des Monats erhöhte sich ihre Zahl bis auf rund 9'000 (Vorkriegsstand: 26'000 Lebensmittelgeschäfte).

Als Ersatz für die Strassenbahnlinie 60 wurde eine Omnibusverbindung zwischen der Rennbahnstrasse in Weissensee und dem Königstor am Friedrichshain eingerichtet.

198. Aus einer Mitteilung des Strassenobmannes R. Jäger, wohnhaft Wedding, Heidebrinker Strasse 13, an die Hausobleute seiner Strasse vom 16. Mai 1945

Verschiedene Vorkommnisse zwingen dazu, in jedem Hause die Mitglieder der NSDAP, ihrer Gliederungen usw. genauestens zu erfassen. Die Hausobleute wollen daher für ihre Häuser eine Liste aufstellen, in der folgende Gruppen erfasst werden:

- 1) Parteimitglieder
- 2) von solchen die Ehemänner und Ehefrauen, die selber nicht der Partei angehörten,
- 3) Angehörige der Parteigliederungen, wie NSF<sup>1</sup>, NSKK usw.
- 4) Angehörige der NSV
- 5) solche Personen, die in Worten und Handlungen ihre besondere Vorliebe für die Partei bewiesen haben, selber aber so vorsichtig waren, der Partei nicht beizutreten.

Die Liste bitte ich in einfacher Ausfertigung bis zum 18. 5. abends bei mir abzugeben. Erfolgende Zu- und Abgänge sind laufend zu führen und zu melden. Besonders ist auf den Wiederzuzug getürmter Parteimitglieder zu achten, damit auch diese sofort den für sie vorgesehenen Arbeiten zugeführt werden können.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 733, Nr. 7.*

1 «Nationalsozialistische Frauenschaft».

## 17. Mai

In Flensburg traf eine sowjetische Kommission ein, die dafür sorgte, dass Dönitz und seine Mitarbeiter am 23. Mai verhaftet wurden. Auf diese Weise wurden die antisowjetischen Pläne der Dönitzclique, die von reaktionären anglo-amerikanischen Kräften unterstützt worden waren, durchkreuzt.

In Berlin wurde der U-Bahn-Verkehr auf weiteren Strecken wiederaufgenommen.

In 30 Kinos fanden Filmvorführungen statt.

Arthur Pieck, im demokratischen Magistrat zum Leiter der Abteilung für Personalfragen und Verwaltung ernannt, begann seine Arbeit damit, ein Gebäude für die neue Stadtverwaltung zu suchen und es innerhalb von drei Tagen für die Gründungssitzung instand setzen zu lassen. Später berichtete er, dass im dafür ausgewählten Stadthaus in der Parochialstrasse ein einziges Durcheinander herrschte: «Wir brachen uns Bahn zum grossen Sitzungssaal, kippten waggonweise den Schutt aus den Fenstern, schlugen uns Breschen durch die Korridore und wühlten im Dreck wie die Maulwürfe. Aber innerhalb von drei Tagen war das Unmögliche geschehen – der Saal war fertig.»

199. Aus der «Bekanntmachung über die Bildung einer Berliner Städtischen Selbstverwaltung», veröffentlicht am 17. Mai 1945

Am 11., 12. und 13. Mai dieses Jahres fanden Versammlungen von Vertretern verschiedener öffentlicher Gruppen der Stadt Berlin statt, bei denen die Fragen über die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung, der Wiederherstellung der Kommunalwirtschaft und der schnellsten Einrichtung normalen Lebens in der Stadt aufgeworfen wurden.

Auf diesen Versammlungen wurde beschlossen, eine Städtische Selbstverwaltung von Berlin aufzustellen . . .

Die Aufstellung der führenden Mitarbeiter der Berliner Städtischen Selbstverwaltung wurde am 14. Mai dieses Jahres dem sowjetischen Militärkommando vorgelegt und erhielt dessen Beistimmung.

Die Berliner Selbstverwaltung ist im alten Gebäude am Alexanderplatz untergebracht und hat ihre Arbeit aufgenommen.

*Bekanntmachung über die Bildung einer Berliner Städtischen Selbstverwaltung, in: Tägliche Rundschau vom 17.5.1945.*

200. Bekanntmachung des Oberbürgermeisters von Berlin, Dr. Arthur Werner, über die Bildung des Magistrats vom 17. Mai 1945

Mit Anerkennung des Militär-Kommandos der Roten Armee wurde der Magistrat neu gebildet.

Die Obliegenheiten des Oberbürgermeisters habe ich selbst übernommen.

Für die führenden Funktionen des Magistrats wurden bestellt:

Zum ersten Stellvertreter des Oberbürgermeisters: Karl Maron.

Zum zweiten Stellvertreter des Oberbürgermeisters und Leiter der Abteilung Ernährung: Dr. Andreas Hermes.

Zum dritten Stellvertreter und Leiter der Planabteilung: Paul Schwenk.

Zum vierten Stellvertreter: Karl Schulze.

Zum Leiter der Abteilung für Personalfragen und Verwaltung: Arthur Pieck.

Zum Leiter der Abteilung für Volksbildungswesen: Otto Winzer.

Zum Leiter der Abteilung für Gesundheitswesen: Ing. /Fritz/ Kraft.<sup>1</sup>

Zum Leiter der Abteilung für Finanzverwaltung: Edmund Noortwyck.

Zum Leiter der Abteilung für die kommunalen Betriebe: Ing. /Walter/ Jirak.

Zum Leiter der Abteilung für Handel: Josef Ortlopp.

Zum Leiter der Abteilung für Nachrichten und Verbindung: Ernst Kehler.

Zum Leiter der Abteilung für Sozialfürsorge: Ottomar Geschke.

Zum Leiter der Abteilung für Wirtschaft: Ministerialdirigent /Dr. Hermann/ Landwehr.

Zum Leiter der Abteilung für Arbeitseinsatz: Hans Jendretzky.

Zum Beirat für Kirchenfragen: Pfarrer /Peter/ Buchholz.

Ich rufe die Bevölkerung Berlins auf, dem neugebildeten Magistrat aktive Hilfe

zu leisten zur Wiederherstellung des normalen Lebens der Stadt und bei der Erfüllung der Verpflichtungen gegenüber dem Militär-Kommando der Roten Armee.

*Bekanntmachung des Oberbürgermeisters der Stadt Berlin, in: Tägliche Rundschau vom 18. 5. 1945.*

1 Kurze Zeit später wurde Fritz Kraft Leiter der Abteilung für den Städtischen Verkehr. Leiter der Abteilung für Gesundheitswesen wurde Prof. Dr. Ferdinand Sauerbruch, Leiter der Abteilung für Bau- und Wohnungswesen wurde Prof. Hans Scharoun.

201. Aus einem Schreiben des Unterbezirksbürgermeisters des Verwaltungsbezirkes II von Mitte an die Polizeiüberwachungsstelle Oranienburger Strasse vom 17. Mai 1945

Ich habe folgenden Bericht zu erstatten:

Bitte um sofortiges Eingreifen, da es sich um einen Fall von Sabotage handelt. Nachdem ich so schnell wie möglich meinem Auftrage gemäss die neuen Nahrungsmittelkarten in meinem Bezirk verteilt habe, rief ein Mann namens Barkowski in dem südwestlichen Teil meines Bezirks in der Nacht, ca. 12.00 Uhr, die Bevölkerung aus den Häusern und verlangte mit Gewalt die Abgabe der Lebensmittelkarten. Ein grosser Teil folgte dieser Aufforderung und kann dadurch heute nicht mit Lebensmitteln versorgt werden.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 151, Nr. 255.*

202. Bericht von Dr. Beck, Chefarzt eines Wehrmachtlazarets in Berlin, über die Hilfeleistung durch die Rote Armee, veröffentlicht am 17. Mai 1945

Die in meinem Lazarett untergebrachten verwundeten deutschen Soldaten und Offiziere werden von der Roten Armee gepflegt und erhalten einen höheren Verpflegungssatz als die Zivilbevölkerung. Auch Arzneimittel, Medikamente und Verbandsmaterial wurde uns von der russischen Sanitätsbehörde in ausreichender Menge zur Verfügung gestellt, so dass die Verwundeten, die von deutschen Ärzten behandelt werden, einer raschen Genesung entgegensehen.

*Tägliche Rundschau vom 17.5.1945.*

203. Protokoll über die Übergabe der Konservenfabrik Trogwitz in Hohenschönhausen durch die Stadtbezirkskommandantur an die Stadtbezirksverwaltung vom 17. Mai 1945

Am 17. Mai 1945 haben wir Endesunterzeichneten: Als Vertreter der Militärkommandantur des Bezirkes Weissensee Oberleutnant der Garde Rykow – einerseits

und als Vertreter der örtlichen Behörden Herr Grossmann – andererseits das vorliegende Protokoll über Folgendes aufgesetzt:

Am heutigen Tage haben wir die Übergabe und Übernahme der Konservenfabrik Trogwitz, Freienwalder Str. 22, die Konserven herstellte, vorgenommen. Monatliche Kapazität: 30'000 Dosen, Fabrik ist in Gange –

Als Einrichtung vorhanden: 1. Verschiedene Werkbänke 12, 2. Elektromotoren 5, 3. Kochöfen 2, 4. Kochkessel 6, 5. Gasöfen 2, 6. Fleischschneidemaschinen 2, 7. Fördervorrichtung 1.

Es sind keine Rohstoffvorräte vorhanden.

Der Vertreter örtlicher Behörden ist verpflichtet, alles Obenangeführte gut aufzubewahren und keine Auslieferungen ohne das Wissen des Militärkommandanten vorzunehmen. Hierüber ist das vorliegende Protokoll aufgenommen.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 148, Nr. 325.*

204. Aus dem «Vorläufigen Arbeitsplan für die Gesundheitsämter bei den Berliner Bezirksverwaltungen» vom 17. Mai 1945

Zur Vereinfachung der Organisation und Beschleunigung der Arbeit erscheint es notwendig, dass die Bezirksgesundheitsämter sich im Aufbau im Wesentlichen der Organisation der Hauptgesundheitsverwaltung (HGV) anschliessen.

Danach wären von der Abteilung I als vordringlich zu bearbeiten: die Registrierung der Heil- und Gesundheitsberufe, soweit dies zur Ergänzung und Berichtigung der Unterlagen des Gesundheitsamtes notwendig erscheint . . .

Abteilung II

Alle Aufgaben der Ortshygiene sind zurzeit vordringlich. Es ist Sorge zu tragen, dass die Ärzte wieder die Meldungen über Infektionskrankheiten erstatten . . . Weitere dringliche Aufgaben: Überprüfung der Wasserentnahmestellen, der Fäkalienbeseitigung, Notlatrinen, Spülclosetts, der Müllbeseitigung . . .

Abteilung III (Anstaltswesen)

Baldmöglichste Übersicht über Stand der verfügbaren Betten. Stichtag möglichst 25.5.1945. Auf Möglichkeit der Einrichtung von Infektions- und Quarantänestationen achten. Kranken- und Verwundetenbetreuung in Kellern und Bunkern feststellen, möglichst verlegen. Bei Schwierigkeiten, die örtlich nicht überwunden werden können, Meldung an HGV . . .

Abteilung IV

Zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit Bereitstellung von Milch dringlichste Aufgabe. Arbeit der Säuglingsfürsorgestellen im Sinne der Säuglingsernährung und Verhütung von Schmutzinfektionskrankheiten baldmöglichst wieder aufnehmen.

Tuberkulosebekämpfung: möglichste Sicherstellung der Pneumothoraxnachfüllungen, Wiedererfassung der Bazillenstreuer, Ausgabe von Mitteln zur laufenden Desinfektion. Aufnahme in Tuberkulosekrankenhäuser soweit transportmässig möglich.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 101, Nr. 674.*

## 18. Mai

Die Kriegsverbrecher Alfred Rosenberg und Robert Ley wurden von den westlichen Alliierten verhaftet. Viele andere konnten jedoch untertauchen.

In Berlin erliess der sowjetische Stadtkommandant seinen Befehl Nr. 3 über die Zulassung des Privathandels zur Versorgung der Bevölkerung.

Das Berliner Rundfunk-Sinfonieorchester gab im Grossen Sendesaal des Berliner Rundfunks das erste Konzert nach Kriegsende.

Eröffnung des Kabarett «Schall und Rauch» im Gebäude des heutigen Friedrichstadt-Palastes.

205. Aufzeichnung des Ergebnisses einer Besprechung von Major Mischetschkin, Mitarbeiter der sowjetischen Kommandantur von Köpenick, mit Fr. Pfänder von der Bürgermeisterei am 18. März 1945

Herr Major Mischetschkin verlangt umgehend folgende Angaben:

1. Wieviel Kirchen und kirchliche Einrichtungen bestehen im Verwaltungsbezirk? In welche Konfessionen und religiöse Gruppen teilen sie sich auf?

2. Der Kommandant wünscht umgehend die Anbringung von Aushängekästen für wichtige Bekanntmachungen der Kommandantur und des Bürgermeisteramtes

...

3. Der Major wünscht möglichst umgehend eine Liste aller z. Zt. Geöffneten Läden (ohne die Lebensmittelläden, die bereits bekannt sind). Anzugeben ist Art und Adresse des Ladens, evtl, auch Angabe des Besitzers.

4. Der Kommandant wünscht dringend 3-4 Radiofachleute, die fähig sind, grössere Lautsprecheranlagen für Grossübertragungen an die Bevölkerung einzurichten.

5. Major M. wurde davon unterrichtet, dass die Absicht besteht, russische Sprachkurse einzurichten. Vorläufig soll von uns in dieser Richtung nichts unternommen werden. Die Kommandantur selbst wird in kurzer Zeit entsprechende Anweisungen erteilen.

Der allgemeine Schulunterricht wird erst im Laufe des Monats September aufgenommen werden. Richtlinien folgen noch.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 146, Nr. 203.*

206. Aus dem Schreiben der Feuerwehr Berlin, Abteilung III – Technik, an die Zentralverwaltung der Stadt Berlin über den Aufbau des Feuerlöschwesens vom 18. Mai 1945

Auf Veranlassung des Leiters der Kommunalverwaltung von Gross-Berlin, Herrn Ing. Jirak, unterbreite ich folgende Vorschläge zur Schaffung der Grundlagen für den Aufbau des praktischen Feuerschutzes im Stadtgebiet von Gross-Berlin.

1. ) In jedem Verwaltungsbezirk ist zunächst 1 Feuerwache in kürzester Zeit mit dem zur Verfügung stehenden Personal, Fahrzeugen und Geräten einzurichten . . .

2. ) Über das gesamte Feuerlöschwesen der Stadt Berlin ist ein kommissarischer

Oberleitender zu setzen und zur Erleichterung der Durchführung seiner ihm übertragenen Aufgaben mit Vollmachten zu versehen.

3. ) Zur Erfassung des Personals ist folgende Anordnung durch Anschlag bekanntzugeben: «Alle aktiven Angehörigen der Berufs- und freiwilligen Feuerwehr sowie des technischen- und Verwaltungsdienstes melden sich zwecks Neuerfassung zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebes vom 22. 5. bis 27. 5. 45, in der Jagowstr. 31-34, bei der Abteilung III – Technik, in der Zeit von 10 bis 15 Uhr. Personalunterlagen sind mitzubringen.

4. ) Bei den zuständigen Aufsichtsorganen der Roten Armee ist die Genehmigung einzuholen, dass alle Feuerlöschfahrzeuge und Geräte, welche mehr oder minder stark beschädigt in den Strassen oder Feuerwachen der Stadt stehen, eingeholt und repariert werden dürfen.

*Stadtarchiv Berlin, Rep. 102, Nr. 351.*

## 19. Mai

Die unmittelbaren Vorbereitungen zur Herausgabe der «Berliner Zeitung» wurden in einer Kreuzberger Druckerei in der Urbanstrasse vorgenommen. Provisorisch war die Redaktion in dem nahegelegenen Hotel «Zur Reichspost» untergebracht. Die Auflagenhöhe der ersten am 21. Mai erschienenen Nummer betrug 100'000 Exemplare.

Mit der feierlichen Amtseinführung des Magistrats durch Generaloberst N. E. Bersarin begann ein neuer Abschnitt der antifaschistisch-demokratischen Aufbauarbeit in Berlin.

207. Aus dem Erinnerungsbericht von A. W. Kirsanow, Oberst der Roten Armee, über den Auftrag am 19. Mai 1945 zur Herausgabe der «Berliner Zeitung»

Unser Flugzeug landete am 18. Mai 1945, gegen 18 Uhr, auf dem Flughafen Tempelhof. Es vergingen noch einige Stunden, bis ich Karolinenhof erreichte, wo sich damals die Politische Verwaltung der sowjetischen Truppen befand.

Der Chef der Politverwaltung, Generalleutnant Galatschew, empfing mich kurz nach Mitternacht. Er informierte mich, dass ich unverzüglich an die Arbeit gehen könne: die Herausgabe einer Zeitung für die Bevölkerung Berlins. Eine Druckerei und Papier wären bereits gefunden. Als Mitarbeiter der Zeitung stünden mir fünf junge Leutnants zur Verfügung, die gerade einen Kursus der deutschen Sprache absolviert hätten und schon zwei Tage auf mich warteten. Dann gäbe es einen Major mit Erfahrungen in der Zeitungsarbeit, und nicht zuletzt seien deutsche Antifaschisten da, die an der Arbeit der Zeitung teilnahmen.

Schliesslich stand die Frage, wann mit der Herausgabe der Zeitung begonnen werden soll. Der General sagte: «Alles, was Sie zur Herausgabe einer Zeitung brauchen, haben Sie. Ich denke, die erste Nummer sollte am 20. Mai erscheinen!» Wohlgemerkt, das war in den Morgenstunden des 19. Mai. Ich erwiderte, dass ich noch keine Vorstellungen hätte, weder von den künftigen Mitarbeitern der Zeitung noch von der Arbeitsfähigkeit der Druckerei, dass ich letztlich noch nicht wüsste, woher wir aktuelle Informationen bekommen sollten, und dass auch der Vertrieb der Zeitung organisiert sein will. Wenn die Zeitung eine Tageszeitung sein soll, dann müsse die pünktliche tägliche Erscheinungsweise vom ersten Tage an absolut garantiert und alles gut vorbereitet sein.

Der General dachte etwa eine Minute nach und sagte dann: «Nun gut, ich bin einverstanden. Beginnen Sie mit der Herausgabe nicht am 20., sondern am 21. Mai!» Unser Gespräch war beendet, und jede Diskussion meinerseits erübrigte sich.

*A. W. Kirsanow, Der erste Monat, in: Berliner Zeitung vom 21.5.1945.*

208. Aus der Rede des Stadtkommandanten Generaloberst N. E. Bersarin zur feierlichen Amtseinführung des demokratischen Magistrats am 19. Mai 1945

In ihre Rechte tritt heute die Berliner Stadtverwaltung, deren Aufgabe darin besteht, so schnell und so gut wie möglich das normale Leben der Stadt Berlin wiederherzustellen. Über die Lösung dieser Aufgabe hinaus ist es nötig, alles nur Menschenmögliche zu leisten. Jeder, der wahrhaft gewillt ist, zu arbeiten, der sich für das Ganze einsetzen will, ist heranzuziehen, damit das Leben wieder in Gang komme.

Wir sind hierhergekommen, um ein für allemal die Hitlerbande zu vernichten. Von hier aus verübte 1941 die deutsche Hitlerarmee den Überfall auf das friedliche Sowjetvolk. Niemals und unter keinen Umständen hat das Sowjetvolk daran gedacht, gegen das deutsche Volk zu Felde zu ziehen. Niemals ist es dem Sowjetvolk eingefallen, fremdes Gebiet erobern zu wollen . . . Ich habe während meines ganzen Lebens nichts gesehen, was dem ähnlich war, als die deutschen Offiziere und Soldaten wie Bestien gegen die friedliche Bevölkerung vorgingen. Alle Zerstörungen, die Sie in Deutschland haben, sind Kleinigkeiten, gemessen an den Zerstörungen, die wir erfahren haben.

Die Lage hat sich so entwickelt, dass es im Ergebnis der Schläge der Roten Armee und unserer Verbündeten in kurzer Zeit gelungen ist, ins Nest des Faschismus vorzustossen. Ich wiederhole: Vorzustossen nur zu dem Zweck, damit sich niemals wieder ein neuer Faschismus bilde. Wir wollen den Frieden in der ganzen Welt. Wir wollen, dass die Völker der ganzen Erde frei und froh leben und ein friedliches Leben führen.

Heute erhebt sich die Frage, wie die nächsten Aufgaben der Stadt Berlin gelöst werden können. Vor allem ist notwendig, dass sich jeder zur Arbeit ehrlich verhält. Ferner ist notwendig, dass alle diejenigen aus dem Weg geräumt werden, die uns in der Arbeit stören. Hier wurde die Frage gestellt, ob die früheren Faschisten ausgeschaltet werden sollen. Ich meine hierzu: Wer in der Praxis des Faschismus fortfährt und sich für ihn betätigt, muss entfernt werden . . .

Indem ich mich an Sie wende, an die Stadtverwaltung und alle übrigen Anwesenden, möchte ich erreichen, dass sich alle einheitlich, gemeinsam und schnell und auf Grund einer neuen, höheren, bewussteren Disziplin an die Arbeit begeben. Gewaltige Hilfe in dieser Arbeit erweist Ihnen die Sowjetregierung. Als ich am 25. April 1945 mit meinen Truppen nach Berlin vorrückte, als Berlin noch gegen uns kämpfte, hatten wir schon Anweisung von Marschall Stalin, Lebensmittel für die Bevölkerung der Stadt Berlin heranzuschaffen . . .

Aber ich muss ihnen auch etwas anderes sagen: Dass sich noch bei weitem nicht die ganze Bevölkerung der Stadt Berlin an die Arbeit der Wiederherstellung



begeben hat. Unter Wiederherstellung verstehe ich: die Strassen, die in guten Zustand gebracht werden müssen, die Wohnbauten, die nicht ausreichen – man muss Wohnungen schaffen, denken Sie an den Winter – die Wiederherstellung der beschädigten Wohnungen, ein Gebiet, auf dem noch nicht genügend Aktivität zu verzeichnen ist, ich denke ferner an das Verkehrswesen, das bereits in den nächsten Tagen in Ordnung gebracht werden muss, schon um das Heranbringen der Lebensmittel zu sichern.

Das alles erfordert grosse Arbeit von Seiten des Oberbürgermeisters und seiner Stadtverwaltung. Aber Sie werden es nicht schaffen, wenn die Bevölkerung nicht hilft. Ich denke weiter an den Einsatz der gesamten Bevölkerung zur Herstellung wirklich sanitärer Zustände in der Stadt, damit keine Infektionskrankheiten aufkommen und jeder Kranke geheilt werden kann. Eine grosse Aufgabe ist auch von den Künstlern zu leisten. Sie haben der Bevölkerung der Stadt Berlin, die gut und hart arbeiten wird, die Möglichkeit zu geben, Befriedigung und Entspannung zu finden.

Viele Aufgaben stehen also vor der Stadtverwaltung, und ich wiederhole, dass nur, wenn ehrlich und aufrichtig an die Arbeit herangegangen wird, wir uns bald über Ihre Erfolge werden freuen können. In jedem Stadtviertel, in jedem Haus sollte heute nur an eins gedacht werden: dass schnell und gut mitgearbeitet werden muss.

Lassen Sie mich meine Rede mit dem Wunsche schliessen, die gesamte Bevölkerung möge dem Oberbürgermeister Dr. Werner, seinen Stellvertretern, der Stadtverwaltung und auch mir dabei helfen, das normale Leben der Stadt wiederherzustellen. Ich wünsche Ihnen Erfolg, meine Herren!

*Berlin lebt auf! Feierliche Gründungsversammlung, des Magistrats von Gross-Berlin. Generaloberst Bersarin spricht, in: Berliner Zeitung vom 21.5.1945.*